

15. Wahlperiode

83. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 23. März 2006

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
		Drs 15/4800 .....	7202 (B)
<b>Nachruf</b>		<b>Große Anfrage: Zerbröselt Berlin?</b>	
ehemalige Abgeordnete Edith Krappe .....	7120 (A)	Drs 15/4649 .....	7202 (B)
<b>Geschäftliches</b>		<b>Große Anfrage: Horte an den Schulen – bis jetzt noch keine Erfolgsstory</b>	
<b>Geburtstagsglückwünsche</b>		Drs 15/4773 .....	7202 (B)
für Abg. Ratzmann .....	7120 (B)	<b>Große Anfrage: Finanzierungskonzept für den Großflughafen Berlin Brandenburg International auf solide Grundlage stellen!</b>	
<b>Anträge auf Durchführung einer</b>		Drs 15/4806 .....	7202 (B)
<b>Aktuellen Stunde</b> .....	7120 (C)	<b>Große Anfrage: Wie steht es um den Verbraucherschutz in Berlin?</b>	
<b>Liste der Dringlichkeiten</b> .....	7201 (A)	Drs 15/4809 .....	7202 (C)
<b>Konsensliste</b>		<b>Große Anfrage: Nach dem Scheitern des Senates in der Industriepolitik: Zukunftsperspektive für das verarbeitende Gewerbe der Stadt</b>	
<b>Beschlussempfehlung: Berliner Zweitwohnungsteuergesetz an die Anforderungen des Grundgesetzes anpassen!</b>		Drs 15/4861 .....	7202 (C)
Drs 15/4846 .....	7202 (A)	<b>Große Anfrage: Erschließungsbeitrag weg, Einnahmen Berlins weg?</b>	
<b>II. Lesung: Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner Zweitwohnungsteuergesetzes</b>		Drs 15/4867 .....	7202 (C)
Drs 15/4818 .....	7202 (A)	<b>Beschlussempfehlung: Mehr Berlin, weniger Staat (63) – mobilen Handel mit Imbisswaren erleichtern</b>	
<b>II. Lesung: Gesetz zur Stärkung der Mitwirkung der Seniorinnen und Senioren am gesellschaftlichen Leben im Land Berlin (Berliner Seniorenmitwirkungsgesetz – BerlSenG)</b>		Drs 15/4814 .....	7202 (D)
Drs 15/4839 .....	7202 (A)	<b>Beschlussempfehlung: „Classic Cars“ nach Berlin</b>	
<b>Bericht gemäß § 19 Abs. 1 UntAG des 2. Untersuchungsausschusses: Aufklärung der Hintergründe um die Finanzierung und den Betrieb des Kreuzberger „Tempodroms“ und etwaige in diesem Zusammenhang geleistete Zuwendungen an politische Parteien</b>		Drs 15/4816 .....	7202 (D)
		<b>Beschlussempfehlung: Ein Kennzeichen, zwei Autos, drei Vorteile</b>	
		Drs 15/4817 .....	7202 (D)
		<b>Beschlussempfehlung: Steuerung transparent machen: Zielvereinbarungen ins Intranet!</b>	
		Drs 15/4819 .....	7202 (D)

**Beschlussempfehlung: Sexuelle Aufklärung früher ansetzen – Geschlechtskrankheiten keine Chance geben**

Drs 15/4820 ..... 7203 (A)

**Beschlussempfehlung: Jungen vor pädosexueller Gewalt schützen!**

Drs 15/4821 ..... 7203 (A)

**Beschlussempfehlung: Dem Anstieg der HIV-Infektionen begegnen, neue Präventionskampagne zu HIV und Aids entwickeln!**

Drs 15/4822 ..... 7203 (A)

**Beschlussempfehlung: WM 2006 in Berlin VIII – „Mach’s mit“ beim Spiel**

Drs 15/4823 ..... 7203 (A)

**Beschlussempfehlung: Einsatz der Bundeswehr im Innern zum Schutz ziviler Objekte und bei Unglücksfällen**

Drs 15/4830 ..... 7203 (B)

**Beschlussempfehlung: Haushalts- und Vermögensrechnung für Berlin für das Haushaltsjahr 2003**

Drs 15/4844 ..... 7203 (B)

Beschluss ..... 7206 (C)

**Beschlussempfehlung: Für einen Erfolg in Karlsruhe – mittelfristige Finanzplanung für die Jahre 2006 bis 2010 sofort vorlegen!**

Drs 15/4847 ..... 7203 (B)

**Beschlussempfehlung: Finanzplanung jetzt vorlegen!**

Drs 15/4845 ..... 7203 (C)

**Beschlussempfehlung: Keine Erweiterung des Factory-Outlet-Centers (FOC) in Wustermark**

Drs 15/4849 ..... 7203 (C)

Beschluss [mit neuer Überschrift:  
Keine Factory-Outlet-Center (FOC) an  
nicht integrierten Standorten] ..... 7210 (B)

**Beschlussempfehlung: Sauberes Berlin I**

Drs 15/4850 ..... 7203 (C)

**Beschlussempfehlung: Großflächiger Einzelhandel ist nicht immer „groß“**

Drs 15/4851 ..... 7203 (C)

**Beschlussempfehlung: Flexibilisierung der Ausbildungsvergütungen: mehr Handlungsspielraum für Unternehmen und Betriebe!**

Drs 15/4860 ..... 7203 (D)

**Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 1 und Abs. 2 VvB: Bundesratsinitiativen zur Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung**

Drs 15/4843 ..... 7203 (D)

**Antrag: Anhebung der Pauschalabgaben für geringfügig Beschäftigte (Mini-Jobs) im Bundesrat ablehnen!**

Drs 15/4786 ..... 7203 (D)

**Antrag: Effizienzsteigerung der Verwaltung und des Einsatzes von Informationstechnik**

Drs 15/4838 ..... 7203 (D)

**Antrag: EU-Fernsehrichtlinie nachbessern – Programm und Werbung trennen**

Drs 15/4840 ..... 7204 (A)

**Antrag: Unnötige Kosten für Software und Betriebssystemlizenzen vermeiden!**

Drs 15/4856 ..... 7204 (A)

**Antrag: Ganze Tage an der Schule – auch für Lehrer!**

Drs 15/4862 ..... 7204 (A)

**Antrag: Jugendfreizeitstätten in freie Trägerschaft überführen!**

Drs 15/4863 ..... 7204 (A)

**Antrag: Pro Berlin und Brandenburg (11) – zweiter Anlauf zum gemeinsamen Familienpass für die Region Berlin-Brandenburg**

Drs 15/4864 ..... 7204 (A)

**Antrag: Keine Benachteiligung von Eigentümern, deren Grundstücke nicht an die Kanalisation angeschlossen sind!**

Drs 15/4865 ..... 7204 (B)

**Antrag: Checkliste für Pflegeheime: Mönchengladbacher Modell auch in Berlin übernehmen!**

Drs 15/4866 ..... 7204 (B)

**Antrag: Pflege qualifizieren – Arbeit des Landespflegeausschusses transparent machen**

Drs 15/4870 ..... 7204 (B)

**Antrag: Die wirtschaftlichen Folgen von Busspuren offen legen, das System der Busspuren „runderneuern“**

Drs 15/4868 ..... 7204 (B)

**Antrag: Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (I): Bürgerschaftsvergabe transparent gestalten**

Drs 15/4871 ..... 7204 (C)

**Antrag: Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (II): Sorgfaltspflicht bei Erbbaurechtsverträgen muss eingehalten werden**

Drs 15/4872 ..... 7204 (C)

**Antrag: Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (III): Finanzierungs- und Baukostencontrolling aus einer Hand**

Drs 15/4873 ..... 7204 (C)

**Antrag: Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (IV): Umweltförderprogramm nicht für reguläre Baukosten missbrauchen**

Drs 15/4874 ..... 7204 (C)

**Antrag: Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (V): Unterrichtungspflichten umfassend festlegen**

Drs 15/4875 ..... 7204 (D)

**Antrag: Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (VI): umfassende Information für Beteiligte sicherstellen**

Drs 15/4876 ..... 7204 (D)

**Antrag: Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (VII): Vertreterinnen und Vertreter des Landes Berlin in Gremien zur Rechenschaft verpflichten**

Drs 15/4877 ..... 7204 (D)

**Antrag: Eine Zukunft für Berlin (VIII): Transparenz über Zuschussanteile schaffen!**

Drs 15/4878 ..... 7204 (D)

**Antrag: Integration konkret (IV): Ausländerbehörde tatsächlich zur Servicebehörde entwickeln**

Drs 15/4879 ..... 7205 (A)

**Antrag: Zielvereinbarung mit der Ausländerbehörde weiterentwickeln!**

Drs 15/4880 ..... 7205 (A)

**Antrag: Mehr Transparenz bei der Umsetzung von Hartz IV**

Drs 15/4882 ..... 7205 (A)

**Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans XV-68b im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal**

Drs 15/4829 ..... 7205 (A)

**Vorlage – zur Beschlussfassung –: Zuschussvertrag zwischen dem Land Berlin und der Oper in Berlin**

Drs 15/4853 ..... 7205 (B)

**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

**Auftreten ehemaliger Stasi-Mitarbeiter**

Frau Abg. Spranger (SPD) ..... 7120 (D), 7121 (D)  
 Sen Dr. Flierl ..... 7121 (A, D), 7122 (C)  
 Abg. Liebich (Linkspartei.PDS) ..... 7122 (C)

**Ist Graffiti jetzt auch gesundheitsschädlich?**

**„Ätzendes“ in der Berliner U-Bahn?**

Abg. Kaczmarek (CDU) ..... 7122 (D), 7124 (A, D)  
 Abg. von Lüdeke (FDP) ..... 7123 (A), 7124 (B),  
 ..... 7125 (A)  
 Frau Sen Dr. Knake-Werner ... 7123 (A), 7124 (A, C)  
 Frau Sen Junge-Reyer ..... 7124 (B)  
 Sen Dr. Körting ..... 7124 (D), 7125 (A)

**Flagge zeigen für Freiheit und Demokratie am 18. März**

Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS) ... 7125 (B, D)  
 Sen Dr. Körting ..... 7125 (C, D)  
 Frau Abg. Ströver (Grüne) ..... 7126 (A)

**Wohnungsbaugesellschaft Mitte – uneinig über die Einigung?**

Frau Abg. Oesterheld (Grüne) ..... 7126 (B, C)  
 Sen Dr. Sarrazin ..... 7126 (B, C, D)  
 Abg. Kaczmarek (CDU) ..... 7126 (D)

**Werden in Berlin Hartz-IV-Empfänger anders behandelt als im Rest der Republik?**

Abg. Lehmann (FDP) ..... 7127 (A), 7128 (A)  
 Bm Wolf ..... 7127 (A), 7128 (A)

**Türkische Demonstration zum Armenien-Genozid**

Abg. Schimmler (SPD) ..... 7128 (B, D)  
 Sen Dr. Körting ..... 7128 (B), 7129 (A, B)  
 Abg. Henkel (CDU) ..... 7129 (B)

**Bildungsbenachteiligung durch Unterrichtsausfall**

Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) ..... 7129 (D),  
 ..... 7130 (D)  
 Sen Böger ..... 7129 (D), 7130 (D)

**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

**Uferbefestigung am Schiffbauerdamm**

Abg. Pape (SPD) ..... 7131 (B)  
 Frau Sen Junge-Reyer ..... 7131 (B)

**Schwarzarbeit in Berlin**

Abg. Wansner (CDU) ..... 7131 (C), 7132 (C)  
 Bm Wolf ..... 7131 (D), 7132 (C)

**Neues System der Hochschulfinanzierung**

Abg. Liebich (Linkspartei.PDS) ..... 7132 (D)  
 Sen Dr. Flierl ..... 7132 (D)

**Kreditwürdigkeit des Investors für ein Riesenrad**

Frau Abg. Hämmerling (Grüne) ..... 7133 (B)  
 Sen Dr. Sarrazin ..... 7133 (B, C)

**Seltene Berücksichtigung der Empfehlungen der Härtefallkommission**

Abg. Lehmann (FDP) ..... 7133 (C), 7134 (A)  
 Sen Dr. Körting ..... 7133 (C), 7134 (B)

**Besuch von Berliner Schulen für Brandenburger Kinder**

Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS) ..... 7134 (D),  
 ..... 7135 (B)  
 Sen Böger ..... 7134 (D), 7135 (B)

**Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und steigender Schwarzarbeit**

Abg. Niedergesäß (CDU) ..... 7135 (C), 7136 (A)  
 Bm Wolf ..... 7135 (D), 7136 (A)

**Erklärung des Regierenden Bürgermeisters**

**Berlin nach der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts zum Flughafenbau**

## Große Anfrage

### Finanzierungskonzept für den Großflughafen Berlin Brandenburg International auf solide Grundlage stellen!

Drs 15/4806 .....	7136 (C)
RBm Wowereit .....	7136 (C)
Abg. Kaczmarek (CDU) .....	7142 (A), 7148 (B)
Abg. Gaebler (SPD) .....	7144 (B), 7145 (A)
Abg. Niedergesäß (CDU) .....	7145 (A)
Abg. Ratzmann (Grüne) .....	7146 (C), 7148 (C)
Abg. Liebich (Linkspartei.PDS) .....	7148 (D)
Abg. Dr. Lindner (FDP) .....	7150 (D)

## Aktuelle Stunde

### Berlin duldet keine Verhöhnung der Stasi-Opfer durch die Täter – auch Senator Flierl muss sich bekennen

### Entschließungsanträge

#### Öffentliche Debatte über Menschenrechtsverletzungen durch die Staatssicherheit weiter befördern – Gedenkstättenkonzept zügig verwirklichen

Drs 15/4911 .....	7152 (D)
-------------------	----------

### Berlin duldet keine Verhöhnung der Stasi-Opfer durch die Täter – auch Senator Flierl muss sich bekennen!

Drs 15/4912 .....	7152 (D)
Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD) .....	7153 (A)
Abg. Zimmer (CDU) .....	7154 (C)
Abg. Liebich (Linkspartei.PDS) .....	7156 (B)
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) .....	7158 (C), 7161 (B)
Abg. Dr. Lederer (Linkspartei.PDS) .....	7160 (D)
Abg. Dr. Lindner (FDP) .....	7161 (C)
Sen Dr. Flierl .....	7162 (D)
Beschluss .....	7206 (A)

### Persönliche Bemerkung gem. § 65 GO Abghs

Abg. Goetze (CDU) .....	7165 (D)
-------------------------	----------

### Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

### Dringliche Beschlussempfehlung

#### Wahlpflichtfach Religion/Ethik-Philosophie – wertevermittelnder Unterricht ist unverzichtbar!

Drs 15/4891 .....	7166 (B)
-------------------	----------

### Dringliche II. Lesung

#### Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin vom 26. Januar 2004 – Werteunterricht einführen – Ethik-/Philosophieunterricht oder Religionsunterricht wählen

Drs 15/4852 .....	7166 (B)
-------------------	----------

### Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin – Wahlpflichtfach Ethik-/Philosophieunterricht oder Religionsunterricht einführen

Drs 15/4913 .....	7166 (B)
-------------------	----------

### Erstes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes

Drs 15/4902 .....	7166 (C), 7184 (A)
-------------------	--------------------

### Antrag

#### Keine Schmalspurausbildung der Lehrer/-innen für den so genannten „Ethikunterricht“!

Drs 15/4881 .....	7166 (C)
Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) .....	7166 (D)
Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) .....	7168 (B), 7170 (C)
Abg. Gaebler (SPD) .....	7169 (C), 7178 (A)
Frau Abg. Schaub (Linkspartei.PDS) .....	7170 (D)
Abg. Mutlu (Grüne) .....	7172 (C)
Frau Abg. Senftleben (FDP) .....	7174 (A)
Sen Böger .....	7176 (A)
Abg. Dr. Lindner (FDP) .....	7177 (A)
Abg. Goetze (CDU) .....	7179 (A)
Abstimmungsliste .....	7199 (A)

### Persönliche Bemerkung gem. § 65 GO Abghs

Frau Abg. Senftleben (FDP) .....	7179 (C)
----------------------------------	----------

### Zwischenbericht

#### gemäß § 27 Abs. 4 GO Abghs des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz

#### Lokale Agenda Berlin umsetzen (I) bis (X)

Drs 15/4858 .....	7180 (B)
Frau Abg. Kubala (Grüne) .....	7180 (B)
Abg. Dr. Rogall (SPD) .....	7181 (A)
Abg. Goetze (CDU) .....	7182 (A)
Abg. Klemm (Linkspartei.PDS) .....	7182 (A)
Abg. Hahn (FDP) .....	7183 (A)

### Antrag

#### Erhöhung der Mehrwertsteuer verhindern!

Drs 15/4783 .....	7184 (A)
-------------------	----------

## II. Lesung

### Mehr Berlin, weniger Staat (27) – Gesetz zur Änderung des Berliner Straßengesetzes

Drs 15/4815 .....	7184 (B)
-------------------	----------

### Erstes Gesetz zur Änderung des Landespersonalausweisgesetzes

Drs 15/4826 .....	7184 (B)
-------------------	----------

**Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Errichtung eines Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg**

Drs 15/4848 ..... 7184 (C)

**Große Anfrage**

**Wie wert und teuer ist dem Berliner Senat die Familienbildung?**

Drs 15/4387 ..... 7184 (D)

Sen Böger ..... 7185 (A)

**Beschlussempfehlungen**

**Berlin-Brandenburger Radiopreis – Qualität fördern – Hörfunkprogramme fordern!**

Drs 15/4832 ..... 7187 (B)

**Für einen Erfolg in Karlsruhe – mittelfristige Finanzplanung für die Jahre 2006 bis 2010 sofort vorlegen!**

Drs 15/4847 ..... 7187 (C)

**Finanzplanung jetzt vorlegen!**

Drs 15/4845 ..... 7187 (C)

Abg. Meyer (FDP) ..... 7187 (C)

Frau Abg. Spranger (SPD) ..... 7188 (B)

Abg. Eßer (Grüne) ..... 7189 (A)

Abg. Hoff (Linkspartei.PDS) ..... 7190 (B)

Abg. Kaczmarek (CDU) ..... 7191 (A)

**Dringliche Beschlussempfehlungen**

**Vermögensgeschäft Nr. 2/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 15/4903 ..... 7192 (A)

Beschluss ..... 7210 (B)

**Rahmenvertrag mit dem Studentenwerk Berlin für die Haushaltsjahr 2006 bis 2008**

Drs 15/4904 ..... 7192 (A)

Beschluss ..... 7210 (B)

**Effizienzsteigerung der Verwaltung und des Einsatzes von Informationstechnik**

Drs 15/4905 ..... 7192 (B)

Beschluss ..... 7210 (B)

**Entwurf des Bebauungsplans IV-2a-1 im Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg**

Drs 15/4906 ..... 7192 (C)

Beschluss ..... 7211 (C)

**Entwurf des Bebauungsplans XV-54c im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal**

Drs 15/4907 ..... 7192 (C)

Beschluss ..... 7211 (C)

**Entwurf des Bebauungsplans XV-51a im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

Drs 15/4908 ..... 7192 (D)

Beschluss ..... 7211 (D)

**Entwurf des Bebauungsplans XV-68b im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal**

Drs 15/4909 ..... 7193 (A)

Beschluss ..... 7211 (D)

**Fortentwicklung der Umsetzung des SGB II**

Drs 15/4910 ..... 7193 (B)

Beschluss ..... 7212 (A)

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 15/4859 ..... 7193 (C)

**Anträge**

**Modellsozialamt 2005 vom Kopf auf die Füße stellen – Rahmenbedingungen verbessern**

Drs 15/4780 ..... 7193 (C)

Abg. Hoffmann (CDU) ..... 7193 (D)

Frau Abg. Sarantis-Aridas (SPD) ..... 7194 (C)

Frau Abg. Jantzen (Grüne) ..... 7195 (D)

Frau Abg. Dr. Schulze (Linkspartei.PDS) .. 7196 (C)

Abg. Lehmann (FDP) ..... 7197 (C)

**Endlich wieder hygienische Zustände an Berlins Schulen**

Drs 15/4869 ..... 7198 (B)

**Berichtigung zur 82. Sitzung**

**Straßenausbaubeitragsgesetz (StrABG)**

Drs 15/4834

Abstimmungsliste ..... 7213 (A)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.04 Uhr.

**Präsident Momper:** Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 83. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Zuhörer, die Gäste und die Medienvertreter ganz herzlich.

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen. Ich bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Die frühere Abgeordnete Edith Krappe ist am 17. März 2006 im Alter von 96 Jahren verstorben. Edith Krappe war bereits 1946 Mitglied der ersten frei gewählten Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin. Nach der politischen Spaltung der Stadt im Jahre 1948 wurde sie erneut in die Stadtverordnetenversammlung gewählt, und nach Inkrafttreten der Berliner Verfassung gehörte sie ab 1951 dem Abgeordnetenhaus von Berlin an. Seit 1948 arbeitete sie viele Jahre lang als stellvertretende Vorsitzende und als Geschäftsführerin der SPD-Fraktion. 1957 wurde sie als Berliner Abgeordnete in den Deutschen Bundestag gewählt, dem sie dann bis 1972 angehörte.

1973 wurde Edith Krappe die Würde einer Stadtältesten von Berlin verliehen. Im Jahre 1980, kurz nach Vollendung ihres 70. Lebensjahres, wurde sie mit der Ernst-Reuter-Plakette des Landes Berlin ausgezeichnet. Seitdem hat sie sich zwar nach und nach aus dem politischen Leben zurückgezogen, in der Folgezeit nahm sie aber noch an vielen Veranstaltungen politisch-gesellschaftlicher Art teil.

Mit Edith Krappe verliert Berlin eine engagierte und kompetente Politikerin, deren Sachverstand und zupackende Art für Ihre Arbeit, insbesondere im Hauptausschuss des Abgeordnetenhauses, wo sie über einige Jahre den Vorsitz innehatte, prägend war. Zeitweise war sie die einzige Frau im Hauptausschuss.

Edith Krappe war in ihrer politischen Arbeit eng verbunden mit Franz Neumann. In der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur wirkte sie an illegalen Aktionen sozialdemokratischer Gruppen mit. Später sagte sie einmal, dass diese Arbeit im Widerstand sie in der NS-Zeit politisch und menschlich aufrecht erhalten hätte.

Edith Krappe war eine aufrechte Politikerin und eine tapfere Frau. Wir schulden Edith Krappe Dank und werden ihrer stets mit Hochachtung gedenken.

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu Ehren von Edith Krappe erhoben haben.

Unter uns ist der Kollege Volker Ratzmann, und er hat Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute zum Geburtstag!

[Beifall]

Am Montag sind wieder vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

(C)

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linkspartei.PDS zum Thema: „Grünes Licht aus Leipzig – Ausbau des BBI kann starten!“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Schweigen, verharmlosen, verdrängen – Ihr Umgang mit der Geschichte der SED-Diktatur und dem kommunistischen Unterdrückungsapparat ist für einen Berliner Senator würdelos und unerträglich, Herr Flierl!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Kultur-senator Flierl verharmlost die Verbrechen des SED-Regimes und verschleppt das Gedenken an die Teilung Berlins“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Flierl duldet die Verhöhnung der Stasi-Opfer durch die Täter – Senator Flierl ist nicht mehr tragbar!“.

Inzwischen haben die Fraktionen sich darauf verständigt, unter der lfd. Nr. 4 eine Aktuelle Stunde zu dem Thema

Berlin duldet keine Verhöhnung der Stasi-Opfer durch die Täter – auch Senator Flierl muss sich bekennen

durchzuführen.

Dann weise ich Sie auf die Ihnen vorliegende Kon-sensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hin. Zur Konsensliste gebe ich Ihnen einen Hinweis: Die lfd. Nr. 29 mit zwei Beschlussempfehlungen zum Thema „Mittelfristige Finanzplanung“ soll beraten werden. Ich bitte, dieses zu berücksichtigen.

(D)

Der Senator für Inneres wird an dem Schweigemarsch für den am vergangenen Freitag erschossenen Polizeibeamten Uwe Lieschied teilnehmen. Aus diesem Grunde ist er heute ab 14.45 Uhr entschuldigt. Einige Kolleginnen und Kollegen – Kollege Trapp, Frau Kollegin Hertel, auch ich – werden ebenfalls an dem Gedenkmarsch teilnehmen und das Abgeordnetenhaus vertreten.

Ich komme zur

**lfd. Nr. 1:**

**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Die Fragen Nr. 2 und Nr. 10 der Abgeordneten Kaczmarek von der CDU und von Lüdeke von der FDP zum Thema „Flusssäure“ sollen zusammengefasst werden. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so. Das Prozedere bleibt – wie immer – das gleiche.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat nunmehr Frau Abgeordnete Iris Spranger von der Fraktion der SPD zum Thema

**Auftreten ehemaliger Stasi-Mitarbeiter**

– Bitte schön, Frau Spranger! Sie haben das Wort!

**Frau Spranger (SPD):** Ich frage den Senat:

**Frau Spranger**

(A)

1. Wie beurteilt der Senat das Auftreten zahlreicher ehemaliger Mitarbeiter der Staatssicherheitsbehörde der DDR auf einer öffentlichen Veranstaltung und deren Versuche, ihre menschenverachtenden und rechtsstaatswidrigen Handlungen als „normal“ darzustellen?

2. Welche Schlussfolgerungen zieht der Senat aus den Vorfällen für die weitere Arbeit der Stiftung Gedenkstätte Hohenschönhausen, und wie wird er die Auseinandersetzung führen?

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Spranger! – Wer antwortet für den Senat? – Der Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Herr Dr. Flierl! – Bitte schön!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Kollegin Spranger! Ich beantworte Ihre Fragen wie folgt: Der Senat unterstützt nachdrücklich das von der Gedenkstätte Hohenschönhausen angeregte und von der Bezirksverordnetenversammlung Lichtenberg beschlossene Projekt der stadträumlichen Markierung des früheren Stasi-Sperrbezirks in Hohenschönhausen. Mit diesem Projekt wird die Arbeit der Gedenkstätte Hohenschönhausen in den öffentlichen Raum hinein ausgeweitet und somit zusätzlich unterstützt.

(B)

Der Senat nimmt mit Besorgnis zur Kenntnis, dass frühere Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit – offensichtlich organisiert und in großer Zahl – an der Auftaktveranstaltung zur stadträumlichen Markierung teilnahmen. Die von Bezirk und Senat vorbereitete und getragene Veranstaltung wurde durch mehrere Vorträge – darunter eines wissenschaftlichen Mitarbeiters der Gedenkstätte – eingeleitet. Die anschließende Podiumsdiskussion wurde von Frau Dr. Camphausen – wissenschaftliche Mitarbeiterin der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen und Vorsitzende des Trägervereins des Dokumentationszentrums Berliner Mauer – geleitet.

Der Senat verurteilt das demagogische Auftreten früherer leitender Stasi-Funktionäre während der Podiumsdiskussion.

[Friederici (CDU): Und Sie selbst? –  
Zuruf der Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU)]

Die Verharmlosung der Stasi-Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen und die Relativierung der systematischen Menschenrechtsverletzungen des DDR-Repressionsapparates provozierten auf unerträgliche Weise die Vertreter der Opferverbände, die Podiumsteilnehmer und andere Gäste der Veranstaltung. Nach Einschätzung der Moderatorin Frau Dr. Camphausen haben die Stasi-Leute die Veranstaltung zwar belastet, aber keineswegs ihre Vergangenheitsdeutungen durchsetzen können. Ihre Lebenslügen entlarven sich selbst. Die Veranstaltung war – so Camphausen – kein später Sieg der Stasi. Das Veranstaltungsprogramm und ebenso alle Podiumsteilnehmer haben keinerlei Zweifel daran gelassen, dass die Geschichte des MfS-Sperrbezirks dokumentiert und im

Stadtraum deutlich gekennzeichnet werden muss und wird.

(C)

Der Senat unterstützt die Tätigkeit der Gedenkstätte Hohenschönhausen und fördert das Projekt des Bezirks Lichtenberg zur Geschichtsarbeit im Stadtraum. Der Senat erklärt seine Solidarität mit den anwesenden Opfern der früheren Staatssicherheit.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Senat wird sich weiterhin für den Ausbau der Gedenkstätte Hohenschönhausen engagieren. Mit dem Bezirk Lichtenberg und der Gedenkstätte werden in Kürze die nächsten Schritte zur Realisierung des Markierungsprojektes verabredet.

Für weitere öffentliche Veranstaltungen ist darüber nachzudenken, wie dieser militanten Präsenz durch ehemalige MfS-Mitarbeiter entgegengewirkt werden kann. Grundsatz muss dabei sein, dass sich die demokratische Öffentlichkeit nicht von einer Minderheit vorschreiben lassen kann, in welcher Form, nach welchem Verfahren und mit welchen Inhalten sich demokratische Erinnerungskultur etabliert. Die Leitung der Gedenkstätte hat die uneingeschränkte Rückendeckung des Senats und des Stiftungsrates, wenn sie von ihrem Hausrecht Gebrauch macht, um Provokationen zu verhindern und ehemalige Häftlinge vor Zumutungen und Angriffen in Schutz zu nehmen.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage von Frau Kollegin Spranger? – Bitte schön!

(D)

**Frau Spranger (SPD):** Herzlichen Dank! – Herr Senator! Sie haben mehrmals – und das ist sicherlich richtig so – den Senat benannt. Ich hätte gern von Ihnen persönlich als Mitglied des Stiftungsrates der Gedenkstätte Hohenschönhausen gewusst, wie Sie den Vorgang bewerten. Wie gedenken Sie, mit solchen Vorgängen künftig umzugehen? Wie bewerten Sie Ihr eigenes Verhalten auf der Veranstaltung?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl! Bitte schön!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Frau Spranger! Ich habe Ihnen die Position des Senats – die ich formuliert und vorher mit dem Senat nicht abgestimmt habe – und insofern meine Position vorgetragen. Sie haben also in meinem Vortrag genau meine Haltung wiedergefunden.

Wenn Sie nach meiner persönlichen Rolle und meiner heutigen Bewertung fragen, so verweise ich darauf, dass sowohl die Unterstützung des Senats für das Projekt des Bezirks Lichtenberg wie auch die Durchführung und Vorbereitung dieser Veranstaltung mit meiner Mitwirkung geschah. Die Auswahl des Programms und der Podiumsteilnehmer erfolgte durch mich, und die Botschaft dieser Veranstaltung war völlig eindeutig. Ich sage es in diesem Hause ganz deutlich – vor allem gegen die Vor-

**Sen Dr. Flierl**

(A) würfe der CDU-Fraktion –: Ich habe keine Opfer beleidigt, verhöhnt oder gedemütigt. Ich verwehre mich entschieden gegen die infame Unterstellung,

[Gelächter bei der CDU]

ich hätte mich für die Veranstaltung engagiert, um Ewiggestrigen Gehör und Anerkennung zu verschaffen.

[Zurufe von der CDU]

Auch die Behauptung der CDU-Fraktion, ich hätte während der Veranstaltung die Opfer aufgefordert, den SED-Terror zu beweisen, ist eine dreiste Lüge.

Die massive Präsenz der Stasi-Leute war allerdings nicht vorauszusehen. Im Rahmen einer streng strukturierten Podiumsdiskussion habe ich mich – wie alle anderen Podiumsteilnehmer auch – in dieser angespannten, aufgeladenen Atmosphäre durchaus adäquat verhalten. Es ist den Stasi-Leuten nicht gelungen, die Veranstaltung zu kippen. Ich sehe aber, dass die anwesenden Opfer ein rabiateres Dazwischengehen –

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

– Ich kann Ihnen gerne die Einschätzung der Moderatorin zum Verlauf dieser Veranstaltung vortragen. – Ich will deutlich zum Ausdruck bringen, dass ich die Situation der anwesenden Opfer nachvollziehen kann,

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

(B) dass diese Veranstaltung anders hätte vorbereitet und durchgeführt werden sollen. Daraus sind für die Zukunft Konsequenzen zu ziehen, insbesondere im Hinblick darauf, dass die Präsenz organisierter Gruppen ausgeschlossen werden sollte und dass ein Veranstaltungsprogramm konzipiert werden muss, das einem Landesvertreter ermöglicht, zusammenhängender und offensiver aufzutreten. Insofern meine ich, dass ich in der Veranstaltung den Rahmen hätte sprengen sollen und mich in der Diskussion – über mein erbetenes Statement in der Podiumsdiskussion hinaus – hätte äußern sollen.

Was den Inhalt meiner Äußerungen angeht und was das politische Grundverständnis dieser Veranstaltung und der historischen Auseinandersetzung mit der Staatssicherheit angeht, habe ich mir nichts vorzuwerfen. Ich bedaure in besonderer Weise, dass der Beginn einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den Opferverbänden, die wir auch in anderen Zusammenhängen brauchen und um die ich mich bemüht habe – insbesondere im Zusammenhang mit dem Gedenkkonzept Berliner Mauer –, durch das Auftreten der Stasi-Leute im Verlauf der Veranstaltung Schaden genommen hat. Dies bedaure ich in besonderer Weise, und ich werde mich bemühen, dieses auf einer konstruktiven und sachlichen Grundlage wiederherzustellen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollege Liebich. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

(C) **Liebich** (Linkspartei.PDS): Herr Senator! In Anbetracht dessen, dass die Veranstaltung ja nicht als Podium alter Stasi-Leute geplant war, sondern es um ein Pro und Contra zur Frage der Markierung der Gedenkstätte ging, interessiert mich Ihre Position in dieser Frage. Ich bitte darum, dass Sie noch einmal darstellen, welche Position Sie für den Senat in dieser Frage vertreten haben.

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Flierl! – Bitte schön!

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sinn und Zweck dieser Veranstaltung war es, das Markierungsprojekt durch eine öffentliche Auftaktveranstaltung bekannt zu machen, die Reichweite der Unternehmung deutlich zu machen und dieses als ein Projekt des Bezirks bekannt zu machen. Es gibt hierzu einen Beschluss der örtlichen BVV, und in Abstimmung mit der Gedenkstätte sollte dieses Projekt vorgestellt werden. Das unmittelbare Ziel der Veranstaltung – die Markierung als eine geschichtspolitische Initiative des Bezirks mit Unterstützung des Senats und in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte vorzustellen – ist geglückt und konnte durch die Stasi-Leute und deren Auftreten nicht in Frage gestellt werden.

Mit dem Bezirk ist jetzt zu überlegen, wie dieses Anliegen wieder in den Mittelpunkt gerückt werden kann, wie durch Einladungspolitik – vor allem auch der unmittelbar betroffenen Anwohner – Erörterungsveranstaltungen möglich werden, die diesem Ziel näher kommen. Der Bezirk hat dieses Projekt einstimmig beschlossen, und der Senat trägt es mit. Die Auseinandersetzungen im öffentlichen Stadtraum ist meiner Meinung nach die wirksamste Form, die Öffentlichkeit geschichtspolitisch zu einen und deutlich zu machen, worin die demokratische Öffentlichkeit ihre geschichtspolitischen Positionen sieht.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Jetzt erhält der Kollege Kaczmarek von der Fraktion der CDU das Wort zum Thema

**Ist Graffiti jetzt auch gesundheitsschädlich?**

– Bitte schön, Herr Kollege!

**Kaczmarek** (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Gefahren gehen durch so genannte Graffiti mit der hoch aggressiven Flusssäure für das Personal und die Fahrgäste in U- und S-Bahn aus?

2. Wie informiert der Senat die Bevölkerung über mögliche Gefahren, die von der Flusssäure ausgehen, und welche Maßnahmen beabsichtigt er einzuleiten, um die illegale Nutzung der Flusssäure oder anderer vergleichbarer Substanzen zu unterbinden?

(A) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Kaczmarek! – Es folgt der Kollege von Lüdeke von der Fraktion der FDP mit dem Thema

**„Ätzendes“ in der Berliner U-Bahn?**

– Bitte schön, Herr von Lüdeke!

**von Lüdeke (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie hoch sind die Schäden bei der Berliner U-Bahn infolge der Flusssäure-Attacken von vergangener Woche, und was gedenken BVG und Senat gegen den zunehmenden Vandalismus im Berliner ÖPNV zu unternehmen?

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr von Lüdeke! – Für den Senat antwortet Frau Dr. Knake-Werner, die Gesundheitssenatorin. – Bitte schön!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist ein bisschen unglücklich, dass die Fragen zusammengezogen wurden, weil es eine ganz andere Gewichtung bei der Frage von Herrn Lüdeke gibt. Da müssen wir schauen, ob ich das ausreichend mitbeantworten kann.

Zunächst zu der Frage von Herrn Kaczmarek: In der Tat, es gibt eine neue Qualität im Umgang mit so genannten Graffiti. Die gemeinsame Ermittlungsgruppe von Bund und Land, die sich in Berlin um Graffiti kümmert, hat auch in Berlin seit Februar 30 Fälle registriert, bei denen Flusssäure verwendet wurde. Vorläufer gibt es in anderen Bundesländern, über die wir überhaupt erst erfahren haben, dass so etwas im Umlauf ist.

Es ist richtig, Flusssäure ist stark ätzend und je nach Konzentrationsgrad sehr giftig. Die Wirkung entsteht beim Einatmen, beim Verschlucken und dringt schon bei Berühren in die Haut. Es ist nicht nur giftig in einer flüssigen Mixtur, sondern das Gift wirkt auch im getrockneten Zustand. Das macht das Gefährdungspotential im öffentlichen Nachverkehr größer. Die Flusssäure wirkt lokal ätzend, aber nicht nur oberflächlich, sondern sie dringt über die Haut auch weit in den Körper ein und kann zu bedrohlichen Stoffwechselstörungen und anderen schwerwiegenden Krankheiten führen. Insofern ist es wichtig, hier aktiv zu werden.

Meine Verwaltung hat mir umfangreich aufgeschrieben, wie der Erkrankungsprozess funktioniert, aber ich glaube, es reicht, hier zu sagen, dass Flusssäure sehr gesundheitsgefährdend ist. Eine der Gefahren besteht darin, dass die typischen Symptome – Rötung der Haut und vieles andere – erst nach einiger Zeit sichtbar werden. Auch das Einatmen der flusssäurehaltigen Materialien, die verwendet werden, ist gefährlich, führt mindestens zu Hustenreiz, kann aber auch zu Bronchialkatarrh führen. Wenn dem dort verwendeten Material Farbmischungen beigegeben werden, liegt das langfristige Gefahrenpotential darin, dass man erst später bei der Reinigung erkennen kann, ob es sich hier um stark ätzende Stoffe handelt, mit denen

vorgegangen wurde. Wichtig ist, dass ärztliche Behandlung notwendig ist. Die beiden Länder, in denen Flusssäure zuerst auf diese Weise verwendet wurde, Rheinland-Pfalz und Hessen, haben deshalb in ihrem Giftnotrufzentrum – wir arbeiten mit den Ländern, was die Giftnotrufe angeht, eng zusammen – eine Information darüber veröffentlicht, welche Therapiemaßnahmen erforderlich sind. Das Gleiche macht der Giftnotruf in Berlin selbstverständlich auch. Erste-Hilfe-Maßnahmen sind wichtig. Dekontamination ist wichtig. Man muss auch sagen, die Anwender sind diejenigen, die sich am allermeisten schädigen, weil beim Auftragen dieser Säure giftige Dämpfe entstehen, die eingeatmet werden.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die Polizei hat unmittelbar nach Bekanntwerden erster derartiger Vorgänge in Abstimmung mit unserem Haus Informationen über die Gefahren beim Umgang mit Flusssäure herausgegeben. Da gibt es eine bewährte Zusammenarbeit. Das LAGetSi, die nachgeordnete Behörde meines Hauses, hat sich nach Bekanntwerden, dass neuerdings Graffiti-sprayer und Scratcher Flusssäure benutzen, im Dezember 2005 mit der BVG und der S-Bahn, deren Reinigungsbetrieben und der Polizei zusammengesetzt, um zu klären, wie man gemeinsam damit umgehen kann und welches Gefährdungspotential darin liegt. Beim LAGetSi geht es vor allem um den Arbeitsschutz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der Arbeitgeber muss eine Gefährdungsbeurteilung vornehmen und die entsprechenden Schutzmaßnahmen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einleiten; das LAGetSi berät dabei. Das Gleiche gilt für die Nutzerinnen und Nutzer des öffentlichen Personennahverkehrs. Auch hier kommt es darauf an, dass die Verkehrsbetriebe in Beratung mit dem LAGetSi und der Polizei schauen, welche Schutzmöglichkeiten es für Nutzerinnen und Nutzer gibt.

Ganz eindeutig ist: Wenn Flusssäure – in welcher Konzentration auch immer – in Umlauf gebracht wird, muss dafür eine Erlaubnis beim LAGetSi beantragt werden. Eine solche Erlaubnis ist nicht beantragt worden, das heißt, alles, was sich im Vertrieb befindet, ist illegal. Es gibt keinen genehmigten Vertrieb im Einzelhandel. Der Handel ist daher ein Straftatbestand. Das LAGetSi hat in einzelnen Betrieben Kontrollen vorgenommen. Bisher ist es auf keinen illegalen Handel mit dieser Flusssäure gestoßen. Das zu Ihren Fragen, Herr Kaczmarek.

Zu der Frage von Herrn Lüdeke, soweit ich sie beantworten kann: Wie gesagt, sind 30 Fälle ausgemacht worden. Ich weiß, dass ein U-Bahnhof nach einem Flusssäureanschlag wegen der ätzenden Dämpfe geschlossen wurde. Das führt sicherlich zu weiteren Kosten und Problemen beim öffentlichen Nahverkehr. Aber ich kann Ihnen keine detaillierten Auskünfte geben. Frau Junge-Reyer hat auf eine Mündliche Anfrage von einer Abgeordneten der Linkspartei.PDS geantwortet, dass es schwer auszumachen sei, wie hoch die wirtschaftlichen Schäden sind, die direkt auf Graffiti zurückzuführen sind, weil es auch andere Arten von Vandalismus in den öffentlichen Ver-

**Frau Sen Dr. Knake-Werner**

(A)

kehrsbetrieben gibt. Insofern ist das schwer auseinander zu halten.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt ist der Kollege Kaczmarek mit einer Nachfrage an der Reihe und hat das Wort. – Bitte!

**Kaczmarek (CDU):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Frau Senatorin, für die Beantwortung! Es handelt sich um ein hohes Gefährdungspotential, gerade für unbeteiligte Nutzer der öffentlichen Verkehrsmittel und die Beschäftigten der Reinigungsunternehmen. Deshalb meine Frage: Seit 2002 sind Fälle dieser Art in Deutschland aufgetreten. Was hat Ihre Behörde seither getan – es ist immerhin schon vier Jahre her –, um sich auf diesen Fall vorzubereiten und die Bevölkerung davor zu warnen, dass sie im Umgang mit diesen Materialien allerhöchste Vorsicht walten lässt?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Knake-Werner!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank! – Herr Kaczmarek! Ich vertrete die Auffassung, dass eine Warnung und Information immer dann sinnvoll ist, wenn Prävention möglich ist. Ich weiß nicht, wie man in einer solchen Situation Prävention betreiben kann.

(B)

Ich weiß nicht, woher Sie die Information haben, dass bereits im Jahr 2002 Graffiti mit Flusssäure ausgeführt worden sind. Wir haben die Information, dass es in Hessen erstmals im Dezember 2005 aufgetreten ist. Diese Information haben wir ernst genommen. Wir haben uns mit den Betrieben, die in besonderer Weise gefährdet sind, zusammengesetzt und über Maßnahmen gesprochen, die den Schutz der Beschäftigten garantieren und darüber hinaus zum Schutz der Nutzerinnen und Nutzer beitragen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt ist der Kollege von Lüdeke mit einer Nachfrage an der Reihe. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

**von Lüdeke (FDP):** Meine Frage hat sich eher an die Senatorin für Stadtentwicklung und Verkehr gerichtet. Da Sie, Frau Knake-Werner, die Frage beantwortet haben, geht meine Zusatzfrage jetzt an Sie: Haben Sie Erkenntnisse darüber, in welcher Form die Flusssäure auftaucht – wenn bereits der Vertrieb illegal ist –, denn Sie haben darauf hingewiesen, dass der Umgang auch für die Anwender mit Gesundheitsgefahren verbunden ist?

**Präsident Momper:** Die Frage kann auch Frau Junge-Reyer beantworten. Es ist immer der gesamte Senat gefragt. Der Senat muss wissen, wer antwortet. – Dann hat Frau Junge-Reyer das Wort. – Bitte!

**Frau Junge-Reyer,** Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Es ist wie immer bei einer Straftat oder einem Vergehen: Dies geschieht heimlich. Ich selbst habe es mir

(C)

auch überlegt. Ich selbst habe darüber nachgedacht und auch die BVG rätselt darüber, wie man überhaupt solche Stoffe an den Ort der Tat bringt. Ich gehe davon aus, dass es sich eher um kleine Behälter handelt, dass versucht wird, es zu spritzen. Wenn wir genauere Erkenntnisse darüber hätten, wie die Flusssäure transportiert wird, wären wir besser in der Lage, dies zu verfolgen. Die BVG passt genau auf, versucht festzustellen, wo sie etwas erkennen kann. Aber das ist, wie bei jeder Tat, die verdeckt wird, nicht einfach.

**Präsident Momper:** Bitte schön, Frau Dr. Knake-Werner zur Ergänzung!

**Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Unser Erkenntnisstand besagt, dass vor allen Dingen Filzstifte benutzt und dass diese Filzstifte mit Flüssigkeit befüllt werden. Wie das bezogen wird, wissen wir nicht. Wir vermuten, dass es per Internethandel abgewickelt und dass es jeweils von den Anwendern zubereitet wird. Ich vermute, dass ihnen nicht klar ist, mit welchen Gefahrstoffen sie dabei Umgang haben. Ich habe Kenntnis davon, dass das LKA einen der bekannteren Szene-Läden in Kreuzberg am Dienstag untersucht hat. Darüber liegen uns aber noch keine Ergebnisse vor.

**Präsident Momper:** Der Kollege Kaczmarek hat eine weitere Nachfrage und hat das Wort! (D)

**Kaczmarek (CDU):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Da offensichtlich der Kenntnisstand im Senat noch verbesserungswürdig ist, lautet meine Frage: Wird sich der Senat bei dem im Frühjahr in Berlin stattfindenden Kongress zu Bekämpfung des Graffiti-Unwesens einbringen und versuchen, entsprechende Informationen zu erlangen – wie beispielsweise die, dass in München Flusssäure bereits im Jahr 2002 benutzt worden ist –, um das Unwesen besser bekämpfen zu können?

**Präsident Momper:** Der Senator für Inneres will antworten. Wir nehmen jeden aus dem Senat. – Bitte, Herr Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Wir sind auch alle beteiligt. – Herr Kaczmarek! Natürlich wird der Senat mit verschiedenen Mitarbeitern der Senatsverwaltungen an diesem Kongress beteiligt sein, weil wir ein hohes Interesse an der Aufklärung haben.

Wenn ich mir eine Anmerkung zu der Frage von Herrn von Lüdeke gestatten darf: Eines der Instrumente, das wir einsetzen wollen, ist eine bessere Videoüberwachung in der U-Bahn. Ich bin gespannt, wie sich die FDP-Fraktion dazu verhalten wird. Bislang höre ich von Ihnen im Grundsatz immer nur, Sie wollten das nicht. Gleichzeitig erheben Sie hier den Vorwurf, wir würden nichts tun.

(A)

**Präsident Momper:** Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollege von Lüdeke. – Bitte schön, Herr Kollege von Lüdeke!

**von Lüdeke (FDP):** Wie hat sich insgesamt die Aufklärungsquote von Vandalismusschäden in S- und U-Bahnen entwickelt?

**Präsident Momper:** Der Senator für Inneres antwortet. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Ich kann Ihnen jetzt keine einzelnen Zahlen nennen. Dazu müssten Sie einen Blick in die polizeiliche Kriminalstatistik werfen, die wir Ihrem Kollegen Ritzmann überreicht haben. Darin steht auch etwas zum öffentlichen Personennahverkehr.

Generell ist es so, dass wir bei Sachbeschädigungen – das umfasst insbesondere auch Graffiti – eine Aufklärungsquote von 22 % haben. Dazu kann man sagen, dass das keine gute Quote ist. Aber gerade Sachbeschädigungen durch Graffiti sind mit unendlichen Schwierigkeiten bei der Aufklärung verbunden, weil die Täter die Anonymität, die Nacht und die Gelegenheit, wenn keiner da ist, nutzen. Zudem ist es äußerst schwierig, dem einzelnen Täter nachzuweisen, selbst wenn wir wissen, dass er ein bestimmtes Tag – wie es im Graffiti-Deutsch heißt – verwendet, dass dieses Zeichen an der Hausmauer von ihm stammt und nicht von jemand anderem. Die Polizei hat dazu im Rahmen der Direktion IV eine eigene Ermittlungsgruppe eingerichtet, die Berlinweit tätig ist. Diese Ermittlungsgruppe hat bei den Mehrfachtätern eine Aufklärungsquote von mehr als 60 %. Damit können wir uns aus meiner Sicht sehen lassen.

(B)

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Die Mündliche Anfrage Nr. 3 ist zurückgezogen worden. Damit ist Frau Dr. Hiller an der Reihe mit der Frage über

#### **Flagge zeigen für Freiheit und Demokratie am 18. März**

– Bitte sehr, Frau Abgeordnete Dr. Hiller von der Linkspartei!

**Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Ist der Senat dem Beschluss des Abgeordnetenhauses, am 18. März zum Gedenken an die Märzgefallenen von 1848 Gebäude des Landes Berlin zu beflaggen, nachgekommen, und wenn ja, welche Gebäude betraf das?

2. Wenn nein, warum ist dies entgegen der Ankündigung aus der Senatsverwaltung für Inneres auf Drucksache 15/4883, eine entsprechende Anordnung nach § 1 Abs. 1 Nr. 2 der Beflaggungsverordnung zu erteilen, nicht geschehen, und wie stellt der Senat in den kommenden Jahren die Umsetzung des Beschlusses sicher?

(C)

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Dr. Hiller! – Der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting, hat das Wort. – Bitte!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Dr. Hiller! Der Senat ist dem Beschluss des Abgeordnetenhauses nachgekommen. Mit einem Schreiben der Senatsverwaltung für Inneres vom 13. März 2006 wurde die allgemeine Beflaggung für den 18. März 2006 angeordnet. Was dann zu machen ist, steht in der Beflaggungsverordnung. Es bedeutet, dass alle Gebäude und Gebäudeteile, die von Dienststellen und sonstigen Einrichtungen des Landes Berlin und der seiner Aufsicht unterstehenden Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts benutzt werden, sowie die Verkehrsmittel der Berliner Verkehrsbetriebe zu beflaggen sind. Die Beflaggung darf unterbleiben, soweit es sich um Nebengebäude von untergeordneter Bedeutung oder um Gebäude oder Gebäudeteile handelt, die zur Beflaggung nicht geeignet sind – das entscheidet die jeweilige Dienststelle – oder überwiegend dem Privatgebrauch dienen.

Für die kommenden Jahre werden wir sicherstellen – das war wegen der Kürze der Zeit nicht möglich –, dass der 18. März explizit in den Beflaggungskalender aufgenommen wird. Damit dürfte sichergestellt sein, dass auch die letzte Dienststelle davon Kenntnis erlangt. Vielleicht war es in diesem Jahr etwas zu kurzfristig.

(D)

**Präsident Momper:** Danke schön! – Eine Nachfrage von der Frau Kollegin Dr. Hiller. – Bitte !

**Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS):** Vielen Dank, Herr Senator! Nun habe ich nicht überall kontrolliert, ob beflaggt worden ist. Das können Sie sicher nachvollziehen. Mir ist aber aufgefallen, dass dies gerade an dem Veranstaltungsort, dem Platz des 18. März, nicht der Fall war. Können Sie mir erklären, weshalb gerade dort?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Frau Kollegin Dr. Hiller! Ich glaube, ich habe Ihre Frage präzise beantwortet. Es werden Gebäude und Gebäudeteile beflaggt, die von Dienststellen und sonstigen Einrichtungen des Landes Berlin benutzt werden. Das heißt, es werden nicht Plätze beflaggt, wie beispielsweise der Ernst-Reuter-Platz. Dazu werden Beflaggungen auf Grund anderer Anlässe angeordnet. Es werden vielmehr Dienstgebäude beflaggt.

[Frau Michels (Linkspartei.PDS): Es war aber nicht so!]

– Ich habe keine Erinnerung an ein Dienstgebäude am Platz des 18. März. Ich erinnere mich dort an das Brandenburger Tor, aber an kein Dienstgebäude einer Dienststelle.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage von Frau Kollegin Ströver. – Bitte, Frau Ströver, Sie haben das Wort!

(A)

**Frau Ströver** (Grüne): Da das Brandenburger Tor eine Immobilie des Landes Berlin ist, wollte ich Sie fragen, ob Sie künftig dafür sorgen werden, dass auch vor dem Brandenburger Tor und damit am Platz des 18. März am 18. März geflaggt wird wie an anderen öffentlichen Orten und Dienststellen des Landes Berlin auch.

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting – bitte!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Ich kann Ihre Anregung an den Bezirk Mitte von Berlin weitergeben. Ansonsten werden wir die übrigen Immobilien des Landes Berlin, die nicht Dienstgebäude sind, natürlich nicht in eine Beflaggung einbeziehen. Wir haben eine Beflaggungsordnung, die sieht vor, dass wir bestimmte Gebäude mit Flaggen versehen. Sie sieht nicht vor, dass wir quer durch die Stadt alle Gebäude und Grundstücke, die irgendwann einmal dem Land Berlin gehört haben oder gehören, beflaggen – tut mir Leid.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Jetzt stellt Frau Oesterheld von den Grünen eine Frage zu dem Thema

**Wohnungsbaugesellschaft Mitte – uneinig über die Einigung?**

– Bitte schön, Frau Oesterheld!

(B)

**Frau Oesterheld** (Grüne): Ich frage den Senat:

1. Gibt es bereits eine Einigung zwischen den Banken und der Wohnungsbaugesellschaft Mitte zu ihrer Rettung aus der Insolvenz, und wenn ja, welches Sanierungskonzept liegt dieser Einigung zu Grunde, wenn nein, welche Gründe verhinderten die Einigung?

2. Was ist der Inhalt der Gesellschaftererklärung zur WBM, inwieweit weicht sie von dem vorhergehenden Senatsbeschluss zur WBM ab, und welche weiteren Maßnahmen sind zur Rettung der WBM geplant?

**Präsident Momper:** Danke schön! – Der Senator für Finanzen, Dr. Sarrazin, hat das Wort.

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt eine Einigung, Frau Abgeordnete Oesterheld, von der vergangenen Woche. Darin haben sich die Banken und das Unternehmen geeinigt, dass das vom Unternehmen vorgelegte Konzept zur Sanierung innerhalb der nächsten beiden Jahre umgesetzt wird. Sie haben sich ferner darüber geeinigt, dass die Banken zunächst für ein Jahr Tilgungen aussetzen; das war Teil des Pakets. Nach einem Jahr werden sie schauen, wie es dann steht, und über weitere Aussetzungen entscheiden.

Der Senat hat entschieden – wir haben dies am Dienstag an das Unternehmen weitergegeben –, dass er das Sanierungskonzept grundsätzlich unterstützt und dass er da-

(C)

von ausgeht, dass in diesem Jahr zunächst nur 3 000 Wohnungen verkauft werden und dass weitere Verkäufe nur dann erfolgen, wenn alle übrigen Wege ausgeschöpft sind. Er hat außerdem gesagt, dass er, falls dies notwendig wäre – wir gehen aber davon aus, dass dies nicht der Fall ist –, das Unternehmen auch gegebenenfalls mit weiteren Hilfen unterstützen würde. Aber, wie gesagt, es ist im Augenblick nicht absehbar, dass dies jetzt notwendig wäre.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage von Frau Oesterheld. – Bitte schön!

**Frau Oesterheld** (Grüne): Haben Sie die Absicht, ein anderes Sanierungskonzept vorzulegen, oder ist es nur eine Verschiebung bis nach der Wahl, die Verkäufe so lange auszusetzen? Das Interessante ist, Sie sollen ein Gesamtkonzept vorlegen. Werden Sie bis zum Ende des Jahres noch ein Gesamtkonzept vorlegen, so dass diese Verkäufe vielleicht irgendwann nicht nötig sind und nicht nur verschoben werden?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Es ist ja ein Gesamtkonzept da, das auch bekannt ist. Es sieht den Verkauf von so vielen Wohnungen vor, dass es am Ende ausreicht, um das Unternehmen zu sanieren. Das Konzept geht davon aus, dass man bis zu 15 700 Wohnungen verkaufen muss, wird davon abhängen, wie die übrigen Maßnahmen zum Kostenabbau greifen. Ich habe bereits vor einiger Zeit gesagt und bleibe dabei, dass aus meiner Sicht ein Verkauf von 8 000 bis 11 000 Wohnungen im Endergebnis ausreichend sein wird. Jetzt ist entschieden, dass zunächst 3 000 Wohnungen verkauft werden. Was das mit der Wahl zu tun hat, ist mir nicht ganz ersichtlich, Frau Abgeordnete.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Kaczmarek!

**Kaczmarek** (CDU): Herr Präsident! Herr Senator! Presseberichte, wonach der Senat also den Verkauf von Wohnungen bei der WBM gestoppt und damit das vorliegende Sanierungskonzept unterbunden hätte, sind demnach also nicht zutreffend, sondern das Sanierungskonzept, wie es hier im Hause vorgestellt wurde, ist weiterhin gültig?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Es gilt das, was ich eben sagte. Dass der Weg dorthin windungsreich war und dass es unterschiedliche Diskussionen gab, ist ganz klar. Am Ende hat der Senat gesagt, dass er zu diesem Konzept steht.

(D)

(A)

**Präsident Momper:** Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Lehmann zu dem Thema

**Werden in Berlin Hartz-IV-Empfänger anders behandelt als im Rest der Republik?**

– Bitte schön, Herr Lehmann!

**Lehmann (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Ich frage den Senat: Welchen „verdienstvollen“ Anteil haben die Verantwortlichen der Linkspartei innerhalb des Berliner Senats daran, dass – wie nach den Worten von Oskar Lafontaine im „Spiegel“ vom 13. März 2006 – Hartz-IV-Empfänger in Berlin anders behandelt werden als im Rest der Republik, und besteht dieses Verdienst aus der Tatsache, dass im Jahre 2005 die Hälfte der finanziellen Mittel zur Arbeitsmarktförderung für Berlin nicht in Anspruch genommen wurde?

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Lehmann! – Der Senator für Wirtschaft, Herr Wolf, hat das Wort.

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lehmann! Zunächst herzlichen Dank wie immer für diese Anfrage der FDP. Ich freue mich immer über Ihre Anfragen und auch über offene Briefe von Ihrer Seite.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

(B)

Ich freue mich auch über Ihr Interesse an dem Lob von Oskar Lafontaine für die rot-rote Koalition. Ich muss Sie allerdings in einem Punkt korrigieren: Das Verdienst besteht nicht, wie Sie vermuten, darin, dass Berlin nur die Hälfte der Arbeitsmarktfördermittel ausgeschöpft hat, bzw., um präzise zu sein, die Regionaldirektion. Hier sind wir nicht besser als andere Länder, sondern wir haben die gleiche Quote aufzuweisen wie die Länder mit FDP-Regierungsbeteiligung, denn für das Saarland und Rheinland-Pfalz, wo nach meiner Kenntnis die FDP in unterschiedlichen Koalitionen beteiligt ist, einmal mit der CDU, einmal mit der SPD,

[Ritzmann (FDP): Wir sind im Saarland nicht in der Regierung!]

gibt es eine Ausschöpfungsquote von 52 %. Also da sind wir so schlecht wie Länder mit liberaler Regierungsbeteiligung.

Ich will aber gern auf das eingehen, was in Berlin anders ist.

[Ritzmann (FDP): Welchen FDP-Minister gibt es denn im Saarland?]

– Tut mir Leid, das ist richtig. Im Saarland sind Sie nicht in der Regierung, aber in Rheinland-Pfalz. Ich sage noch einmal: 52, 52, 52 %.

Anders in Berlin ist, dass wir zusätzliche Maßnahmen ergriffen haben, auch unter Einsatz von Landesmitteln bzw. Mitteln des Europäischen Sozialfonds, um Integrationsleistungen zu verbessern. Da ist das Programm „Stelle statt Stütze“, das Ihnen als Mitglied des Arbeitsausschus-

(C)

ses bekannt ist, mit dem es gelungen ist, im letzten Jahr über 500 Erwerbslose in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Das Programm hat eine Erfolgsquote von über 70 % und gibt damit Erwerbslosen eine reale Perspektive am ersten Arbeitsmarkt.

Wir haben des Weiteren ein zusätzliches Programm „Zusatzjobs und Bildung“ eingerichtet, mit dem im letzten Jahr über 6 000 Hartz-IV-Empfangenden zusätzliche Qualifikationen ermöglicht worden sind, z. B. das Erreichen eines Hauptschulabschlusses. Wir sind des Weiteren dabei, in diesem Jahr – die Senatsvorlage ist in direkter Vorbereitung, nachdem uns der Hauptausschuss dankenswerterweise im letzten Jahr hierfür Mittel zu Verfügung gestellt hat – auch Programme für nicht Leistungsempfangende zu öffnen. Das ist auch nicht in allen Bundesländern der Fall, erfreulicherweise in unserem Nachbarland Brandenburg.

Wir legen gleichzeitig großen Wert auf die soziale Beratung von Hartz-IV-Betroffenen. Mit der Einführung des Gesetzes sind die individuelle Verschuldung und der Beratungsbedarf gestiegen. Deshalb hat das Land Berlin die finanzielle Ausstattung der Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen erhöht. Damit konnten die Beratungsstellen ihre Angebote erweitern, von Gruppenberatungen bei gleichen Problemen über Kurz- und Krisenberatungen bis hin zu Onlineberatungen. Im Vergleich zu anderen Bundesländern steht Berlin damit sehr gut da. Die CDU-regierten Länder Hessen und Bayern beispielsweise haben ihre Beratungsangebote in diesem Bereich stattdessen erheblich gekürzt.

(D)

Berlin hat gleichzeitig – auch das ist Ihnen, Herr Lehmann, bekannt – vernünftige Regelungen zu Kosten der Unterkunft durchgesetzt. Während viele andere Kommunen die alten Regelungen der Sozialhilfe übernommen haben, ist Berlin einen anderen Weg gegangen. Einziges Prüfkriterium in Berlin ist die Bruttowarmmiete. Es gibt umfangreiche Ausnahme- und Härtefallregelungen, die insbesondere für Familien mit Kindern, Schwangere, Menschen mit Behinderung und für über 60-Jährige gelten. Es wird nach den bisherigen Erkenntnissen – wir haben es gerade gestern im Arbeitsausschuss diskutiert – in Berlin nicht zu massenhaften Zuzügen kommen. Bisher ist nach den uns vorliegenden Daten in einem einzigen Fall bei den 300 000 Arbeitslosengeld-II-Empfangenden ein Umzug angeordnet worden.

Berlin verfügt außerdem für den Empfängerkreis von Arbeitslosengeld II über ein Sozialticket zum halben Preis des Umwelttickets. Ein derartiges Angebot gibt es in keiner vergleichbaren Großstadt. Das 3-Euro-Ticket für Kulturangebote ist eingeführt worden. Es gibt einen kostenlosen Bibliotheksausweis, der Erwerbslosen den Zugang zu Kultur erleichtert. Das kann sich im Bundesvergleich durchaus sehen lassen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Lehmann? – Bitte schön!

(A)

**Lehmann (FDP):** Danke schön! – Nun habe ich trotzdem zu Ihren Ausführungen eine Nachfrage: Warum haben die Senatsmitglieder auf die Einbehaltung der Mittel für die Arbeitsmarktförderung nicht reagiert bzw. – Sie haben so oft Kontakt – die Regionaldirektion Berlin-Brandenburg nicht auf diesen Missstand aufmerksam gemacht? Und geht der Senat davon aus, dass der Fraktionsvorsitzende der Linkspartei im Deutschen Bundestag Kenntnis darüber hat, dass Arbeitsgemeinschaften bzw. Jobcenter zunehmend autonom agieren und das somit dem jeweiligen Jobcenter vorbehalten ist, wie anders mit Leistungsbedürftigen umzugehen ist?

**Präsident Momper:** Herr Senator Wolf, bitte schön!

**Wolf,** Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Lehmann! Ich gehe davon aus, dass dem Fraktionsvorsitzenden der Linkspartei im Deutschen Bundestag die Gesetzeslage bekannt ist. Ich gehe aber auch davon aus, dass ihm – und ich hoffe, auch Ihnen – bekannt ist, dass z. B. Verordnungen über die Kosten der Unterkunft im Land Berlin geltende Rechtslage im Land Berlin sind und dass die Jobcenter auch gehalten sind, sich an diese geltende Rechtslage zu halten. All das, was ich Ihnen dargestellt habe, ist geltende Beschlusslage oder Rechtslage im Land Berlin. Es liegt nicht im Ermessen der Jobcenter, ob es ein Sozialticket gibt. Es liegt nicht im Ermessen der Jobcenter, ob es ein 3-Euro-Ticket gibt, mit dem Arbeitslosengeld-II-Empfänger den Zugang zu Opern- und Theatervorstellungen haben, sondern das ist ein Anspruch, den Arbeitslosengeld-II-Empfänger auf Grund einer Entscheidung des Berliner Senats bzw. der zuständigen Senatsverwaltungen haben.

(B)

**Präsident Momper:** Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage des Kollegen Schimmler von der Fraktion der SPD über

#### **Türkische Demonstration zum Armenien-Genozid**

– Bitte schön, Herr Schimmler!

**Schimmler (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Sind Pressemeldungen zutreffend, wonach türkische Nationalisten eigens mit drei Flugzeugen aus der Türkei eingeflogen wurden, um in Berlin dagegen zu demonstrieren, dass die Ermordung der armenischen Bevölkerung des Osmanischen Reichs in Deutschland als Genozid eingestuft wird?

2. Entspricht die Teilnahme eigens eingeflogener Demonstranten den Regelungen des deutschen Versammlungsrechts?

**Präsident Momper:** Herr Innensenator Dr. Körting, bitte schön!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schimmler!

(C)

Gestatten Sie mir eine Vorbemerkung: Für diese Demonstration ist im Internet und sonst wo geworben worden unter dem Slogan: Nimm deine Fahne und geh nach Berlin! –, um gegen eine Entscheidung des Deutschen Bundestages zu demonstrieren. Aufgerufen wurden die Türken in der Türkei und 4 Millionen Türken in Europa. An der Demonstration haben 1 350 Teilnehmer teilgenommen. Ich halte das für einen großen Erfolg, dass diesem Demonstrationsaufruf nicht gefolgt wurde, insbesondere dass unsere türkischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Berlin und unsere eingedeutschten Mitbürgerinnen und Mitbürger in Berlin diese Demonstration nicht goutiert haben und dass sich fast alle Verbände, die ich in Berlin kenne, von dieser Demonstration distanzieren haben.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei, PDS und den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Zu Ihrer ersten Frage: Wir haben keinen Anlass, an Pressemeldungen zu zweifeln, dass es drei Flugzeuge gegeben hat, die extra Demonstrationsteilnehmer aus Istanbul herangekarrt haben. Welcher nationalistischen oder nichtnationalistischen Couleur diese Demonstrationsteilnehmer waren, kann ich nicht abschließend beantworten, weil sie auf dem Flughafen nicht danach gefragt werden. Nach den Anmeldungen, die uns vom Auswärtigen Amt mitgeteilt wurden, weil die bei der deutschen Auslandsvertretung Visa beantragen müssen, handelte es sich in erster Linie um Vertreter von Parteien, die auf dem nationalistischen Markt der Türkei tätig sind.

(D)

Zu Ihrer zweiten Frage – zum Versammlungsrecht: Nach der entsprechenden Bestimmung im Grundgesetz hat jeder Deutsche das Recht, in der Bundesrepublik Deutschland zu demonstrieren. Dies ist zu Recht durch das Versammlungsrecht dahin gehend erweitert worden, dass es sich nicht nur auf die Deutschen bezieht, sondern ein Jedermannrecht ist. Wir haben dies in der Verfassung von Berlin entsprechend formuliert. Dort heißt es: Alle Männer und Frauen haben das Recht, nicht bezogen auf eine Staatsangehörigkeit o. Ä. – Insofern haben ein Versammlungsrecht auch Menschen, die sich in Berlin aufhalten, auch kurzfristig aufhalten, um sich an einer Versammlung zu beteiligen. Das ist von dem Jedermannrecht Versammlungsrecht mit abgedeckt. Aber ich sage auch: Ich halte es im Grunde für einen Missbrauch unserer Versammlungsfreiheit, wenn Menschen aus anderen Ländern hergekartt werden, um hier in Berlin zu demonstrieren. Das sollen sie dann gefälligst zu Hause machen, aber nicht bei uns. Wir können das aber nicht versammlungsrechtlich unterbinden, sondern es kann eventuell unterbunden werden, indem die Auslandsvertretungen der Bundesrepublik Deutschland ihre Hand für einen solchen Missbrauch nicht reichen und keine Visa erteilen.

**Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Schimmler? – Bitte schön!

**Schimmler (SPD):** Herr Senator! Im Anschluss an Ihren letzten Satz: Ist denn sichergestellt, dass die entsprechenden Personen, die nach Berlin eingereist sind,

**Schimmler**

(A) auch den Konsulaten bekannt sind, so dass dort künftig in ähnlichen Fällen, die man vermuten kann, entsprechende Visa nicht mehr erteilt werden?

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting, bitte!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Wir bekommen für solche Besuche die Mitteilung vom Auswärtigen Amt nicht mehr. Das heißt, im Regelfall bekommen wir nicht mitgeteilt, wer zu solchen Zwecken ausreist, sondern wir bekommen im Rahmen unserer Beteiligung nur mitgeteilt, wenn Leute für länger in die Bundesrepublik Deutschland kommen. Dann wird auch die Ausländerbehörde beteiligt. Bei Kurzbesuchen wird die Ausländerbehörde nicht beteiligt. Es muss dann jeweils vom Auswärtigen Amt geprüft werden, ob unter solchen Voraussetzungen Visaerteilungen erfolgen. Ich kann nur etwas anderes machen, und das lasse ich zurzeit prüfen: Einer der Teilnehmer dieser Versammlung, ein Mensch, der auch Vorsitzender einer Partei in der Türkei ist, hat sich entgegen den Auflagen geäußert. In den Auflagen des Oberverwaltungsgerichts, mit denen die Versammlung letztendlich zugelassen wurde, hieß es, dass wegen der Würde der Opfer der damaligen Massentötungen von Armeniern dieses nicht als Lüge bezeichnet werden darf, was damals passiert ist und was wir so werten. Offensichtlich haben sich nicht alle Versammlungsteilnehmer daran gehalten, insbesondere dieser Vorsitzende einer Partei. Ich lasse deshalb in meiner Behörde prüfen, ob ich ihn ausweise und ihm die Ausweisung aushändige, wenn er wieder bundesrepublikanischen Boden betritt. Damit hat er ein Einreiseverbot in den gesamten Schengen-Raum.

(B) **Präsident Momper:** Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Henkel. – Bitte schön, Herr Henkel!

**Henkel** (CDU): Herr Senator! Jenseits des Einzelfalls: Wenn Sie die türkische Demonstration zum Armenien-Genozid für einen Missbrauch unserer Versammlungsfreiheit halten, dann frage ich: Was tun Sie, um diesen Missbrauch zu stoppen? Ist zum Beispiel daran gedacht, Kontakt zum Außenminister Steinmeier aufzunehmen und zu überlegen, wie man im Vorfeld einer solchen Demonstration zu einer Visaverweigerung kommen kann?

**Präsident Momper:** Herr Senator für Inneres Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Zur Klarstellung: Die Demonstration als solche ist von unserer Rechtsprechung zugelassen worden. Das ist für mich bindend. Das Gericht hat die Entscheidung getroffen, dass dies noch unter die Versammlungsfreiheit fällt.

Ich habe mich mit „Missbrauch“ darauf bezogen, dass die Demonstrationen gar nicht in erster Linie von Leuten durchgeführt werden, die in diesem Land wohnen, sondern Leute aus einem anderen Land zum Zweck der Demonstration herbeordert werden. Das habe ich für einen Missbrauch der Versammlungsfreiheit gehalten. Ich kann

(C) Ihnen auch sagen, wieso: Letztlich dient die Versammlungsfreiheit – das werden Sie in allen Kommentaren zum Grundgesetz nachlesen können – dazu, dass innerhalb der Bundesrepublik Deutschland, das heißt, für die hier lebenden Menschen, Meinungsbildung betrieben werden kann.

Die Versammlungsfreiheit ist auch vom Bundesverfassungsgericht immer als ein Rechtsgut angesehen worden, um Meinungen auch gegenüber herrschenden Meinungen zum Ausdruck zu bringen und die Freiheit zu haben, diese zu sagen. Das bedeutet im Umkehrschluss, es ist ein Grundrecht, das für die hier lebenden Leute gilt. Genauso wie das Sozialstaatsgrundrecht und die Versorgung mit einem menschenwürdigen Minimum an Lebensunterhalt und Ähnlichem natürlich auch nur für die Menschen innerhalb des Geltungsbereichs der Bundesrepublik Deutschland gilt und nicht für andere.

[Henkel (CDU): Jetzt zur Frage!]

Ich werde die Grundfrage, ob man künftig Möglichkeiten hat, mit Visaerteilungen einen derartigen – in meinen Augen – Missbrauch zu unterbinden, im Rahmen des im Mai angesetzten Gesprächs mit den Innenministern erörtern, und gegebenenfalls werden wir eine gemeinsame Position haben. Auf der Grundlage dieser Position können wir die Bundesregierung über Herrn Schäuble bitten, die Praxis der Visumserteilung im Auswärtigen Amt zu prüfen.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist die Kollegin Schultze-Berndt von der Fraktion der CDU an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

**Bildungsbenachteiligung durch Unterrichtsausfall**

– Bitte schön, Frau Schultze-Berndt!

**Frau Schultze-Berndt** (CDU): Danke Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Was sind die Gründe für den massiven Anfall von Vertretungsunterricht in diesem Schuljahr, und welche Maßnahmen hat der Senat ergriffen, um den ausgefallenen Unterricht fachgerecht auszugleichen?

2. An wie vielen Schulen musste in diesem Schuljahr für die Kinder der Unterricht ganz ausfallen, weil an der Schule nicht genügend Lehrkräfte für den Unterricht nach Stundentafel zur Verfügung standen?

**Präsident Momper:** Da ist der Bildungsminister gefragt. – Bitte schön, Herr Böger!

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Schultze-Berndt! Meine Damen und Herren! Ich beantworte die Fragen wie folgt: Ein – wie Sie in der Frage unterstellen – massiver Anfall von Vertretungsunterricht für das laufende Schuljahr ist dem Senat, der alle Berliner Schulen im Blick hat, nicht bekannt.

**Sen Böger**

(A)

Der Senat von Berlin untersucht – dabei ist Berlin eines von wenigen Bundesländern – systematisch den Unterrichtsausfall und den Vertretungsunterricht. Nach meiner Erinnerung wird dies seit 1999/2000 von jeder Schule gemeldet. Es wird im Übrigen auch – was zuweilen kritisiert wird – in dem Schulportrait gemeldet, so dass jeder Interessierte sehen kann, welchen Umfang der Unterrichtsausfall einer bestimmten Schule hat und wie sich das im Vergleich zu anderen Schulen in der Region und zu der Schulart insgesamt darstellt. Das wird über das ganze Jahr gemacht. Andere Bundesländer erfassen den Unterrichtsausfall durch eine einmalige punktuelle Aufnahme an einem vom Ministerium bestimmten Tag.

Ich finde die in Berlin betriebene Systematik vernünftig und richtig. Sie ist auch beeindruckend. Man sieht zum Beispiel, dass im Jahr 1999/2000 4,8 % des Unterrichts ausgefallen sind. Im Jahr 2004/2005 waren es nur 2,6 %. Die Zahl bewegt sich zwischen diesen beiden Prozentzahlen. Die 2,6 % sind nach meiner Überzeugung immer noch zu viel. In Stunden umgerechnet heißt dies, dass von den 600 000 Unterrichtsstunden in der Woche circa 15 000 ausfallen. Massiv ist dies nicht, aber es ist eben zu viel Ausfall.

Woran liegt das? – Frau Kollegin, da Sie auch aus dieser Branche kommen, werden Sie mir zustimmen, dass es, selbst wenn ich absolut frei in meinen Mitteln wäre, in der Schulpraxis nicht zu vermeiden ist, dass der Unterricht an dem einen oder anderen Tag nicht gemäß Stundenplan stattfinden kann. Dies liegt daran, dass man nicht vorher weiß, wer sich krankmeldet. An diesem Tag muss dann unter Umständen der Unterricht ausfallen. Wer anderes behauptet, täuscht sich und verkennt die Realität.

(B)

Das zweite Bedenkens- und Beachtenswerte ist, dass wir – das ist Ihnen auch bekannt – bei den Lehrern ein Durchschnittsalter von etwa 49 Jahren haben. Die neueste Zahl vom März 2006 an dauerhaft Erkrankten – Lehrer, die länger als 2 Monate nicht zum Unterrichten zur Verfügung stehen – liegt bei 818. Davon sind 723 Langzeiterkrankte, und 95 Frauen befinden sich im Mutterschutz. Bezieht man dies auf die gesamte Lehrerschaft, bedeutet dies, dass 2,7 % der beschäftigten Lehrerinnen und Lehrer den Schulen nicht zur Verfügung stehen. Die Zunahme dieser Zahl ist meines Erachtens auch dadurch begründet – das ergibt sich aus Plausibilitätsüberlegungen, und für diese Überlegungen muss man kein Arzt sein –, dass die Zahl der dauerhaft Erkrankten mit dem Altersdurchschnitt steigt.

Bezieht man diese 2,7 % auf das, was zum Unterricht zur Verfügung steht, das heißt, nimmt man die Entlastungs- und Ermäßigungsstunden weg, erhöht sich dies auf 3,4 %. Dabei können Sie erkennen, dass selbst bei einer Ausstattung von 106 % über alle Schulen in Berlin, die jetzt neu berechnet wurde und dem Finanzsenator vorliegt, in manchen Bereichen Schwierigkeiten auftreten können. Dauerkrankte verteilen sich nicht proportional. Ich will hier nichts schönreden, aber es existieren Steue-

rungsprobleme, und die Regionen sind aufgefordert, das zu regeln. Hier gibt es auch noch Potential, wo man durch Versetzungen Ersatz schaffen kann. Aber jeder weiß, dass eine Versetzung mitten im laufenden Schuljahr Konflikte mit sich bringt, wenn ein beliebter Fachlehrer oder Klassenlehrer versetzt werden muss. Auf der anderen Seite muss man die Lehrkräfte dort einsetzen, wo sie am dringendsten benötigt werden. Anderes kann man dem Steuerzahler gegenüber nicht verantworten.

(C)

Ich habe mich bemüht, Ihnen die Situation zu schildern. Zusammengefasst: Einen massiven Ausfall kann ich nicht erkennen. Wir dokumentieren exakt. Es gibt übrigens auch Schulen, die mit diesem Problem bei gleicher Ausstattung besser fertig werden als andere Schulen. Ich mache mir zunehmend über die steigende Zahl von Dauererkrankungen Sorgen, die dazu führt, dass wir doch recht knapp an die Abdeckung des Unterrichtssolls kommen.

Zu Ihrer Frage 2: Das kann ich zurückweisen. Mir ist keine Schule bekannt, in der Unterricht ganz ausfällt. Mir ist eine Schule bekannt, die einmal sehr öffentlichkeitswirksam ihren Unterricht in einem Lokal abgehalten hat. Sie erinnern sich. Das hat mich auf der einen Seite beeindruckt, auf der anderen Seite sehr geärgert, weil hierbei eindeutig ein Versäumnis der regionalen Schulaufsicht festzustellen ist. Hier hätte man rechtzeitig reagieren können und müssen.

(D)

**Präsident Momper:** Frau Schultze-Berndt hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

**Frau Schultze-Berndt (CDU):** Herr Senator Böger! Sie haben sich jetzt ganz auf den Unterrichtsausfall konzentriert. Mein Frage zielte aber auf den Vertretungsunterricht. Wenn 12 % des Unterrichts eine Vertretung erfordern oder ganz ausfallen, heißt das, dass ein Achtel des normalen Unterrichts nicht stattfindet. Deshalb meine Frage: Werden Sie noch in diesem Schuljahr Einstellungen vornehmen, oder wie wollen Sie dem begegnen?

**Präsident Momper:** Herr Senator Böger – bitte!

**Böger (SPD):** Herr Präsident! Frau Abgeordnete Schultze-Berndt! Auch hierzu gibt es eine Veröffentlichung. Wir wollen Transparenz und Kontrolle. Nach den dort angegebenen Zahlen können Sie erkennen – Sie haben nach Anfall von Vertretungsunterricht gefragt –, dass der Anfall bei 10,1 % liegt. Das ist eine Menge. Vertreten werden 7,5 % des Unterrichts.

Nun kann man fragen, wie dieser Vertretungsunterricht stattfindet und ob eine fachgerechte Vertretung stattfindet. Das ist ein spezielles Problem. Eine Schule kann beispielsweise für eine fachgerechte Vertretung durch zeitweilige Mehrarbeit sorgen. Eine andere Möglichkeit besteht in Folgendem – das habe ich neulich als Vorwurf in der Zeitung gelesen, aber jeder weiß, dass Sie das auch nicht verhindern können –: Wenn Ihnen in einer vier-

**Böger**

(A)

oder fünfzügigen Schule überproportional häufig die erste Fremdsprache – Englisch – ausfällt, dann kann es dazu kommen, dass Sie Klassen eine Woche oder zwei Wochen zusammenlegen. Das ist nicht anders zu machen. Ich habe z. B. auch gelesen, dass in einer Schule viele Sportlehrer auf einmal krank geworden sind. Da hat man zeitweilig den Sportunterricht von 3 Wochenstunden auf 2 Wochenstunden reduziert. Damit hat man der Berliner Schule die Stundenzahl gebracht, die in der Bundesrepublik der Regelfall ist.

Das ist nicht schön, aber es ist nicht abzuändern. Ich kann nicht im laufenden Schuljahr einfach Einstellungen vornehmen. Das geht nicht. Es gibt einen Stellenplan, den dieses Parlament genehmigt. Es besteht eine Pflicht für uns, an die ich mich auch gebunden fühle – und ich hoffe, Sie mit mir –, dass wir den Etat einhalten. Es gibt nur eine einzige Möglichkeit: Wenn in einem konkreten Fall festgestellt wird, dass für ein bestimmtes Unterrichtsfach trotz aller Versetzungsbemühungen und Nachfragen in der Region und darüber hinaus keine Vertretung gefunden werden kann, dann – und nur dann – stellen wir auch temporär – zeitlich befristet – im laufenden Schuljahr ein.

**Präsident Momper:** Wegen Zeitablauf hat die Fragestunde ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden gemäß § 51 Absatz 5 mit der bekannten Beantwortungsfrist vom Senat schriftlich beantwortet.

(B)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt Herr Kollege Pape von der Fraktion der SPD. – Sie haben das Wort.

**Pape (SPD):** Herzlichen Dank! – Meine Frage geht an die Stadtentwicklungssenatorin: Frau Junge-Reyer! Nachdem wir in dieser Woche feststellen konnten, dass der Winter in Berlin doch irgendwann einmal zu Ende geht, und weil bekanntlich die Berliner in der wärmeren Jahreszeit gern draußen sitzen, frage ich Sie, ob es hinsichtlich der Uferbefestigung am Schiffbauerdamm einen neuen Sachstand gibt. Wird es dort bald eine Lösung des Problems geben?

**Präsident Momper:** Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

**Frau Junge-Reyer,** Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Wir haben uns mit der Wasser- und Schifffahrtsschiffbauverwaltung noch einmal auf – ich nenne es einmal so – technische Fragen und technische Lösungen verständigt. Ich hatte bereits einmal Gelegenheit, darzustellen, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung schon im letzten Jahr vorgeschlagen hatte, eine Spundwand zu errichten, sie zu verfüllen und eine Sicherung der Uferwand vorzunehmen. Die Wasser- und Schifffahrtsschiffbauverwaltung hat

sich nunmehr damit einverstanden erklärt und wird diese Arbeiten durchführen.

(C)

Ich gehe also davon aus, dass nach dem Zeitplan, der uns vorgelegt worden ist, bis zur Fußballweltmeisterschaft die Sperrung des Gehweges wieder aufgehoben werden kann. Und ich gehe davon aus, dass dann auch der Wasserweg für die Vergnügungsschiffe in Berlin in voller Breite zur Verfügung steht. Die geringe Einschränkung an dieser Stelle durch das Vorsetzen der Spundwand ist zu ertragen und zu dulden. Insofern hat diese Abstimmung ein gutes Ergebnis gebracht.

**Präsident Momper:** Danke schön! – Kollege Pape hat keine Nachfrage.

Nun hat Kollege Wansner von der Fraktion der CDU das Wort zu einer Frage. – Bitte!

**Wansner (CDU):** Herr Senator Wolf! Ist Ihnen bekannt, dass die Schwarzarbeit in Berlin Existenzen zerstört? – Die Fachgemeinschaft Bau veröffentlichte während ihrer Jahrespressekonferenz am Dienstag die Arbeitslosenquote im Berliner Bauhauptgewerbe. Sie liegt bei fast 60 %. Hauptursache für dieses Problem ist die Schwarzarbeit.

[Doering (Linkspartei.PDS):

Sie lesen vor! Sehr spontan wieder!]

Warum blockieren Sie gegen den ausdrücklichen Willen der Berliner Fraktionen von CDU, SPD und FDP immer noch die Einführung dieser Karte? Warum wollen Sie uns die Mitführung des Personalausweises als bloße Hilfskrücke verkaufen, die nichts taugt?

(D)

[Hoff (Linkspartei.PDS):

Mann, sind Sie spontan! – Heiterkeit]

**Präsident Momper:** Es gibt berechtigte Zweifel an der Spontaneität. Ich muss noch einmal auf Folgendes aufmerksam machen: Nach der Geschäftsordnung sollen gerade auch die spontanen Fragen kurz und entsprechend kurz zu beantworten sein.

[Braun (CDU): Können Sie auch die Roten kritisieren? – Weitere Zurufe]

– Es gilt für alle.

[Braun (CDU): Aber Sie kritisieren immer einseitig!]

Herr Senator Wolf hat das Wort zur Beantwortung.

**Wolf,** Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sehr geehrter Herr Wansner! Das Problem der Schwarzarbeit in dieser Stadt ist mir bekannt.

[Zurufe von der CDU]

Das können Sie übrigens im jährlichen Bericht über die Bekämpfung der Schwarzarbeit, die von meiner Verwaltung herausgegeben wird, nachlesen. Sie können dabei

**Bm Wolf**

(A) auch feststellen, welche umfangreichen Aktivitäten gegen Schwarzarbeit im Land Berlin stattfinden.

Es gibt seit langem den Vorschlag der Fachgemeinschaft Bau zur Einführung der Chipkarte. Diese Chipkarte ist im Übrigen eine Einrichtung, die man überall in der Bundesrepublik einführen könnte. Es gibt sie aber nirgendwo. Insofern trifft dieser Vorwurf nicht das Land Berlin allein, sondern z. B. auch CDU-regierte Bundesländer. Nach meiner Kenntnis gibt es in keinem einzigen CDU-regierten Bundesland eine derartige Chipkarte. Wenn man sich mit dem Thema näher befasst – –

[Braun (CDU): Wollen Sie, oder wollen Sie nicht? – Weitere Zurufe der Abgn. Niedergesäß (CDU) und Wansner (CDU)]

– Stellt mir die CDU-Fraktion eine Frage, um eine Antwort zu bekommen, oder möchte sie herumbrüllen? – Wenn Sie Letzteres wollen, gebe ich Ihnen gern die Zeit dafür, aber dann bekommen Sie in dieser Zeit keine Antwort.

[Braun (CDU): Sie schwafeln, Herr Wolf!]

Es gibt also in keinem CDU-regierten Bundesland eine solche

[Niedergesäß (CDU): Hohe Arbeitslosigkeit!]

(B) Karte. Es gab und gibt einen Modellversuch in Mainz für die Einführung einer Sozialkarte. Das ist auch nach wie vor das Instrument, das von der Bundesregierung favorisiert wird. Es gibt hierbei erhebliche Realisierungsprobleme, was den organisatorischen Aufwand angeht. Es gibt erhebliche datenschutzrechtliche Probleme und erhebliche Abstimmungsprobleme mit den einzelnen Versicherungsträgern. Insofern ist das keine Sache, wo wir einfach von Seiten des Landes Berlin beschließen können: Chipkarte – wir machen das!

Es gibt jetzt – und deshalb ist die Diskussion wieder neu aufgetaucht – in der Koalitionsvereinbarung zwischen CDU und SPD im Bund einen Passus, der besagt, dass die Bundesregierung den Modellversuch in Berlin-Brandenburg unterstützen würde. Wir sind von meiner Verwaltung aus in Kontakt mit der Bundesregierung getreten, um zu klären, was mit dieser Formulierung gemeint und beabsichtigt sei. Es gibt mittlerweile eine Erklärung des Staatssekretärs aus dem Bundesfinanzministerium, wonach die Bundesregierung in Bezug auf den Chipkarten-Modellversuch weiterhin an der Präferenz für die Sozialkarte – Mainzer Versuch – festhalte und keine Möglichkeit sehe, irgendwelche finanziellen Mittel für einen Modellversuch bereitzustellen. Wir sind weiter im Gespräch mit der Bundesregierung.

Ich hatte auch mit der Fachgemeinschaft Bau am Montag dieser Woche einen Gesprächstermin vereinbart, um mit ihr weiter über das Thema Chipkarte zu sprechen. Nachdem ich allerdings aus den Presseäußerungen der Fachgemeinschaft Bau entnommen habe, dass ich nach deren Auffassung erstens der Schutzpatron der Schwarzarbeit im Land Berlin sein soll

[Niedergesäß (CDU): Sieht so aus!]

(C)

und zweitens angeblich kein Interesse an der Einführung habe, sondern diese systematisch blockiere, habe ich der Fachgemeinschaft Bau mitteilen lassen, dass ich aus ihren Äußerungen entnehme, dass kein Interesse an einem konstruktiven Gespräch besteht, und ich insofern an diesem Tag einen Termin mit denjenigen, die ein Interesse an einem konstruktiven Gespräch haben, machen werde. Ich werde übrigens das Gespräch mit der Industrieergewerkschaft BAU, die an der Einführung einer Chipkarte und einer konstruktiven Gesprächsebene interessiert ist, führen.

**Präsident Momper:** Der Kollege Wansner hat eine Nachfrage. – Bitte!

**Wansner (CDU):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Sie sagten mit Recht, dass die Chipkarte Teil der Koalitionsvereinbarung der großen Koalition ist. Wie weit wird Ihr Widerstand gegen die Chipkarte gehen, wenn die Bundesebene ihren ausdrücklichen politischen Willen zu dieser Initiative bekräftigt? Sind Sie möglicherweise auch einmal bereit, Selbstkritik zu üben?

[Doering (Linkspartei.PDS): Haben Sie nicht zugehört?]

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Senator Wolf!

**Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Sehr geehrter Herr Wansner! Das ist das Problem bei „spontanen Fragen“ und Nachfragen, die man vom Zettel ablesen muss.

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Von meiner Seite gibt es keinen inhaltlichen Widerstand. Den einzigen öffentlichen Widerstand gibt es bisher vom Bundesfinanzministerium durch die Auskunft des Staatssekretärs Diller.

**Präsident Momper:** Danke schön!

Jetzt ist der Kollege Liebich von der Linkspartei.PDS mit einer spontanen Frage an der Reihe. – Bitte schön!

**Liebich (Linkspartei.PDS):** Ich habe eine Frage an Senator Flierl: Mich interessiert, wie der Senat zu dem Vorschlag aus Rheinland-Pfalz und/oder Sachsen steht, zu einem neuen System der Hochschulfinanzierung zu kommen. Wie bewerten Sie das allgemein und konkret mit Blick auf die Einnahmesituation des Landes Berlin?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Senator Dr. Flierl!

**Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur:** Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Liebich! Ich begrüße diese Initiative außerordentlich. Der Kollege Zöllner hat zusammen mit der Kollegin aus Sachsen jetzt einen Vorschlag vorgestellt und durchgerechnet, der ungefähr seit zwei Jahren in einer Arbeitsgruppe der KMK diskutiert wird.

**Sen Dr. Flierl**

(A)

Dieser Vorschlag ist für Berlin besonders günstig, weil von den 141 000 hier Studierenden mehr als 60 % keine Abiturientinnen und Abiturienten aus Berlin sind. Deswegen könnte Berlin sehr von der Einführung eines solchen Systems profitieren. Der Grundgedanke ist – ähnlich wie beim Kantonsmodell der Schweiz –, dass sich die Länder gegenseitig die realen Hochschulkosten – nicht nur die Gebühren – erstatten und die Hochschulausbildungskosten für ihre Abiturientinnen und Abiturienten tragen. Es gibt Berechnungen des Kollegen Zöllner, wonach Berlin mit überdurchschnittlich vielen, nicht aus Berlin stammenden Studierenden durch diesen speziellen Länderfinanzausgleich 52 Millionen € erhalten würde. Das ist ein bemerkenswerter Ansatz. Er könnte dazu dienen, die – vor unserer Regierungszeit – dramatisch gesunkene Zahl der ausfinanzierten Studienplätze in Berlin wieder anzuheben und gleichzeitig die Studienbedingungen zu verbessern.

Interessant und äußert aktuell ist bei dieser Debatte um den Vorteilsausgleich, dass Baden-Württemberg derzeit bilateral mit Sachsen über eine Art Vertrag verhandelt, wonach baden-württembergische Abiturientinnen und Abiturienten in Sachsen studieren könnten, denn es ist für Baden-Württemberg kostengünstiger, die Ausbildungskosten in Sachsen zu finanzieren, als im eigenen Land Kapazitäten auszubauen. Dieser bilaterale Gedanke ist der Systemdurchbruch, den wir für die Bundesrepublik insgesamt wollen. Der Senat bewertet – ich bin mir dahin gehend mit dem Finanzsenator einig – diese Initiative sehr hoch. Wir bemühen uns, diesen Ansatz in den Debatten der KMK voranzubringen.

(B)

**Präsident Momper:** Der Kollege Liebich hat keine Nachfrage.

Nun ist die Kollegin Hämmerling von der Fraktion der Grünen an der Reihe und erhält das Wort. – Bitte schön!

**Frau Hämmerling** (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Finanzsenator: Trauen Sie einem Investor die Errichtung und den Betrieb eines Riesenrads zu, der nach Auskunft von Kreditreform nur für 5 000 € kreditwürdig ist?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Senator!

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Frau Hämmerling! Ich traue das dem Investor zu, der uns vor einer Vereinbarung nachweist, dass er es kann.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsident Momper:** Frau Kollegin Hämmerling hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

**Frau Hämmerling** (Grüne): In London hat das Riesenrad bei 20 Millionen Fahrgästen einen Schuldenberg von 312 Millionen \$ aufgehäuft. Mit welchen Fahrgastzahlen rechnen Sie in Berlin?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Senator!

(C)

**Dr. Sarrazin,** Senator für Finanzen: Ich habe das noch nicht errechnet. Das ist auch nicht meine Aufgabe oder die des Senats, sondern es ist Aufgabe des Betreibers. Er wird nachweisen müssen, dass die Maßnahme sich insgesamt rechnet, denn sonst bekäme er kein Engagement der Banken.

300 Millionen € Schulden bedeuten bei 5 % Zinsen eine jährliche Zinsbelastung von 15 Millionen €. Das erscheint mir bei 20 Millionen zahlenden Besuchern tragbar.

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist der Kollege Lehmann von der Fraktion der FDP an der Reihe. – Bitte!

**Lehmann** (FDP): Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Innensenator: Wie bewertet der Senat Pressemitteilungen, wonach der Innensenator noch seltener den Empfehlungen der Härtefallkommission folgt, seitdem das Bundesinnenministerium eine angeblich zu lasche Abschiebep Praxis in Berlin kritisiert?

**Präsident Momper:** Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Herr Präsident! Herr Kollege Lehmann! Für Pressemeldungen bin ich nicht verantwortlich. (D)

Wir hatten in Berlin im letzten Jahr 187 Härtefälle mit 684 Personen. D. h., dass wir 684 Personen ein Bleiberecht in Berlin gegeben haben, obwohl sie Berlin nach der gesetzlichen Grundlage eindeutig hätten verlassen müssen. Meist waren diese Fälle durch die Gerichte schon ausprozessiert. Das sind zwei Drittel aller Fälle, die wir in der Härtefallkommission behandelt haben.

In einem Drittel der Fälle habe ich mich zu einer solchen Maßnahme nicht entscheiden können. Das hängt mit der gesetzlichen Konstruktion zusammen, die ich übrigens auch für richtig halte. Die Bundesrepublik Deutschland will Zuwanderer haben, die auf eigenen Füßen stehen, ihren Lebensunterhalt dauerhaft verdienen und bereit sind, etwas in diese Gesellschaft einzubringen. Diese Voraussetzung sehe ich bei Leuten, die wahrscheinlich über längere Zeit von Transferleistungen des Staates leben müssen, nicht. Ich mache Ausnahmen, wenn es besondere soziale, humanitäre Gründe – beispielsweise bei einer schweren Behinderung, die nur in Berlin behandelt werden kann – oder familiäre Situationen gibt. Ich sehe die Voraussetzung, dass die Menschen integriert sein sollen, insbesondere dann nicht als gegeben an, wenn Straffälligkeiten vorliegen. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass die Rechtsordnung der Bundesrepublik Deutschland nicht akzeptiert wird.

**Sen Dr. Körting**

(A)

Das führt teilweise zu sehr schwierigen Entscheidungen. Ich warne vor einem Schwarz-Weiß-Denken. Die Realität ist meist nicht schwarz-weiß, sondern komplizierter. Ich werde diese Entscheidungspraxis fortsetzen.

Die Fragestellung, die vom Bundesinnenministerium gekommen ist, ist eher eine andere. Das Bundesinnenministerium hat uns im Rahmen der Evaluation des Zuwanderungsgesetzes – auf Bundesebene wurde von der großen Koalition vereinbart, das Zuwanderungsgesetz zu überprüfen, zu schauen, wo man etwas nachbessern oder ändern muss – gebeten, Stellung zu der Frage zu nehmen, wie wir aus Berliner Sicht mit der Härtefallentscheidung umgehen und ob wir sie für praktikabel halten. Dazu werden wir gegenüber dem Bundesinnenministerium Stellung nehmen. Das ist keine Frage, die sich spezifisch auf Berlin bezieht. Sie wird auch den anderen Ländern gestellt.

Der Staatssekretär hat in diesen Zusammenhang gesagt: Na ja, Ihr handhabt das sehr großzügig. Die anderen Länder haben wesentlich weniger positiv entschiedene Härtefälle. – Ja! Das machen wir. Ich halte das für richtig.

**Präsident Momper:** Der Kollege Lehmann hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

**Lehmann (FDP):** Danke schön! – Sie haben ausgeführt, dass es eine Entscheidungsgrundlage geben wird. – Meine Frage lautet: Welche Vereinbarungen wird der Senat mit dem Bundesinnenministerium bezüglich der Abschiebep Praxis treffen, und wie wird sich das auf die Betroffenen auswirken? Ich denke dabei an die Teilnehmer des EQUAL-Programms oder an Jugendliche, die sich noch in der Schul- oder Berufsausbildung befinden.

(B)

**Präsident Momper:** Herr Senator Dr. Körting – bitte!

**Dr. Körting,** Senator für Inneres: Soweit sich Jugendliche in der Schulausbildung befinden, haben wir, übrigens auch durch Beschluss des Abgeordnetenhauses, eine gemeinsame Grundlage, wenn jemand in der Schulausbildung ist und in einem Jahr die Schule abschließt, in anderthalb Jahren das Abitur macht oder eine Ausbildung beendet, dass derjenige dann diese Ausbildung hier noch abschließen kann. An diese Praxis hält sich meine Behörde. Dazu benötige ich nicht die Härtefallkommission, das kann ich nach anderen Rechtsgrundlagen entscheiden.

Eine Vereinbarung mit dem Bundesinnenminister wird es nicht geben. Die Ausführung des Aufenthaltsgesetzes ist Ländersache und somit in der ausschließlichen Kompetenz der Senatsverwaltung für Inneres im Land Berlin. Die wird das so entscheiden, wie wir das Gesetz auslegen, wie das bundesweit ausgelegt wird. Da gibt es minimale Differenzen zwischen den einzelnen Ländern. Einige Länder haben, wie Sie wissen, überhaupt keine Härtefallkommission. Ich halte das für verkehrt, denn ich sehe, dass es Fälle gibt, die irgendwo am Gesetz vorbei gehen, bei denen man jedoch sagen muss: Wenn der Gesetzgeber diesen Fall genau gesehen hätte, dann hätte er

ihn geregelt. – Das ist die Frage, dann muss man das so entscheiden.

(C)

Was ich zur Evaluation gesagt habe, ist etwas anderes. Der Bundesgesetzgeber wird prüfen, ob das Aufenthaltsgesetz, ob das Recht zu ergänzen ist. Das betrifft nicht die Praxis in den Ländern, da kann er uns nicht hineinreden. Ich habe keinen Obergabeüber mir, der sagt, was ich zu tun und zu lassen habe. Das weiß ich selbst. Aber der Bundesgesetzgeber kann natürlich aufenthaltsrechtliche Maßnahmen verändern. Er kann neues Recht schaffen. Wir haben das übrigens angeregt, weil wir sehen, dass im Aufenthaltsgesetz das Problem der Kettenduldung nicht befriedigend gelöst worden ist. Seit langer Zeit streite ich dafür, dass wir für Menschen, die seit vielen Jahren hier sind, eine Bleiberechtsregelung erhalten. Auch das könnte man gesetzlich regeln. Man könnte es auch mit einer Entscheidung des Bundesinnenministers mit den Innenministern der Länder machen. Ich werde das Thema im Mai wieder auf die Tagesordnung der Innenministerkonferenz setzen.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

**Präsident Momper:** Vielen Dank, Herr Innensenator! – Damit ist die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet.

Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Nach Ertönen des Gongs können Sie sich einlocken. Alle vorher eingegangenen Meldungen sind gelöscht worden.

(D)

[Gongzeichen]

Jetzt geht es los mit Frau Dr. Hiller. – Bitte sehr, Frau Dr. Hiller, Sie haben das Wort!

**Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS):** Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Herrn Böger, bei der ich mich auf Zeitungsberichte beziehe, dass in der vergangenen Woche eine Demonstration von Eltern und Schülern in Ahrensfelde und Malchow stattgefunden hat, bei der es um den Schulbesuch in Berliner Schulen ging. Welche Möglichkeiten sehen Sie, Herr Senator, angesichts der auch in den Schulen in Berliner Stadtrandlagen geringer werdender Schülerzahlen, zügig und unkonventionell auf den Bildungsminister Brandenburgs zuzugehen und den Besuch von Berliner Schulen für Brandenburger Kinder anzubieten und damit einen Beitrag zum Zusammenwachsen der beiden Länder für die Menschen der Region erlebbar zu machen?

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Herr Senator Böger – bitte!

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Frau Abgeordnete Hiller! Zunächst darf ich meiner Freude Ausdruck geben. Meistens höre ich ja, wenn über Demonstrationen berichtet wird, dass irgendetwas schief gelaufen ist. Hier wird demonst-

**Sen Böger**

(A) riert, um in die Berliner Schule zu kommen. Das ist doch etwas Schönes! Man sieht, die Berliner Schule ist – und das weiß ich schon lange – besser als ihr manchmal publizierter Ruf. Das ist gut! Festzuhalten ist allerdings auch, dass immer etwas am Rand liegt. Wenn wir sagen würden – was wir natürlich nicht tun werden, um Gottes willen! –, wir okkupieren einen Teil Brandenburgs, gäbe es auch irgendwo ein Randgebiet.

Über die Frage selbst habe ich bereits nachgedacht, ohne dass wir miteinander gesprochen haben. Da gibt es konkrete Zahlen. Die Sache hängt – wie immer – am Geld. Wir haben mit Brandenburg ein Gastschülerabkommen, das Gastschülerzahlungen vorsieht. Das ist üblich in der Bundesrepublik Deutschland. Hamburg macht es mit Niedersachsen und Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz mit Hessen. Das Abkommen sieht vor, dass das Land Brandenburg in den Jahren 2006 bis 2008 jeweils 10 Millionen € bezogen auf ein Saldo, dass fast 7 400 Schülerinnen und Schüler aus Brandenburg in Berlin in die Schule gehen, zahlt. Das macht rund 1 300 € pro Schüler aus. Die faktischen Kosten für die preiswerteste Schule am Gymnasium liegen bei 8 000 € pro Jahr. Das heißt, es ist sehr schön zu sagen: Kommt, die Türen sind offen! – Aber es muss eben auch finanziert werden.

(B) Wenn Brandenburg sagt: Wir wollen für diese Schüler die realen Schülerplatzkosten – neuerdings berechnen wir sie und wissen, dass sie sich aufteilen auf Personalkosten, Kosten des Schulträgers – zahlen, dann können wir sie aufnehmen. Das ist kein Problem. Für die Gemeinsamkeit der Regionen bin ich sehr wohl. Ansonsten kann man es, da es unterschiedliche Schulträgerschaften und unterschiedliche Kassen gibt, nicht machen.

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Frau Dr. Hiller, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte!

**Frau Dr. Hiller** (Linkspartei.PDS): Mir war schon klar, dass das ein Problem der Kosten ist. Ich frage Sie dennoch, ob Sie einen Vorstoß in diese Richtung mit dem Brandenburger Bildungsministerium unternehmen werden. Wir bereiten ja nach wie vor eine Fusion der beiden Länder vor.

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Senator – bitte!

**Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport:** Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Hiller! Da stimme ich Ihnen schon seit einem Jahrzehnt zu. Vorbereitung der Fusion – da tun wir eine Menge. Ich möchte nur darauf hinweisen: Selbst wenn wir – was hochofentlich wäre – ein gemeinsames Bundesland hätten, würde sich hier eine Frage stellen, denn der Schulträger, das sind in der Regel im Flächenstaat die Landkreise, bei uns die Bezirke, will jeweils auch Geld sehen. Das Land zahlt die Personalkosten, das wäre dann ausgeglichen, Aber die reinen Schulträgerkosten werden eben immer noch auszugleichen sein, was manches Mal Probleme macht.

(C) Was Ihre konkrete Frage betrifft, will ich präzisieren: Wir sind sogar so liberal, dass wir mit Brandenburg nicht die tatsächlichen Schulplatzkosten ausgehandelt haben. Wir liegen unter den Preisen, die Hamburg mit Schleswig-Holstein ausgehandelt hat. In dieser konkreten Frage gehen wir sozusagen ganz konkret auf das Land Brandenburg ein. Ich kann nicht sagen: Kommt alle zu mir! – Das Land Brandenburg müsste sagen: Wir wollen nicht, dass die Schüler bis nach Eberswalde fahren, ihr wollt nach Berlin. – Dann müsste man sehen, ob man in diesem konkreten Fall die Zahl der Schüler entsprechend ausdehnen könnte. Brandenburg orientiert darauf, dass unser Abkommen revidiert werden kann, wenn die 15 % heruntergehen, dass sie dann weniger zahlen müssen. Das käme dann in keinem Fall in Frage.

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön!

Die nächste Frage geht an den Abgeordneten Niedergesäß von der Fraktion der CDU. – Bitte sehr!

**Niedergesäß** (CDU): Ich möchte den Herrn Senator Wolf fragen, wie er, wenn er so vehement gegen die Chipkarte ist, die einzige Steigerungsrate, die die rot-rote Koalition hat, Arbeitslosigkeit und steigende Schwarzarbeit, bekämpfen will.

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Wirtschaftssenator – bitte!

(D) **Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen:** Herr Niedergesäß! Zur Richtigstellung: Ich habe in meiner Beantwortung gesagt, dass ich jederzeit zu einem konstruktiven Gespräch über die Chipkarte bereit bin, wenn mir Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt werden, wenn gesagt wird, wie es vom bürokratischen Aufwand, von der datenschutzrechtlichen Seite und von der Finanzierung her gehen soll.

Zweitens unterliegen Sie einem Irrtum, wenn Sie sagen, dass die Steigerung der Schwarzarbeit die einzige Steigerungsrate ist, die die rot-rote Koalition vorzuweisen hat.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Wenn Sie sich die einschlägigen Berichte ansehen, werden Sie feststellen, dass die Schwarzarbeit in Berlin – übrigens auch bundesweit – im letzten Jahr zurückgegangen ist. Das ist das Erste. – Das Zweite ist: Rot-Rot hat in der Tat in anderen Bereichen Steigerungsraten vorzuweisen. Wir können beispielsweise im Bereich der Verkehrstechnologie und der Verkehrstechnik einen Arbeitsplatzzuwachs von 1 300 Plätzen vorweisen. Gleiches gilt für eine Steigerungsrate im Bereich der Medizintechnik von 10 %. Im Bereich der Biotechnologie wird von der Deutschen Bank Research bis zum Jahr 2010 eine Steigerung um 10 % prognostiziert. Wenn Sie also von Steigerungsraten sprechen, müssen Sie sich darauf konzentrieren, wo wirklich etwas gesteigert wurde und sich nicht um die Bereiche bemühen, wo reduziert wurde, nämlich bei der Schwarzarbeit.

**Bm Wolf**

(A)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –  
Hoff (Linkspartei.PDS): Die Frage war abgesprochen!]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage. – Bitte, Herr Niedergesäß!

**Niedergesäß** (CDU): Herr Senator! Ich wollte nicht wissen, wo Sie uns überall noch Scheingefechte vorführen. Wie machen Sie es denn nun mit den Bauarbeitern? Wir hatten schon einmal eine Umkehrung der Verhältnisse.

**Vizepräsidentin Michels:** Stellen Sie bitte eine Frage!

**Niedergesäß** (CDU): Ja! Das ist die Frage! – Wir hatten 50 000 Bauarbeiter in Lohn und Brot. Jetzt haben wir nur noch 8 000. Die Arbeitslosenzahlen haben sich verkehrt. Was machen Sie dagegen?

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Wirtschaftssenator!

**Wolf**, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Niedergesäß! Ich hatte in der letzten Woche beispielsweise ein Pressegespräch mit der IG BAU und mit dem BBU, dem Verband der Wohnungsunternehmen, in dem wir eine Initiative zur energetischen Sanierung von Gebäuden vorgestellt haben. Wie Sie wissen, ist ganz erfreulich, dass von der Bundesregierung für dieses Thema zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt werden. Hier wird mit der Berliner Wohnungswirtschaft und der zuständigen Gewerkschaft versucht, das Thema voranzubringen, damit auch für Bauarbeiter wieder Arbeitsplätze geschaffen werden.

(B)

Sie wissen auch, Herr Niedergesäß, dass wir Anfang der neunziger Jahre und in den neunziger Jahren durch den Stadtumbau ein wesentlich größeres Auftragsvolumen für die Bauwirtschaft hatten. Das ist richtig. Dem ist gegenwärtig nicht mehr so. Es ist aber sehr erfreulich, dass wir mit der Entscheidung über den Flughafen Schönefeld, den Sie nach meiner Erinnerung immer bekämpft haben, Herr Niedergesäß, ein Auftragsvolumen von über 2 Milliarden € in die Region bekommen. Wir haben mit der Flughafengesellschaft vereinbart, dass hier eine mittelstandsfreundliche Auftragsvergabe stattfindet, dass Auftragnehmer verpflichtet sind, Unteraufträge an Unternehmen mittelstandsfreundlich zu vergeben. Es ist ein Lieferantenverzeichnis für die Unternehmen aus der Region eingerichtet worden, mit dem die Auftragnehmer verpflichtet werden, auch die Unternehmen in der Region zur Angebotsabgabe aufzufordern. Das sind einige der wenigen Beispiele, um Ihnen deutlich zu machen, dass wir das Thema Bauwirtschaft und Schaffung von Arbeitsplätzen in der Bauwirtschaft durchaus im Blick haben. Die Chipkarte schafft keine Arbeitsplätze, aber Investitionen und Aufträge schaffen Arbeitsplätze. Daran arbeiten wir.

(C)

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön, Herr Senator! – Damit ist die Spontane Fragestunde durch Zeitablauf erledigt.

Wir komme nun zur

**lfd. Nr. 3:**

Erklärung des Regierenden Bürgermeisters

**Berlin nach der Entscheidung des  
Bundesverwaltungsgerichts zum Flughafenbau**

in Verbindung mit

**lfd. Nr. 16:**

Große Anfrage

**Finanzierungskonzept für den Großflughafen  
Berlin Brandenburg International auf solide  
Grundlage stellen!**

Große Anfrage der Grünen Drs 15/4806

Das Wort hat der Regierende Bürgermeister. – Bitte sehr, Herr Wowereit!

**Wowereit**, Regierender Bürgermeister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor ich zum Thema Regierungserklärung zum Flughafen komme, gestatten Sie mir, dass ich auf einen aktuellen Anlass eingehe. Der Berliner Polizist Uwe Lieschied ist, während er seinen Dienst verrichtete, durch ein heimtückisches Verbrechen ums Leben gekommen. Zur Stunde versammeln sich seine Angehörigen, Freunde, Kollegen und viele Berlinerinnen und Berliner, um an den im Einsatz ermordeten Polizeihauptkommissar zu erinnern.

(D)

Ich möchte der Familie von Uwe Lieschied, insbesondere seiner Frau Heike und seinen beiden Söhnen, Patrick und Oliver, unser tief empfundenes Mitgefühl bekunden. Wir stehen in dieser schweren Stunde fest an Ihrer Seite, und wir sichern Ihnen zu, dass die Berliner Polizei alles tun wird, um die Verbrecher ihrer gerechten Strafe zuzuführen. Uwe Lieschied hat zusammen mit seinen Kollegen die wichtige Aufgabe erfüllt, Sicherheit für die Berlinerinnen und Berliner zu schaffen. Darin werden wir unsere Polizei auch weiterhin mit unseren Kräften unterstützen. Berlin schuldet Uwe Lieschied Dank. Wir werden ihn nicht vergessen und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

[Gedenkminute]

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor einer Woche erreichte uns die Nachricht, die heute Anlass für unsere Beratung ist: Grünes Licht für den Flughafen Berlin-Brandenburg International, so lautete die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts. Auf diese Nachricht haben wir jahrelang hingearbeitet. Es ist die wichtigste Entscheidung für die Region seit dem Hauptstadtbeschluss vor 15 Jahren, und es ist eine gute Entscheidung.

**RBm Wowereit**

(A)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Der Richterspruch ist ein riesiger Erfolg für Berlin-Brandenburg und damit für ganz Ostdeutschland. Das „go!“ für den BBI ist der Beleg dafür, dass entgegen allen Unkenrufen auch heute noch trotz aller Schwierigkeiten bei den komplizierten Planfeststellungsverfahren sinnvolle Großprojekte möglich sind. BBI zeigt, wozu die Region in der Lage ist, wenn die maßgeblichen Akteure an einem Strang ziehen, wenn es einen Grundkonsens über die wirtschaftspolitische Strategie der Region gibt, man an das Gelingen glaubt und alles dafür tut, dass es tatsächlich auch gelingen kann.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Lange Zeit galt der Grundsatz, dass jeder seines macht. Ich erinnere nur an die unendlichen Streitereien der neunziger Jahre um die Standortfrage. Das Stadium der Zerstrittenheit haben wir überwunden. Auch hier gab es einen Mentalitätswechsel, der unserer Stadt und der ganzen Region gut tut. Ich danke allen, die diesen Erfolg ermöglicht haben: der Flughafengesellschaft mit Dieter Johannsen-Roth an der Spitze, den Mitgesellchaftern, dem Bund und Minister Tiefensee, dem Land Brandenburg und dem Kollegen Platzeck, den Verbänden der regionalen Wirtschaft, den Kammern, den Gewerkschaften und den vielen engagierten Einzelpersonlichkeiten und Organisationen. Sie alle haben dazu beigetragen, dass in der Region ein gemeinsamer Spirit pro Berlin-Brandenburg International entstanden ist. Manche hatten schon gespottet, der Flughafenbau in Berlin sei eine Never-ending-Story. Jetzt sind die Weichen gestellt. Wir werden alles tun, damit der BBI eine Erfolgsgeschichte wird.

(B)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Unser Ziel ist die Eröffnung von Berlin-Brandenburg International am 1. November 2011 zu Beginn des Winterflugplans. Das wollen wir erreichen. Nach dem Urteil der Leipziger Richter können wir mit begründeter Zuversicht sagen, dass wir unser Ziel erreichen werden. Die Leipziger Richter haben sich ihre Entscheidung nicht leicht gemacht. Dieser Prozess war das größte Verwaltungsverfahren, das die Republik je erlebt hat und damit eine große Herausforderung für jeden einzelnen Richter.

Das Gericht hat den Planfeststellungsbeschluss für BBI und damit die Standortentscheidung für Schönefeld bestätigt. Kein einziges der angeblichen K.o.-Kriterien, von denen man ausführlich im Vorfeld in der Presse lesen konnte, hat gezogen. Weder die Standortfrage noch die Umweltbelange, der Gewässerschutz, das Altlastenproblem oder die Kapazität des neuen Flughafens. Gleichzeitig hat das Gericht die Anforderungen an den Lärmschutz präzisiert und damit sichergestellt, dass die legitimen Interessen der Anwohner gewahrt sind. Das ist ein fairer Interessenausgleich. Dazu kann ich nur sagen, dass ich Respekt vor der großen Leistung der Richter habe.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(C)

Ich möchte mich aber auch ausdrücklich bei Herrn Bretschneider und seinen Planfeststellern bedanken, die auch ein riesiges Verfahren durchgeführt haben, das in der Dimension sicherlich einmalig in der Bundesrepublik Deutschland war. Auch das war ein hartes Stück Arbeit und eine große Herausforderung an die entsprechenden Mitarbeiter in der Brandenburger Behörde. Dafür sei Herrn Bretschneider und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern großer Dank gesagt.

[Beifall bei der SPD]

Wir haben jetzt Planungssicherheit. BBI kann gebaut werden. Bis wir an diesen Punkt gekommen sind, war es ein langer Weg. Lassen Sie mich ein paar Worte zu den wichtigsten Stationen sagen: Am Anfang stand die Wiedervereinigung, die es uns möglich machte, über einen gemeinsamen Flughafen für die Region nachzudenken. 1991 wurde die Holding BBF gegründet, und im Januar 1992 begann die Planung für den neuen Flughafen BBI.

Der richtige Start für das Flughafenprojekt war 1996. Mit dem Konsensbeschluss der drei Gesellchafter für die Ansiedlung des neuen Flughafens BBI am Standort Schönefeld war der lange Streit und die Selbstblockade bei der Standortwahl beendet. Dieser Beschluss ist bis heute unsere gemeinsame Leitlinie. Wir nehmen Abschied von der unwirtschaftlichen Verteilung des Luftverkehrs auf drei Standorte. Tegel und Tempelhof haben als Verkehrsflughäfen ausgedient.

(D)

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS  
und den Grünen –

Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

– Herr Niedergesäß! Wir wissen, dass Sie am liebsten auch noch Tegel offen lassen würden. Dadurch wird aber nichts besser.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Eine weitere Etappe war 1999 erreicht. Die Flughafengesellschaft hat den Planfeststellungsantrag gestellt. Im Jahr 2001 begannen die öffentlichen Anhörungen mit den Gemeinden, den Trägern öffentlicher Belange und den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern. Die Entwicklung seit 2001 kann ich aus eigener Anschauung als Aufsichtsratsvorsitzender der Flughafengesellschaft beurteilen: Es war ein hartes Stück Arbeit, das Projekt auf eine solide Basis zu stellen. Realität und Vernunft kamen zum Durchbruch und wurden Grundlage der weiteren Planungen. Die drei Gesellchafter ziehen an einem Strang und arbeiten hervorragend zusammen. Anders wäre ein Fortschritt in diesem Projekt nicht möglich gewesen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Ein Wort zur Haltung des Berliner Senats: Es ist kein Geheimnis, dass sich die Begeisterung über die Flughafenplanung anfänglich bei meinem Koalitionspartner in Grenzen hielt. Gleichwohl haben alle Beteiligten den Prozess konstruktiv begleitet und letztlich zum Erfolg geführt. Die Koalition hat das Projekt gemeinsam getragen und sich auch angesichts der Widerstände nicht auseinander dividieren lassen. Lassen Sie mich an dieser Stelle

**RBm Wowereit**

(A)

ausdrücklich sagen: Das Projekt BBI hat auch im Abgeordnetenhaus über alle Parteigrenzen hinweg große Unterstützung erfahren. Vielen Dank an alle, die ihren Teil dazu beigetragen haben!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Eine Schlüsselentscheidung für das Projekt war das Beenden der Privatisierung im Mai des Jahres 2003, nicht weil Privatisierungen per se schlecht wären, sondern weil die Risiken für die öffentliche Hand zu groß und allein von ihr zu tragen gewesen wären. Das gesamte Projekt wäre uns garantiert auf die Füße gefallen. Die geplante Finanzierung hätte nie den Anforderungen der Wirklichkeit Stand gehalten, und deshalb bin ich nach wie vor der Auffassung, dass das Scheitern der Privatisierung an der Stelle und zu diesem Zeitpunkt richtig war und auch noch zum richtigen Zeitpunkt gekommen ist. Privatisierung von Gewinnen und Sozialisierung von Verlusten ist als Prinzip mit der Koalition nicht zu machen, und das wäre in diesem Projekt ein Musterbeispiel für eine Fehlentwicklung gewesen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Es war gut, dass wir uns zu einem klaren Schritt durchgerungen haben. Wir haben das gesamte Projekt neu aufgestellt. Aus einem lähmenden Knäuel von Gesellschaften haben wir ein einheitliches, schlagkräftiges und dynamisches Flughafenunternehmen geschmiedet. Mit der Neustrukturierung der Geschäftsführung kam neuer Schwung. Ich bin zufrieden, dass wir mit Herrn Schwarz vom Düsseldorfer Flughafen einen ausgewiesenen Fachmann gewinnen konnten, der ab 1. Juni die Leitung des Unternehmens übernehmen wird. Die Beschäftigten erkannten im Unternehmen wieder eine Perspektive, und mit der Ansiedlung der Billigflieger hat sich Schönefeld als leistungsfähiger und wachsender Flughafen am Markt etabliert, obwohl es ein Provisorium ist. Der Standort Schönefeld wird angenommen, und viele begreifen, dass er sehr stadtnah ist und praktisch zur Stadt, zur Region Berlin-Brandenburg gehört, und es ist eine vernünftige Entscheidung, dort den Standort zu etablieren.

[Beifall bei der SPD]

Die Zahlen zur Entwicklung des Berliner Flugverkehrs sprechen für sich. 2001 wurden in Berlin auf allen drei Flughäfen 11,5 Millionen Fluggäste abgefertigt. 2005 waren es 17,2 Millionen, und die Tendenz ist weiter steigend. Allein diese Zahlen zeigen, welche Potentiale in der Region vorhanden sind. Dem Standort wurden neue Perspektiven gegeben, und wir werden weiter daran arbeiten, dass die Fluggastzahlen steigen. Es ist nicht nur wichtig für die Passagiere, die von dort fliegen können, sondern für die Entwicklung der Wirtschaftsregion von unendlicher Bedeutung, dass wir einen leistungsfähigen Flughafen haben werden.

Das Gericht hat grundsätzlich den Flughafen BBI und den Planfeststellungsbeschluss für rechtmäßig erachtet. Zugleich hat es das Infrastrukturministerium verpflichtet, in drei Bereichen den Planfeststellungsbeschluss neu zu fassen. Erstens soll es eine Beschränkung des Nachtflug-

betriebs auf den nachweisbaren Bedarf vornehmen, zweitens soll es hinsichtlich der Anordnung des passiven Schallschutzes erneut entscheiden, und drittens soll es hinsichtlich der Grenzziehung des Entschädigungsgebietes im Außenschutzbereich neu entscheiden. In der Tat: Die zusätzlichen passiven Lärmschutzaufgaben kosten Geld. Aber das ist gut investiertes Geld, denn es geht um einen fairen Interessenausgleich mit den Bürgerinnen und Bürgern im Umfeld des Flughafens.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Der Grundtenor der Entscheidung des Gerichts war: Wenn man die Standortfrage so stadtnah entscheidet, dann muss auch im Bereich des Lärmschutzes für die berechtigten Interessen der Bürgerinnen und Bürger viel getan werden. Diese Abwägung finde ich vernünftig, und wenn wir durch höhere Kosten erreichen können, dass mehr Schutz für die Bürgerinnen und Bürger gegeben wird, dann ist das von uns nicht zu kritisieren, sondern dann werden wir es selbstverständlich umsetzen. Dies wird die Wirtschaftlichkeit und Finanzierbarkeit des BBI nicht in Frage stellen. Die Mittel müssen aufgebracht werden.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

In den letzten Tagen gab es eine etwas wirre Diskussion über die Folgen des Urteils für den Nachtflugverkehr. Selbstverständlich muss erst die schriftliche Urteilsbegründung abgewartet werden, bis hier endgültige Klarheit herrscht. Aber schon jetzt empfehle ich, die Presseerklärung des Bundesverwaltungsgerichts zu lesen. Dort heißt es,

dass es der Planungsträger mit bloßen Maßnahmen des passiven Schallschutzes nur dann bewenden lassen darf, wenn gewichtige Bedarfsgründe es rechtfertigen, die Lärmschutzbelange der Nachbarschaft hinter die öffentlichen Verkehrsinteressen zurückzusetzen. Wenn dieser Nachweis nicht erbracht wird, überwiegt in der Kernzeit zwischen 0.00 Uhr und 5.00 Uhr das Interesse der Anwohner, von Fluglärmbeeinträchtigungen verschont zu bleiben.

D. h. im Klartext, dass es schwierig sein wird, Flugbewegungen in der Zeit zwischen 0.00 Uhr und 5.00 Uhr zu genehmigen und im Planfeststellungsverfahren vorzusehen. Das muss akzeptiert werden, und wir sehen andere internationale Flughäfen in Deutschland und in der ganzen Welt, die gut damit leben können, dass in dieser Kernzeit zwischen 0.00 Uhr und 5.00 Uhr keine Flugbewegungen stattfinden – nur in Ausnahmefällen –, und dies wird auch für den Standort in Schönefeld kein wirtschaftlicher Nachteil sein, wobei es sicherlich besser gewesen wäre, wenn man unbegrenzte Möglichkeiten gehabt hätte. Aber es muss akzeptiert werden, und es kann auch akzeptiert werden. Das Gericht hat auch für diese Zeit kein absolutes Flugverbot verhängt, sondern festgestellt, dass nur dann in dieser Zeit geflogen werden darf, wenn es gewichtige Bedarfsgründe gibt. Die sind aber tatsächlich

(C)

(B)

(D)

**RBm Wowereit**

(A)

schwer zu finden. Es ist also an der Flughafengesellschaft und insbesondere an den Airlines, diesen Bedarf für nächtliche Start- und Landezeiten nachvollziehbar darzulegen. Ich vermute, das kann nur im absoluten Ausnahmefall gegeben sein.

Das Gericht hat weiter entschieden, dass in der Zeit von 22.00 Uhr bis 24.00 Uhr und von 5.00 Uhr bis 6.00 Uhr nur der Flugbetrieb unbedenklich ist, der sich aus nachvollziehbaren Gründen nicht innerhalb des Tageszeitraums abwickeln lässt. Ich habe nach den öffentlichen Äußerungen von Air Berlin, Lufthansa und easyJet aus den letzten Tagen keine Zweifel, dass diese Gesellschaften solche nachvollziehbaren Gründe werden vorliegen können. Deshalb ist die Aufregung über die Maßnahmen zu früh, weil die Planfeststellungsbehörde auf Antrag der Flughafengesellschaft, die diese Anträge in enger Abstimmung mit den Airlines stellen wird, auch Flugbewegungen in diesem Zeitraum vorsehen wird. Nach der heutigen Kenntnis ist das nicht ausgeschlossen und wird die Wirtschaftlichkeit der Gesellschaften nicht in Frage stellen. Sie können davon ausgehen, dass es keine Verschlechterung gegenüber dem Zustand in Tegel geben wird. Auch in anderen Fällen in der Bundesrepublik Deutschland wurden ähnliche Regelungen getroffen, die nicht zu Lasten der Airlines gegangen sind. Deshalb bitte ich, in der öffentlichen Debatte etwas mehr Gelassenheit an den Tag zu legen und abzuwarten, wie die Beschlüsse vollzogen werden. Es gab eine Überreaktion von den Airlines. Ich weiß aber, dass die Airlines den Bau des BBI begrüßen und ihn nicht in Frage stellen. Die Hoffnungen, die sich Leipzig und der sächsische Ministerpräsident gemacht haben, dass Air Berlin nach Leipzig umziehen wird, wurden heute eindeutig zerstört. Da kommen wir wieder zur Versachlichung der Diskussion zurück.

(B)

Wir wollen, dass sich die Fluggesellschaften stärker in Berlin engagieren und etablieren. Gerade für sie haben wir auch den Flughafen BBI geplant. Für ihre Belange werden wir den Flughafen ausbauen. Es wird dann auch eine Akzeptanz geben, die heute in der öffentlichen Wahrnehmung etwas in Frage gestellt worden ist.

In jedem Fall ist nun das brandenburgische Ministerium für Infrastruktur gefordert, die Lärmschutzregelung zu treffen. Es hat zu Recht darauf hingewiesen, dass erst das schriftliche Urteil vorliegen muss, bevor man über die konkreten Regelungen entscheiden kann. Das geht nicht aus dem hohlen Bauch heraus, sondern nur auf der Grundlage einer soliden Auswertung des Urteils. Man muss davon ausgehen, dass auch die Abwägung der Planfeststellungsbehörde wieder überprüft wird, auch von den Bürgerinnen und Bürgern. Im Extremfall kann sogar wieder eine Überprüfung des Bundesverwaltungsgerichts in Leipzig stattfinden.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie den Vorgaben des Gerichts entsprochen werden kann. Ich nenne hier die Ausweisung von Schutzzonen oder auch Lärmkontingente. Sicherlich sind auch die bestehenden Rege-

(C)

lungen in München und Frankfurt in diese Überlegungen mit einzubeziehen. Das ist eine Aufgabe für die Planfeststellungsbehörde.

Fragen gibt es immer wieder zur Finanzierung des BBI und zu den zu Grunde gelegten Annahmen. Die Finanzierung steht, und die Planung ist realistisch. Auch durch die zusätzlichen Anforderungen beim Lärmschutz wird dies nicht in Frage gestellt. Diejenigen, die die Hoffnung haben, dass der Flughafen scheitern wird, weil die Finanzierung nicht klappt, können sich beruhigen: Die Finanzierung klappt, dafür stehen die drei Gesellschafter ein.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Die Finanzierung ruht auf drei Säulen: Die Flughafengesellschaft hat Eigenmittel zu erwirtschaften. Nach dem Finanzierungsplan von 2004 sind Mittel in Höhe von 440 Millionen € vorgesehen. Die Gesellschaft, der Bund und die Länder Berlin und Brandenburg werden – ebenfalls auf der Grundlage des Finanzierungsplans von 2004 – bis zum Jahr 2011 den Finanzierungsanteil von 430 Millionen € aufbringen. Die verbleibenden Mittel werden durch Kredite aufgebracht.

Aus zwei Gründen bedarf der Finanzierungsplan der Überarbeitung: einerseits wegen der Verschiebung des Termins der Fertigstellung von 2010 auf 2011, die dadurch hervorgerufen wurde, dass im einstweiligen Rechtsschutzverfahren die Wiederherstellung der aufschiebenden Wirkung der Widersprüche angeordnet wurde. Dadurch verschieben sich die Finanzierungspläne. Zum anderen bedarf der Finanzierungsplan der Überarbeitung wegen der Auswirkung des Urteils des Bundesverwaltungsgerichts zum Planfeststellungsbeschluss im Hauptsacheverfahren. Zunächst müssen die Kosten errechnet werden, und dann muss entschieden werden, wie sie aufgebracht werden. Einen Automatismus, dass die Mehrkosten durch die Gesellschafter getragen werden, gibt es nicht, aber ich kann nicht ausschließen, dass das Land Berlin als Gesellschafter seinen Eigenanteil erhöhen muss, weil zusätzliche Lärmschutzmaßnahmen durchgeführt werden müssen. Sobald die potentiellen Kosten für diese Lärmschutzmaßnahmen ermittelt sind, werden wir dem Parlament den neuen umfassenden Finanzierungsplan vorlegen. Er kann dann in aller Breite diskutiert werden. Ich bitte um Verständnis, dass wir Ihnen jetzt nicht zuerst den Plan vorlegen wollen, der sich aus der Verschiebung des Baubeginns ergibt, und danach wieder einen neuen zu den Lärmschutzmaßnahmen.

(D)

Wichtig ist aus meiner Sicht die folgende Botschaft – alle drei Gesellschafter haben sie bei der Pressekonferenz nach der Verkündung des Urteils eindeutig gesendet; auch der Bund hat sich dazu bekannt: Alle drei Gesellschafter stehen zum BBI und erfüllen selbstverständlich auch die Aufgaben.

Die zweite Botschaft ist genauso wichtig: Die Planung basiert auf realistischen Annahmen. Die FBS geht von Prognosen aus, die die Unternehmensberatung Roland

**RBm Wowereit**

(A)

Berger vorgelegt hat. Wir haben diese Prognosen sehr kritisch überprüft, damit man nicht in einen Wahn verfällt wie anfangs bei dem Projekt mit 60 Millionen Passagieren. Wir haben nichts davon, dass wir uns selbst die Sache schön rechnen, sondern wir wollen eine realistische Planung haben. Legt man diese Zahlen zu Grunde, liegt das tatsächliche Verkehrsaufkommen gegenwärtig sogar über den Erwartungen. Die FBS hat hier bewusst konservative Schätzungen zu Grunde gelegt, um auf der sicheren Seite zu sein. Im Übrigen werden all diese Planungen und Zahlen auch noch einmal von den Banken überprüft werden, wenn sie die Finanzierung übernehmen. Auch das ist noch einmal ein harter Check, der zu erfüllen sein wird.

Im Übrigen wächst das Verkehrsaufkommen dynamisch. Die Zahl der Fluggäste ist im Vorjahr um 15,3 % gestiegen, die der Flugbewegungen um 7,6 %. Die Flughafengesellschaft hat für alle drei Flughäfen eine Verbesserung der Betriebsergebnisse im Aviation-Bereich erreicht, und das, obwohl die Kosten auf Grund des neuen Luftsicherheitsgesetzes gestiegen sind. Mit BBI werden wir in der Region einen Flughafen haben, der den modernsten Anforderungen entspricht. Dazu gehört auch, dass der neue Airbus A 380 hier starten und landen kann.

[Niedergesäß (CDU): In Bohnsdorf! –  
Heiterkeit]

(B)

– Der soll nicht in Bohnsdorf landen, sondern auf dem BBI, Herr Niedergesäß! – Wir werden – das ist der Vorteil, wenn man einen neuen Flughafen plant, anders als bei den Ergänzungen, die bei den bestehenden Systemen vorgenommen werden, wie etwa in Frankfurt – auf Grund der neuesten Erkenntnisse flexibel in der Bauplanung und bei der Verwirklichung des Projekts reagieren, so dass man die Entwicklung im Low-Cost-Carrier-Bereich oder im Point-to-Point-Bereich besser berücksichtigen kann. Wir werden auch aufmerksam verfolgen, ob sich das Konzept der großen Airlines – das große Fluggerät wie der A 380 – durchsetzen wird oder das Konzept der kleineren Flugzeuge, die auch auf Langstrecken eingesetzt werden und wirtschaftlich arbeiten können. Jedenfalls wird der BBI für beide Varianten vorbereitet sein.

Wir haben die Weichen in die richtige Richtung gestellt, und eine Vielzahl notwendiger Vorbereitungen schon getroffen. Sie wissen, dass es eine ganz schwere Abwägung war, schon Kosten verursachende Vorbereitungen zu treffen, bevor wir die endgültige Entscheidung aus Leipzig hatten, damit unser ambitionierter Zeitplan eingehalten werden konnte. Aber auf der anderen Seite durften auch nicht viele Entscheidungen getroffen werden, die den drei Gesellschaftern nach einem Scheitern des Projekts erhebliche Kosten verursacht hätten. Es war immer ein Balanceakt. Im Rahmen der Möglichkeiten haben wir aber alle Vorbereitungen getroffen. Deshalb fangen wir jetzt nicht bei Null an, nachdem das Bundesverwaltungsgericht die Entscheidung getroffen hat, sondern wir können zügig mit der Verwirklichung des Projektes weitermachen.

(C)

Wir haben schon folgende wichtige Maßnahmen ergriffen, damit man zeitgemäß einen sichtbaren Bau errichten kann: Wir haben für den BBI bereits 70 % der Flächen durch Erwerb oder Optionssicherung akquirieren können. Die erforderlichen Umsiedlungen sind abgeschlossen. Der Abriss von Diepensee ist mit Ausnahme der Klägergrundstücke vollzogen. Die Bergung von Munitionsresten in Diepensee ist weitgehend erfolgt. Gleiches gilt für die Altlastensanierung in Diepensee. Der Bau des Sickerbeckens am Bahnhof ist weit fortgeschritten. Der Entwurf der Flugbetriebsflächen liegt vor, und die Ausführungsplanung hat bereits begonnen. Die Vergabe für die Errichtung des Betonwerks steht kurz bevor, und die Ausschreibung für den Rohbau des Schientunnels bringen wir in den nächsten Wochen auf den Weg. Noch im ersten Halbjahr 2006 werden wir den Entwurf des Terminals vorstellen. Ich gehe davon aus, dass in absehbarer Zukunft auch tatsächlich und nicht nur symbolisch der erste Spatenstich für den BBI stattfinden kann.

All diese Maßnahmen sind vorbereitet, sie sind zum Teil durchgeführt, und Sie können daran erkennen, dass wir die Zeit genutzt haben, dass tatsächlich losgelegt werden kann. Das werden wir auch tun; alle Bereiche im Flughafen sind darauf ausgerichtet, dass mit dem Urteil aus Leipzig nun Volldampf gegeben wird und wir am 1. November 2011 eröffnen können.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(D)

Der Flughafen ist selbstverständlich dazu da, es den Fluggästen so angenehm wie möglich zu machen und den Flugverkehr abzuwickeln. Flughafenpolitik war in Deutschland bislang aber auch immer Wirtschaftspolitik, und das wird auch künftig so sein. Die Attraktivität des Standortes wird sich durch die Verwirklichung des BBI steigern, der neue Flughafen bringt neuen Schwung in die Region. Profitieren werden alle, die neuen wie die alten Industrien, das produzierende Gewerbe ebenso wie die Dienstleister. BBI ist ein Pluspunkt für den Tourismus und den Messeplatz Berlin – nicht zuletzt die ILA als eine der internationalen Leitmessen wird von der neuen Standortqualität profitieren. BBI ist ein Pluspunkt für Unternehmen aller Branchen, besonders für die Hersteller im Bereich der Verkehrstechnik und der Luft- und Raumfahrtstechnik – einer der dynamischen Sektoren unserer regionalen Wirtschaft. BBI bringt unserem Wissenschafts- und Technologiepark Adlershof große Vorteile. Wir wissen, dass viele darauf gewartet haben, dass die positive Entscheidung kommt, um sich dort anzusiedeln und die Nähe zum Flughafen zu nutzen. Ich bin sicher, dass Adlershof dadurch einen noch größeren Schub bekommen wird.

Der Bau von BBI ist an eine Reihe von Verbesserungen im Nahverkehr gekoppelt; die Verkehrsanbindung des neuen Flughafens wird hervorragend sein. Die Berlinerinnen und Berliner werden im 10-Minuten-Takt per S-Bahn und im 15-Minuten-Takt per Flughafenexpress direkt ins Terminal fahren können. Dafür muss der Bau der Dresdner Bahn mit Nachdruck vorangetrieben werden, wobei ich auch hier noch einmal betone, dass der Tunnel in

**RBm Wowereit**

(A)

Lichtenrade die eindeutig bessere Lösung wäre. Wir befinden uns gerade wieder im Erörterungstermin, und ich hoffe, dass sich das zu Gunsten der Bürgerinnen und Bürger auswirkt.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Schon 2007 wird die Autobahn den alten Flughafen Schönefeld erreichen und den Berlinerinnen und Berlinern zeigen, wie leicht der neue BBI über den Autobahnring und die Teltowkanal-Autobahn zu erreichen sein wird.

Der neue Flughafen ist ein Meilenstein für die Entwicklung im Osten Deutschlands. Wir rechnen mit direkten und indirekten Beschäftigungseffekten von bis zu 40 000 neuen Jobs. Das sind nicht irgendwelche spekulativen Hoffnungen, sondern realistische Erwartungen, die auf den Erfahrungen anderer Flughafenstandorte beruhen. Häufig ist zu hören, dass durch die Zusammenlegung der drei Flughäfen Arbeitsplätze eher wegfallen werden als dass neue entstehen. Das trifft für den Betrieb des Flughafens zu – aber wir haben ja nicht 40 000 Arbeitsplätze bei der Flughafengesellschaft, dort gibt es ja nur ganz wenige Arbeitsplätze. Wir gehen aber davon aus, dass pro 1 Million Passagiere 1 000 Arbeitsplätze am Flughafen oder bei den Flughafengesellschaften bzw. bei den Zulieferern entstehen. Das ist der eine Teil – d.h. bei 20 Millionen Passagieren sind das 20 000 Arbeitsplätze. Die 40 000 ergeben sich aber vor allen Dingen auch dadurch, dass sich andere Gewerbe und Industrien in der Nähe des Flughafens ansiedeln, die mit dem direkten Flugbetrieb nichts zu tun haben, die aber die Flughafen-nähe und -anbindung für ihr produzierendes Gewerbe und ihre Industrie brauchen. Daraus ergeben sich die Zahlen, die daher auch nicht unrealistisch sind. Diese Schätzungen kann man wirklich zu Grunde legen, wobei auch klar ist, dass sie erarbeitet und angesiedelt werden müssen, die kommen nicht von alleine. Es ist aber eine realistische Perspektive, und diese Region braucht dringend neue Arbeitsplätze. Deshalb ist der BBI so wichtig, nicht nur für Berlin, nicht nur für Brandenburg, sondern für ganz Ostdeutschland.

(B)

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und  
den Grünen]

Es ist in der Fragestunde schon darauf hingewiesen worden, dass auch die Bauwirtschaft in der Region dringend Aufträge braucht – auch dieses riesige und größte Infrastrukturprojekt in Deutschland wird selbstverständlich die regionale Wirtschaft stärken, nicht nur im Baubereich, auch im Zulieferbereich. Wir haben extra ein Mittelstandskonzept für kleinere Unternehmen entwickelt, um sicherzustellen, dass nicht nur die Großen die Aufträge bekommen, sondern dass auch die mittelständische Wirtschaft aus der Region von dem Flughafenbau profitieren kann. Dazu gehört es auch, dass die Unternehmen sich zu Arbeitsgemeinschaften zusammenschließen müssen, um leistungsfähige Angebote abzugeben.

(C)

Ich weiß, dass das Urteil von Leipzig bei den Gegnern des BBI nicht auf Freude gestoßen ist. Viele von ihnen sind enttäuscht, sie haben einen langen Kampf geführt. Man muss auch dafür Verständnis haben, dass manche aus ihrer individuellen Sicht heraus gegen den Flughafen eingestellt sind. Sie haben in unserem Rechtsstaat selbstverständlich auch das Recht, alle rechtlichen Mittel auszuschöpfen.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Wenn heute angekündigt wird, man gehe zum Bundesverfassungsgericht – bitte sehr, das ist ein legitimes Recht. Ich glaube nicht, dass dort eine Erfolgschance besteht, aber das können Bürgerinnen und Bürger selbst entscheiden. Die Entscheidung in Leipzig ist nunmehr getroffen worden, und so wie wir die Auflagen akzeptieren müssen, müssen auch Bürgerinnen und Bürger akzeptieren, dass das Gericht bei der Abwägung der Interessen der Allgemeinheit und der Individualinteressen zu einer Entscheidung gekommen ist. Deshalb erwarte ich von den Bürgerinnen und Bürgern und habe die Hoffnung und auch den Appell, dass sie ihrerseits das Urteil ebenfalls respektieren und es anerkennen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –  
Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Selbstverständlich wird die Flughafengesellschaft alles tun, dass die Sichtweise des Gerichts bezüglich des Lärmschutzes nicht unterlaufen wird und dass sie mit den Anwohnerinnen und Anwohnern in guter Nachbarschaft und in Kooperation lebt. Deshalb ist es die Verpflichtung der Flughafengesellschaft, im Dialog mit den Anwohnerinnen und Anwohnern so viel wie möglich für den Lärmschutz zu tun und dies im Sinne der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts für die Bürgerinnen und Bürger umzusetzen. Dazu werden wir die Geschäftsführung verpflichten, und die Flughafengesellschaft wird dies umsetzen.

(D)

In den letzten Tagen haben sich manche Kommentatoren in die Metaphorik des Fliegens verliebt, was man bei einem Flughafenprojekt durchaus verstehen kann. Ich halte dem entgegen: Berlin hebt nicht ab, wir bleiben realistisch und arbeiten weiter beharrlich an diesem Projekt. Es gibt noch eine Menge zu tun; gemeinsam werden wir es zu einem Erfolg führen. Die Entscheidung pro BBI macht Mut, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugehen – die ersten Schritte sind gelungen, und ich bin sicher, die nächsten werden auch gelingen. Wir werden hart daran arbeiten, dass der Flughafen 2011 eröffnet werden kann. Berlin ist eine Stadt der Chancen – ich glaube, wir können sie nutzen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Zur Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Für die Fraktion der CDU beginnt der Abgeordnete Kaczmarek. – Bitte sehr!

(A) **Kaczmarek** (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Wowereit! So ein tolles Thema, und so eine lustlose Pflichtübung – da kann man sich doch auch einmal freuen, Herr Wowereit,

[Beifall bei der CDU und der FDP]

das ist doch eine tolle, eine weise Entscheidung der Richter in Leipzig gewesen! Der Tag, an dem diese Entscheidung getroffen wurde, ist ein guter Tag für die Region Berlin-Brandenburg gewesen. Ich hätte eigentlich erwartet, dass Sie uns nicht etwas über Sickerbecken erzählen, die sicherlich auch ganz wichtig sind, sondern etwas mehr über die Perspektiven, die mit diesem Flughafen für die Region verbunden sind. Wenn Sie doch die nächsten Monate bis zur Wahl dieses Projekt mit etwas mehr Dynamik und Verve vorantreiben würden, würde das der Sache helfen.

[Beifall bei der CDU]

Die Überschrift,

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS)]

liebe Kollegin von der PDS,

[Doering (Linkspartei.PDS): Linkspartei!]

zu diesem Thema Flughafen Berlin-Brandenburg-International könnte auch lauten: „Es ist noch einmal gut gegangen.“ – Wenn man an diesem Tag der Entscheidung ein lautes vernehmliches Aufatmen in der Stadt gehört hat – bei der PDS natürlich eher ein lautes vernehmliches Seufzen, das ist mir schon klar –,

(B)

[Liebich (Linkspartei.PDS): Gar nicht wahr!]

ist die Situation am besten bezeichnet. Bei den vielen handwerklichen Fehlern,

[Doering (Linkspartei.PDS): Wer hat die Fehler denn gemacht? Hieß der nicht Diepgen?]

bei den vielen Pannen und Peinlichkeiten, die mit diesem Verfahren verbunden waren,

[Doering (Linkspartei.PDS): Das war Diepgen!]

– lieber Herr Doering –, ist es ein Wunder, dass das Ergebnis vor dem Gericht in Leipzig Gott sei Dank doch so positiv ausgegangen ist.

[Hoff (Linkspartei.PDS): Das Wunder von Leipzig! –  
Doering (Linkspartei.PDS): Trotz Diepgen!]

Das „Wunder von Leipzig“ ist allerdings noch nicht das Ende des Weges. Wir sind einen wichtigen Schritt vorangekommen, aber wir haben erst die Hälfte des Weges geschafft. Ich kann es für die CDU-Fraktion deutlich sagen: Die CDU-Fraktion ist die einzige Fraktion in diesem Haus,

[Brauer (Linkspartei.PDS):  
Die am Ende des Weges ist!]

– lieber Herr Brauer –, die immer zum Flughafenstandort Schönefeld gestanden hat.

[Beifall bei der CDU –  
Ha, ha! von der SPD und

der Linkspartei.PDS –  
Doering (Linkspartei.PDS):  
Herr Niedergesäß, jawohl! –  
Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

(C)

Deswegen sind wir froh über diese Entscheidung.

Das Gericht in Leipzig hat eindeutig bestätigt, dass die Standortwahl Schönefeld, die damals unter maßgeblicher Einwirkung von Eberhard Diepgen getroffen wurde, bekanntermaßen Regierender Bürgermeister dieser Stadt und von der CDU, die Sie immer angefeindet haben, absolut nicht zu beanstanden ist, sondern eine richtige Entscheidung war.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Mit Auflagen!]

Schönefeld wird der Standort für den internationalen Flugverkehr von und nach Berlin und Brandenburg. Das ist ein gutes Zeichen für die gemeinsame Wirtschaftsregion Berlin-Brandenburg. Das sollte diesem Thema wieder neuen Auftrieb geben.

Aber es ist nicht so, wie vielfach behauptet wird, dass nun morgen schon die Bagger rollen. Ein Ergänzungsbeschluss ist notwendig. Der Planfeststellungsbeschluss ist in einigen Punkten aufgehoben worden. Es wird sicher wieder rechtliche Auseinandersetzungen geben. Es ist nicht die Stunde der Winkelemente schwenkenden Jubler, sondern die Stunde derjenigen, die jetzt sorgfältig planen, arbeiten und das Projekt mit Sorgfalt vorantreiben.

(D)

An die Pleiten, das Pech und die Pannen, die dieses Projekt begleiteten,

[Ratzmann (Grüne): Baufeld Ost zum Beispiel!]

wollen wir uns nur noch ungen erinnern.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Eben!]

Es muss aber gesagt werden, weil Sie von der linken Seite so grässlich aufgeregt sind: Da ist der Landesentwicklungsplan, der in einer unglaublich schludrigen Art und Weise ver stolpert worden ist,

[RBm Wowereit: Nein!]

wo man mit viel Glück letztendlich eine neue Regelung gefunden hat.

Da ist die gescheiterte Privatisierung.

[Bm Wolf: Wer hat das denn angefangen?]

Wir haben sie unterstützt, aber als die Privatisierung dann am Ende war, haben wir gesagt, es hat nun keinen Sinn mehr, wir verbrauchen mit der Sache nur noch Zeit. Die Frage ist nur, ob man nicht vorher mit etwas mehr Engagement und Fingerspitzengefühl hätte mehr erreichen können.

[Doering (Linkspartei.PDS): Wer war da denn verantwortlich? Wer hat das auf die Schienen gesetzt?]

Wie auch immer: Es ist ein Erfolg, dass dieser Flughafen jetzt möglich ist. Es ist auch ein Erfolg guter Grund-

**Kaczmarek**

(A)

satzentscheidungen, solider Vorarbeit, lange, lange vor Ihrer Zeit in diesem Parlament, vor dieser Regierung.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Die Wirtschaftsentwicklung in unserer Region wird von diesem Flughafen ganz entscheidend beeinflusst werden. Aber der neue Standort ist keine eierlegende Wollmilchsaue. Wer glaubt, dass alle Wirtschaftsprobleme im Jahr 2011 – oder, lieber Herr Wowerit, vielleicht doch eher 2012? –, wenn der Flughafen in Betrieb geht, mit einem Schlag verschwinden, der macht sich etwas vor. Der neue Flughafen ist nicht der Wirtschaftsaufschwung, aber er ist die wichtige Voraussetzung für einen Aufschwung in dieser Region.

Es würden 3 Milliarden € Investitionen, so der Wirtschaftssenator heute in der Antwort auf eine Frage, in dieser Region verbaut: mit Verkehrswegen, mit Terminalbauten und all dem, was außen herum entsteht. Da sage ich auch deutlich: Da müssen Sie dafür sorgen, dass von diesen 3 Milliarden € ein gehöriger Anteil bei Unternehmen in dieser Region ankommt. Vor Ihrer vorhin genannten vermeintlichen Lösung kann ich nur warnen. Ein Generalunternehmer, der die Subunternehmen aus der Region auspresst und ausquetscht, ist nicht das, was wir unter Mittelstandsfreundlichkeit verstehen. Da ist gehörig nachzuarbeiten.

[Beifall bei der CDU –

(B)

Doering (Linkspartei.PDS): Geben Sie es dem Ingenieurbüro Niedergesäß, der macht das schon!]

Die Ängste der Berliner Unternehmer und der Fachgemeinschaft Bau und anderer Fachgemeinschaften, zu kurz zu kommen, muss man ernst nehmen. Eine unverbindliche Anbieterliste, in die man sich eintragen kann, das ist nett, aber was bringt es am Ende? Was bringt es den einzelnen Unternehmen? – Hier muss es mittelstandsfreundliche Regelungen geben, natürlich im Einklang mit dem Vergaberecht. Das ist keine Frage. Aber es darf nicht so weit kommen, dass dieser Flughafen gebaut wird, dass hier 3 Milliarden € investiert werden und keiner in der Region merkt es und kein Arbeitnehmer dieser Region hat etwas davon.

[Niedergesäß (CDU): Die Bayern!]

Lärmschutz und Nachtflugverbot: Der Regierende Bürgermeister hat dieses Thema in seiner Rede gestreift und hat von „Aufgeregtheiten“ gesprochen. Nun muss man sich an den eigenen Äußerungen messen lassen. Wer hat denn noch vor kurzem immer noch gesagt „24-Stunden-Betrieb ist für diesen Flughafen unabdingbar.“? – Das waren all diejenigen, die das Planfeststellungsverfahren betrieben haben, das war auch der Senat. Nun ist der 24-Stunden-Verkehr gekippt. Das muss man einfach in Rechnung stellen. Das hat wirtschaftliche Folgen, die man seriös berechnen muss. Das werden wir hier heute nicht seriös klären können. Ich hoffe dringend, dass sie nicht zum Scheitern des Projekts führen. Ich glaube es auch nicht, aber man muss es untersuchen.

(C)

Man muss auch versuchen, für die Randzeiten, die das Gericht definiert hat, Lösungen zu finden, die hauptstadtgerecht sind. Was nicht sein darf, ist, dass es einen Hauptstadtflughafen gibt, an dem um 22 Uhr die Fluggastbrücken hochgeklappt werden. Ein solcher Flughafen würde den Namen Hauptstadtflughafen nicht verdienen.

[Beifall bei der CDU]

Die Frage, die Air Berlin aufgeworfen hat, ist deswegen durchaus berechtigt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Sind Sie gegen ein Nachtflugverbot?]

Eine Minderung der Einsatzzeiten – liebe Frau Klotz – von Flugzeugen von praktisch 12 %, wenn diese Randzeiten auch zu einem absoluten Verbot würden, haben erhebliche Auswirkungen auf die Wirtschaftlichkeit und die Leistungsfähigkeit einer Gesellschaft. Wir als Berliner Politiker müssen doch das gemeinsame Interesse haben, dass eines der erfolgreichen Unternehmen, das von Berlin aus operiert, nämlich Air Berlin, der Homecarrier der Hauptstadt, auch erfolgreich weiterarbeiten kann. Deswegen müssen wir Lösungen finden, die den Anwohnern gerecht werden, aber auch dem hauptstadtgerechten Flugverkehr. Da kann es nicht heißen, hier darf kein Flugverkehr in den Randzeiten stattfinden.

[Ratzmann (Grüne): Aber schlafen können muss man auch!]

Es gibt Lösungen aus anderen Städten, die man studieren und heranziehen kann. Es gibt nachvollziehbare Gründe, die man als wirtschaftliche Gründe definieren kann. Es gibt Lärmkontingente, Nachtflugkontingente, auch das Privileg für Homecarrier, die dann in der Zeit noch starten und landen dürfen, wenn es andere Gesellschaften nicht mehr dürfen. Das muss jetzt alles seriös und rechtssicher geplant werden.

Meine dringende Bitte an den Senat ist: Überlassen Sie das bitte nicht nur den Brandenburgern! Wir haben unsere Erfahrungen damit. Mischen Sie sich ein! Sorgen Sie dafür, dass sachgerecht entschieden wird, dass vor allem viel Kapazität an Experten herangezogen wird, sonst stehen wir am Ende wieder vor einem ähnlichen Problem wie vor kurzem. Das sollte uns nicht noch einmal passieren.

Die Verkehrsanbindung ist ein wichtiges Thema dieses Flughafens. Da gibt es Zusagen des Bundes, die man sinnvollerweise jetzt einfordern muss. Die Autobahnanbindung wird kommen. Wir haben das Problem Dresdner Bahn. Das, Herr Wowerit, kann ich Ihnen nicht ersparen. Sie sind in einem lustlosen Nebensatz auf das Thema eingegangen, nur sieht das reale Handeln des Senats anders aus. Die Dresdner Bahn ist mitnichten mit einer Tunnellösung in die Planfeststellung gegangen, sondern mit einer ebenerdigen Lösung. Der Senat hat seinen Widerstand an der Stelle aufgegeben und das Geld, das bisher für diesen Zweck in den Haushalt eingestellt war, anders verbraten. Das ist ein schlechtes Zeichen. Ich hoffe, das hängt nicht

**Kaczmarek**

(A) damit zusammen, dass Sie Ihren Wahlkreis von Tempelhof nach Charlottenburg verlegt haben.

[RBm Wowereit: Wenn schon, denn schon:  
nach Wilmersdorf!]

Da müssen wir alle für eine stadtverträgliche und menschenverträgliche Lösung kämpfen.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen! – Ihre Redezeit ist beendet.

**Kaczmarek (CDU):** Ich komme zum Schluss. – Das Finanzierungskonzept ist der Schlüssel für den Erfolg. Da haben wir bisher wenig Konkretes und Tragfähiges. An der Gebührenschaube kann nicht länger gedreht werden. Hier muss es eine andere Lösung geben. Berlin ist heute schon Spitze bei den Gebühren. Wir wollen den Erfolg nicht gefährden, deswegen muss es andere Finanzierungsmöglichkeiten geben. Objektprivatisierung gerade bei den Nebengebäuden, bei den Randnutzungen ist hier das Gebot der Stunde. Öffentliche Investitionen und Risiken auf ein Minimum begrenzen und möglichst viel privates Geld einbeziehen, das ist die Aufgabe, die jetzt vor uns liegt. Ich hoffe, der Senat wird möglichst schnell ein tragfähiges und verabschiedungsfähiges Finanzierungskonzept vorlegen. Dann ist mir auch nicht bange, dass dieses Gemeinschaftsprojekt von Berlin und Brandenburg zum Erfolg kommt.

(B) **Vizepräsidentin Michels:** Ich bitte Sie jetzt wirklich um den Schlusssatz!

**Kaczmarek (CDU):** Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich hoffe, dass wir dieses Projekt gemeinsam voranbringen. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat nun der Herr Abgeordnete Gaebler das Wort. – Bitte schön!

**Gaebler (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kaczmarek! Besonders enthusiastisch ist Ihre Rede nicht gewesen, weder in der Kritik noch in der Unterstützung.

[Beifall bei der SPD –

Goetze (CDU): Nicht einschlafen, Herr Gaebler!]

Ich finde es schon bemerkenswert, wenn die Opposition nur noch die mangelnde Freude des Regierenden Bürgermeisters meint bekritteln zu müssen, drei Minuten später jedoch sagt, es sei nicht die Stunde der Winkelemente. Herr Kaczmarek! Sie hätten eine bessere und sachlich fundiertere Rede halten können, als Sie es getan haben. Ich verstehe aber, dass Sie angesichts dieses Erfolgs des Senats und angesichts des Erfolgs für das Land Berlin und die Region nicht viel mehr machen konnten als zu versuchen, hier und da ein Haar in der Suppe zu finden. Ich stelle fest: ein großer Erfolg, an dem auch die CDU nicht mehr viel mäkeln kann.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

(C)

Das Gericht hat mit seiner Entscheidung den Weg für ein zentrales Element einer positiven wirtschaftlichen Entwicklung der Region frei gemacht. Dass Großprojekte in Deutschland nicht einfach zu realisieren sind, ist keine neue Erfahrung. Die Fertigstellung des Flughafens München zum Beispiel hat über 20 Jahre gedauert. Auch hier in Berlin hat er einen langen Vorlauf gebraucht, einen zu langen Vorlauf, wie ich finde. Wir erinnern uns alle an die schwierige Entstehungsgeschichte. Die Berliner CDU hat mit Unterstützung von Bundeskanzler Kohl und Verkehrsminister Wissmann damals das Flughafenprojekt zum Umlenken von Sperenberg nach Schönefeld gezwungen.

[Kaczmarek (CDU): Gott sei Dank!]

Nach Meinung der Wirtschaftsverbände sowie der Berliner und der Brandenburger SPD wäre Sperenberg Anfang der 90er Jahre der ideale Standort für diesen Flughafen gewesen. Herr Kaczmarek! Das haben Sie mit Herrn Diepgen und anderen an der Spitze verhindert.

[Kaczmarek (CDU): So ist es!]

Sie haben gesagt, Sie wollten es stadtnäher, nicht so weit im Osten und vor allem vor der Haustür haben.

[Beifall bei der CDU]

Dazu müssen Sie stehen. Damit haben Sie natürlich erhebliche Verzögerungen verschuldet. Es war von vornherein klar, dass der Standort Schönefeld erhebliche Schwierigkeiten bei der Genehmigung, bei der Abstimmung der Bedürfnisse der Anwohner, in Fragen des Lärmschutzes und vor allem des Nachtflugverbotes mit sich bringt.

(D)

[Wansner (CDU): Was wollte die SPD eigentlich damals?]

Jetzt so zu tun, als sei dies ein erheblicher Gewinn, bringt nichts. Es bringt allerdings auch nichts, dem Standort Sperenberg hinterher zu weinen. Die Berliner SPD hat sich nach langen Diskussionen dazu bereit erklärt, auf den Konsensbeschluss einzugehen, der 1995/96 gefasst worden ist und besagt, dass der Standort Schönefeld weiter entwickelt wird und zeitgleich mit der Inbetriebnahme die Flughäfen Tempelhof und Tegel geschlossen werden sollen. Wir haben das damals vereinbart – übrigens mit Ihnen in der Koalition –, wir haben es mit den Brandenburgern vereinbart, und wir haben daran als Einzige festgehalten. Alle anderen haben gewackelt – insbesondere die Berliner CDU: Sie haben immer wieder Offenhaltungsdiskussionen über Tempelhof und Tegel geführt.

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

– Sie waren daran nicht beteiligt, Frau Paus. Sie haben auch dazu gestanden. Sie waren allerdings am Anfang nicht für Sperenberg, sondern schon immer für Schönefeld, weil in Sperenberg einige Bäume mehr hätten abgeholzt werden müssen. Das war damals eine etwas fragwürdige Begründung, aber sei es drum. – Sie als CDU jedoch haben keine Gelegenheit ausgelassen, öffentlich

**Gaebler**

(A)

Zweifel an der Umsetzung des Konsensbeschlusses zu erwecken. Ihr Fraktionsvorsitzender – Herr Landowsky hieß er damals, wie Sie sich vielleicht erinnern – hat immer gesagt: Was soll ich im Osten? Ich will meinen Flughafen Tegel behalten. – Alles das, Herr Kaczmarek, hat genau zu dieser Leidensgeschichte geführt, die Sie vorhin so vornehm Herrn Wowereit aufgehalst haben.

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Niedergesäß?

**Gaebler (SPD):** Die Stimme von Bohnsdorf. Ja, bitte, Herr Niedergesäß!

**Vizepräsidentin Michels:** Dann bitte, Herr Niedergesäß!

**Niedergesäß (CDU):** Herr Gaebler! Können Sie sich noch an Ihre Wahlplakate von 1995 erinnern, auf denen stand: Schönefeld, Tempelhof und Tegel schließen – Spreenberg? Und weshalb sind Sie sechs Monate später umgefallen?

**Gaebler (SPD):** Das habe ich Ihnen gerade gesagt. Wenn Sie einfach zuhören würden, wüssten Sie es. – Wie ich bereits sagte: Ihr Fraktionsvorsitzender, Ihr Regierender Bürgermeister, Ihr Bundeskanzler und Ihr Bundesverkehrsminister haben persönlich dafür gesorgt, dass es keine Perspektive für einen Flughafenbau am Standort Spreenberg gegeben hat.

(B)

[Beifall bei der SPD –

Doering (Linkspartei.PDS: Wofür ist er denn?)

Dass Sie, Herr Niedergesäß, mit Ihrer Bohnsdorfer Kirchturnpolitik am liebsten den Flughafen Schönefeld schließen und Tegel und Tempelhof offen halten und ausbauen wollen, das wissen wir auch. Das ist aber keine zukunftsfähige Politik für die Region.

[Doering (Linkspartei.PDS): Ist denn die CDU geschlossen für Schönefeld oder nicht?]

Wenn ich kurz zurückkommen darf auf das von Herrn Kaczmarek angesprochenem „Wunder von Leipzig“. Das „Wunder von Leipzig“ kann man angesichts von zehnjährigem ziellosem Moderieren durch einen Regierenden Bürgermeister Dieppen sehr wohl als ein solches bezeichnen. Bis 2001 ist dieser Flughafen von einer Panne und einer Warteschleife in die nächste gerutscht. Dafür verantwortlich war ganz persönlich Ihr „Bürgermeister der Herzen“, Eberhard Dieppen – und niemand anderes.

[Dr. Lindner (FDP): Wer hat denn da den Verkehrssenator gestellt? –  
Zurufe von der CDU ]

– Der Verkehrssenator wurde bis 1999 auch von der CDU gestellt. Abgesehen davon war er dafür gar nicht zuständig – glücklicherweise, sonst hätte es vermutlich noch länger gedauert.

Ich halte fest: Seit 2001,

[Wansner (CDU): Die Leidenszeit!]

(C)

seit der Übernahme der Regierung mit Klaus Wowereit an der Spitze und anschließend bei Rot-Rot hat es in der Sache eine kontinuierliche, substantielle Arbeit gegeben, die dazu geführt hat, dass die Versäumnisse aus zehn Jahren konsequent aufgearbeitet und zum Erfolg geführt worden sind. Dafür kann sich die Stadt bei Klaus Wowereit bedanken, dafür brauchen wir keine Bewährung von abgehalfterten Großkoalitionären.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS –

Wansner (CDU): Um Gottes willen! –

Frau Senftleben (FDP): Klaus allein zu Haus!]

Das ist ganz klar ein Erfolg für die Regierung mit Klaus Wowereit an der Spitze. Ohne seine Kompetenz, Umsicht und Hartnäckigkeit

[Gelächter bei der CDU und der FDP]

im Aufsichtsratsvorsitz hätten wir das nicht erreicht. – Ich kann verstehen, dass Sie das lustig finden. Als Opposition müssen Sie das wahrscheinlich. – Wenn der vorherige Aufsichtsratsvorsitzende einmal so agiert hätte, wie es der jetzige tut, dann hätten wir den Flughafen vielleicht tatsächlich Ende der 90er Jahre eröffnen können, so wie es ursprünglich geplant war, und müssten uns jetzt nicht freuen, dass wir endlich im Jahr 2006 mit dem Bau beginnen können.

(D)

Die Hürde, die hier genommen worden ist, ist die letzte große. Es gibt allerdings noch einige Dinge im Detail zu regeln. Ich glaube, dass das Gericht eine gute Abwägung zwischen den Interessen der Anlieger und denen der Region vorgenommen hat. Es liegt an uns, den politisch Verantwortlichen, und an der Flughafengesellschaft, auf die Anwohner zuzugehen, mit ihnen über die anstehenden umweltverträglichen Lösungen zu reden und mit ihnen auch über die Notwendigkeit des Flughafenbetriebes zu sprechen. Das betrifft insbesondere die Zeit zwischen 22.00 und 24.00 Uhr und 5.00 und 6.00 Uhr. An anderen Flughafenstandorten hat es gute Erfahrungen damit gegeben, dass man nicht wartet, bis alles auf dem Klageweg miteinander ausgehandelt ist, sondern dass man sich bereits im Vorfeld zusammensetzt und schaut, wie man die Bedürfnisse möglichst weit zusammenbringen kann. Wir erwarten, dass die Flughafengesellschaft die Initiative ergreift und nicht abwartet. Wir müssen natürlich auch im Umfeld des Flughafens für eine höhere Akzeptanz werben. Wir dürfen nicht nur sagen: Hauptsache, die Region hat etwas davon. Wir wollen, dass auch die Anwohner des Flughafens erkennen, welche Chance das für die Region ist und dass ihre Interessen so weit als möglich gewahrt bleiben. Das ist die Aufgabe für die nächsten Monate und Jahre.

Zu der Diskussion um das Nachtflugverbot: Ich glaube, dass die Aufregung darüber übertrieben ist. Man könnte böse sagen, dass Air Berlin seit vielen Jahren die Möglichkeit hatte, auf einen Flughafen mit einem 24-Stunden-Betrieb umzuziehen, nämlich den Flughafen

**Gaebler**

(A)

Schönefeld. Sie ist aber dennoch in Tegel geblieben, wo es ein Nachtflugverbot von 23.00 bis 6.00 Uhr gibt. Insofern mag Herr Hunold grundsätzlich Recht haben, aktuell ist jedoch nicht erkennbar, dass es eine Notsituation gibt. Insofern wäre er – so wie andere auch – gut beraten, zunächst die Begründung des Urteils abzuwarten und sie sich genau durchzulesen. Anschließend werden sicherlich Flughafengesellschaft und Fluggesellschaften gemeinsam daran arbeiten, sie umzusetzen.

Flughäfen sind Wachstumsmotoren. Die steigenden Fluggastzahlen haben auf den Berliner Flughäfen zu einem regelrechten Jobboom geführt. Die Zahl der direkten Arbeitsplätze ist um 11,8 % gestiegen, sie liegt jetzt bei 15 000. Der Gesamtbeschäftigungseffekt der Berliner Flughäfen liegt noch weit darüber, schon jetzt bei über 33 000 Arbeitsplätzen. Ich glaube, dass das ein Verdienst nicht nur des Aufsichtsratsvorsitzenden, sondern auch der Geschäftsführung war, die in den vergangenen vier Jahren viel getan hat, um für den Flughafen neue Verbindungen einzuwerben, gerade im Bereich der Low-Cost-Carrier. Das, was unter Herrn Herberg und Herrn Diepgen jahrelang ausgesessen wurde, wo gesagt wurde, wir warten jetzt mal, ob irgendetwas passiert, da ist dynamisch herangegangen worden, man hat gesagt: Auch für die Übergangszeit brauchen wir mehr Flugbewegungen, wir brauchen mehr Fluggäste, wir brauchen mehr Einnahmen. Deshalb an dieser Stelle noch einmal ein Dank an Herrn Johannsen-Roth und sein Team, die den Flughafen tatsächlich weit voran gebracht haben!

(B)

[Beifall bei der SPD und des Abg. Liebich  
(Linkspartei.PDS)]

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Achten Sie bitte auf die Redezeit!

**Gaebler (SPD):** Ich achte drauf. – Ich möchte gern noch einen Punkt ansprechen, der zu kurz gekommen ist.

**Vizepräsidentin Michels:** Nein, das tut mir Leid, Sie müssen jetzt wirklich zum Schluss kommen!

**Gaebler (SPD):** Herr Kaczmarek hat mindestens zwei Minuten länger geredet.

**Vizepräsidentin Michels:** Ich bitte, jetzt nicht über unsere Entscheidung zu diskutieren.

**Gaebler (SPD):** Gut, das war dann die gefühlte Zeit. Dann zum Schluss. – Wir bedanken uns an der Stelle für das Engagement der großen Gesellschaften, der Lufthansa, der Air Berlin und von easyJet, die auch etwas beigetragen haben, die Vertrauen in den Standort gesetzt haben und deren Vertrauen nicht enttäuscht werden soll in den weiteren Verhandlungen. Ich glaube, dass das, was jetzt ansteht, die Kür ist. Die Pflichtübungen haben wir hinter uns. Ich denke, dass wir mit dem Flughafen einen positiven wirtschaftlichen Effekt für Berlin erzielen. Den sollten wir gemeinsam vorantreiben und nicht versuchen, ihn klein und kaputt zu reden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(C)

**Vizepräsidentin Michels:** Für die Grünen hat nun der Abgeordnete Ratzmann das Wort. – Bitte sehr!

**Ratzmann (Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn man sich die Debatte anhört, hat man das Gefühl, dass der Kater nach den Siegesfeiern vom letzten Donnerstag jetzt so langsam hier immer noch Platz greift. Ich kann gar nicht verstehen, warum alle in so miesepetriger Stimmung sind. Das Land Berlin hat mit dem Land Brandenburg und dem Bund zusammen eine Planung für einen Single-Airport eingereicht, mit Erweiterungsmöglichkeiten am Standort Berlin-Schönefeld. Diese Planung war unzureichend, das Bundesverwaltungsgericht musste nachhelfen. Das Gericht hat den Planern aufgegeben, jetzt für die Anwohnerinnen und Anwohner mehr Gewicht in die Schale zu werfen. Aber jetzt herrscht erst mal Klarheit. Jetzt gibt es grünes Licht für den Bau. Das war ein Befreiungsschlag für dieses Vorhaben, für die Stadt und für die ganze Region. Und das begrüßen wir.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und  
der Linkspartei.PDS]

Berlin braucht einen neuen leistungsfähigen und ausbaufähigen Flughafen, das haben wir immer gesagt, kein Drehkreuz, sondern einen Flughafen, der den Bedingungen der Region Rechnung trägt. Und wir sind nun mal nicht das Rhein-Main-Gebiet, auch wenn hier manche gern so tun. Wir haben auch nicht ein Einzugsgebiet wie Atlanta. Wir Grüne haben uns immer gegen die großkoalitionären Blütenträume gewandt, ein Monster für 50 Millionen Fluggäste per annum zu bauen – und das war richtig so.

[Beifall bei den Grünen]

Natürlich wissen auch wir, dass die Fliegerei sich in den vergangenen 50 Jahren – und wir reden in der Zukunft über so lange Zeiträume – explosionsartig gesteigert hat. 1953 gab es in der Bundesrepublik 70 000 Flüge. 2003 waren es 2,5 Millionen Flüge, und für 2013 rechnet man mit 4 Millionen; daran kann auch in Berlin niemand vorbeigehen. Berlin hat zwar kein riesiges Einzugsgebiet. Aber Berlin hat eine riesige Anziehungskraft. Darauf setze ich. Und diese Anziehungskraft braucht Mobilität, die müssen wir gewährleisten, zwar nicht um jeden Preis, aber so umweltschonend, wie es nur geht.

Aber trotz des Erfolges sage ich: Wir haben nach wie vor etwas gegen die Stinker, die in riesigen Mengen Rohstoffe verbrennen und die Umwelt verpesten. Die Zukunft wird darin liegen, die Umweltverträglichkeit dieser Rohstoffvernichtungsmaschinen zu erhöhen, die Risiken zu minimieren und die Belastungen für die Ballungsräume herunterzuschrauben. Da muss man die Nase vorn haben. Das sind die Herausforderungen, darin liegt die Zukunft, das ist auch gut für Berlin, das wollen wir fördern.

[Beifall bei den Grünen]

**Ratzmann**

(A)

Die Zukunft liegt nicht darin – um das einmal deutlich zu sagen –, jetzt schon für die Fluggesellschaften das Nachtflugverbot aufzuweichen. Dieses Flugverbot wird sich wirtschaftlich nicht negativ auswirken. Wir sind kein Drehkreuz, Herr Lindner. Wir haben nicht den internationalen Flugverkehr, der auf die Kernzeiten angewiesen ist. Deshalb brauchen wir jetzt auch nicht schon die Versprechen, für diese Zeiten Ausnahmegenehmigungen zu verteilen. Wir müssen sie auch nicht schon für die Randzeiten verteilen, bloß weil die Airlines meinen, nur wo rund um die Uhr geflogen werden kann, wird gut geflogen, und die Anwohner können gefälligst auf ihre Nachtruhe verzichten. Das kann nicht die Politik einer Stadt in einem Ballungsraum Berlin sein.

[Beifall bei den Grünen]

Natürlich muss das Ganze wirtschaftlich sein. Das wissen wir auch, und das ist klar. Aber was in Frankfurt, in München, in Düsseldorf geht, das muss doch auch hier gehen. Da gönnt man den Menschen die Nachtruhe. Ich finde, wir tun gut daran, uns daran ein Beispiel zu nehmen und zu sagen: Das muss auch hier klappen.

(B)

Ich appelliere an die Verantwortung der Fluggesellschaften. Es muss auch in deren Interesse liegen, Berlin zu einem Standort aufzubauen, in dem moderner Flugverkehr möglich ist, in dem die berechtigten Interessen der Anwohner und Anwohnerinnen in einem Ballungsgebiet in Einklang gebracht werden mit dem, was moderner Fluggastverkehr erfordert, dass sie in der Lage sind, Mobilität und Umweltschutz miteinander zu verbinden. Im Übrigen glaube ich, dass ein Name Air Berlin sich besser anhört als Air Leipzig oder Air Pirna. Deshalb wird auch Air Berlin hier in Berlin bleiben und nicht dieser Stadt den Rücken kehren. Die LTU hat das bereits erkannt und klar gemacht: Für sie ist es unmöglich, an diesem Standort Berlin vorbeizugehen. Diese Erkenntnis wird sich auch bei den anderen durchsetzen.

Für uns ist klar, das Bundesverwaltungsgerichtsurteil muss nach Geist und Buchstabe umgesetzt werden. Wir brauchen jetzt Verlässlichkeit. Wir brauchen sie sowohl gegenüber den Anwohnerinnen und Anwohnern betreffend Nachtruhe und Randzeiten; das sind wir ihnen schuldig. Wir brauchen sie natürlich auch in Richtung Fluggesellschaften. Das muss man auch in die andere Richtung ganz klar sagen: Wer meint, über das Urteil des Flughafenbaus in dem neuen Feststellungsverfahren, dem Fehlerbehebungsverfahren, dazu zu kommen, den Flughafen noch zum Kippen zu bringen, der wird sich getäuscht sehen. Der Flughafen ist eines der wichtigsten Infrastrukturprojekte dieser Region. Wir haben in Berlin davon profitiert. Es sind viele Menschen als Touristen in diese Stadt gekommen, das war gut für sie. Die wollen wir hier haben, und das soll auch so bleiben.

[Beifall bei den Grünen]

Wir müssen diesen Vorteil als Stadt nutzen. Wir müssen uns dieser Verantwortung stellen, die damit zusammenhängt. Wir alle wissen, Herr Wowereit, diese Jobmaschine, die immer vermutet wird, wird nicht von alleine

(C)

zum Laufen kommen an dem Flughafen, und sie wird vielleicht auch keine 40 000 Arbeitsplätze bringen. Aber sie wird ein paar Arbeitsplätze bringen oder auch ein paar mehr Arbeitsplätze. Die wollen wir haben, und wir müssen alles dafür tun, dass sie in dieser Region bleiben.

Wir wollen diesen Flughafen auch, um das einmal ganz deutlich in Ihre Richtung zu sagen, Herr Dr. Lindner, um den Flughafen Tempelhof binnen Jahresfrist endlich zu schließen

[Beifall bei den Grünen und der Linkspartei.PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

und um auch spätestens bei der Eröffnung des BBI den Flughafen Tegel loszuwerden. Es ist doch abenteuerlich, wie Sie mit Ihrer Affenliebe zu den Privatfliegern die Steuerzahler melken wollen. Sie wollen ein Relikt des Kalten Krieges erhalten, nur weil ein paar aerophile Geschäftsflieger mit ihren Pipers und Gulf Streams zu faul sind, 20 Minuten mit der S-Bahn zu fahren. Dafür sollen wir alle, ohne etwas davon zu haben, ein paar Milliönchen im Land hinblättern. Keine der großen Städte, die Sie so gern als Vorbild im Mund führen, leistet sich das. In Paris fahren Sie eine Stunde zum Flughafen, in London auch, und selbst in Ihrem geliebten München fährt man 50 Minuten mit der S-Bahn durch die Gegend, bis man vom Flughafen in der Stadt ist. Und auch Amsterdam, lieber Herr Lindner, hat seinen Flughafen nicht mitten in die Grachten gebaut. Und die wussten auch, warum sie das getan haben, und wir wollen hier auch nicht erleben, dass einer von diesen Fliegern mitten in die Stadt herunterkracht. Sie mögen das mit Ihren Freunden ganz schön finden, wenn Sie beim Einschweben über Berlin ein bisschen Sightseeing über dem Brandenburger Tor bis nach Prenzlauer Berg geboten kriegen. Aber ich sage Ihnen: Die Leute, die da wohnen,

(D)

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich zum Beispiel!]

die finden das nicht so lustig. In der Einflugschneise können Sie kein Stück Wäsche auf die Leine hängen, das ist schwarz vom Ruß und von den Abgasen dieser Stinker. Aber ich gehe davon aus, dass die Möchtegern-Schampusfraktion das ohnehin nicht interessiert, weil Sie ja waschen lassen.

[Beifall bei den Grünen]

Aber wir waschen nicht nur selbst, Herr Dr. Lindner, wir wollen auch, dass die Anwohner und Anwohnerinnen ohne Angst, dass ein Flugzeug in ihren Wohngebieten herunterkracht, leben können. Deshalb muss Tempelhof so schnell wie möglich geschlossen werden. Legen Sie los, Herr Wowereit, es ist höchste Zeit!

[Beifall bei den Grünen  
und des Abg. Dr. Rogall (SPD)]

Das Bundesverwaltungsgericht hat die Hürden für den Flughafen hoch gesetzt. Das wird Geld kosten. Berlin hat bereits 79 Millionen € an Eigenkapital eingesetzt und wird wohl noch 150 Millionen einsetzen müssen. Für das Flugfeld Ost hat Berlin 77 Millionen € in den Sand gesetzt. Da ist auch Skepsis hinsichtlich der Finanzierung

**Ratzmann**

(A)

angesagt. Die Zeitungen – das haben wir alle gelesen – sind voll von schlechten Nachrichten über ausbleibende Flugzeuge, verlorene Chancen und sinkende Einnahmen trotz steigender Passagierzahlen. Da stellt sich die Frage: Wie wird das Projekt finanziert? Wie werden die Kredite – immerhin fast 2 Milliarden € – refinanziert? Wie werden die zusätzlichen Maßnahmen – bisher waren es 200 Millionen € für Lärmschutz, jetzt sollen noch ungefähr 100 Millionen € dazukommen – finanziert? Wer trägt die Kosten, die noch auf uns zukommen werden? Soll BBF aus seinem Gewinn einen höheren Anteil in die Finanzierung des Flughafens einfließen lassen? Schießen wir als Gesellschafter Geld nach? Sollen wir noch mehr Geld aufnehmen und uns noch mehr Kredite ans Bein hängen, oder specken wir den Flughafen ab, bauen ihn kleiner und kostengünstiger? – Unsere Antwort ist klar: Wenn das möglich ist, dann präferieren wir das Abspecken auch vor dem Hintergrund der Prognosen, die jetzt kommen. Wir stecken das Geld, Herr Lindner, das der Flughafen Tempelhof kostet, lieber in Lärmschutzmaßnahmen für Schönefeld.

[Dr. Lindner (FDP): Er ist der Regierende Bürgermeister!]

Jetzt geht es darum, den Flughafen in Schönefeld zu bauen, sauber zu finanzieren, so umweltverträglich, wie es nur geht. Es ist in unser aller Interesse, wenn die Welt in Berlin bei hellem Tage sauber und leise landen kann. – Vielen Dank!

(B)

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Kaczmarek. – Bitte sehr!

**Kaczmarek (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Ratzmann! Wie Sie den Flughafen Tegel „spätestens“ schließen wollen, wenn der neue Flughafen in Betrieb geht – mit anderen Worten: es könnte auch früher sein –, das ist Ihr Geheimnis. Das klären Sie einmal mit ein paar Luftverkehrsexperten, wo Sie die 12 Millionen Fluggäste dann so lange unterbringen. Vielleicht warten die ja ein paar Jährchen.

Eines nehme ich Ihnen wirklich übel – deswegen habe ich mich gemeldet –: Sie haben ausschließlich die FDP beschimpft. Da fühlen wir uns als CDU ganz schlecht behandelt.

[Heiterkeit bei den Grünen und der FDP – Zurufe von den Grünen]

Wir wollen auch von Ihnen beschimpft werden, dass wir für Tempelhof sind.

[Zurufe von der SPD und der FDP]

Wir waren nämlich schon für Tempelhof, da waren Sie noch nicht einmal im Parlament. Und ich sage Ihnen auch ausdrücklich, damit Sie sich das merken können: Der Flughafen Tempelhof als City-Airport passt ausgezeichnet zu einem neuen Großflughafen in Schönefeld. Er ist mitnichten eine Gefahr für dieses Projekt, sondern eine

sinnvolle Ergänzung. Wir stehen dazu. Es ist jetzt endlich die Stunde der Vernunft, sachlich über dieses Thema zu reden und nicht alte ideologische Knallbonbons platzen zu lassen. Deshalb bitten wir darum, dass Sie uns auch in Ihre Beschimpfung mit einbeziehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Herr Ratzmann zur Erwiderung – bitte schön!

**Ratzmann (Grüne):** Herr Kaczmarek! Den Gefallen tue ich Ihnen gerne. Fühlen Sie sich hiermit beschimpft! All das, was ich zu Herrn Lindner gesagt habe, gilt auch für Sie, nur dass Sie nicht zur Möchtegern-Schampus-Fraktion gehören. Dazu ist die CDU in Berlin gar nicht in der Lage.

[Zurufe von der CDU, den Grünen und der FDP]

Aber dass Sie so mit diesem Thema umgehen, Herr Kaczmarek, zeigt noch einmal Ihre Verantwortungslosigkeit. Sie scheinen alles vergessen zu haben, was sich bereits in Innenstädten an Flugzeugunglücken ereignet hat, angefangen 1958, als die Fußballmannschaft von Manchester in die Innenstadt von München hineingekracht ist. Das ist kein Punkt zum Spaß. Es zeigt auch, wie verträglich und zuverlässig Sie sind.

[Zurufe von der CDU]

Sie haben doch den Konsensbeschluss mitgemacht. Eigentlich müssten Sie hier dazu stehen und sagen: Wir wollen den Flughafen Tempelhof schließen. – Das zeigt, dass die Berliner CDU nicht in der Lage ist, in dieser Stadt verlässliche Politik zu machen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linkspartei.PDS – Zurufe von der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der Linkspartei.PDS hat jetzt Herr Abgeordneter Liebich das Wort. – Bitte schön!

**Liebich (Linkspartei.PDS):** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Weil zu Beginn immer die Frage gestellt wird, ob jetzt eine Jubelrede oder Sachlichkeit angebracht ist, sage ich Ihnen, dass für uns von der rot-roten Koalition nicht die B-Note, sondern das Ergebnis zählt, und auf das Ergebnis kommen wir sehr stolz sein.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Wir haben mit der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts in Leipzig endlich Klarheit. Es ist ein Punkt hinter eine lange Kette von Entscheidungen gesetzt worden. Damit wurde eine der beiden für Berlin wichtigsten Fragen beantwortet, die in dieser Legislaturperiode zu entscheiden waren. Die andere, die Entscheidung über die Klage auf Bundeshilfen in Karlsruhe, wird vielleicht nicht mehr in dieser Legislaturperiode beantwortet. Dort ist aber ebenso gut vorgearbeitet worden wie bei der Entscheidung zum Flughafen. Deshalb glaube ich, dass wir auch da mit einem ähnlich positiven Resultat rechnen können. Das Ganze funktioniert deshalb, weil unsere

(C)

(D)

**Liebich**

(A)

Koalition von Anfang an gemeinsam so gearbeitet hat, dass die Entscheidungen so getroffen werden konnten, obwohl – darauf wurde mehrfach hingewiesen – keine der beiden Parteien, die jetzt regieren, die SPD nicht und die Linkspartei.PDS nicht, den Standort Schönefeld für die richtige Ortswahl hielt. Es gab sicher auch gute Gründe, diesen Ort in Frage zu stellen. Aber spätestens 2001 – es stimmt schon, dass wir da eine Weile gebraucht haben – haben wir uns der Realität gestellt. Es wäre ein Desaster gewesen, zu diesem Zeitpunkt alle Planungen noch einmal von vorne zu beginnen. Deshalb haben wir uns in unserem Wahlprogramm im Frühjahr 2001 entschieden, dass man Bestehendes besser nutzen und Belastungen reduzieren soll. Wir haben aber auch gesagt, dass Berlin ein Luftdrehkreuz in den Ausmaßen von Frankfurt und München nicht braucht. Wir wollten die Entschuldung der BBF. Wir wollen die schnelle Schließung von Tegel und Tempelhof.

[Zuruf des Abg. Dr. Steffel (CDU)]

Wir wollen eine bessere Verknüpfung des Bahnhofs mit dem Terminal. – Wie bitte? – Herr Steffel! Sie wollten etwas sagen?

[Dr. Steffel (CDU): Spätestens 2007!]

– Spätestens 2007? – Nein! 2007 war nicht unser Plan, sondern wir haben uns an den Planungen orientiert, die vorhanden waren, und haben versucht, sie zu verbessern.

(B)

[Dr. Heide (CDU): Zu verbessern oder zu verwässern?]

Wir wollten eine bessere Verknüpfung von Bahnhof und Terminal in Schönefeld und keine voreilige Privatisierung. Darauf haben wir uns mit der SPD in den Koalitionsverhandlungen im Großen und Ganzen verständigen können. Wir haben gesagt, wir wollen einen internationalen Verkehrsflughafen und innerhalb des laufenden Planfeststellungsverfahrens zum Standort Schönefeld die notwendigen Abwägungen treffen, und zwar mit Blick sowohl auf die Anwohner als auch auf die Wirtschaftlichkeit. Wir waren nie diejenigen, die dem Traum von der Wundermaschine Schönefeld nachgingen. Aber die Entscheidungen, die wir getroffen haben, haben wir mit Berücksichtigung des erreichten Sachstands und mit Blick auf die Zukunft Berlins getroffen.

Weil Herr Kaczmarek darum gebeten hat, dass die CDU und die FDP beschimpft werden – das unterscheidet uns tatsächlich von Ihren beiden Parteien. Der Konsensbeschluss ist damals von einer schwarz-gelben Koalition und zwei großen Koalitionen getroffen worden. Mit CDU und FDP hätte man eine Entscheidung, wie wir sie jetzt haben, nie erreicht, weil nie Klarheit darüber bestand, ob man sich an den Konsensbeschluss halten möchte, weil immer offengeblieben ist, ob man nicht lieber zwei, drei oder vier Flughäfen in Berlin haben will. Deshalb war es genau richtig, dass diese Koalition diese Entscheidung vorbereitet und zum Erfolg geführt hat.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

(C)

Wir haben uns für Veränderungen eingesetzt. Das waren sinnvolle Veränderungen. Um den internationalen Single-Flughafen zügig zu erreichen, wollten wir, dass statt der verkorksten Privatisierung nach dem „erfolgreichen“ Modell der Bankgesellschaft Berlin und nach dem Motto: Der Steuerzahler zahlt, die privaten Eigner füllen sich die Taschen – stattdessen wollten wir, dass eine öffentliche Finanzierung geprüft wird. Beim Anwohnerschutz – ich will darum herumreden – erschienen uns vor allem die Lärmschutzmaßnahmen als nicht ausreichend. Wir sind immer für Verbesserungen eingetreten und haben am Ende auch in dieser Frage Recht behalten. Und es war uns auch wichtig, dass bei einem solchen Großprojekt die Einbeziehung von Transparency International in das Verfahren gegeben sein sollte. Wenn man sich das Ergebnis anschaut, sind wir durchaus erfolgreich gewesen. Das freut mich vor allem deshalb, weil ich mich noch gut an den Wahlkampf 2001 und die ersten Monate unserer Regierung von SPD und PDS erinnern kann, wo von CDU und FDP und zu Beginn auch von Bündnis 90/Die Grünen immer behauptet wurde, dass es gerade an dieser Frage, an der Flughafenfrage, mit einer Regierungsbeteiligung der PDS schwerer und nicht leichter wird. Sie sehen, das Gegenteil ist der Fall. Klaus Wowereit und Harald Wolf haben vielleicht nicht so dicke Backen gemacht wie die Herren zu Zeiten der großen Koalition, aber es wurde gehandelt. Fehler der Vergangenheit wurden korrigiert, und es konnte endlich entschieden werden.

(D)

Der Flughafen ist längst nicht mehr das Projekt, das sich die große Koalition ausgedacht hat. Rot-Rot plant kein Drehkreuz – vergleichbar mit Frankfurt –, sondern einen internationalen Verkehrsflughafen mit guter Anbindung entsprechend dem Bedarf. Auch diese Form von Realismus ist Abschied vom Größenwahn der neunziger Jahre. Wir wollen eine nüchterne Abwägung, statt das Blaue vom Himmel zu versprechen und auf Pump zu bezahlen. Mit der nun getroffenen Entscheidung ist klar, dass es eine Lärm- und Umweltentlastung für ca. 350 000 direkt betroffene Berlinerinnen und Berliner geben wird, die in Reinickendorf, Pankow, Neukölln und Tempelhof leben, aber auch am Standort Schönefeld, z. B. in Bohnsdorf und Teilen von Köpenick durch die Aufgabe der jetzigen Startbahn Nord. Das sind wichtige Entscheidungen, auch für die Anwohnerinnen und Anwohner. Es gab die erstmalige und einmalige Einbeziehung von Transparency International bei einem so großen Projekt. Das ist eine neue Qualität von Korruptionsvorbeugung und eine Erhöhung der Transparenz von der ich behauptete, dass es sie so nur mit Rot-Rot geben konnte.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Wichtig, gerade auch für Berlin, war, dass es seit 2003 eine kontinuierliche Verbesserung der Wirtschaftlichkeit der Flughafengesellschaft gegeben hat. Dazu trugen auch die massiv gestiegenen Fluggastzahlen bei, die 2005 bei 17 Millionen lagen. Ich scheue mich nicht, zuzugeben, dass wir im Jahr 2001, als es noch knapp 11 Millionen waren, damit nicht gerechnet haben.

**Liebich**

(A)

Wir freuen uns über den Zuwachs an Arbeitsplätzen, der jetzt schon am Standort Schöneberg vorhanden ist. Seit 2004 kommen pro Jahr über 1 000 Arbeitsplätze mit steigender Tendenz hinzu. Das alles zeigt, dass sich die rot-rote Koalition in Sachen Flughafen nicht wie behauptet als Bremser erwiesen hat, sondern als Motor, und das war im Interesse Berlins. Darüber sind wir froh.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Was bedeutet nun das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts in Leipzig, und welche Folgen hat es? – Ich denke, dass das Allerwichtigste die Bestätigung des Standortes ist. Von den Argumenten der Kläger – das ist gesagt worden – hatte insbesondere der verbesserte Lärmschutz Erfolg. Das allerdings ist auch ein Sieg für die Anwohner. Auch wenn viele verständlicherweise nach wie vor verärgert über die Entscheidung insgesamt sind: Ich meine, dass gerade an dieser Stelle deutlich geworden ist, dass sich ihr Protest gelohnt hat. In dieser Frage – diese parteiinterne Anmerkung sei mir gestattet – sind sich die Landtagsfraktionen der Linkspartei.PDS in Berlin und Brandenburg und auch der ehemalige Wirtschaftssenator und jetzige Bundestagsabgeordnete von Treptow-Köpenick Gregor Gysi einig.

(B)

Nun ist eine genaue Prüfung der Auflagen nötig. Die größere Lärmschutzzone durch die Reduzierung der relevanten Lärmwerte bedeutet mehr Berechtigte für Entschädigungszahlungen. Hier muss das Finanzierungskonzept überarbeitet werden. Aber ich glaube, dass diese Mehraufwendungen machbar sind. Wir wollen diese Zusatzkosten tragen – ich will da den Regierenden Bürgermeister unterstützen –, da sie im Interesse der Anwohner sind. Das Nachtflugverbot von 0 bis 5 Uhr entspricht internationalen Standards, und das ist eine deutliche Verbesserung für die Anwohner von Schönefeld, die bisher keinerlei Nachtflugbeschränkungen kannten.

An dieser Stelle muss man auch noch einmal vor Ort – das würde ich auch Herrn Niedergesäß empfehlen – die Unterschiede zwischen den Parteien deutlich machen. Wenn ich es richtig verstanden habe, ist die CDU diejenige Partei – was die FDP für eine Meinung hat, werden wir gleich hören –, die das Fliegen rund um die Uhr befürwortet. Das soll man dann den Anwohnerinnen und Anwohnern vor Ort auch erklären.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Hinsichtlich der Schutzaufgaben in den Nachtrandzeiten von 22 bis 24 Uhr und 5 bis 6 Uhr muss eine genaue Prüfung der Urteilsbegründung erfolgen. Das ist gesagt worden. Aber ich will auch sagen, dass in Berlin bereits einen halben Tag nach der für die Stadt so wichtigen Entscheidung wieder nur noch darüber geredet wurde, ist irgendwie typisch. Alles andere war plötzlich unwichtig, und es soll sogar Unternehmer geben, die behauptet haben, dass nun alles noch schlimmer geworden ist als vorher. Ich rate da zu großer Gelassenheit. Mit der gleichen besonnenen Abwägung der Anwohner- und Wirtschaftsinteressen, die wir bisher erfolgreich vorgenommen

haben, werden wir auch in dieser Frage zu vernünftigen Entscheidungen kommen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Die Entscheidung in Leipzig verbessert die Chancen unserer Region. Wir werden eine Flughafengesellschaft an einem Standort haben. Das bietet Ansiedlungsmöglichkeiten von Firmen, Hotels und Logistikunternehmen in der Umgebung, aber – ich will dies unterstreichen – es strahlt auch bis zum WISTA-Standort in Adlershof aus. Wir ermöglichen eine Positionsverbesserung Berlins als Kongress- und Messestandort, bei der Sicherung und dem Ausbau der Tourismusbranche, von der jetzt schon 170 000 Arbeitsplätze direkt abhängen. Für die Luft-, Raumfahrt- und Verkehrsindustrie, die einen der industriellen Kernbereiche Berlins darstellt, ist diese Entscheidung ebenso von allergrößter Bedeutung.

Ich will an eine Debatte hier im Haus erinnern, als es um Sony ging. Da kam hier mehrfach das Argument, dass es wegen der Schlafmützigkeit unseres Senats, unserer Koalition in der Flughafenfrage angeblich immer noch keinen BBI in Schönefeld und damit auch keine Direktflüge wohin auch immer gäbe. Das Argument war zwar schon damals Unsinn, aber das ist jetzt wohl endgültig entfallen.

Ich komme zum Schluss. Dass sich das Flugwesen in Berlin nun also entwickelt – um einen unter Ostdeutschen beliebten Scherz aufzugreifen –, ist den ruhigen und besonnenen Entscheidungen unserer Regierung zu verdanken. Rot-Rot setzt nicht auf Wunschträume, sondern auf Fakten, und so haben wir es bis hierher geschafft. Es gibt endlich Klarheit. Diese seriöse Politik hat Berlin genützt. Das hat die Entscheidung in Leipzig gezeigt. Deshalb meine ich, dass diese seriöse Politik auch noch ein Weilchen fortgesetzt werden sollte. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt der Abgeordnete Lindner das Wort.

[Gaebler (SPD): Tempelhof! Tempelhof!  
Nichts als Tempelhof!]

**Dr. Lindner (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Ich schicke dies gern voraus: Ich freue mich auch über die Entscheidung. Das ist gar keine Frage. Diese Entscheidung hat enorme Bedeutung vor allem wirtschaftlicher Art für Berlin. Berlin braucht einen Großflughafen, egal ob Sie ihn Drehkreuz oder Großflughafen nennen. Wir brauchen diese Investitionen. Es ist nun einmal für viele Unternehmen wichtig, mit Direktflügen angebunden zu werden.

Wir haben gerade die Diskussion darüber, ob Merck und Schering fusionieren – eine Entscheidung über einen Konzernsitz wird ganz sicher auch im Zusammenhang mit der Frage, ob man hier an die Welt angebunden ist, getroffen. Deswegen ist dieser Flughafen wichtig für Berlin,

(C)

(D)

**Dr. Lindner**

(A) und deswegen begrüßt die FDP die Entscheidung in ihrem Grundsatz.

[Beifall bei der FDP]

Hier sind wir uns mit der Regierung durchaus einig, da ziehen wir an einem Strang: Berlin braucht einen großen Flughafen.

Ich meine aber, dieses Verfahren muss weit über Berlin hinaus Anlass geben, zu überprüfen, ob wir uns diese verfahrensmäßigen und materiellen Anforderungen an solche Großprojekte in Deutschland noch leisten können. Es ist mittlerweile so, dass Verfahrensrecht und materielles Recht größere Investitionsvorhaben wie Flughäfen so lange hinausschieben und unmöglich machen, sie in einer wirtschaftlich sinnvollen Weise zu realisieren, dass dieses Land insgesamt Schaden erleidet.

[Beifall bei der FDP]

Wir sind im Wettbewerb nicht nur mit anderen europäischen Regionen, osteuropäischen Regionen, sondern wir sind in solchen Fragen des internationalen Flugverkehrs auch mit anderen Kontinenten wie etwa Asien in Konkurrenz, um die Standorte für Flughäfen, um die Frage, wo sich Fluggesellschaften ansiedeln, wo Cargo-Schwerpunkte gemacht werden. Da muss sich dieses Land die Frage stellen, ob wir uns das noch leisten können, in dieser Überspanntheit von Anforderungen auch in verfahrensmäßiger Hinsicht. Das muss mit aller Deutlichkeit gesagt werden.

(B)

Kommen wir zu den Anforderungen dieses Urteils. Es ist erwähnt worden und eine der unangenehmen Seiten: das Nachtflugverbot in der Zeit zwischen 24 und 5 Uhr, zusätzlich noch eingeschränkter Flugverkehr in den Randzeiten 22 bis 24 Uhr und 5 bis 6 Uhr. – Lieber Herr Kollege Ratzmann und sehr verehrter Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben beide übereinstimmend gesagt, da sei nicht von einem größeren wirtschaftlichen Schaden auszugehen. Ich habe nachrechnen lassen:

[Hoff (Linkspartei.PDS): Von wem nachrechnen lassen?]

Im Winterflugplan haben wir in Schönefeld zurzeit 5 000 Nachtflüge.

[RBm Wowereit: 9 haben wir in Schönefeld!]

Im Sommer werden wir 9 000 bis 10 000 Nachtflüge haben. – Das bezieht sich natürlich auf den gesamten Zeitraum und nicht pro Tag, Herr Wowereit!

[Unruhe –  
Zurufe der Abgn. Gaebler (SPD) und  
Schruoffeneger (Grüne)]

Wenn Sie davon ausgehen, dass Sie etwa 5 000 € Ertrag pro Flug haben, dann kommen Sie auf eine Zahl von 25 bis 50 Millionen € Verluste, die dieses Nachtflugverbot bringen wird. Das ist natürlich ein wirtschaftlicher Schaden. Das kann man nicht abstreiten.

[RBm Wowereit: Die Kosten dagegen!]

(C) – Sie sagen, Herr Wowereit: Die Kosten dagegen! Das ist natürlich richtig, dass man etwas Personal nachts am Gepäckband einsparen kann. Aber die großen Kosten wie Feuerwehr und Flugsicherung bleiben erhalten, unabhängig davon, ob ein Flugverbot besteht oder nicht.

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Hoff?

**Dr. Lindner (FDP):** Nein! –

[Hoff (Linkspartei.PDS): Feigling!]

Deswegen ist es ein Problem, dass wir dieses Nachtflugverbot haben.

Wenn hier auch von Ihnen angeführt wurde, dass dies München und Frankfurt nicht haben, Sie haben vorhin selbst die Antwort gegeben: München und Frankfurt liegen in anderen Ballungsräumen. München bedient mittlerweile ganz Oberitalien und Österreich mit. In Berlin ist dies nicht der Fall. Deshalb müssen wir uns in eine Angreiferposition begeben und sehen, dass wir in den Rahmenbedingungen, die wir dem Flugverkehr bieten, besser sind als München und Frankfurt und nicht auf gleichem Level.

[Beifall bei der FDP]

Und Leipzig ist in dieser Hinsicht selbstverständlich ein Problem für Charterflieger. Das muss man sehen. Es wird heute auch gern überall ausgewiesen: Nordost. – Das ist ein Problem, wenn wir mit diesem Thema in der nächsten Zeit umgehen müssen.

(D)

Durch das Nachtflugverbot und die weiteren verschärften Anforderungen an passiven Schallschutz bzw. die Ausweitung des Gebietes für lärmschutzbezogene Entschädigungsansprüche müssen wir uns nochmals und weiterhin der Frage stellen, ob die vorgesehene Planung für den Flughafen BBI die richtige ist oder ob wir Alternativplanungen für Schönefeld in Betracht ziehen sollten. Aus unserer Sicht sollte man mindestens einmal ein Auge darauf werfen, ob ein an einer Bedarfsentwicklung ausgerichteter modularer Ausbau von Schönefeld im Rahmen der bestehenden Anlage wirtschaftlich für Berlin nicht sinnvoller ist.

Dem Bundesfinanzministerium liegt derzeit eine Alternativplanung vor, die ein modulares, bedarfsorientiertes Ausbauen von Schönefeld vorsieht. Das ist das so genannte Ypsilon-Konzept, das allein in der Erstinvestition eine Einsparung in Höhe von 2 Milliarden € gegenüber dem anderen BBI-Konzept bringen soll. Sogar in der Endausbaustufe würde man damit noch eine Gesamtersparnis von 1 Milliarde € erzielen. Damit ergäbe sich eine Zahl von 15 Millionen Passagieren bis 2008/2009 – mit den 11 Millionen Passagieren in Tegel käme man zusammen auf 26 Millionen bis 27 Millionen Passagiere –, und in der Endstufe – alles in Schönefeld – würde man die Zahl von 35 Millionen bis 44 Millionen Passagieren erreichen. Das wäre also genauso wie bei der jetzigen BBI-Planung, aber mit dem Vorteil, dass man auf die beste-

**Dr. Lindner**

(A)

henden Genehmigungen zurückgreifen könnte und damit den Vorteil hätte, mindestens bis zum Jahr 2014 ohne Nachtflugverbot auszukommen. Es ist sinnvoll, sich diese Planung noch einmal genauer anzusehen und zu überlegen, ob man sie in Anbetracht der Restriktionen, die dieses Urteil von Leipzig aufwirft, heranziehen sollte.

[Beifall bei der FDP]

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal auf das Thema Flughafen Tempelhof kommen! Ich betone jetzt immer, dass auch die CDU den Flughafen Tempelhof will. Es geht also um den auch von der CDU gewollten Flughafen Tempelhof. Kollege Ratzmann und auch Sie, Kollegen von den Regierungsfraktionen! Ich verstehe Sie in einem Punkt nicht: Wir haben den Flughafen Tempelhof nicht nur in Bezug auf seine Erforderlichkeit als Verkehrsflughafen zu betrachten. Ich frage vielmehr: Was machen Sie denn anschließend mit diesen großen Flächen? Was machen Sie mit den denkmalgeschützten Gebäuden?

[Liebich (Linkspartei.PDS): Wir können ihn doch nicht offen lassen, weil uns dazu nichts Besseres einfällt! Das ist kein Grund!]

Es läuft ein Interessenbekundungsverfahren auf Bundes- und Landesebene, und dabei wird gefragt, ob die Interessenten eine fliegerische Nutzung des Flugfelds des Flughafens Tempelhof für erforderlich halten. Der Senat und die Bundesrepublik Deutschland als Eigentümer der Fläche fragen also doch danach, und sie erhalten dann die Antwort, dass diejenigen, die überhaupt ein Interesse an dieser hinsichtlich der Verwertung so schwieriger Immobilie haben, eine fliegerische Nutzung für erforderlich halten. Oder ich formuliere so: Sie ziehen nur dann ein Investment und ein Hinziehen an diesen Standort in Betracht, wenn es dort eine fliegerische Nutzung gibt. Das ist auch eine Frage der Ökonomie. Man kann doch nicht einfach sagen: Wir machen erst einmal den Flugverkehr dicht. Wir entziehen dem eine Nutzungschance, und sehen dann, wie wir weiterkommen.

(B)

[Gaebler (SPD): Doch, das kann man!]

Herr Strieder hat seinerzeit von einem kleinen Park gesprochen. Wir haben aber noch nicht einmal das Geld, um die bestehenden Parks zu entwickeln. Und was soll mit den Gebäuden geschehen? Vergammeln und verfallen die dort? Das sind alles Fragen, die Sie bisher nicht beantwortet haben, und deswegen ist man als seriöser Politiker für den Flughafen Tempelhof und als ideologischer Traumtänzer wie Sie gegen Tempelhof.

[Beifall bei der FDP –  
Liebich (Linkspartei.PDS): Ach, so!]

Wenn Sie München als Vergleich heranziehen, so ist Folgendes festzustellen: Selbstverständlich besteht eines der großen Probleme dort darin, dass man diesen Flughafen so schlecht erreichen kann. Man kann ihn von Landshut schneller erreichen als von München.

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Herr Ratzmann! Deshalb finde ich, dass mein geliebtes Berlin solche Chancen, die es durch einen Flughafen wie Tempelhof hat, als Standortvorteil gegenüber Städten wie München und den anderen, die Sie aufgezählt haben, nutzen muss.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Die Anwohner interessieren Sie gar nicht!]

Berlin muss seine Potentiale nutzen, und dazu gehört eben auch ein solcher Flughafen.

[Beifall bei der FDP]

Wir müssen das in Einklang bringen: Nur wenn wir einen intelligenten Ausbau von Schönefeld – Bau des BBI – vorantreiben, wenn wir dort Kapazitäten für 35 Millionen bis 40 Millionen Passagiere aufbauen und gleichzeitig eine Chance nutzen, die uns ein innerstädtischer Flughafen wie Tempelhof bietet – meinetwegen für Maschinen unter 50 Tonnen –, können wir insgesamt erfolgreich sein und insgesamt wesentlich besser dastehen als die zitierten Städte München, Frankfurt, Leipzig oder andere. Dann kann Berlin gewinnen, und das ist schließlich das, was wir zum Ziel unserer Politik gemacht haben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –  
Ratzmann (Grüne): Und wo wohnen Sie, Herr Dr. Lindner? ]

**Vizepräsidentin Michels:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Regierungserklärung ist damit abgegeben und besprochen. (D)

**Lfd. Nr. 4:**

Aktuelle Stunde

**Berlin duldet keine Verhöhnung der Stasi-Opfer durch die Täter – auch Senator Flierl muss sich bekennen**

Antrag aller Fraktionen

Hierzu liegen zwei Anträge vor – erstens:

Entschließungsantrag

**Öffentliche Debatte über  
Menschenrechtsverletzungen durch die  
Staatssicherheit weiter befördern –  
Gedenkstättenkonzept zügig verwirklichen**

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4911

und zweitens:

Entschließungsantrag

**Berlin duldet keine Verhöhnung der Stasi-Opfer durch die Täter – auch Senator Flierl muss sich bekennen!**

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP  
Drs 15/4912

Jeder Fraktion steht wie immer eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt

**Vizepräsidentin Michels**

(A) werden kann. Die Wortmeldungen erfolgen nach der Stärke der Fraktionen. Es beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat Frau Seidel-Kalmutzki. – Bitte schön!

**Frau Seidel-Kalmutzki (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Unerträglich“, „unverschäm“, „unverfroren“, „ungehörig“, „untragbar“ – das sind die Vokabeln, die mir in den letzten Tagen wiederholt genannt wurden, wenn es um den unglaublichen Auftritt ehemaliger Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR am 14. März 2006 in Berlin-Hohenschönhausen geht.

[Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Unvorstellbar ist der Gedanke, dass bis zu 200 ehemalige Generäle, Offiziere und Mitarbeiter des DDR-Staatssicherheitsdienstes eine öffentliche Veranstaltung nutzen, um sich und ihr undemokratisches Gedankengut unverhohlen zu präsentieren. Unrechtstaten der Stasi und des SED-Staates werden während einer Podiumsdiskussion unwidersprochen beschönigt, und es werden sogar Stasi-Opfer verhöhnt. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass wir 16 Jahre nach der Wende im Berliner Abgeordnetenhaus solch eine Debatte führen müssen. Aber wir müssen sie offensichtlich führen.

[Beifall aller Fraktionen]

(B) Der Gipfel des Zynismus ist für mich die Aussage, dass das Lager Hohenschönhausen eine gute Adresse gewesen sei. Welch ein erneuter Schlag in das Gesicht für alle ehemaligen Insassen und Opfer der Anstalt! Hier wird Gedenken manipuliert und die Verantwortung beginnend beim Zellschließler oder der Krankenschwester bis hin zur obersten Führung des MfS verleugnet. Die Peiniger schüchtern erneut ein und bedrohen sogar ihre Opfer.

Da ich an der Veranstaltung nicht teilnehmen konnte, werde ich weder hier noch in den Medien einzelne Zitate und Wortmeldungen bewerten. Aber offensichtlich haben die Täter überhaupt kein Unrechtsbewusstsein. Ist denen überhaupt klar, wie das totalitäre System in Menschenleben, in Einzelschicksale oder in Schicksale ganzer Familien eingegriffen hat? Oder ist es ihnen völlig gleichgültig?

Um Ihnen ein Beispiel zu nennen: Da gibt es einen jungen Mann, der sich Ende der 50er Jahre gegen die geplante Zwangskollektivierung in der Landwirtschaft mit einer unbedachten Meinung in einer öffentlichen Veranstaltung geäußert hat. Diese Aussage führte dazu, als Staatsfeind eingestuft zu werden und zehn Monate im Gefängnis verbringen zu müssen. Seine damals schwangere junge Frau führte unter komplizierten Bedingungen den kleinen Landwirtschaftsbetrieb fort. Die Kinder wurden später ob ihrer Herkunft – der Vater war im Knast – gehänselt und gemobbt, wandten sich der Kirche zu und durften deshalb nicht zur erweiterten Oberschule. Das ist kein Beispiel aus einem Roman, auch kein Einzelbeispiel, sondern es handelt sich um meinen Vater und meine Mutter, um meine Familie.

(C) Damit nicht genug! Später gab es eine nächste persönliche Enttäuschung. Als ich das erste Mal meine so genannte Stasi-Akte lesen durfte und die absurdesten Geschichten und Gerüchte und dann noch die Klarnahmen derjenigen, die das berichteten, zur Kenntnis bekam, habe ich zunächst die Welt nicht mehr verstanden. Auch das ist kein Einzelfall. So wie mir ging es Tausenden ehemaliger DDR-Bürgerinnen und -Bürger.

Eigentlich möchte man vergessen. Aber wie soll man das tun, wenn man heute diesen Leuten wieder gegenübersteht? Da gibt es für mich – um das Wort Ekel nicht in den Mund nehmen zu müssen – nur noch Abscheu.

Wenn das Abgeordnetenhaus heute beschließt, sich schützend vor alle Opfer der Staatssicherheit zu stellen, ist das auch 16 Jahre nach dem Fall der Mauer ein wichtiges Signal. Aber es ist auch traurig und beschämend, dass dieses erneute Signal im Jahr 2006 vonnöten ist. Wir dürfen nicht zulassen – das macht mich richtig wütend –, dass auch heute noch ehemalige Stasi-Leute die Dreistigkeit besitzen, Führungen durch Gedenkstätten massiv zu stören und Geschichtsverfälschung zu betreiben.

[Allgemeiner Beifall]

(D) Aus meiner früheren Arbeit in der BVV-Höhenschönhausen weiß ich um das Bemühen, diesen Bezirk endlich aus der Stasi-Ecke herauszubekommen. Mitglieder aller demokratischen Parteien – auch große Teile der PDS – waren und sind bemüht, die guten und angenehmen Seiten des Bezirks aufzuzeigen bzw. ihn bestmöglich zu gestalten. Dazu gehörte auch der Umgang mit der Gedenkstätte Hohenschönhausen und deren Gestaltung. Deshalb unterstütze ich grundsätzlich das Bemühen, eine öffentliche Diskussion, wie sie letzte Woche veranstaltet wurde, zu führen. Leider hat der Verlauf der Veranstaltung überhaupt nicht dazu beigetragen, sich des Stasi-Images des Bezirks zu entledigen. Ganz im Gegenteil! Viele Mitglieder der SPD, aber auch viele andere ehrliche Demokraten sehen sich um ihre Bemühungen betrogen.

Dazu hat auch das Verhalten derjenigen beigetragen, die durch diese Veranstaltung geführt bzw. zu ihr eingeladen haben. Natürlich wird nicht zu verhindern sein, dass zu einer öffentlichen Diskussion auch Leute kommen, die ein anderes Meinungsbild haben. Seit dem Jahr 1989 gibt es ja auch keine Zensur mehr. Aber man darf, man muss eingreifen, wenn ein Podium geboten wird, auf dem diffamiert, beleidigt, gepöbelt und Geschichtsverfälschung betrieben wird.

[Allgemeiner Beifall]

Meine Erwartungshaltung an Sie, Herr Flierl, als demokratisch gewählten Volksvertreter und auf die Verfassung vereidigtes Senatsmitglied haben Sie an diesem Tag nicht erfüllt. Sie haben zu Beginn der heutigen Sitzung mit Ihrer Erklärung eine große Chance vertan.

[Beifall bei der SPD, der CDU, den Grünen und der FDP]

**Frau Seidel-Kalmutzki**

(A)

Ich war fassungslos, von Ihnen zu hören, dass Sie sich adäquat verhalten hätten. Wörtlich sagten Sie: „Ich habe mir nichts vorzuwerfen.“ – Herr Flierl, ich habe Ihnen etwas vorzuwerfen, und zwar, dass Sie den infamen Geschichtsverfälschungen nichts entgegengestellt haben.

[Beifall bei der SPD, der CDU,  
den Grünen und der FDP]

Am Ende unserer gemeinsamen Resolution heißt es, dass es die Verantwortung aller Repräsentantinnen und Repräsentanten des Landes Berlin ist, die Opfer der Stasi vor Verunglimpfung zu schützen. Genau das haben Sie in Hohenschönhausen durch Ihre Passivität nicht getan. Herr Flierl, Sie waren im Kulturausschuss und auch in der „Berliner Abendschau“ schon ein Stück weiter. Heute hätten Sie die Chance gehabt, einen gravierenden Fehler einzuräumen oder sich gar zu entschuldigen. Ich sage Ihnen noch einmal: Sie haben Ihre Chance nicht genutzt, und für mich ist Ihre Glaubwürdigkeit dadurch nicht größer geworden.

Außerordentlich dankbar bin ich für die unmissverständlichen Äußerungen des Regierenden Bürgermeisters und unseres Fraktionsvorsitzenden, die eine klare und kritische Position bezogen haben.

Die SPD-Fraktion unterstützt auch weiterhin die Bemühungen, die Gedenkstätte zu einem Ort der Ermahnung und des öffentlichen Gedenkens zu machen. Ich hoffe deshalb, dass schnellstmöglich die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen werden, um die Informationstafeln aufstellen zu können. Es soll jetzt keine Verzögerungen mehr geben. Wir fordern die sorgfältige Diskussion um die Gestaltung der Tafeln, in die die Vertreter der Gedenkstätte einbezogen werden müssen. Sicher gehört die Geschichte des Geländes vor 1945 – es gab dort Arisierungen und Zwangsarbeitslager – dazu, aber das darf nicht dazu dienen, die Zeit danach zu relativieren.

(B)

[Beifall bei der SPD, der CDU,  
den Grünen und der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Schwerpunkt einer Kennzeichnung muss die Speziallagerzeit und die Stasi-Zeit sein. Die Vorschläge der Vertreter der Gedenkstätte halte ich für akzeptabel – einschließlich der Formulierungen „kommunistische Diktatur“ und „Ostdeutschland“.

Die richtige Art und Weise, an die Stasi-Vergangenheit dieses Ortes zu erinnern, verdient nicht, in die Hektik des Wahlkampfes hineingezogen zu werden, wie ich das schon aus einigen Beiträgen der Opposition erkennen konnte.

Wir ermuntern die Berlinerinnen und Berliner und insbesondere unsere Schülerinnen und Schüler, die Gedenkstätte in Hohenschönhausen zu besuchen, um sich dort aus erster Hand zu informieren. Den zynischen Geschichtsverfälschern und Ewiggestrigen darf kein Raum mehr geboten werden. Eine Veranstaltung, wie sie jetzt in

Hohenschönhausen zu erleben war, darf sich nicht wiederholen.

[Allgemeiner Beifall]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke, Frau Seidel-Kalmutzki! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Zimmer das Wort. – Bitte schön!

**Zimmer (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst danke ich meiner Kollegin, Karin Seidel-Kalmutzki, für diese Rede!

[Beifall bei der SPD, der CDU,  
den Grünen und der FDP]

Sie war offen, ehrlich und hat sehr viel von der Betroffenheit wiedergespiegelt, die viele teilen. Aber die Frage ist, welche Konsequenzen wir daraus ziehen.

Was ist geschehen? – Am vergangenen Dienstagabend gab es eine Diskussionsveranstaltung, auf der in der Tat fast 200 ehemalige Stasi-Funktionäre aufgetreten sind, die die Gedenkstätte als Gruselkabinett bezeichnet und die anwesenden Opfer als Lügner diffamiert haben. Und der Vorsitzende des Stiftungsrates der Gedenkstätte Hohenschönhausen, Herr Senator Flierl, saß auf dem Podium. Was bedeutet es, dass wir heute darüber diskutieren müssen, dass 200 Menschen, die ein menschenverachtendes System gestützt haben, sich hinstellen und ihre frechen Reden halten können? – Man darf die Augen nicht davor verschließen, dass es Seilschaften ehemaliger MfS-Mitarbeiter gibt, die bewusst versuchen, Geschichte zu manipulieren. Sie sind frech, stören Veranstaltungen, stören Führungen vor Ort, greifen die Opfer von damals verbal an, organisieren sich und schreiben Briefe, in denen Schulen aufgefordert werden, die Führungen nicht zu besuchen und sich nicht über das aufklären zu lassen, was geschehen ist.

(D)

Sie schreiben beispielsweise auch an meine Fraktion und beschwerten sich darüber, dass wir uns nach der Veranstaltung zu Wort gemeldet haben. In diesem Brief wird einer ausdrücklich in Schutz genommen, nämlich Senator Dr. Flierl. In diesem Brief wird gefragt, warum wir denn nicht auch Markierungen an Arealen in Westberlin vornehmen wollen, die Ausgangspunkt krimineller und terroristischer Aktivitäten gegen die DDR waren. Man muss sich einmal vorstellen, dass man solche Briefe bekommt. Ich weiß nicht, was damit gemeint ist. Geht es um das Gebäude des ehemaligen Rias, weil dort „eine freie Stimme der freien Welt“ erklang? Soll das Durchgangslager in Marienfelde, Anlaufstelle für viele Menschen, denen es gelungen war, dem DDR-Regime zu entinnen, markiert werden? – Ich weiß es nicht. Aber eines weiß ich, meine Damen und Herren: Das ist einfach unerträglich, was dort passiert.

[Beifall bei der CDU, der SPD  
den Grünen und der FDP]

Aber nun muss man die Frage stellen, Herr Senator Flierl: Was haben Sie dort getan? Ich gebe zu, ich war nicht auf der Veranstaltung, aber es gibt ein Video, das

**Zimmer**

(A) diese Veranstaltung dokumentiert, auf dem man sich das Ganze von Anfang bis zum Ende ansehen kann. Da reagieren Sie, indem Sie etwas erzählen von: Ja, man brauche eine Form diskursiver Auseinandersetzung. Man müsse aufeinander eingehen, man müsse einander zuhören. – Auch bei der Beantwortung der Mündlichen Anfrage am Anfang dieser Sitzung haben Sie genauso reagiert. Sie haben versucht, es auf Verfahren zu schieben, Sie sind sich in der Tat keiner Schuld bewusst, aber offensichtlich auch keiner Verantwortung bewusst, die Sie als Senator des Landes Berlin tragen. Ich muss Ihnen sagen, das ist beschämend, Herr Flierl!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Sie haben uns auch der Lüge bezichtigt, weil wir formuliert haben, dass Sie die Opfer aufgefordert haben, ihre Behauptungen zu belegen.

[Sen Dr. Flierl: Nein!]

– Das haben Sie gesagt! – Sie haben gesagt, durch eine Belegarbeit müsse die historische Absicherung der Behauptungen und der Arbeit der Gedenkstätte Hohenschönhausen erfolgen. Das ist jetzt anders formuliert, aber in der Sache ist doch das Gleiche, Herr Flierl!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

(B) Herr Flierl, Sie sagen damit, dass Sie diesen Menschen nicht glauben. Sie sagen damit, dass das bloße Behauptungen sind. Sie sagen damit, es müssten dafür Beweise erbracht werden, dass das, was dort geschehen ist, geschehen ist. Da will ich Ihnen sagen, Herr Flierl, wenn etwas dreist ist, dann ist es Ihre Einlassung und nicht unsere!

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Beifall des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Da fragt man sich, was hätte man in dieser Situation dort tun müssen? – Sie haben davon erzählt, dass die Gesprächsführung nicht geeignet gewesen ist, als Vertreter des Landes Berlin Ihre Meinung richtig kundzutun. Jemand, dem es wichtig gewesen wäre, Herr Flierl, der wäre aufgestanden und hätte sich dem mutig entgegengestellt!

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Dr. Lindner (FDP): Richtig!]

Sie hätten dort die ehemaligen Stasi-Generäle und die Vertreter von Herrn Mielke in die Schranken weisen müssen!

[Beifall bei der CDU, der SPD, den Grünen und der FDP]

Es ist richtig: In einer Demokratie kann man niemandem das Wort verbieten. Das ist korrekt. Aber wir sind auch eine wehrhafte Demokratie, meine Damen und Herren, und denjenigen, die Menschenrechte mit Füßen treten haben und die das heute rechtfertigen wollen, darf man auch keine übermäßige Zimperlichkeit entgegenbringen. Da muss man klar ansprechen, was richtig und was falsch ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

(C) Da frage ich mich, Herr Flierl: Warum haben Sie das nicht getan? – Es könnte sein, dass Sie selbst, wie Sie es am Anfang formuliert haben, überrollt gewesen sind von dem, was dort passiert ist, sich vielleicht nicht getraut haben, das Wort zu erheben. Soll ich das glauben, Herr Flierl, dass Sie feige waren?

[Dr. Lindner (FDP): Quatsch!]

Lag es vielleicht daran, dass Sie nicht deutlich genug formuliert haben, was Ihre Meinung ist? Leiden Sie unter Formulierungsschwächen? – Herr Flierl, nein, ich glaube, es hatte einen anderen Beweggrund, das sage ich Ihnen ganz klar. Ich glaube, dass es Ihnen auch darum ging, dass Ihnen dort Ihre Klientel gegenüberstand.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –  
Dr. Lindner (FDP): Richtig!]

Und das ist das eigentlich Schlimme daran! Es reiht sich ein in einen Kontext, der anfängt bei der Frage, wie Sie mit dem Gedenkstättenkonzept – das bis heute nicht vorliegt – und wie mit dem Mahnmahl am Checkpoint Charlie umgegangen sind.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Als Sie noch in der Regierung waren, was ist denn da passiert?]

– Herr Liebich! Ich weiß, dass Sie immer versuchen, ein bisschen das Feigenblatt zu spielen. Ich nehme Ihnen und Ihren Kollegen ab, das Sie es ernst meinen. Aber solange Sie solche Menschen wie Senator Thomas Flierl in Ihren Reihen dulden und zum Senator wählen und ihn als Parlamentarier nicht rügen für das, was dort am Dienstagabend passiert ist, sage ich Ihnen auch: Es ist unglücklich, was Sie hier tun!

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Beifall des Abg. Eßer (Grüne)]

Im Oktober des vergangenen Jahres, Herr Flierl, haben Sie in Ihrer Eigenschaft als Stiftungsratsvorsitzender Herrn Dr. Knabe als Leiter der Gedenkstätte einen Maulkorb verpasst, als es darum ging, dass das „Neue Deutschland“ ins gleiche Horn gestoßen hat und Herr Dr. Knabe sich dagegen presserechtlich wehren wollte. Sie haben das damals untersagt. Sie erinnern sich an die Debatte, die wir im Oktober im Abgeordnetenhaus hatten, da haben Sie das auch freimütig zugegeben.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Das stimmt nicht!]

Es reiht sich ein in eine Kette, es ist keine einmalige Entgleisung, Herr Flierl, das ist System bei Ihnen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Deswegen fordern wir Konsequenzen. Natürlich ist die Konsequenz – und dafür bin ich sehr dankbar, dass das hier im Haus auch Konsens ist –, dass wir uns vor die Opfer stellen und im Übrigen auch vor die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte Hohenschönhausen, die eine schwere und sehr gute Arbeit leisten.

[Beifall bei der CDU, der SPD,  
den Grünen und der FDP]

**Zimmer**

(A)

Aber, Herr Flierl, das Mindestmaß, das angemessen ist, ist, dass wir Sie für Ihr Verhalten, egal, wie die Motivlage gewesen ist – ich habe Ihnen gesagt, was ich glaube, was die Wahrheit gewesen ist –, rügen, denn Sie haben sich als Vertreter des Landes Berlin unangemessen und falsch verhalten.

[Beifall bei der CDU, den Grünen  
und der FDP]

Ich glaube, Herr Flierl, dass Sie als Stiftungsratsvorsitzender ungeeignet sind.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es ist unvorstellbar, dass Sie mit dieser Einstellung, die Sie an den Tag gelegt haben, das Land Berlin in dieser Stiftung vertreten. Wenn Sie ein Mindestmaß an Anstand besitzen würden, Herr Flierl, dann würden Sie spätestens heute sagen: Ich bin nicht mehr in der Lage, gegenüber der Öffentlichkeit glaubwürdig für diese Gedenkstätte als Stiftungsratsvorsitzender zu stehen, ich trete zurück. – Ich werde Sie daran messen, ob Sie bereit sind, darauf einzugehen, oder nicht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und den Grünen –  
Beifall der Frau Abg. Seidel-Kalmutzki]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Linkspartei.PDS hat jetzt das Wort der Abgeordnete Liebich. – Bitte sehr!

(B)

**Liebich** (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Konfliktlinien lassen sich immer einfacher nachzeichnen, wenn sie Schwarz und Weiß trennen sollen. Auf der einen Seite die mustergültigen Demokraten mit persilweißer Weste, auf der anderen Seite die Stasi-Freunde von der exkommunistischen PDS. Wenn die SPD zusammen mit denen regiert, wird sie noch gleich mit abgefertigt,

[Dr. Lindner (FDP): Nein! Heute nicht!]

– Nein! Heute nicht, das ist mir aufgefallen. Aber ich habe auch in den letzten Tagen einige Artikel gelesen, in denen Mitglieder der SPD wegen dieses Sachverhalts angegriffen wurden. – Ich glaube, dass es sehr schwer ist, bei solchen Themen trotzdem um Differenzierungen zu werben, weil sie immer auch als Relativierung missverstanden werden. Man hat den Eindruck, dass seit 15 Jahren ein Geschichtsbild als Holzschnitt fertig und jede Nachfrage dazu verboten ist.

Herr Zimmer! Sie haben eben gesagt, was ich für sehr freundlich halte, was aber dennoch inhaltlich Quatsch ist, dass ich Feigenblatt wäre und Herr Flierl der Böse. Ich möchte Ihnen einige Dinge zur DDR, zu unserer Biographie, zu unserer Vergangenheit sagen. Ich war vor der Wende keineswegs kritisch, kein bisschen. Ich habe nicht, wie es beispielsweise Thomas Flierl gemacht hat, gegen den Abriss der Gasometer in Prenzlauer Berg protestiert. Ich habe dafür keine Konsequenzen tragen müssen wie Thomas Flierl. Meine Post ist nicht von der Staatssicherheit kontrolliert worden. Thomas Flierl hat niemals ge-

sagt, dass er ein Systemgegner war. Zu den spannenden Seiten der DDR gehört eben auch, dass es nicht so einfach ist, zu sagen, da ist einer nur gut, und da ist einer nur böse.

– Ich sage einmal etwas zu mir: Ich fand die DDR gut. Ich habe die Fehler im System nicht gesehen, bis zum Schluss und darüber hinaus nicht.

[Dr. Steffel (CDU): Bis heute nicht! –  
Hoffmann (CDU): Wie alt waren Sie denn da?]

– Ich sage etwas dazu! – Ich war damals FDJ-Chef in meiner Schule, ich wäre ganz bestimmt in die SED eingetreten. Ich bin, als ich 13 Jahre alt war, vom Ministerium für Staatssicherheit gefragt worden, ob ich später einmal hauptamtlich dort tätig sein wollte. Ich hatte keine Zweifel, ich war Bewerber bis zum Mauerfall, bis zum Januar 1990. Ich habe auch in meiner Partei zu Beginn der neunziger Jahre – jetzt können Sie sich gleich noch mehr aufregen – gegen alle Beschlüsse zur Offenlegung der politischen Biographien gestimmt. Wir hatten heftige Debatten. Ich sage heute, dass ich darauf nicht stolz bin. Ich habe auf der falschen Seite gestanden. Viele Verantwortungsträger der DDR, viele hohe Tiere und viele kleine Mitläufer wie ich, haben die letzten fünfzehn Jahre genutzt, um ihre eigene Geschichte zu hinterfragen, um die DDR zu hinterfragen und auch, um die DDR in Frage zu stellen. Dies gilt für SED-Mitglieder, Volkspolizisten, NVA-Berufsoffiziere und übrigens auch Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit.

(C)

(D)

Zu Wendezeiten Anfang der neunziger Jahre war das übrigens auch noch gewollt. Man wollte die Debatte darüber. Es ist immer schwieriger geworden. Der Prozess ist auch schwieriger, als es sich mancher, der sich das heute in der Pose desjenigen, der niemals in solch einer Situation so gehandelt hätte, vorstellen kann, Menschen, die in einer ganz anderen Region des Landes gelebt haben, sich aber ganz sicher sind, an welcher Stelle sie auf jeden Fall aufgestanden wären. Das war eine quälende Debatte in unserer Partei. Ich gebe zu, dass diese Debatte in unserer Partei auch noch nicht zu Ende ist. Gerade aber, weil es diese Entwicklung gab, weil es so viele Leute gab, die dieses hinterfragt haben, hat mich die Veranstaltung in ihrem Ablauf auch entsetzt und überrascht. Es gibt eben Leute, die in den letzten fünfzehn Jahren nichts gelernt haben. Ich war bei der Veranstaltung nicht dabei. Ich weiß gar nicht, wer aus diesem Haus bei der Veranstaltung, über die wir alle sprechen, überhaupt dabei war. Ich muss mich deshalb auch auf Übermittlung durch Dritte verlassen.

Auch bei mir ist jedoch der Eindruck entstanden, dass es einige gibt, die mit stärkerem Selbstbewusstsein auftreten. Ich will gar nicht ausschließen, dass möglicherweise die Regierungsbeteiligung der Linkspartei.PDS hier als ein Signal verstanden wird. Aber das ist ein Missverständnis. Das sage ich ganz klar. Unsere Regierungsbeteiligung ist nicht dazu gedacht. Herr Zimmer, hier will ich Ihnen widersprechen, weil Sie glauben, wir wollten unserer Klientel, von der Sie annehmen, sie sei unsere, nach

**Liebich**

(A) dem Mund reden. Wir sagen klar, dass wir uns von allen Versuchen distanzieren, die Geschichte und Funktion der DDR-Staatssicherheit umzudeuten oder zu verharmlosen. Dass Menschenrechte verletzt und Demokratie mit Füßen getreten wurde, darf nicht geleugnet und nicht verdrängt werden.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Wir von der Linkspartei.PDS wollen wegen dieser Position und nicht trotz dieser Position gewählt werden. Sozialistische Bürgerrechtspartei zu sein, ist für uns kein Tarnname und kein Deckmantel. Wir meinen es gerade aus unserer eigenen Erfahrung sehr ernst damit. Deshalb wollten wir die Erinnerung an die Haftstätte in Pankow in der Fröbelstraße. Da wird jetzt unter anderem an diejenigen erinnert, die inhaftiert waren, weil sie sich demokratischer Mittel bedient haben, beispielsweise Plakatierungen gegen die Vereinigung von KPD und SPD vorzunehmen. Auch dagegen sind ehemalige Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit aufgetreten.

Sie haben sich im Vorfeld mit einem sehr deutlichen Brief an Thomas Flierl gewandt und wollten diese Denkmalsetzung verhindern. Thomas Flierl hat daher einen Antwortbrief an den bis Januar 1990 amtierenden Chef der MfS-Nachfolgeorganisation „Amt für Nationale Sicherheit“, Wolfgang Schwanitz, und andere Kritiker geschrieben. Diesen Brief haben Burkhard Kleinert, der Bürgermeister von Pankow, Almut Nehring-Venus, unser Parteivorsitzender Lothar Bisky, der Bezirksvorsitzende Gernot Klemm und auch ich ohne Zögern unterzeichnet. Wir wollen denjenigen widersprechen, die Scheu haben, sich mit der Geschichte des MfS auseinanderzusetzen. Ich möchte zitieren:

Der Vorwurf, dass mit dem geplanten Denkzeichen auf dem Bezirksamtsgelände Fröbelstraße deutsche Geschichte einschließlich der DDR-Geschichte verzerrt werde, teile ich nicht. Dieses Projekt ist eines von vielen im Bezirk Pankow und anderen Berliner Bezirken, mit denen das geschieht, was Sie fordern: eine differenzierte Aufarbeitung von Geschichte. In diesem Zusammenhang sehe ich deshalb auch keine Veranlassung, weder die Gedenkstättenpolitik der bezirklichen PDS noch meine eigene

– Thomas Flierl –

zu überdenken.

Diese deutlichen Worte und auch Taten von unserer Seite gab es nicht nur einmal. Wenn Sie heute in die Presse geschaut haben, haben Sie vielleicht gesehen, dass Maria Nooke, die Projektleiterin der Bernauer Straße, gesagt hat, dass es noch nie so viel Unterstützung wie von diesem Senat für ihr Anliegen gegeben hat. Deshalb unterstützen wir auch die Bezirksbürgermeisterin Christina Emmrich und Kultursenator Flierl in ihrer Absicht, den Ort des Ministeriums für Staatssicherheit in Hohenschönhausen zu markieren. Sie setzen damit Beschlüsse der BVV Lichtenberg um, die auch mit den Stimmen der Linkspartei.PDS

(C) gefasst wurden. Diese mahnende Erinnerung muss im Stadtraum wach gehalten werden.

Jetzt komme ich zu einer Frage, bei der ich vielleicht hier eine Minderheitenposition vertrete. Wenn es eine Haltung gegen Widerspruch gibt, kann man ihm nicht ausweichen, sondern muss informieren und debattieren. Deshalb ist es eine öffentliche Veranstaltung zu diesem Thema. Es ist nicht einfach ein Podium für alte Stasi-Leute, das man verhindern muss. Eine öffentliche Veranstaltung ist auch in einer wehrhaften Demokratie, Herr Zimmer, genau der richtige Weg. Verbieten, untersagen, auflösen oder auch bei massivem Widerspruch die Veranstaltung beenden, wie es die Grünen vorgeschlagen haben und es sich im Entschließungsantrag wiederfindet, ist ein falscher Weg. Genau das wäre der späte Sieg der Stasi gewesen, den wir nicht wollen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD – Frau Ströver (Grüne): So ein Blödsinn!]

Die Vorsitzende des Vereins Berliner Mauer, Gabriele Kamphausen, die, anders als die meisten von uns, bei der Veranstaltung dabei war und die Podiumsdiskussion geleitet hat, sagt,

den Tenor der Podiumsdiskussion aber nun so umzudeuten, dass die Veranstaltung die geschichtsklitternden Anwürfe der ehemaligen Stasi-Mitarbeiter bestätigt habe, entspricht nicht dem Verlauf und Ergebnis des Abends. Es gab keinen (D) späten Erfolg der Stasi, und es wird ihn auch nicht geben.

Ich zitiere die Vorsitzende des Vereins Berliner Mauer, die die Veranstaltung geleitet hat.

[Hoffmann (CDU): Wie kann man angesichts der Tatsachen eine solche Rede halten?]

– Herr Hoffmann, Sie verstehen überhaupt nichts! Mit Ihnen setze ich mich auch nicht darüber auseinander.

[Hoffmann (CDU): Ich war ja nicht so ein Funktionär wie Sie!]

Es gibt aber Kollegen, die zuhören wollen. Mit denen spreche ich auch.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Ich möchte noch etwas zu der Veranstaltung sagen.

[Hoffmann (CDU): Es ist peinlich und unverschämt, was Sie sagen!]

– Gut, jetzt haben Sie Ihre Meinung gesagt. Jetzt darf ich vielleicht meine Meinung sagen. – Ich möchte noch etwas zum Versammlungsverlauf sagen. Wir waren offenkundig alle – fast alle, ich weiß nicht genau, wer dabei war – abwesend. Es herrschte offenbar große Einigkeit darin, dass die Reaktionen, wie sie von Seiten des Podiums erfolgt sind, als nicht ausreichend erachtet werden. Das hat Thomas Flierl am Montag im Kulturausschuss eingeräumt. Gestatten Sie mir aber eine Anmerkung. Auf diesem Podium saß nicht nur Thomas Flierl. Wenn dieses Podium nicht reagiert hat, ist es ein Vorwurf der Passivität, der

**Liebich**

(A) dann aber auch alle trifft, die bei dieser Veranstaltung anwesend waren.

[Gram (CDU): Jetzt sind die Anderen schuld!]

– Nein, es sind nicht die Anderen! Sie reden aber immer nur über einen und wissen genau, warum Sie immer nur über einen reden. Es geht Ihnen gar nicht um die Opfer, es geht Ihnen nicht um das MfS, sondern es geht Ihnen um Thomas Flierl und um diese Koalition. Deshalb halten Sie diese Reden.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Wir von der Linkspartei.PDS werden die Debatte über die jüngere deutsche Geschichte weiterführen und uns dabei unserer Verantwortung stellen. Unser Landesvorsitzender Klaus Lederer hat gestern noch einmal darauf hingewiesen, dass sich die SED/PDS beim Volk der DDR entschuldigt hat und dass daraus eine Verantwortung erwächst. Es ist eine Verantwortung gegenüber all denjenigen, die versuchen, Menschen und Bürgerrechte zu verletzen oder das umzudeuteln. Diese kritische Sicht auf die eigene Vergangenheit, und sei es nur die adoptierte – hier spreche ich einmal CDU und FDP an –, erwarte ich auch von anderen. Mir ist nicht bekannt geworden, dass die CDU, die bereitwillig das Vermögen und die Mitglieder der Ost-CDU und der Bauernpartei aufgenommen hat, oder die FDP, die bereitwillig das Vermögen und die Mitglieder der LDPD und NDPD aufgehoben hat, eine ähnliche Debatte geführt hat.

(B) [Goetze (CDU): Das ist eine unverschämte Lüge!]

Diese Blockparteien hatten nicht die führende Rolle, das stimmt. Oppositionsgruppen waren es aber auch nicht. Die gleiche Härte, die Sie uns gegenüber an den Tag legen, will ich auch einmal bei Ihnen sehen!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Das MfS trägt Verantwortung dafür, dass Menschen physisch und psychisch zerstört wurden und ihnen die Zukunft genommen wurde. Das verurteilen wir in aller Schärfe. Herr Lindner, jemand, der das wirklich ernst meint, der darf nicht Thomas Flierl als Quasi-Patron der Stasi im Senat bezeichnen, wie Sie es getan haben. Es ist nicht das erste Mal, dass Sie sich in Geschichtsfragen im Ton vergreifen. Damit ist eines ganz klar geworden: Ihnen geht es um billigen Wahlkampf. Wer die größte Keule findet, bekommt auch die größte Schlagzeile in der „BZ“. Ein satisfaktionsfähiger Opponent ist er deswegen noch lange nicht. Wirklich schlimm ist, dass Sie damit die tatsächlichen Menschenrechtsverletzungen des Ministeriums für Staatssicherheit verharmlosen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Wir werden weiter für das Gespräch über das, was war und da, wo es notwendig ist, auch für die Auseinandersetzung eintreten und nicht einfach das leichte Bekenntnis vornehmen. Für uns ist völlig klar – so formulieren wir es in dem Entschließungsantrag, dazu stehen wir –: Nur durch einen offensiven Umgang mit den Verbrechen an der Demokratie durch Respekt vor den Opfern, ihren Schutz vor Verunglimpfungen und Verharmlosungen ge-

lingen in Berlin Versöhnung und innere Einheit. Das wollen wir. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Klotz das Wort.

[Frau Ströver (Grüne): Der Kollege Hoff wird nicht gerügt! – „Trottel!“]

**Vizepräsidentin Michels:** Sie müssten sich bitte äußern, wenn Sie der Meinung sind, wir hätten etwas überhört. Mir sind keine solchen Äußerungen bekannt.

**Frau Dr. Klotz (Grüne):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte am Anfang in meinem Namen, aber auch im Namen meiner Fraktion dezidiert an das anschließen, was Frau Seidel-Kalmutzki hier am Anfang gesagt hat: Herr Flierl, Sie haben nicht nur bei der Veranstaltung in der vergangenen Woche in Hohenschönhausen, sondern Sie haben auch hier heute in der Fragestunde die Chance verpasst, klare Worte zu finden. Wir finden, dass das keineswegs adäquat war. – Ich möchte hinzufügen: Auch Sie, Herr Liebich, haben hier eine Chance verpasst!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Deswegen liegt mir daran, in meinem Namen, aber auch im Namen meiner Fraktion deutlich festzustellen: Das Ministerium für Staatssicherheit hat im Auftrag der DDR-Staatsführung und der SED Verbrechen begangen und Menschen terrorisiert. Menschen, die dies physisch und psychisch erlitten haben, verdienen unseren Schutz und unsere Solidarität, und wir werden es nicht zulassen, dass ehemalige Häftlinge von ehemaligen Stasi-Funktionären wieder eingeschüchtert werden.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich hätte von Ihrem Auftritt hier, Herr Flierl, nicht erwartet, dass Sie hinter das zurückgehen, was Sie am Montag im Kulturausschuss gesagt haben. Ich hätte heute erwartet, dass Sie diesen Fehler, den Sie schon einmal eingestanden hatten, hier heute noch einmal eingestehen, dass Sie sich nicht hinter dem Hausrecht der Gedenkstätte verstecken, und ich hätte es auch gut gefunden, wenn Sie die Geste gemacht hätten, sich bei den Opfern zu entschuldigen. Stattdessen haben Sie bedauert, dass das Konzept Schaden genommen hat. Da sieht man, wo Sie die Prioritäten setzen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Herr Flierl! Es stellt sich die Frage, warum Sie sich nicht klar positionieren wollen oder können. Ich sehe dafür zwei Ursachen. Zum Ersten: Es sind Ihre Wähler und wahrscheinlich auch zum Teil Ihre Mitglieder, die sich so unglaublich aufführen. Das wurde in einem Wortbeitrag sehr deutlich. Ich habe mir auch diesen Videomitschnitt angesehen. Man habe links, nämlich die Partei, die dort vorn sitzt, gewählt, sagte der Leiter der Hauptabteilung 11. Das sind Ihre Wähler, die Sie nicht verprellen

**Frau Dr. Klotz**

(A)

wollen, und ich frage Sie: Was ist das für eine Aussage zu den ehemaligen MfS-Funktionären:

Ich bürgte nicht dafür, dass Ihre Sicht sich etwa durchsetzt, aber ich meine auch, dass es notwendig ist, einen Dialog zu führen.

Was wollen Sie eigentlich damit sagen? Und: Meinen Sie wirklich, dass „Zeitzeuge“ ein angemessener Begriff ist für diese „ewiggestrigen, zutiefst autoritären Gestalten, denen jedes Unrecht und Problembewusstsein abgeht“, wie es in der „Berliner Zeitung“ stand?

Herr Liebich, wenn Sie sagen: Das hat mit uns alles überhaupt nichts zu tun –, dann sage ich Ihnen, dass mir sehr zu denken gegeben hat, was heute in der „Morgenpost“ stand. Wenn es wahr ist, dass diese GRH e. V. – auf die komme ich noch – nicht nur ihren Standort in dem Haus hat, in dem das „Neue Deutschland“ sitzt, sondern dass sie ihre Publikationen mit der Überschrift „Über das Gruselkabinett des Herrn Dr. Hubertus Knabe“ im Buchladen im Karl-Liebknecht-Haus verkauft, dann muss es irgendeinen Zusammenhang geben. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie sich zu diesem bekennen. Sie müssen nicht alle PDS-Mitglieder in einen Topf werfen – das meine ich überhaupt nicht –, aber Sie müssen aufhören, es zu leugnen und zu ignorieren. Das finde ich nicht in Ordnung.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

(B)

Der zweite Grund: Ich glaube, dass die Linkspartei.PDS bis zum heutigen Tag nicht die Verantwortung der SED, in deren Rechtsnachfolge sich die PDS freiwillig gestellt hat, für das in der DDR geschehene Unrecht aufgearbeitet hat. Die klaren Worte, die im Koalitionsvertrag oder auch in der Erklärung des Senators stehen, sind bei einem großen Teil Ihrer Mitgliedschaft nicht verinnerlicht. Ich sage Ihnen auch aus eigener Erfahrung: Wirklich zu verinnerlichen, dass die DDR ein Unrechtsstaat war, dass die SED Menschenrechte gebrochen hat und dass damit jeder und jede, die wie ich Mitglied in dieser Partei war, einen Teil der Verantwortung dafür trägt und diese Verantwortung nie wieder, in dem ganzen Leben, das wir noch vor uns haben, loswerden wird – dieses anzuerkennen und zu akzeptieren, geht nicht per Akklamation, Herr Liebich, sondern nur nach einer intensiven Auseinandersetzung. Die haben sehr große Teile der Linkspartei.PDS noch nicht hinter sich gebracht, und dafür trägt auch Herr Flierl mit einer Haltung, wie er sie in Hohenschönhausen an den Tag gelegt hat, eine Verantwortung.

Ich erinnere daran: Es ist ja nicht das erste Mal, dass es da an Sensibilität mangelt. Ich erinnere an die wissenschaftliche Einstellung eines Ex-Stasi-Majors, der auch Verhörer des Hohenschönhausener Stasi-Knastes war, nämlich eines Herrn Rahaus an der Charité. Daran darf auch einmal erinnert werden!

[Liebich (Linkspartei.PDS): Der ist doch nicht von Herrn Flierl eingestellt worden!]

**Vizepräsidentin Michels:** Frau Abgeordnete! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(C)

**Frau Dr. Klotz (Grüne):** Nein! Das mache ich nicht! – Herr Lederer – als Landesvorsitzender, zu den Jüngeren zählend, und wenn ich mir erlauben darf, zu sagen: für mich einer der Sympathieträger dieser Partei –, wenn ausgerechnet Sie die Offensive der Altkader erklären mit der „Dämonisierung der DDR-Geschichte und der Gleichsetzung der DDR mit der Nazizeit“, dann rechtfertigen Sie diesen dreisten Auftritt auch noch. Da bleibt mir wirklich die Spucke weg.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Stichwort „differenzieren“: Ich bin sehr dafür, zu differenzieren, und ich halte eine Gleichsetzung der DDR mit dem Nationalsozialismus für falsch und für unverantwortlich.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der 8. Mai ist der Tag der Befreiung vom Faschismus durch alle alliierten Armeen, auch durch die Rote Armee gewesen.

[Hahn (FDP): Nee!]

Aber es geht nicht, Herr Senator, so lange zu differenzieren, bis Terror, Folter und Menschenrechtsverletzungen nicht mehr übrig bleiben, dass völlig verwischt wird, wer die Verantwortung trägt. So, wie Sie über „mehrstufige Geschichte“ und über „schwierige historische und stadtgestalterische Prozesse“ und „die Notwendigkeit der Verständigung“ gesprochen haben, hätte Ihr Thema auch die Zeit des Mittelalters sein können. Differenzieren ja, aber bitte nicht bis zur Unkenntlichkeit.

(D)

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

So, wie das Wegdifferenzieren der unangenehmen Wahrheit nicht akzeptabel ist, ist es auch nicht akzeptabel, wenn die Verbrechen in Hohenschönhausen, in Bautzen und anderswo mit Verweis auf die Naziverbrechen und die Defizite bei der Aufarbeitung der Nazizeit relativiert werden, getreu dem Motto: Erst, wenn auf der Tafel steht, dass hier schon vor 1945 durch Nazis gefoltert wurde, sind wir bereit, darüber zu reden, dass an den Wasserfolterzellen nach 1945 irgendetwas nicht in Ordnung war. – Das ist ein absurdes Ansinnen und eine absurde Argumentation. Auf ein solches Ansinnen dürfen wir uns nicht einlassen.

Natürlich ist es wichtig zu wissen – das bestreitet niemand –, dass der Knast in Hohenschönhausen in der Weimarer Republik erbaut wurde, dass er von den Nazis und nach 1945 zunächst als sowjetisches Speziallager genutzt wurde. Aber nichts von dem, was während der Zeit, in der das MfS dort das Sagen hatte und was während dieser Zeit dort geschah, darf damit relativiert oder entschuldigt werden.

[Wechselberg (Linkspartei.PDS): Wer behauptet das denn?]

Ich will auch noch etwas zu dem leidigen Gleichsetzen zwischen DDR und Nationalsozialismus sagen, weil es immer wieder auftaucht. Dass ich dies für falsch halte

**Frau Dr. Klotz**

(A)

und ablehne, habe ich schon gesagt. Aber der Vergleich ist aus meiner Sicht zulässig; den lehne ich nicht ab. Ich finde, man darf vergleichen: vergleichen zwischen Spitzelapparaten, vergleichen zwischen Strukturen und im Übrigen auch vergleichen zwischen dem Verhalten von Menschen in den verschiedenen Systemen und auch vergleichen, wie sich Menschen verhalten, nachdem die Systeme zu Ende sind und wie sie mit ihrer Verantwortung und Vergangenheit umgehen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Herr Flierl! Es gibt eine Debatte über die inhaltliche Ausrichtung der Gedenkstätte, über die ich hier nicht reden will. Aber wie können Sie es zulassen, dass in dieser Podiumsdiskussion die Gedenkstätte als Gruselkabinett bezeichnet wird? – Nichts von dem, was die Gedenkstätte in den letzten Jahren getan hat, kann auch nur irgendwie diese abartigen Reden, die dort geführt wurden, rechtfertigen.

Wenn es dort Probleme gibt, Herr Flierl – das verstehe ich wirklich nicht –, dann wäre es doch an Ihnen als Vorsitzendem des Stiftungsrates gewesen, diese Probleme zu klären. Stattdessen ziehen Sie es vor – habe ich mir sagen lassen –, an den Sitzungen vorzugsweise nicht teilzunehmen, und drücken sich auch dort vor Klarheit und Verantwortung. Dann lassen Sie doch das Amt des Vorsitzenden ganz ruhen, wenn Sie nicht gewillt sind, es auszufüllen!

(B)

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich will noch etwas zu dem Publikum in Hohenschönhausen sagen. Ich finde nicht, dass man die Zusammensetzung des Publikums den Einladenden zur Last legen darf. Ich wundere mich höchstens über die Naivität, mit der Sie auch als Mitveranstalter an diese Veranstaltung herangegangen sind.

[Hoffmann (CDU): Mitveranstalter?  
Die waren Veranstalter!]

Aber mich hat die Massivität und Aggressivität ehemaliger hochrangiger MfS-Funktionäre sprachlos gemacht, wie sie drohend und einschüchternd aufgetreten sind, und mir haben sich die Nackenhaare gestäubt, als ich dieses Video gesehen habe. Das war wirklich ein Gruselkabinett, und zwar ein ziemlich großes.

Aber richtig gruselig finde ich, wenn man sich im Internet umsieht, wer sich eigentlich hinter dieser Organisation GRH e. V. verbirgt, was das für eine Organisation ist

[Hoffmann (CDU): Und wo sie sitzt!]

– wo sie sitzt, haben wir schon gesagt – und mit welchen Organisationen sie verlinkt ist, nämlich mit „MfS-Insidern“, „Kundschaftern für den Frieden“ und wie sie alle heißen. Gucken Sie sich das einmal an! Den Organisationsgrad, die Vernetzung und die personellen Ressourcen finde ich erschreckend. Die Weltsicht, die dort nachzulesen ist, spottet jeder Beschreibung. Ich bin aber auch fassungslos über die Qualität der Organisation. Ich habe

mich gefragt: Was machen eigentlich diese Leute, wenn sie sich zu Hunderten treffen, nur über die wunderbare Vergangenheit reden?

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Ich habe gedacht: Okay, das ginge vielleicht noch, vielleicht besteht die Gemeinnützigkeit dieses Vereins darin, dass sie uns mit ihren absurden Ansichten in Ruhe lassen.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Aber was wir keinesfalls zulassen dürfen, ist, dass sie schon wieder bedrohen und schon wieder einschüchtern. Sie beschäftigen sich eben nicht nur mit sich selbst. Und wenn es stimmt, dass Internetauftritte ausgewertet werden, dass Schulen, die die Hohenschönhausener Gedenkstätte besucht haben, dezidiert angeschrieben werden und ihnen gesagt wird, was in der Gedenkstätte gemacht werde, sei alles falsch, dann können wir das überhaupt nicht akzeptieren. Ich bin entsetzt darüber.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Angesichts der Verhandlungen, die wir in den letzten Tagen interfraktionell über die Anträge geführt haben, muss ich sagen: Für mich ist ein Antrag, in dem weder der Name des Senators und die klare Verantwortung eines Senators, über den wir alle reden, steht noch der Anlass dieser Veranstaltung, nicht zustimmungsfähig.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich wundere mich, Kolleginnen und Kollegen von der SPD, aber auch von der Linkspartei.PDS, dass Sie das mitmachen. (D)

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Frau Kollegin! Wir haben schon zwei Minuten zugegeben.

**Frau Dr. Klotz (Grüne):** Das stimmt nicht ganz. – Sie haben jetzt noch eine Chance, diesem Antrag zuzustimmen. Es wäre ein gutes Signal, wenn er mit einer großen Mehrheit angenommen und nicht abgelehnt würde.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Klotz! – Die falsche Uhr hat die falsche Zeit gezeigt, aber wir haben die richtige Uhr hier. – Für eine Kurzintervention hat jetzt der Kollege Lederer das Wort. – Bitte schön!

**Dr. Lederer (Linkspartei.PDS):** Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Dr. Klotz! Ich hätte es gut gefunden, wenn Sie sich nicht einen Absatz aus dieser Erklärung herausgegriffen, sondern im Kontext und vollständig zitiert hätten. Auf solche Dinge kommt es manchmal an, wenn man die Zurechnungskonstruktion, die Sie vorhin aufgemacht haben, vermeiden will – pauschal festzustellen, dass unsere Fraktion ein Hort der Stasi ist, und letztlich zu versuchen, uns nachzuweisen, dass dieses Ganze von uns organisiert wird, dass hier eine verschwörerische Rückendeckung existiert.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das habe ich nicht gemacht!]

**Dr. Lederer**

(A)

– Sie haben es selbst gesagt: wegakklamieren. Im Grunde fordern Sie genau das von uns, anstatt uns zuzugestehen, dass wir diese Auseinandersetzung führen, was nicht ohne Konflikte und Widersprüche abgeht. Es hätte mir gut gefallen, wenn Sie das zur Kenntnis genommen hätten. Keine Partei hatte in den letzten Jahren über diese Fragen so viele interne Auseinandersetzungen wie die Linkspartei.PDS. Der Kollege Liebich hat darauf verwiesen, dass andere Parteien es sich mit ihrer eigenen Geschichte und dem Rest der eigenen Geschichte relativ einfach gemacht haben.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Ich zitiere den Abschnitt meiner gestrigen Erklärung vollständig:

Zu dem Bruch mit dem Stalinismus als System gehört auch eine kritische und selbstkritische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Realsozialismus, mit der DDR, mit dem Führungsanspruch der SED und mit ihrem Repressionsapparat,

[Zurufe von der CDU]

insbesondere dem MfS. Die SED/PDS hatte sich beim Volk der DDR entschuldigt. Daraus erwächst für die Linkspartei.PDS eine anhaltende Verpflichtung gegenüber allen, deren Menschen- und Bürgerrechte verletzt wurden.

[Hoffmann (CDU): Solch einen Beschluss hätten Sie bei der PDS in Lichtenberg niemals gefasst!]

(B)

Nur dadurch kann die Linkspartei.PDS auch für sich beanspruchen, Menschen- und Bürgerrechtsverletzungen anderer Systeme oder Staaten zu kritisieren, so wie auch nur eine sachliche und zugleich kritische Debatte rechtfertigt, ungerechtfertigte Angriffe oder gar eine Dämonisierung der DDR souverän zurückzuweisen.

Das war der Inhalt der Formulierung. Angesichts der Tatsache, dass Sie selbst erklärt haben, dass die Gleichsetzung von DDR und Nationalsozialismus in ihrer Pauschalität verantwortungsvollem historischem Umgang nicht Rechnung trägt,

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

hätte ich mir gewünscht, dass Sie diesen Abschnitt vollständig vorgelesen hätten, denn das ist der Hintergrund der Erklärung, die sich insbesondere an diejenigen richtet, die meinen, man könne sich zur Frage von Menschenrechtsverletzungen durch das MfS ein taktisches Verhältnis leisten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kollege Lederer! – Jetzt hat Frau Klotz das Wort zur Replik.

**Frau Dr. Klotz** (Grüne): Herr Lederer! Ich will nur zwei Dinge sagen. – Erstens: Ich habe nicht die gesamte Linkspartei.PDS pauschal verurteilt, sondern versucht, differenziert zu argumentieren. Ich hätte erwartet – auch

(C)

nach dem, was ich in den letzten Tagen gelernt habe –, dass Sie zu den Schnittstellen – um es auf Neudeutsch zu sagen – oder auch den Verbindungen etwas sagen, die sich zwischen der Linkspartei.PDS und diesen Truppenteilen zeigen, die wieder aufmarschiert sind mit einer Haltung, die da lautet: Wir sind wieder wer! – Und das, Herr Lederer, ist neu, das wäre vor zehn Jahren nicht passiert! Ich hätte erwartet, dass Sie dazu stehen und sich damit auch öffentlich auseinander setzen.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS und der CDU]

Zweitens: Herr Flierl hat dort nicht als Parteifunktionär gesessen, sondern als einer der höchsten Repräsentanten, der Regierung des Landes Berlin. Insofern ist er mit den anderen auf dem Podium nicht vergleichbar, die sich – wie wir heute in der Fragestunde gehört haben – auch nicht verhalten haben. Ich erwarte, dass Herr Flierl sich als einer der obersten Repräsentanten dieses Landes dort entsprechend verhält. Darauf kommt es mir an. Das muss man noch einmal in aller Deutlichkeit sagen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Klotz! – Jetzt hat für die Fraktion der FDP der Kollege Dr. Lindner das Wort. – Bitte schön!

**Dr. Lindner** (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Das Ministerium für Staatssicherheit der DDR mit seinen offiziellen und inoffiziellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist verantwortlich für Menschenrechtsverletzungen und staatlichen Terror, der von der DDR-Staatsführung und der SED verordnet war und der dazu geführt hat, dass Menschen physisch und psychisch zerstört wurden und ihnen die Zukunft genommen wurde. Das sind klare Worte, wie sie alle anderen Parteien und alle anderen Fraktionen zu diesem Thema verwenden. Deswegen, Herr Kollege Lederer, gibt es in anderen Parteien und in anderen Fraktionen nicht diese Diskussion. Im Unterschied zu Ihrer Partei haben wir klare Positionen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Umso erstaunlicher ist es, dass 16 Jahre nach Ende der SED-Diktatur immer noch Kräfte mobilisiert werden können, die das in einer solchen Massivität wie in Hohenschönhausen leugnen und die die Opfer anpöbeln, die dort anwesend sind. In der Talkrunde heute hat ein Teilnehmer dieser Veranstaltung, Herr Röllig, der damals als junger Mann in Hohenschönhausen inhaftiert war, erzählt, wie schlimm das für ihn war, mit welcher Massivität vorgegangen wurde. Als besonders verletzend empfand er, dass der Vertreter der Regierung, der Vertreter des Senats, nicht in der erforderlichen Weise aufgestanden ist und sich dagegen zur Wehr gesetzt hat. Darum geht es heute.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Es ist richtig: Die Veranstaltung hätte nicht abgebrochen werden dürfen. Sie hätte auch nicht abgebrochen werden müssen, wenn sich Senator Flierl klar gegen das menschenverachtende, niederträchtige Zeug verwahrt hätte, das von den ehemaligen Folterknechten geäußert wurde. Das ist der entscheidende Punkt.

(D)

**Dr. Lindner**

(A)

Wir erwarten von jedem Reisenden in einer S-Bahn, von jedem Schüler in einem Jugendclub, dass er dort, wo radikale Kräfte massiv gegen Mitbürger, gegen Ausländer, gegen wen auch immer, vorgehen, aufsteht und klare Position ergreift. Das erwarte ich von jedem Mitbürger.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Es ist eine Unkultur, wenn dieses nicht geschieht. Umso mehr ist es eine Unkultur, wenn ein Senatsmitglied es nicht macht. Sie sind ein Senator für Unkultur und nicht für Kultur, Herr Flierl!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Da stehen Sie persönlich in einer Kette von Indifferenzen und Merkwürdigkeiten. Das ist das, was mit Ihrem Namen verbunden ist. Das liegt schon daran, dass Sie für Ihre Partei eine besondere Stellung im Senat einnehmen. Dank Ihrer Vita, dank Ihrer Herkunft haben Sie eine andere Magnetwirkung auf diese Kräfte, diese unseligen, als eine Westlinke und als dieser etwas spröde ebenfalls Westlinke aus Offenbach. Es ist klar, es ist Ihre Funktion, auf diese Kräfte in der Weise einzuwirken, wie Sie es tun.

[Zuruf des Abg. Liebich (Linkspartei.PDS)]

Aus dieser Stellung – man braucht gar nicht darum herzumzureden – entwickeln sich diese Merkwürdigkeiten und Indifferenzen. Da gibt es – der Kollege Zimmer sprach es an – einen Artikel in Ihrer Parteizeitung „Neues Deutschland“. Darin steht:

(B)

Viele Geschichten von Misshandlungen, die die Museumsführer vor staunendem Publikum verbreiten, sind frei erfunden.

Der Leiter der Gedenkstätte Herr Knabe versuchte, dagegen eine einstweilige Verfügung zu erwirken. Und wer war es, der es ihm über die Staatssekretärin Kisseler untersagt hat? – Das war der Herr Senator Flierl. Da gingen diese komischen Indifferenzen und Merkwürdigkeiten doch los!

Und das geht bis heute so: Vom gestrigen Tage gibt es ein Interview in der „Welt“ und „Morgenpost“, in dem Sie ausführen:

Durch historische Ungenauigkeiten macht sich die Gedenkstätte in ihren zentralen, richtigen Aussagen angreifbar, z. B. wenn das so genannte U-Boot so dargestellt wird, als sei es in den letzten Jahren der DDR eine Folterzelle gewesen, obwohl es für viele Jahre ein Materiallager war.

[Lehmann (FDP): Unglaublich!]

Lieber Herr Flierl! Meine Fraktion hat – offenkundig im Unterschied zu Ihnen – an so einer Führung teilgenommen. Ich habe gehört, Sie haben noch nie an dieser Führung teilgenommen.

[Doering (Linkspartei.PDS): Stimmt nicht!]

Vielleicht machen Sie das ja einmal. Die Vertreter der Gedenkstätte und die Opfer haben uns ganz klar erklärt, wie lange das als Folterkeller genutzt wurde und wie lan-

ge es ein Materiallager war. Dadurch, dass Sie diesen Unsinn, der von den ehemaligen Folterknechten gestreut wird, in so einem Interview übernehmen, machen Sie sich gemein mit diesen Leuten, und ich glaube, dass Sie das auch wollen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Einerseits fordert der jugendliche Parteichef, der immer jünger wird, einen differenzierten offenen Umgang, ohne die Sachen klar beim Namen zu nennen, dass die Folterknechte Folterknechte waren. Auch Sie fordern stets diesen offenen und ehrlichen Umgang, nennen die Sachen dann aber selbst nicht beim Namen. Durch Ihre vage Haltung, mit der man Sie nicht festnageln kann, suggerieren Sie, was Sie damit wollen. Es ist Ihre Klientel, die sich dort aufgehalten hat, und insoweit setzen Sie sich natürlich dem Verdacht aus, in diesem Senat als Patron der Staatssicherheit zu fungieren.

[Beifall bei der FDP und der CDU –  
Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Das Mindeste ist, dass Sie vom Vorsitz der Stiftung zurücktreten. Mit der einstweiligen Verfügung und all den anderen Dingen haben Sie dort nichts mehr verloren, Sie sind für die Stiftung eine Belastung, und es muss doch selbst Ihnen möglich sein, das zu erkennen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es ist so, als würde man einen Fleischermeister zum Vorsitzenden eines Vegetarierversins machen, wenn man Sie auf dieser Position weiterhin belässt.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wir fordern klare Worte des Hauses, was Ihre unselige Rolle an dem Abend in der Gedenkstätte angeht. Das muss hier missbilligt werden. Sie müssen zurücktreten, und Ihre Partei muss sich klar entscheiden, ob sie die alten Folterknechte vom MfS weiter zur Klientel haben will.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Wir haben  
uns entschieden!]

Wenn sie das nicht will, muss sie auch klare Worte finden und diese Verbrechen benennen. – Nein, Sie haben keine klaren Worte gefunden, Sie haben sich weiter schwammig verhalten wie eh und je! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Kollege Dr. Lindner! – Jetzt hat der Senator Dr. Flierl das Wort. – Bitte schön!

[Gram (CDU): Ein Satz reicht: Ich trete zurück!]

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Senat und ich als Kultursenator haben in kurzer Zeit mehr für das Gedenken an die Geschichte von SBZ und DDR, an die deutsche Teilung und für die Erinnerung an die Opfer dieser Teilung und des SED-Regimes getan als viele unserer Vorgänger.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

**Sen Dr. Flierl**

(A)

Ich weiß, dass einige von Ihnen noch immer schwer akzeptieren können, dass ein PDS-Politiker ausgerechnet für diesen Teil der Erinnerungskultur politische Verantwortung trägt. Ich habe diesen Teil meiner Verantwortung als zuständiger Senator aber nicht nur einfach angenommen, ich stelle mich dieser Aufgabe mit Engagement, mit Ernsthaftigkeit und auch mit Leidenschaft. Ich musste dabei nicht bei Null beginnen und mich schon gar nicht verbiegen. Wer mich und meine politische Biographie kennt, weiß, dass ich zu jenen auch innerhalb der PDS gehöre, die für eine öffentliche, ehrliche und schonungslose Aufarbeitung der Geschichte der SED-Diktatur stehen,

[Hoffmann (CDU): Für Leugnung!]

und zwar lange bevor die PDS in Berlin Regierungsverantwortung mitübernommen hat und zu einer Zeit, da dies in der PDS durchaus noch umstritten war. Ich kenne aus eigenem Erleben die Versuche, die Unterdrückungsgeschichte der DDR auszublenden, und ich habe mich stets gegen eine solche falsche und beschönigende Sicht gewandt.

[Hoffmann (CDU): Ja, wie?]

Das war auch auf jener Veranstaltung in Hohenschönhausen so, und ich zitiere einen meiner nicht abgedruckten und in Richtung der ehemaligen Stasi-Mitarbeiter gesprochenen Satz:

(B)

Dieses System war eben nicht gut gedacht, aber nur schlecht gemacht, sondern es gab eine historisch-strukturelle Dimension in diesem System, sich elementar zu weigern, die Menschenrechte anzuerkennen. Selbst bei Berücksichtigung konfrontativer Strategien dieser Stadt sollten wir dies heute endlich gemeinsam so sehen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –  
Zuruf von der CDU –

Frau Senftleben (FDP): Wer spricht denn so?]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Herr Senator! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hahn?

**Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Nein, jetzt nicht! Jetzt möchte ich erst einmal meine Sicht darstellen.

Sie erwarten klare Worte von mir, und die will ich Ihnen auch geben.

Die Staatssicherheit stand und steht für die systematische Unterdrückung von Demokratie und Menschenrechten in der DDR. Wo aber Menschenrechte verletzt, Demokratie mit Füßen getreten, Menschen bespitzelt, drangsaliert und inhaftiert, wo Flüchtlinge erschossen wurden, darf es kein Leugnen oder Verdrängen geben. Daran muss und soll mahndend erinnert werden und zwar im öffentlichen Raum. Dies bietet die beste Gewähr gegen jede Art von historischer Relativierung und historischem Revisionismus, wie wir sie auf dieser Veranstaltung erlebt haben.

(C)

Das ist ein Teil meiner Ausführung im Kulturausschuss. – Ich komme noch einmal darauf zurück, Frau Klotz, Sie werden ihn wiedererkennen in dem Antrag der Koalitionsfraktion.

Auf meine Initiative hin hat der Senat erstmals seit Maueröffnung und Wiedervereinigung ein Gedenkkonzept Berliner Mauer erörtert

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

und im ersten Entwurf zur Kenntnis genommen. Die Umsetzung dieses Konzeptes wird von mir nicht verzögert oder verschleppt, wie die Grünen behaupten, sondern persönlich vorangetrieben. Dieses Konzept verweist nicht nur auf die verschiedenen Orte des früheren Mauerverlaufs und ordnet ihnen jeweils zentrale Themen zu, sondern verweist ausdrücklich auch auf andere Orte des Gedenkens und Erinnerns, an politische Verfolgung und Unterdrückung – NS, SBZ bzw. spätere DDR. Dazu gehören beispielsweise das Haus 1 in der Normannenstraße, ein Ort, der endlich vom Bund verantwortlich übernommen, als Gedenkstätte entwickelt und finanziert werden muss. Dazu gehört die Gedenkstätte Hohenschönhausen – viele missglückte Fluchtversuche endeten in der Stasiuntersuchungshaftanstalt. Dazu gehört die Gedenkstätte Notaufnahmelager Marienfelde und das Dokumentationszentrum Berliner Mauer an der Bernauer Straße, für die wir erstmals eine sachgerechte Finanzierung gefunden haben. Auch hier erwarten wir, dass der Bund mindestens hälftig mitfinanziert, schließlich handelt es sich unstrittig um Orte von nationaler Bedeutung. Auch die vom Abgeordnetenhaus angeregte Ehrung für Chris Gueffroy, dem letzten erschossenen DDR-Flüchtling, wurde in meiner Amtszeit realisiert – wie Sie wissen, in gestalterischer Anlehnung an die Gedenksäule für das erste Maueropfer Peter Fechter. Das Denkzeichen in Erinnerung an NKWD- und Stasi-Haftort in der Prenzlauer Allee wurde von einer Bürgerinitiative am Kollwitzplatz initiiert, der Bezirk Pankow fasste einen entsprechenden Beschluss, meine Verwaltung betreute das Wettbewerbsverfahren und finanzierte die Realisierung des überzeugenden Entwurfs von Karla Sachse.

(D)

Das von der Gedenkstätte Hohenschönhausen angeregte und vom Bezirk beschlossene Projekt der stadträumlichen Markierung des Sperrgebietes um die einstige Untersuchungshaftanstalt des MfS ordnet sich in diese Geschichtsarbeit zur Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit ein.

[Hoffmann (CDU): Redet wieder drumherum!]

Wie sich schon bei der Übergabe des Denkzeichens im Prenzlauer Berg gezeigt hat, treffen diese Projekte auf den anhaltenden Widerspruch von ehemaligen Stasimitarbeitern und anderen Rückwärtsgerandten. Als ich im vergangenen Jahr zusammen mit Bezirks-, Landes- und Bundespolitikern das Denkzeichen für den Haftort in der Prenzlauer Allee der Öffentlichkeit übergab, haben dieselben Leute auch bei meiner Rede protestiert. Allerdings hielten wir damals Reden, und die Stasileute protestierten mehr oder weniger stumm. Auch für mich war die massi-

**Sen Dr. Flierl**

(A)

ve und militante Präsenz der ehemaligen Stasifunktionäre auf der Veranstaltung in Hohenschönhausen neu, unerwartet und schwer erträglich. Eins ist aber auch klar: Wenn wir eine öffentliche Auseinandersetzung und eine demokratische Erinnerungskultur wollen, können wir solche Auftritte nicht verbieten oder verhindern.

[Gram (CDU): Ungehindert!]

Offensichtlich suchen diese Leute nun verstärkt die Öffentlichkeit und die Konfrontation auch durch Zweifel an historischen Sachverhalten und Gegendarstellung dazu.

[Frau Schultze-Berndt (CDU):  
Aber reagieren können Sie!]

Darauf haben wir uns bei öffentlichen Veranstaltungen besser einzustellen.

[Ratzmann (Grüne): Mit Tätern!]

Jetzt zu der Bemerkung, dass meine Antwort auf die Frage von Frau Spranger vorhin in irgendeinem Widerspruch zu meinen Äußerungen im Kulturausschuss stünde. Ich möchte diese Äußerungen aus dem Ausschuss deshalb hier ausdrücklich zitieren:

Ich bedauere, dass mit der Veranstaltung und auch mit meinem Beitrag der Eindruck entstanden ist, ich würde diese Auseinandersetzung nicht genügend offensiv führen. Ich sage auch heute, die Veranstaltung hätte anders konzipiert werden müssen, ich hätte mich nicht in das Raster der Podiumsdiskussion sperren lassen sollen, sondern Gelegenheit nehmen sollen, meine Grundüberzeugung deutlich zu machen.

(B)

Ich habe zu keinem Zeitpunkt die systematischen Menschenrechtsverletzungen der Staatssicherheit und die strukturellen Demokratiedefizite der DDR geleugnet, die genau wegen dieser Systemfehler von der eigenen Bevölkerung aufgegeben wurde, sondern ich habe mich stets für die historisch genaue Aufarbeitung dieser Zusammenhänge eingesetzt.

[Dr. Steffel (CDU): Widerstandskämpfer!]

Meine Solidarität gilt den Opfern des Repressionsapparats, meine Unterstützung gilt der Gedenkstätte und dem Projekt der stadträumlichen Markierung.

Das ist mein Statement im Kulturausschuss gewesen, Frau Klotz. Das wiederhole ich hier ausdrücklich.

[Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Ich bin sehr enttäuscht, dass meine Antwort auf Frau Sprangers Frage bei der Kollegin Seidel-Kalmutzki den Eindruck erweckt hat, ich hätte keine Fehler eingeräumt. Ich kann Ihnen die Agenturmeldungen vorlesen, die dies anders gesehen haben.

Flierl räumt erneut Fehler in Stasi-Debatte ein: Er hätte sich zu den Ausfällen ehemaliger Stasi-Mitarbeiter deutlicher äußern müssen, räumte Flierl am Donnerstag im Abgeordnetenhaus ein.

[Zuruf von der CDU: Und jetzt, heute?]

(C)

– Ja, heute, das ist die Pressemeldung von heute.

[Eßer (Grüne): Selbst sagen geht nicht, dafür brauchen Sie eine Agentur!]

Die Verharmlosung der Stasi-Haftanstalt Hohenschönhausen und die Relativierung der systematischen Menschenrechtsverletzungen provozierten auf unerträgliche Weise die Vertreter der Opferverbände, die Podiumsteilnehmer und andere Gäste der Veranstaltung. Flierl bedauerte, dass das Verhältnis mit den Opferverbänden dadurch Schaden genommen habe.

Das habe ich übrigens vorhin bereits gesagt.

[Stadtkewitz (CDU): Treten Sie zurück!]

Das Gedenkkonzept Berliner Mauer ist gemeinsam mit vielen Experten entwickelt worden. Ich habe mich darum bemüht, die Opferverbände in diesen Prozess einzubeziehen und zu konsultieren. Viele der Anregungen und Hinweise, die von diesen Verbänden kamen, sind in das Mauerkonzept eingeflossen. Wenn ich eines an den Vorgängen der letzten Tagen besonders bedauere, dann ist es genau dieser Umstand, dass das Auftreten der Stasi-Mitarbeiter auf der Podiumsdiskussion in Hohenschönhausen diesen begonnenen Diskussionsprozess zwischen mir und Vertretern der Opferverbände beschädigt hat.

[Gram (CDU): Sie haben den beschädigt!]

(D)

Ich hoffe sehr, dass wir im Zuge der weiteren Umsetzung des Gedenkkonzeptes zu diesem Dialog zurückfinden.

Wir haben nicht nur das Gedenkkonzept Berliner Mauer entwickelt, wir haben darüber hinaus bereits eine Reihe konkreter Projekte und Maßnahmen auf den Weg gebracht. So liegt mittlerweile eine Bestandsaufnahme aller Gedenkorte, Informationstafeln und Spuren zur Berliner Mauer vor. Der Senat hat in kürzester Zeit das Planungsverfahren für die Bernauer Straße, den zentralen Ort des Gedenkens an die Opfer der Teilung, an sich gezogen und so die Voraussetzungen geschaffen, um hier eine komplexe Erinnerungslandschaft zu realisieren. Der Senat hat in diesem Zusammenhang den Ankauf eines ersten Grundstücks beschlossen sowie Gespräche mit dem Bund und privaten Eigentümern aufgenommen. Wir finanzieren ein wissenschaftliches Forschungsprojekt, um die Biographien der Mauertoten zu ermitteln und ein Gedenkbuch erstellen zu können. Wir werden in Kürze ein Internetangebot zur Geschichte und zur Topographie der Berliner Mauer freischalten.

[Czaja (CDU): Spielkarten fehlen noch! –  
Dr. Steffel (CDU): Feuerzeuge!]

Seit ca. einem Jahr verhandele ich mit der Bank AG Hamm, damit wir am Checkpoint Charlie eine Bauzausstellung mit Informationen zum Ort und mit Verweisen auf andere Mauergedenkortorte realisieren können. Ich kann Ihnen sagen, wir haben uns gestern geeinigt, die Ausstellung ist konzipiert. Die Grundstückseigentümer sind einverstanden, dass die Ausstellung auf die Grund-

## Sen Dr. Flierl

(A)

stücksgrenze gestellt wird. Wir werden sie öffentlich und privat finanzieren. Sie soll bis zur Fußballweltmeisterschaft fertig sein. – Ich könnte jetzt noch Weiteres berichten über die Vorbereitungen. Sie lesen heute einiges in der „Morgenpost“ über die Vorbereitung eines Informationsorts im künftigen Bahnhof Brandenburger Tor.

Wir haben also weitaus mehr getan, als nur ein Konzept entwickelt, obwohl auch das keine Vorgängerregierung zustande gebracht hat. Wir sind dabei, dieses Konzept Schritt für Schritt umzusetzen. Natürlich geht das nicht von heute auf morgen. Davor steht schon das Baugesetzbuch. Zu Recht will auch der Finanzsenator befragt werden. Aber es geht voran, und zwar schneller und deutlicher als in den vergangenen 15 Jahren.

Diese beeindruckende Liste von Geschichtsprojekten zur Aufarbeitung der DDR- und Teilungsgeschichte steht im krassen Widerspruch zum Vorwurf der Opposition, der Senat und der Kultursenator würden DDR-Unrecht verschweigen, verharmlosen und verdrängen oder das Gedenken an die Teilung Berlins verschleppen.

Ich will hier noch einmal in aller Deutlichkeit klarmachen, dass ich Fehler einräume hinsichtlich der Frage, auf welche Weise ich mich im Rahmen der Podiumsdiskussion verhalten habe. An meiner politischen Grundüberzeugung, an den Klarstellungen, die Ihnen heute hier – und bereits im Kulturausschuss – gegeben habe, die meine gesamte politische Entwicklung charakterisieren, kann überhaupt kein Zweifel sein. Frau Klotz, wenn Sie mich in Haft nehmen wollen für Wählerinnen und Wähler, dann wissen Sie wie absurd das ist!

(B)

[Frau Dr. Klotz (Grüne):

Niemand will Sie „in Haft“ nehmen!]

Wenn Sie mich in Haft nehmen wollen für die Entwicklung von politischen Positionen meiner Partei, der ich übrigens Mitte der 90er Jahre nicht angehört habe, dann will ich Ihnen nur sagen, dass ich wesentlich mitgewirkt habe an den Erklärungen des Bundesvorstandes zum Mauerbau, die ich zusammen mit Gregor Gysi im Jahr 2001 verfasst habe, die eine wesentliche Position meiner Partei charakterisieren. Wenn Sie mich dafür haftbar machen wollen, dass der Vorstand der Charité eine Personalentscheidung getroffen hat, an der ich nicht mitgewirkt habe, dann weise ich das mit aller Entschiedenheit zurück.

[Hoffmann (CDU): Wieso verharmlosen Sie das U-Boot?]

Ich weise genauso zurück, Herr Lindner, dass Sie die Mitarbeiter der Staatssicherheit, die sich auf groteske Weise dort verhalten haben, in irgendeiner Weise als zu berücksichtigende politische Klientel für mich betrachten. Ich weise das mit aller Entschiedenheit zurück! – Ich glaube, dass wir gut daran tun, diese Diskussion zu nutzen, um darüber nachzudenken, wie künftig auch neue Formen von – –

[Zuruf von der CDU: Sie sollten sie nutzen!]

(C)

– Ja, ich nutze sie, indem wir gemeinsam darüber nachdenken, wie in Zukunft Veranstaltungen vorbereitet werden sollen, wie wir zivilgesellschaftliche Formen entwickeln, mit solchen Situationen umzugehen. Außer, dass Sie gesagt haben, dass ich mich aus dem Raster einer Podiumsdiskussion heraus vor jemandem hätte stellen sollen, ist nicht klar geworden, auf welche Weise man diese Situation beherrschen könnte. Ich sage hier noch einmal deutlich: Alle Mitglieder des Podiums haben nach der Diskussion gesagt: Ja, es war eine belastende schwierige Situation.

[Dr. Lindner (FDP): Der Sie nicht gewachsen waren!]

Wir haben diese Diskussion zu Ende geführt. Ich sehe mit großem Bedauern, dass die Opferverbände den Eindruck haben mussten, dass sie nicht ausreichend geschützt waren. Dieses werde ich in Zukunft deutlich machen,

[Hahn (FDP): Dann wollen Sie also weitermachen?]

und auch in meiner Funktion als Stiftungsratsvorsitzender der Gedenkstätte wahrnehmen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –

Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Hahn (FDP): Er hat die Stirn, da weiterzumachen!]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Senator Dr. Flierl! – Bevor wir zur Abstimmung kommen, erhält der Kollege Goetze die Gelegenheit zur Abgabe einer persönlichen Bemerkung nach § 65 unserer Geschäftsordnung. – Bitte schön!

(D)

**Goetze (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist relativ unüblich, dass man sich zu einer solchen Erklärung zu Wort meldet, aber ich wollte nicht so schweigen wie der Regierende Bürgermeister, der entweder auf Grund der Dreistigkeit seines Senators oder weil er dazu nichts zu sagen hat, hier nicht das Wort ergriffen hat.

[Beifall der Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU)]

Ich wollte eine Unterstellung zurückweisen, die der Fraktionsvorsitzende der Linkspartei.PDS hier gegenüber der CDU in seinem Redebeitrag gemacht hat. Es ist eine übliche Art der Unterstellung von Ihrer Seite und Ihrer Partei, dass Sie immer wieder die Behauptung wiederholen, die CDU hätte das Vermögen der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands und der CDU-Ost übernommen. Das ist nicht richtig. Das wissen Sie auch ganz genau. Die CDU hat am 15. November 1990 auf sämtliche Vermögenswerte der DDR-Parteien – Bauernpartei und Ost-CDU – verzichtet und in die treuhänderische Verwaltung überführt. Also wiederholen Sie das nicht immer wieder.

[Doering (Linkspartei.PDS):

Das ist jetzt eine persönliche Erklärung?]

Ich weiß, dass Sie Schwierigkeiten damit haben, wie mit Ihren 6,2 Milliarden Ost-Mark noch zu Zeiten der DDR umgegangen wurde und wie Sie sie innerhalb der DDR an die Ihnen nahestehenden Parteiorganisation, rund 160 PDS-Mitglieder und zahlreiche Unternehmen verteilt

## Goetze

(A)

haben. Die CDU hat sich da anders verhalten. Deswegen legen wir auch größten Wert darauf, dass wir uns nicht nur an dieser Stelle sehr deutlich von Ihnen unterscheiden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –  
Beifall der Abgn. Dr. Lindner (FDP),  
Hahn (FDP) und Dr. Augstin (FDP)]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wer nun dem Antrag von SPD und Linkspartei.PDS auf Annahme einer Entschließung mit der Drucksachennummer 15/4911 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsfractionen. Das ist die Minderheit. Enthaltungen? – Gibt es keine. Dann ist das mit Regierungsmehrheit so angenommen.

Jetzt lasse ich abstimmen über den Entschließungsantrag von CDU, Bündnis 90/Die Grünen und der FDP Drucksache 15/4911. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die drei Fraktionen. Danke schön! Die Gegenprobe! – Die Regierungsfractionen. Enthaltungen? – Keine. Dann ist das mit Regierungsmehrheit abgelehnt. – Danke schön!

(B)

Nun kommen wir zur Priorität der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der Linkspartei.PDS. Ich rufe auf

**lfd. Nr. 5 a bis c:**

a) Dringliche Beschlussempfehlung

**Wahlpflichtfach Religion/Ethik-Philosophie – wertevermittelnder Unterricht ist unverzichtbar!**

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4891  
Antrag der FDP Drs 15/1817

b) Dringliche II. Lesung

**Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin vom 26. Januar 2004 – Werteunterricht einführen – Ethik-/Philosophieunterricht oder Religionsunterricht wählen**

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4852  
Antrag der CDU Drs 15/3689

c) Dringliche II. Lesung

**Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin – Wahlpflichtfach Ethik-/Philosophieunterricht oder Religionsunterricht einführen**

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport  
und Haupt Drs 15/4913  
Antrag der CDU Drs 15/4695

d) Dringliche II. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes**

(C)

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und  
Haupt Drs 15/4902  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4698

in Verbindung mit

**lfd. Nr. 52:**

Antrag

**Keine Schmalspurausbildung der Lehrer/-innen für den so genannten „Ethikunterricht“!**

Antrag der Grünen Drs 15/4881

Zur Beratung steht eine Redezeit von bis zu zehn Minuten pro Fraktion zur Verfügung.

Den Antrag mit der Drucksachennummer 15/4881 habe ich bereits vorab an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport sowie an den Hauptausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung zu dieser Vorabüberweisung stelle ich fest.

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Vor Beginn der Aussprache weise ich darauf hin, dass zum Ersten Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes die namentliche Abstimmung beantragt worden ist.

Ich eröffne nun die II. Lesungen. Ich schlage vor, die Einzelberatungen des einen Paragraphen beziehungsweise der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch.

(D)

Ich rufe zu den II. Lesungen die Drucksachen 15/3698 und 15/4698 unter Berücksichtigung der Drucksache 15/4902 sowie die entsprechenden Überschriften und Einleitungen auf. In der Aussprache beginnt die Fraktion der SPD. Frau Dr. Tesch hat das Wort – bitte!

**Frau Dr. Tesch (SPD):** Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Mit diesem Ersten Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes hat ein jahrzehntelanger Diskussionsprozess einen ersten Abschluss gefunden. Darauf kann die Koalition zu Recht stolz sein.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Das hat keine Regierung in Berlin vorher geschafft. Sie, liebe CDU, hatten mindestens zwei Mal die Gelegenheit dazu. Von 1981 an gab es für zwei Jahre eine Alleinregierung der CDU, da hätten Sie alles beschließen können,

[Frau Schultze-Berndt (CDU): Aber mit Ihnen leider nicht!]

danach waren Sie sechs Jahre lang in einer Koalition mit der FDP. Da muss sich auch Frau Senftleben, die mir leider im Augenblick nicht zuhört, fragen lassen,

[Frau Senftleben (FDP): Ich höre Ihnen immer zu!]

weshalb Sie damals Ihr geliebtes Wahlpflichtfach nicht eingeführt haben. Genug Zeit dafür hätten Sie jedenfalls gehabt.

**Frau Dr. Tesch**

(A)

[Beifall bei der SPD –  
Frau Senftleben (FDP): Hören Sie auf,  
Frau Dr. Tesch!]

Im Übrigen ist diese Debatte unter anderem auch von den Kirchen angestoßen worden, gemäß des Slogans: Religionsunterricht oder Freistunde. – Diesen Zustand haben alle Beteiligten als unbefriedigend empfunden. Es gibt mehrere Lösungen, diesen unbefriedigenden Zustand zu beenden. Ich betone hier erneut, dass die Lösung, die die Kirchen favorisieren, in unseren Augen nicht die beste ist, weil sie nicht alle Schülerinnen und Schüler in einem gemeinsamen Unterricht vereint.

Sie, Frau Schultze-Berndt, werden gleich wieder Ihre alt bekannten, aber widersprüchlichen Argumente vorbringen. Sie betonen immer, dass Sie einen Dialog zwischen den unterschiedlichen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften wollen.

[Beifall der Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU)]

Das wollen wir auch. Ich frage Sie aber: Wie soll dieser Dialog aussehen? – Ich stelle es mir vor: In Raum A sitzen die Schülerinnen und Schüler, die evangelischen Religionsunterricht gewählt haben. Diese dialogisieren durch die Wand mit den Schülerinnen und Schülern in Raum B, die katholischen Religionsunterricht gewählt haben und wiederum mit denen in Raum C, die Lebenskundeunterricht erhalten, um nur einige Angebote zu nennen. Ihre so genannte Freiheit zur Wahl bedeutet eine Separierung der Schülerinnen und Schüler in Schächtelchen. Das ist schlicht absurd. Wir wollen die Diskussionen nicht in die Pausen, nicht auf den Schulhof verlagern, sondern wir streben einen gemeinsamen Dialog aller im Klassenraum an.

(B)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

In der Sekundarstufe I, in der wir das neue Fach einführen, nehmen lediglich 26 % der Schülerinnen und Schüler am Religions- oder Lebenskundeunterricht teil. Für Dreiviertel der Schülerschaft ist dieses Fach deshalb eine noch größere Bereicherung, weil sie bislang überhaupt keinen Werte vermittelnden Unterricht erhalten haben.

[Frau Jantzen (Grüne): Was ist denn der normale Unterricht?]

– Bitte, was? Stellen Sie eine Zwischenfrage!

[Frau Jantzen (Grüne): Werden im Unterricht sonst keine Werte vermittelt?]

– Sie haben völlig Recht, Frau Kollegin! Auch wir sind der Meinung, dass die Einführung eines neuen Faches nicht sämtliche Probleme der Berliner Schule löst. Aber es ist ein Schritt in die richtige Richtung. In § 1 SchulG steht, dass alle Lehrkräfte an den Berliner Schulen Werte vermitteln sollen. Das ist richtig so.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Ich möchte nochmals und wiederholt klarstellen, weil es immer wieder und leider auch in der veröffentlichten

(C)

Meinung falsch dargestellt wird: Auch nach Einführung des Werteunterrichts bleibt der freiwillige Religionsunterricht an der Berliner Schule bestehen.

[Frau Senftleben (FDP): Aber nicht gleichberechtigt!]

In der sechsjährigen Grundschule, in der 74 % der Schülerinnen und Schüler am Religionsunterricht teilnehmen, bleibt er weiterhin das einzige Angebot. Er bleibt in die Stundentafel integriert, wird in den Klassenräumen unterrichtet und weiterhin durch das Land finanziert. Wir geben dafür jährlich rund 50 Millionen € aus, das bitte ich zu bedenken!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –  
Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Weiterhin zur Finanzierung: Die Finanzierung der Evangelischen Kirche ist im Kirchenstaatsvertrag festgeschrieben worden. Wir haben darüber bereits im letzten Plenum ausführlich diskutiert. Es ist richtig, dadurch sind die Kirchen privilegiert, aber das ist auch notwendig und so gewollt. Deshalb verstehe ich um so weniger, dass die Kirche behauptet, durch die Einführung dieses Faches würde sie aus der Schule gedrängt werden. Es ist erstaunlich wie wenig Zuversicht sie in ihre eigenen Botschaften hat.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS)]

Ich bin jedenfalls nicht der Meinung, dass Schülerinnen und Schüler, die einen bekenntnisorientierten Unterricht wünschen, und denen ein solcher auch ansprechend und interessant angeboten wird, diesem Unterricht fernbleiben, nur weil wir ein neues Fach Ethik einführen.

(D)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir, die Berliner SPD, wollen dieses gemeinsame Fach. Es soll bekenntnisneutral vermittelt werden und basiert auf gemeinsamen Werten wie Menschenrechten und dem Grundgesetz. Wir wollen auch die Kooperation mit allen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften. Das haben wir abermals auf unserem Landesparteitag am 9. April 2005 bekräftigt. Leider hat die Kirche bisher die Mitarbeit verweigert, obwohl wir dafür gesorgt haben, dass bei der Gesetzesänderung und im Staatsvertrag festgeschrieben wird, dass die Kirchen und Weltanschauungsgemeinschaften bei gewissen Themenbereichen mit dem Ethikunterricht kooperieren sollen. Über diesen Punkt hatten wir lange Diskussionen mit unserem Koalitionspartner.

[Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS):  
Und das ist auch gut so!]

Wir sind aber der Meinung, dass über die Art und Weise der Kooperation vor Ort entschieden werden soll. Ganz im Sinne der Eigenverantwortung der einzelnen Schulen sollen sie bestimmen, wie diese Kooperation aussehen soll.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS)]

– Danke schön, Frau Hiller! – Deshalb diese Beschlussempfehlung des Schulausschusses. Ich wiederhole: Es geht hierbei um das Wie und nicht um das Ob.

**Frau Dr. Tesch**

(A)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Lassen Sie mich zum Ende noch eine Anmerkung zu dem Antrag der Grünen machen, der mitbehandelt werden soll und sich auf die Lehrer/Lehrerinnenausbildung für dieses Fach bezieht. Dieser Antrag soll in den Schulausschuss überwiesen und dort beraten werden. Ich bin zwar nach wie vor der Meinung, dass wir uns nicht in inhaltliche Belange des Faches einmischen sollten, finde aber die Hinweise auf eine Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer über die Fortbildung hinaus und auch auf die gute wissenschaftliche Ausbildung in Potsdam diskussionswürdig.

Lassen Sie mich abschließend noch einmal betonen, dass wir dieses gemeinsame Fach wollen. Wir hatten eine große Anhörung im Schulausschuss, in der alle Argumente ausgetauscht wurden. Wir wissen auch – das habe ich vorhin schon betont –, dass ein neues Wertefach allein nicht sämtliche Probleme in der Stadt lösen kann. Aber wir wollen, dass alle Schülerinnen und Schüler gemeinsam in einen integrativen Dialog treten können. Und wir laden alle ein, konstruktiv an dem Fach mitzuarbeiten, um es zu einer Bereicherung der Berliner Schule werden zu lassen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Dr. Tesch! – Nun hat für die Fraktion der CDU Frau Schultze-Berndt das Wort. – Bitte sehr!

(B)

**Frau Schultze-Berndt (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute sollte ein glücklicher Tag für uns alle sein. Jahrelang wurde debattiert, ob wir einen eigenständigen wertevermittelnden Unterricht brauchen. Die Frage des Ob steht heute nicht mehr im Raum, sie wurde von allen Fraktionen bejaht. Welch ein Glück! – Heute stimmen wir nun über das Wie, über den Antrag der Fraktion der CDU, ein Wahlpflichtfach Religion und Ethik/Philosophie ab Klasse 1 einzuführen ab, und über den Antrag von Rot-Rot, für alle Kinder verpflichtend einen so genannten Ethikunterricht, aber erst ab der 7. Klasse, zu beschließen.

[Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Nicht „so genannt“!]

Im Schulausschuss gab es eine eingehende Befragung von Experten. Die Vorträge und Stellungnahmen waren auf hohem und sachlichem Niveau. Sie hätten zu tieferen inhaltlichen Diskussionen im Ausschuss führen müssen. Doch dies haben die linken Ideologen nicht zugelassen. Rot-Rot hat die Expertisen ignoriert und im Schnelldurchlauf den eigenen Antrag mit dem ideologisch eingegrenzten Horizont im Ausschuss durchgepeitscht.

Ein glücklicher Tag ist heute für die PDS. Sie hat sich mit ihrer religionsfeindlichen Ideologie durchgesetzt. Der Religionsunterricht wird aus dem Tagesablauf in den Nachmittag verschoben und damit langfristig aus der Schule verdrängt. Religiöse Werte werden wie beim Schaufensterbummel unverbindlich und im Vorübergehen, also oberflächlich, vermittelt. Was die PDS unter

(C)

Ethikunterricht versteht, wird deutlich, wenn die ehemalige Staatsbürgerkundelehrerin Frau Schaub diesen Unterricht mit Staatsbürgerkunde der DDR vergleicht und ihn deshalb lieber nicht benoten will. Herr Mutlu stimmt Frau Schaub begeistert zu, weil der Schulfachmann der Grünen der Ansicht ist, Austausch und Dialog würden durch Noten behindert. Ich hoffe, Herr Mutlu, im Deutschunterricht heute ist das nicht so.

Ein glücklicher Tag für Islamlehrer der Islamischen Föderation: Sie können auch weiterhin unkontrolliert und unwidersprochen fundamentalistische, undemokratische Lehren verbreiten, die Gleichberechtigung von Mann und Frau wird weiterhin in Frage gestellt. Ein aufgeklärter, staatlich kontrollierter Islamunterricht findet nicht statt.

Ein glücklicher Tag für jene Vertreter der SPD, die Angst haben, durch Religionsunterricht gelange gelebter Glaube in die Schulen – so drückte sich Frau Buttgerit aus. Vielleicht hätten Sie den Religionsunterricht besuchen sollen, um zu lernen: Ein Christ, ein Jude, ein Muslim ist jederzeit und überall bemüht, seinen Glauben zu leben. 20 Jahre lang hat die SPD Religion und Ethik / Philosophie in den Schulen blockiert. Nun kommt ein Ethikunterricht in einer derart entstellten Art und Weise, dass er von gutem Ethikunterricht bis zu beliebiger Lebenskunde alles zulässt. Und darum ist heute kein glücklicher Tag.

(D)

Kein glücklicher Tag für Schülerinnen und Schüler und für all diejenigen, die auf positive Effekte durch die Einführung eines solchen Faches hofften. Es ist ein schlechter Tag für das ohnehin schlechte Renommee Berlins als Schulstandort. Für die Grundschüler ist es kein glücklicher Tag, denn sie werden auch künftig nur die Wahl zwischen wertevermittelndem Unterricht und der Eisdiele haben.

[Beifall bei der CDU]

Für die Oberschüler ist es kein glücklicher Tag, denn sie erhalten künftig Unterricht im so genannten Fach Ethik. Das kann im besten Fall bedeuten, dass sie einen anspruchsvollen Ethikunterricht erhalten. Es kann aber auch heißen, dass in lebenskundlicher Manier ausschließlich über Magersucht, Mobbing und Markenterror gesprochen wird. Dann wird Ethikunterricht zur Diskussion auf dem Niveau einer Selbsterfahrungsgruppe.

Kein glücklicher Tag ist es auch für die Schüler, die zunehmend ihr fehlendes Allgemeinwissen beklagen. Sie wüssten geographisch nicht recht Bescheid, ihnen fehlten wirtschaftliche Grundbegriffe und Kenntnisse über unser Staats- und Sozialwesen – so hört man es immer wieder von Schülergruppen. Als Antwort kürzt der Schulsenator den Erdkundeunterricht und insgesamt im Bereich der Gesellschaftswissenschaften.

Auch kein glücklicher Tag ist heute für die Schülerinnen und Schüler, die am Religionsunterricht teilnehmen, denn sie haben künftig nur noch am Ende eines langen

**Frau Schultze-Berndt**

(A)

und anstrengenden Schultages Religionsunterricht – wenn sie noch wollen und noch können.

[Frau Dr. Tesch (SPD): Ist doch gar nicht wahr!  
Wird in die Stundentafel eingebaut!]

Kein glücklicher Tag ist es auch für die Eltern, Lehrer und Schüler, die erfolgreich über Jahre mit dem Fach Ethik/Philosophie Erfahrungen gesammelt haben. Ein erfolgreicher Modellversuch, den Rot-Rot mit einem Federstrich zunichte macht.

Kein glücklicher Tag ist es für die christlichen Kirchen, die von einem partnerschaftlichen Verhältnis abgedrängt werden in den Status einer Randgruppe. Den Kirchen als Gedächtnis und wichtigen Trägern unserer Kultur wird von Rot-Rot einzig mit Argwohn begegnet. In der Religiosität gläubiger Menschen meinen SPD und PDS einzig den Wunsch nach Indoktrination entlarven zu können.

Kein glücklicher Tag ist es für Berlin. In einer Stadt, deren Charme zu einem guten Teil ihre Vielfaltigkeit ausmacht,

[Frau Dr. Tesch (SPD): Eben!]

gibt es im Werteunterricht nur noch Wischiwaschi.

[Beifall bei der CDU]

(B)

In der „Morgenpost“ vom 7. April 2005 ist zutreffend formuliert:

Das Flanieren im bunten Haus der Kulturen, das Relativieren der eigenen Herkunft, das eilfertige Verständnis und die routinemäßige Sympathie für das Andere immunisieren junge Menschen nicht automatisch gegen Fundamentalismus und schaffen auch nicht die Kraft zur Toleranz.

[Mutlu (Grüne): Das schafft ihr mit dem Religionsunterricht auch nicht!]

Die CDU fordert gemeinsam mit den Experten, die wir im Schulausschuss angehört haben, und all denen, die es mit unserer Stadt und unseren Kindern gut meinen, ein Wahlpflichtfach für Religionsunterricht. Auf dieser Grundlage des Wahlpflichtfachs lernen die Kinder ab der 1. Klasse von einem festen, definierten Standpunkt aus andere Religionen und Gebräuche kennen und tauschen sich auf gleicher Augenhöhe in Projektphasen mit anderen Schülern über deren Sichtweise aus. Ich denke, die Raumprobleme werden wir dann auch noch beheben können. So kann Vielfaltigkeit gestaltet werden, und es droht nicht Gleichgültigkeit.

Wir wollen, dass heute ein glücklicher Tag für unsere Schülerinnen und Schüler ist, ein glücklicher Tag für unser gesellschaftliches Miteinander und damit für die Stadt Berlin. Folgen Sie Ihrem Gewissen und lassen Sie jeden Berliner Schüler nach seiner Façon selig werden. Stimmen Sie unserem Antrag zu! Geben Sie jedem Berliner Schüler und jeder Berliner Schülerin die Möglichkeit, entsprechend der eigenen Überzeugung Religionsunterricht

oder weltanschaulich neutralen Unterricht zu wählen, und das ab der 1. Klasse.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Schultze-Berndt! – Es folgt eine Kurzintervention. Herr Gaebler hat das Wort. – Bitte schön!

**Gaebler (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man dieses Thema ernsthaft behandeln will, und ich möchte das gern und höre deshalb zu, dann muss uns auch erlaubt sein, etwas zu dem zu sagen, was Frau Schultze-Berndt in – wie ich finde – unsäglicher Weise behauptet hat.

[Beifall der Frau Dr. Tesch (SPD)]

Uns als SPD zu unterstellen, wir würden die Kirchen aus der Schule drängen wollen

[Henkel (CDU): Das ist die Wahrheit!]

und wir würden irgendwelchen atheistischen Träumen nachhängen, ist nicht nur eine Unverschämtheit, es verkennt auch das Engagement, das viele von unseren Abgeordneten in und mit der Kirche leisten.

[Beifall bei der SPD]

Liebe Frau Schultze-Berndt! Vielleicht sollten Sie darüber erst einmal nachdenken, bevor Sie hier so etwas erzählen.

[Hoffmann (CDU): Dann lassen Sie den Kirchen doch freien Lauf!]

(D)

Hören Sie mal auf, Herr Hoffmann! Dass Sie nun der maßgebende Experte für gelebten Glauben und die Frage des Verhältnisses von Kirche und Staat und den Religionsunterricht sind, daran habe ich meine persönlichen Zweifel. Das können Sie ja noch einmal durch einen Redebeitrag beweisen. Ihre Zwischenrufe zeigen das jedenfalls nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –  
Hoffmann (CDU): Das ist ja unglaublich!]

Frau Schultze-Berndt! Ich habe Respekt vor der Position der Kirchen, die sagen: Sie möchten ein Wahlpflichtfach, weil sie das für eine gute und geeignete Lösung halten, um – offensichtlich im Wettstreit untereinander und mit einem Fach für die nicht einem bekenntnisorientierten Unterricht zugewandten Schüler – die das sozusagen fordern. Dieses Modell hat aber einen entscheidenden Fehler, und den haben Sie eben böswillig geleugnet. Wenn Sie behaupten, mit Ihrem Modell bekämen Sie den Islamunterricht in den Griff, weil Sie dann die Lehrinhalte des Islamunterrichts bestimmen könnten, dann ist das eine glatte Fehlbehauptung.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Das ist wirklich Volksverdummung, das muss man so deutlich sagen, denn auch die evangelische und die katholische Kirche werden einen Teufel tun, sich ihren Lehrplan vom Staat vorschreiben zu lassen. Sie erhalten vielleicht einen bestimmten Zugriff auf die Lehrerbildung u. Ä., aber Sie werden mitnichten kontrollieren können,

**Gaebler**

(A)

was im Islamunterricht, der dann Teil Ihres Wahlpflichtfachs ist, der benotet wird und der ordentliches Unterrichtsfach wird, gelehrt wird. Wir hätten in bestimmten Schulen 80 % der Kinder in diesem Unterricht. Die erreichen Sie mit Ihrem Kooperationsmodell nicht. Die erreichen Sie auch nicht auf dem Schulhof. Die sind dann völlig aufgegeben. Deshalb ist dieses Modell für Berlin mit seiner Vielfältigkeit und seinen vielen Religionen überhaupt nicht geeignet. Das mag für irgendeine westdeutsche Kleinstadt mit hauptsächlich deutscher Bevölkerung anders sein. Bei den vielen Religionen und Kulturen, die wir haben, funktioniert das nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –  
Beifall des Abg. Mutlu (Grüne)]

Was mich traurig macht, ist das mangelnde Vertrauen meiner evangelischen Kirche in ihre Botschaft,

[Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

dass sie so wenig Vertrauen haben, dass sie nicht sagen: Sie gehen nach draußen, sie gehen zu den Menschen, so wie es auch der Missionsauftrag vorgibt. Wir wollen die Leute ansprechen, wir gehen zu ihnen hin. – Dass sie aber sagen: Sie brauchen den Staat, damit er die Kinder zu ihnen schickt –, das finde ich ein Armutszeugnis. Und das finde ich bedauerlich.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –  
Zurufe von der CDU]

(B)

Ich würde es begrüßen, wenn sie – gerade die evangelische Kirche, die die größte Glaubensgemeinschaft dieser Stadt ist, neben den nichtkirchlich Gebundenen – die Chance wahrnimmt, die dieses Modell bietet, wenn sie sich z. B. in die Diskussion über Inhalte des Lehrplans eingebracht und nicht gesagt hätte: Nein, wir machen nicht mit! Das interessiert uns nicht.

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Herr Kollege Gaebler! Die drei Minuten sind schon lange vorbei.

**Gaebler (SPD):** Insbesondere für die Kooperation erhoffe ich mir, dass sie da tatsächlich mit einsteigen und die Chance nutzen. Sie erreichen dort wesentlich mehr Menschen als über ihre Nische, die sie im Moment pflegen.

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Ich sehe darin eine Chance für die Kirchen und Religionsgemeinschaften und kein An-den-Rand-Drängen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –  
Hoffmann (CDU): Ich erwarte eine Entschuldigung!]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Frau Schultze-Berndt hat Gelegenheit zur Entgegnung! Ich bitte um Aufmerksamkeit!

**Frau Schultze-Berndt (CDU):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Gaebler! Dass Sie Islamunterricht in Form der Koranschule nicht kontrollieren können, sehen wir ein. Weil wir das sehen, dass wir in die Koranschulen

nicht hineinkönnen, ist es unser Ziel, einen staatlich kontrollierten Islamkundeunterricht dagegenzusetzen. Das kann ein Wahlpflichtfach leisten.

[Beifall bei der CDU –  
Zurufe der Abgn. Gaebler (SPD)  
und Mutlu (Grüne)]

Nur so erreichen Sie, dass sich diese Schüler mit einer aufgeklärten Sicht des Islam auseinander setzen, während Sie nicht kontrollieren können, was nach Feierabend in der Schule stattfindet. Genau das ist unsere Kritik!

Wenn Sie bestreiten, die Kirchen aus den Schulen zu drängen, dann möchte ich von Ihnen wissen – vielleicht erinnern Sie sich noch dunkel an Ihre Schulzeit oder haben auch Kinder, die jetzt da sind –: Wenn Sie in einer Woche 34, 35 Stunden Unterricht haben – außerdem im Sportverein sind oder ein Musikinstrument spielen –, welche Lust und welche Energie haben Sie noch nach einem 7-, 8-Stunden-Tag, in den Religionsunterricht zu gehen? Faktisch bedeutet das, dass Sie die Kirchen mit Ihrem Unterricht aus dem Unterrichtsgeschehen tagsüber verdrängen. Sie werden in Randstunden kommen und die Kinder dort vermutlich nicht mehr lange ankommen.

[Zurufe der Abgn. Gaebler (SPD)  
und Frau Dr. Tesch (SPD)]

Ich hoffe auf SPD-Abgeordnete, die sich auch in der Kirche engagieren. Gerade darum führen wir seit Ewigkeiten diese Diskussion mit Ihnen. Gerade darum habe ich Frau Dr. Tesch in der letzten Ausschusssitzung aufgefordert, auch inhaltlich Stellung zu nehmen, nachdem wir die Meinung der Kirchenvertreter gehört haben.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Gerade darum wünsche ich mir, dass Sie sich die Argumente anhören und es vielleicht schaffen, der PDS und einigen Ihrer eigenen Parteimitglieder die Angst vor gläubigen Menschen zu nehmen.

[Gelächter bei der Linkspartei.PDS –  
Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Stimmen Sie unserem Wahlpflichtfach zu!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Schultze-Berndt! – Nun fahren wir in der Redeliste fort. Für die Linkspartei.PDS hat Frau Kollegin Schaub das Wort. – Bitte schön!

**Frau Schaub (Linkspartei.PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit Beginn des Schuljahres 2006/07 wird es in den 7. Klassen unserer Stadt ein neues Unterrichtsfach geben. Es wird nun Ethik heißen. In ihm sollen sich Schülerinnen und Schüler gemeinsam – unabhängig von ihrer kulturellen, ethnischen, religiösen und weltanschaulichen Herkunft – mit grundlegenden Fragen und Problemen des individuellen Lebens und des gesellschaftlichen Zusammenlebens befassen. In einer multikulturellen Stadt wie Berlin ist dies zugleich eine besondere Chance und Herausforderung für alle Beteiligten. Wir be-

(C)

(D)

**Frau Schaub**

(A) geben uns damit auf einen neuen Weg in Berlin und auch bundesweit. Es ist die Chance, dass Schülerinnen und Schüler sich gegenseitig besser kennen und akzeptieren lernen, den Umgang mit Konflikten einüben, Toleranz ausprägen lernen, wie auch deren Grenzen zu bestimmen. Es ist die Herausforderung, dies dem Alter und den Lebenserfahrungen der Kinder und Jugendlichen angemessen zu tun, ihre unterschiedlichen Lebenswelten in die Schule zu holen und zum Gegenstand des Lernens zu machen. Deshalb war für uns von vornherein klar, ein Fach für alle in allen Schulzweigen und ohne Abmeldemöglichkeit. Schülerinnen und Schüler sollen die Möglichkeit erhalten, unter Leitung und Anleitung eines ausgebildeten, den Schülern möglichst vertrauten Lehrers mit- und voneinander Kenntnisse über Religionen, Weltanschauungen, Kulturen, Traditionen und andere Sinnentwürfe zu erwerben und die Gemeinsamkeiten, die das Grundgesetz und die Menschenrechte gebieten, erkennen und achten zu lernen. Schülerinnen und Schüler sollen ihre eigene Identität erkennen und überdenken. Sie sollen zu einem toleranten Standpunkt kommen und lernen, andere Lebensmodelle und Weltanschauungen zu respektieren, den eigenen Standpunkt zu begründen und angemessen zu vertreten.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

– Vielen Dank, liebe Kollegen!

(B) Ethik in Berlin ist kein Ersatz- oder Alternativfach für den klassischen Religionsunterricht wie in anderen Bundesländern. Der Religionsunterricht bleibt in Berlin mit den wie bisher geltenden Regelungen uneingeschränkt bestehen. Deshalb gibt es vom neuen Fach auch keine Abmeldemöglichkeit. Auch deshalb haben wir für einen anderen Namen plädiert. Das ist nun eine andere Entscheidung geworden. Religionen werden und müssen einen Platz in dem neuen Unterricht haben, und zwar so, wie es die Neutralitätspflicht eines Regelunterrichts gebietet: informierend, die Religionen gleich behandelnd, Wert schätzend und mit Respekt füreinander. – Selbstverständlich sind Wertevermittlung wie Herausbilden interkultureller Dialogfähigkeit und ethischer Urteilsfähigkeit Aufgabe aller Fächer und der Schule insgesamt. Mit dem Fach Ethik aber erhält der Erziehungsauftrag der Berliner Schule noch einmal Ort und Zeit dafür. Mit einem neuen Fach können sich auch neue und andere Zugänge eröffnen als in altbewährten Mustern. Das Fach kann einen bedeutenden Beitrag zur Schulreform leisten, weil es in besonderer Weise geeignet ist, die Reform von Unterrichtsinhalten, Lehr- und Lernformen umzusetzen. Durch die Bündelung von Themen bekommen Lernfelder, die in anderen Fächern eher am Rande stehen, eine andere, zentrale Bedeutung. Das Fach setzt die Entschlackung von Stoffen und Inhalten in anderen Fächern voraus und bindet sie in neuer Weise wieder zusammen. Es setzt auf selbständiges Lernen und Kompetenzerwerb. So befördert es das Anliegen der neuen Rahmenpläne für die Sekundarstufe I und wird zugleich selbst wichtiger Bestandteil dieser Reform.

[Zuruf des Abg. Ritzmann (FDP)]

(C) Erstmals in unserer Stadt wie in der Bundesrepublik überhaupt wird es einen religiös und weltanschaulich neutralen, aber nicht wertfreien oder wertneutralen Unterricht geben. Dabei gehen wir von den Realitäten in der multikulturell und multireligiös geprägten Stadt aus, in der zwei Drittel ihrer Bürger konfessionsfrei leben. Von den 320 000 Schülerinnen und Schülern nehmen knapp 200 000 überhaupt keinen Werteunterricht aus dem freiwilligen Angebot in Anspruch. In den Klassen 7 bis 10 nehmen nur 26 % der religionsmündigen Schülerinnen und Schüler an einem Weltanschauungs- oder Religionsunterricht teil. Ab Klasse 11 sind es nur noch 6 %. Das heißt, 74 % der Schülerinnen und Schüler erfahren bisher außerhalb des Fachunterrichts nichts Systematisches und Altersangemessenes über die Grundlagen unserer pluralistischen Gesellschaft aus ethischer Sicht und über das Miteinander unterschiedlicher Religionen und Kulturen. Auch integrationspolitisch fällt hier eine richtige und wichtige Entscheidung, weil Schülerinnen und Schüler gemeinsam – nicht sortiert nach Glauben und Weltanschauung – ihr Anderssein kennen und akzeptieren lernen. Es ist gerade nicht als Alternativfach zum Religions- oder Weltanschauungsunterricht konzipiert, wird aber gern in diesen Kontext gestellt, obwohl inzwischen klar ist, dass die freiwilligen Angebote der Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften wie bisher mit 90 % der Personalkosten – das sind schwankend bis zu 50 Millionen € im Jahr – aus dem Landeshaushalt finanziert werden und obwohl inzwischen hinlänglich erklärt ist, dass die Stundentafel nicht wegen des Ethikunterrichts verstärkt wurde, sondern wegen der Schulzeitverkürzung auf 12 Jahre. Es ist richtig, dass die freiwilligen Angebote unter der zeitlichen Belastung der Schülerinnen und Schüler bestehen müssen. (D)

Von Anfang an war es unser Anliegen – und das bleibt es auch –, eine Kooperation der Schulen mit den Trägern des Religions- oder Weltanschauungsunterricht zu erreichen. Den Geist des Schulgesetzes folgend sind Kooperationen gewünscht, und die Entscheidung über die Form der Kooperation obliegt der jeweiligen Schule. Nicht zuletzt ist das Schulprogramm Mittel und Ort, dies zu regeln. Einen Rechtsanspruch auf Kooperation gegenüber der Einzelschule kann es nicht geben; zum einen, weil Kooperation immer etwas von beiden Seiten Freiwilliges ist, zum anderen aber auch, weil eine Schule nicht mit allen denkbaren Kooperationspartnern gleichermaßen kooperieren kann. Das ist der Inhalt der Formulierung:

Schulen sollen mit den Trägern des Religions- oder Weltanschauungsunterrichts kooperieren.

Das und nichts anderes haben wir mit einem Anhang zum Ausschussprotokoll noch einmal klargestellt.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –  
Zurufe der Abg. Frau Senftleben (FDP)]

Trotz heftiger Reaktionen seitens der Führung der Evangelischen und der Katholischen Kirche in Berlin bleibt unsere Hand ausgestreckt,

[Frau Senftleben (FDP): Das ist ja reizend!]

**Frau Schaub**

(A)

wünschen wir uns ihre Kooperationsbereitschaft mit den Schulen. Wegen der besonderen Bedeutung der Einführung eines gemeinsamen Unterrichtsfaches zur Werteerziehung gehört es in das Schulgesetz aufgenommen. Die erste Änderung des Schulgesetzes erfolgt also wegen einer wirklich bedeutsamen und beispielgebenden Veränderung in der Berliner Schule. Zugleich wird damit auch die Eigenständigkeit des Faches gegenüber dem freiwilligen Angebot der Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaften deutlich.

Immer wieder sind Vorwürfe gegen ein verbindliches staatliches Ethikfach aufgeflammt. Immer wieder einmal wird versucht, das Recht des Staates auf Einführung eines solchen Faches als nicht verfassungskonform anzuzweifeln. Wer den Geist des Grundgesetzes bemüht, muss über Artikel 7 Absatz 3 hinaus anerkennen, dass die Mütter und Väter des Grundgesetzes mit Artikel 141 – der Bremer Klausel, die übrigens eine Fortgeltung aus der Weimarer Reichsverfassung von 1919 ist –, den historischen Streit in dieser Sache mit einem rechtlichen und politischen Kompromiss geregelt haben. An dieser Rechtslage hat sich auch durch den Staatskirchenvertrag nichts geändert. Berlin ist frei und souverän, die eine oder die andere Möglichkeit zu wählen. Wir wählen gern und haben deshalb gewählt: die Fortsetzung des Status quo in Bezug auf den Religionsunterricht und die Einführung eines staatlichen Ethikfaches.

(B)

[Beifall der Abg. Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS)]

In seinem Urteil vom 17. Juni 1998 zum Ethikunterricht in Baden-Württemberg hat das Bundesverwaltungsgericht darauf verwiesen, dass der Landesgesetzgeber nicht gehindert wäre, Ethikunterricht für alle Schülerinnen und Schüler vorzusehen und in Kauf zu nehmen, dass die am Religionsunterricht teilnehmenden Schüler zusätzliche Schulstunden haben. So viel zum Thema Einschränkung der positiven Religionsfreiheit.

Das Gelingen eines anspruchsvollen mit großen Erwartungen bedachten Unterrichtsfaches hängt unabdingbar von der Qualifikation und der Persönlichkeit der Unterrichtenden ab.

[Mutlu (Grüne): Genau!]

Für die Startphase stehen Lehrerinnen und Lehrer aus dem Schulversuch Ethik/Philosophie zur Verfügung und werden auch eingesetzt. Ethikunterricht ist jedoch nicht die Fortsetzung dieses Schulversuchs.

[Mutlu (Grüne): Richtig!]

Auch wenn dessen Inhalte Bestandteil von Ethik sein werden, brauchen die Lehrerinnen und Lehrer Weiterbildung zu den anderen Bestandteilen des Rahmenplanes. Ihnen wird viel abverlangt, bis August fit für das neue Fach zu sein.

Ein erfolgreiches Implementieren des Ethikfaches erfordert aber darüber hinaus ein langfristiges Weiter- und Ausbildungskonzept. Die Messlatte muss auf die Höhe der anderen Unterrichtsfächer gelegt werden, soll das

Werk gelingen. Auch der Rahmenplan bedarf der weiteren Bearbeitung. Den Einführungszeitraum sollten Schulen und Senatsbildungsverwaltung als Erprobungszeitraum mit einer wissenschaftlichen Begleitung sehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Schaub! – Das Wort hat jetzt die Fraktion der Grünen. Kollege Mutlu hat das Wort. – Bitte schön!

**Mutlu (Grüne):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine kleine Tochter ist gerade sechs Jahre alt und geht in die Grundschule. In den letzten Monaten kommt sie mit sehr interessanten Fragen nach Hause: Wer war Christus? Warum wurde er gekreuzigt? – Und während des Ramadan im letzten November fragte sie: Warum fasten manche, und warum fasten wir nicht? – Und als neulich „Little Buddha“ im Fernsehen lief, haben wir uns mit der ganzen Familie über Buddhismus unterhalten. Ich bin gespannt, wann die Frage nach dem Kopftuch kommt, denn noch hat sie keine Klassenkameradinnen, die ein Kopftuch tragen.

[Dr. Lindner (FDP): Es wird Zeit,  
dass Sie sich eines aufsetzen!]

Wenn ich ehrlich bin, waren wir, die Erwachsenen, teilweise überfordert, die Fragen unserer Kinder so zu beantworten, dass sie es auch verstehen. Vermutlich haben manche im Saal bereits ähnliche Erfahrungen gemacht. Ich finde, dass dies ein guter Grund unter vielen Gründen ist, ein Ethikfach an der Berliner Schule einzuführen. Ich bin der Auffassung, dass Schulen mehr Raum für Wertevermittlung bieten müssen, mehr Raum für den Dialog, für den Austausch und auch für die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Religionen, Weltanschauungen, Kulturen und Lebensweisen.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

An der Stelle bedauere ich zugleich, dass der religions- und lebenskundliche Anteil des Faches relativ gering ausgefallen ist. Zu bemerken ist – dies haben auch meine Vorredner bereits gesagt –, dass Wertevermittlung sicher nicht nur Aufgabe eines einzelnen Faches ist, sondern der gesamten Schule, aller Fächer, auch der Lehrerinnen und Lehrer, die dieses vorleben müssen.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist auch mit der Einführung dieses Faches sicher nicht getan.

Dennoch sage ich: Das friedliche Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft ergibt sich nicht von allein. Es bedarf der aktiven Erziehung zu gegenseitigem Respekt, zur Anerkennung von Unterschiedlichkeit und zur Bereitschaft zum Dialog. Berlin ist eine multireligiöse und multikulturelle Stadt. Aus dem Grund gibt es insbesondere hier einen wachsenden Bedarf an Informationen

(C)

(D)

**Mutlu**

(A)

über die verschiedenen Weltdeutungssysteme, Weltanschauungen und Religionen.

[Frau Senftleben (FDP): Jetzt kommt die Segregation!]

Damit das Fremde nicht mehr fremd ist, und damit der oder die Fremde aus welchen Gründen auch immer keine Angst macht, ist dieses Fach wichtig.

[Beifall der Abg. Frau Spranger (SPD)]

Hier genau setzt dieses Fach an. Es dient dem gegenseitigen Verständnis von Schülerinnen und Schülern mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen. Es kann helfen, eigene und fremde Weltdeutungen bewusst wahrzunehmen und sich mit den Beweggründen menschlichen Handelns auseinander zu setzen. Deshalb ist die Einrichtung eines eigenständigen, und – ich betone hierbei – bekenntnisfreien Faches Lebensgestaltung/Ethik/Religionskunde, also LER – ich sage ganz bewusst LER –, in dem sich alle Schülerinnen und Schülern mit Werte- und Sinnfragen auseinander setzen können und ein breites Grundwissen über Religionen und Weltanschauungen vermittelt bekommen, wichtig und längst überfällig.

Ich sage bewusst „LER“, weil ich der Meinung bin, dass eine Reduzierung auf Ethik den Ansprüchen dieses neuen Faches nicht gerecht wird. Es ist bedauerlich, dass sich die SPD trotz ihres Parteitagbeschlusses von LER verabschiedet hat und die PDS sich dem gebeugt hat. Damit sehen Sie, dass wir mehr wollen. Ihr Kompromiss reicht uns nicht. Ihr Kompromiss ist nur ein erster Schritt. Wir unterstützen diesen ersten Schritt,

(B)

[Doering (Linkspartei.PDS): Das ist doch schon mal etwas!]

werden es aber kritisch begleiten und werden, wenn die Zeit dafür reif ist, auch darüber reden müssen, wie es mit einer Einführung in der Grundschule ist. Da wäre ich dann wieder bei meiner Tochter.

Voraussetzung für den pädagogischen Erfolg des neuen Faches ist jedoch, dass die Schülerinnen und Schülern miteinander und voneinander lernen und nicht nach Konfessionen getrennt oder separiert werden, wie Frau Senftleben dies hineingerufen hat. Eine Aufteilung der Schülerinnen und Schüler nach Glaubenszugehörigkeit kann keine integrative Wirkung entfalten, sondern würde die Abgrenzung weiter verstärken. Das wollen wir nicht, und das können Sie, meine Damen und Herren von der CDU, auch nicht wollen. Ich gehe jedenfalls davon aus, dass Sie das nicht wollen. Wir haben die Verantwortung dafür, dass unsere Grundwerte nicht als gegenstandsloses Geschwätz erscheinen, sondern gerade auch für Kinder und Jugendliche in deren je eigener Lebensrealität von Anfang an erfahrbar werden. Das gelingt dann am besten, wenn die Schülerinnen und Schüler gemeinsam unterrichtet werden und gemeinsam all dieses, was sie im Unterricht und in der Schule erfahren, reflektieren. Ein Bekenntnisunterricht, wie ihn die CDU und die FDP fordern, ist in diesem Sinne nicht zielführend. Wir lehnen eine Verstär-

kung des Bekenntnisunterrichts bzw. des Religionsunterrichts durch Einführung eines Wahlpflichtbereichs ab.

(C)

Meine Kollegin Schaub ist bereits kurz darauf eingegangen: Das neue Fach Ethik, in dem Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher religiöser, weltanschaulicher und kultureller Herkunft gemeinsam unterrichtet werden sollen, erfordert eine adäquate Qualifizierung der Unterrichtenden. Auch die kritische Begleitung der Entwicklung des Faches in der Öffentlichkeit macht es aus Akzeptanzgründen notwendig, eine solide Weiterbildung der Lehrkräfte zu gewährleisten und dieses auf jeden Fall zu beachten. Eine Schmalspurqualifizierung – wie vom Senat derzeit geplant – dient weder den Lehrkräften noch den Schülerinnen und Schülern, die unterrichtet werden sollen. Die kurze Fortbildung, mit der Rot-Rot die bisherigen Ethik- und Religions- sowie Lebenskundelehrer für diese neue Aufgabe qualifizieren will, reicht nicht aus, um der Vielfalt von Religionen, Weltanschauungen und Kulturen gerecht zu werden. Hier muss mehr getan werden.

Wir fordern den Senat auch auf, die langjährige Erfahrung Brandenburgs mit den universitären Weiterbildungsstudiengängen für das neue Fach nun für Berlin zu nutzen und Kooperationen mit Brandenburg anzustreben. Wir fordern auch, die Einrichtung eines Weiterbildungsstudiengangs an einer der Berliner Universitäten zu prüfen und diesen so bald wie möglich einzuführen. Mittelfristig ist sogar ein grundständiges Studienfach mit dem Ziel Ethiklehramt einzurichten. Wir haben einen entsprechenden Antrag eingebracht, und nach den Wortbeiträgen von Frau Dr. Tesch und von Frau Schaub hoffe ich, dass Sie an dieser Stelle Vernunft walten lassen und diesen Anträgen zustimmen.

(D)

Frau Schultze-Berndt! Noch ein Satz zu Ihnen: Herr Gaebler hat bereits versucht, Sie in einem Punkt aufzuklären, aber es ist bei Ihnen scheinbar nicht angekommen. Ich bin kein Jurist, und Sie sind keine Juristin. Aber Juristen haben die Frage, welche Konsequenzen für die Islamische Föderation aus der Einführung eines Wahlpflichtbereichs Religion resultieren, genau geklärt. Sie kommen zu einer einhelligen Auffassung. Die Islamische Föderation hat nach zwanzigjährigem Kampf vor den Gerichten das Recht zugesprochen bekommen, Religionsgemeinschaft zu sein. Sie werden diese nicht aus der Schule vertreiben können.

[Frau Senftleben (FDP): Es wird die staatliche Aufsicht geben!]

– Die staatliche Aufsicht haben wir jetzt schon. – Da Sie aber dieser Religionsgemeinschaft nicht in das Werk pfuschen können und Sie sich auch nicht bei den Inhalten des Unterrichts einmischen können, sind Ihre Behauptungen hierzu einfach falsch. Schauen Sie sich die verschiedenen Gutachten an, die in dieser Hinsicht schon erarbeitet worden sind! Die Islamische Föderation werden Sie nicht verhindern. Ganz im Gegenteil, Sie werden sie noch stärken, indem Sie sie direkt mit einem ordentlichen Lehrfach zulassen. Das finde ich problematisch. Mit dem neuen Fach wird die Islamische Föderation hingegen an Zulauf

**Mutlu**

(A) verlieren, und das werden wir in den kommenden Jahren auch sehen.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Das Wort hat nun Frau Kollegin Senftleben. – Bitte schön!

**Frau Senftleben (FDP):** Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Wir haben nun im Laufe der Legislaturperiode häufig zum Thema Ethik- und Religionsunterricht diskutiert, und ich gestehe auch, dass im Verlauf der Diskussion bei mir ein kleiner Hoffungskeim aufkam. Es war nämlich nicht nur die gesamte SPD-Bundesspitze, die sich vor ca. einem Jahr öffentlich gegen den Berliner Irrweg ausgesprochen hatte, sondern es gab auch in der Berliner SPD-Fraktion durchaus prominente Befürworter eines Wahlpflichtfaches – an vorderster Front zunächst der Schulsenator, gefolgt vom Fraktionschef. Beide hatten sich öffentlich dafür ausgesprochen. Und ich kann Ihnen eine Reihe weiterer Namen von Abgeordneten aufzählen – gerade aus Ihrer Fraktion, die mir en face gegenüber sitzt –, die zu mir sagten: Sie haben völlig Recht, Frau Senftleben!

[Müller (SPD): Wir haben dazugelernt! –  
Zuruf des Abg. Gaebler (SPD) –  
Weitere Zurufe]

(B) Ich hoffte also auf Einsicht, Standhaftigkeit und Mut – aber, wie wir heute sehen, vergeblich. Durchgesetzt haben sich diejenigen, die die Religion überwinden wollen, und es haben sich die durchgesetzt, die den Kirchen zwar zugestehen, dass sie Werte haben, aber von diesen Werten glauben, dass sie es nicht wert sind, in der Schule unterrichtet zu werden.

[Müller (SPD): Es haben sich die durchgesetzt,  
die verhindern, dass Kinder gar  
nichts von Werten hören! –  
Weitere Zurufe]

Herr Müller! Es haben sich offensichtlich die durchgesetzt, die die weitverbreitete Religionsaversion in Ost- und Westberlin in Gesetzesform kleiden wollten.

[Unruhe]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Entschuldigung, Frau Kollegin! Es ist unruhig und sehr laut, und wir verstehen hier oben nur wenig. Ich bitte Sie, die Plätze einzunehmen und Frau Kollegin Senftleben zu lauschen.

[Gaebler (SPD): Dann soll sie etwas  
Vernünftiges sagen, dann ist das einfacher! –  
Frau Schultze-Berndt (CDU): Na, na! –  
Weitere Zurufe]

**Frau Senftleben (FDP):** Herr Gaebler! Hören Sie zu, und bleiben Sie ganz ruhig! – Das Einheitsfach Ethik gibt es jetzt also ab Schuljahr 2006/2007. Zu verdanken haben wir das der rot-rot-grünen Koalition. Die ehemaligen Kritiker in den eigenen Reihen sind verstummt. Sie geben klein bei. Das passt zur heutigen Debatte. Es ist ein Beispiel, wie weit Politik und Moral auseinander klaffen. Das

(C) ist – passend zur heutigen Debatte – auch ein Beispiel für Haltung und Standhaftigkeit der Politiker und Politikerinnen in der eigenen Fraktion.

Beim alten Fritz durfte jeder nach seiner Façon selig werden.

[Pewestorff (Linkspartei.PDS):  
Ob er wollte oder nicht!]

Heute wollen in Berlin Rote und Grüne den Staat dazu ermächtigen, das Wertegerüst bei der Ethikvermittlung zu definieren. Einfach ausgedrückt: Rot-Grün definiert, was gut und böse ist. Außerdem wird durch dieses Gesetz die gleichberechtigte Wahl zwischen Ethik und dem Unterricht in der eigenen Religion beschnitten. Dagegen wehre ich mich mit Händen und Füßen.

Ich nenne noch einmal vier Argumente, die gegen dieses Gesetz sprechen:

Argument Nr. 1: Wenn wir Werte, Standpunkte und Haltungen vermitteln und uns mit Fragen der menschlichen Existenz intensiv auseinandersetzen wollen, dann können nur diejenigen das vermitteln, die authentisch – sprich: glaubwürdig – sind. Ich finde, das leuchtet ein. Nehmen wir einmal an, ich sollte meine Nachbarin oder meinen Nachbarn überzeugen, PDS zu wählen.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Das wird  
niemand von Ihnen verlangen!]

(D) Dann könnte ich das Programm herunterrattern und Informationen geben. Aber mehr wäre nicht drin. Ich würde scheitern, weil mein Gegenüber schnell merken würde, dass da etwas nicht stimmt.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD) –  
Weitere Zurufe]

Mein Gegenüber würde merken, dass ich selber nicht an das glaube, was ich erzähle. Geht es hingegen nach den Vorstellungen von SPD, PDS und den Grünen, so soll sich der Lehrende von den persönlichen Überzeugungen lösen. Er soll auf Wertungen verzichten und sich neutral verhalten.

[Abg. Gaebler (SPD) meldet sich  
zu einer Zwischenfrage.]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Gaebler?

**Frau Senftleben (FDP):** Nein! – Kardinal Sterzinsky hat in der Anhörung genau auf dieses Dilemma hingewiesen. Wenn die Glaubwürdigkeit auf der Strecke bleibt, wird das ganze Projekt zur Farce. Werte werden gelebt – vorgelebt.

Argument Nr. 2: Jeder soll nach seiner Façon selig werden, aber nicht nach der Façon des Staates. Mit dem Einheitsfach Ethik beansprucht der Staat für sich, in Fragen von Werthaltungen Richtlinien zu setzen und Vorgaben zu machen.

**Frau Senfleben**

(A)

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

– Verehrte Frau Kollegin Tesch! – Damit maßt sich der Staat Kompetenzen an, die ihm nicht zustehen. Dieses steht nämlich im absoluten Widerspruch zur notwendigen Neutralität des Staates.

[Abg. Gaebler (SPD): Aber dann dürfte es gar keinen Religionsunterricht geben!]

Ich will nicht, dass meine Kinder das Wertegerüst der PDS übernehmen.

[Beifall bei der FDP –  
Zurufe von der PDS, der SPD und der FDP –  
Unruhe]

Dann ist ein Bezug zur Philosophie besser. Da weiß man wenigstens, was man hat, was geboten wird. Aber selbst das stellen Sie in Frage. Erinnern wir uns an die Anhörung, bei der der GEW-Vertreter sowie der Ausländerbeauftragte immer wieder die so genannte Überbetonung der Philosophie in den Rahmenrichtlinien kritisiert hat: Die Philosophie müsse überwunden werden. – Wo kommen wir denn da hin? Wird nicht jetzt auch dem Letzten hier klar, dass nicht Kant, Nietzsche oder Lessing die Grundlagen der Richtlinien werden sollen, sondern die Mächtigen-Philosophen, die rot-grünen Straßen- und Alltagssoziologen, die heute hier im Parlament sitzen? Eine derartige Banalisierung und Ideologisierung unserer Lebenswelt wollen und müssen wir uns und unseren Kinder ersparen.

(B)

[Beifall bei der FDP – Beifall der  
Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU)]

Drittes Argument: Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass es ein Wahlrecht für Schüler und Eltern beim Religionsunterricht geben muss. Wer teilnehmen will, der darf, wer nicht, der hat die Alternative Ethik. Es besteht kein Zwang. Es besteht die Wahlfreiheit. Durch die Teilnahmepflicht am Ethikunterricht ist dieses Freiheitsrecht nicht gegeben. Wir, die Liberalen, treten für Freiheitsrechte ein, und zwar konsequent.

Viertes Argument: Wir Liberalen stehen für mehr Leistung, und in diesem Fall heißt mehr Leistung konsequenterweise mehr Unterricht. Es geht um mehr Wissen, um mehr Bildung. Unter diesen Umständen ist es eine Katastrophe, wenn für das Einheitsfach Ethik Elementarfachfächer wie Erdkunde, Sozialkunde und Geschichte zusammengestrichen werden.

[Beifall des Abg. Gram (CDU)]

Genau diese Fächer setzen sich mit den Fragen unserer Gesellschaft auseinander, und im Unterschied zum Fach Ethik haben sie ein klares Profil und klare Konturen.

Nachdem ich Argumente geliefert habe, die es der FDP-Fraktion unmöglich machen, Ihrem Gesetzentwurf heute zuzustimmen, füge ich einen persönlichen Grund hinzu: Vor Ihnen steht eine liberale Bürgerin mit dem Privileg, im freien und demokratischen Teil Deutschlands aufgewachsen zu sein. Diese freiheitlich-demokratische

(C)

Grundordnung hat meine Sozialisation bestimmt – mit vielen Auseinandersetzungen, dem In-Frage-Stellen der gesellschaftlichen Ordnung, der traditionellen, der religiösen Werte und Haltungen.

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Verzeihen Sie, Frau Kollegin! – Ich bitte dringlich, den Geräuschpegel zu senken und die Gespräche draußen zu führen. Es ist kaum möglich, Frau Senfleben zu folgen. Ich bitte dringlich um mehr Aufmerksamkeit!

[Abg. Brauer (Linkspartei.PDS): Das stimmt, man kann ihr nicht folgen!]

**Frau Senfleben (FDP):** Das liegt vielleicht an Ihnen, Herr Brauer.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Es kann auch an Ihrer Rede liegen!]

Die können Sie zum besseren Verständnis ja nachlesen.

[Gaebler (SPD): Das lohnt sich nicht!]

Ich habe in der Schule und im persönlichen Umfeld immer Partner gefunden, die mich dazu angehalten haben, mich aktiv der Auseinandersetzung zu stellen. Das waren Partner, die mir nicht ihre Meinung diktiert haben oder unbeteiligt irgendwelche Fakten heruntergeleiert haben. Es waren vielmehr Partner, die mit viel Verve für ihre Position geworben haben. Sie haben mir auf Grund ihres eigenen Standpunkts geholfen, den meinigen zu finden. So richtig wurde mir das erst bewusst, als wir angefangen haben, in Berlin diese Diskussion zu führen. Bis dato hatte ich es als selbstverständlich hingenommen. Ich habe aus dieser Debatte etwas gelernt. Mein Weg war nicht immer einfach und bequem, aber er hat mich geprägt und gezwungen, einen Standpunkt, eine Haltung einzunehmen. Deshalb streite ich vehement für die Freiheit zur Wahl. Deshalb ist mir staatliche Bevormundung zuwider.

(D)

[Beifall bei der FDP – Beifall der  
Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU)]

Einem Staat, der sich in derart sensible Bereiche einmisch, misstrauere ich, auch, wenn es noch so gut gemeint ist.

Der Vorschlag der Koalition weckt negative Assoziationen. Es wäre nicht das erste Mal – das wissen Sie –, dass in der deutschen Geschichte der Versuch gemacht wird, am Wertgefüge herumzuzuwursteln. Sie sagen doch sonst auch immer: Wehret den Anfängen!

[Beifall bei der FDP]

Wenn es gleich zur Abstimmung kommt, appelliere ich noch einmal an Ihr Gewissen: Es geht hier und heute nicht um die Privatisierung einer Wohnungsbaugesellschaft oder um die Einführung einer Tempo 30-Zone. Es geht hier und heute um mehr. Das wissen Sie. Ich wünsche Ihnen eine Entscheidung, die Sie vor sich und den anderen verantworten können. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

(A)

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Senftleben! – Senator Böger bittet um das Wort. – Bitte!

**Böger,** Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Abgeordnete Senftleben hat in ihrer Rede vier Punkte angeführt und darüber hinaus noch einige Vorwürfe formuliert, die meiner Ansicht nach einige Klarstellungen des Senats notwendig machen.

Vorweg, Frau Senftleben: Wer in dieser Debatte den Ausspruch „Wehret den Anfängen!“ heranzieht, hat die Debatte bereits verfehlt.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es gibt in der deutschen Geschichte eine fatale Neigung, bestimmte Konsequenzen und Zusammenhänge, die nichts mit den Realitäten der Demokratie zu tun haben, zu verbinden. Wenn Sie dies beabsichtigt haben, haben Sie einen schweren Fehlgriff getan, Frau Kollegin. Das hätte ich von Ihnen nicht erwartet.

Zu Ihrem ersten Punkt: Sie sagen, mit diesem Fach werde etwas in die Schule eingeführt, wo Neutralität gegeben sei. Das könne nicht unterrichtet werden, weil die Personen – das sagten Sie wörtlich – „nicht glaubwürdig“ seien. Ich entgegne Ihnen in aller Klarheit: Wenn Sie allen Ernstes behaupten wollen, in der Berliner Schule und nach dem Berliner Bildungsgesetz könnten nur Lehrer oder Lehrerinnen glaubwürdig sein, die in einer Glaubensgemeinschaft sind, haben Sie einen gewaltigen Fehlgriff getan.

(B)

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und  
den Grünen]

Ich sage Ihnen das als gläubiger Mensch und als Mitglied der Evangelischen Kirche. Ich weise das entschieden und in aller Schärfe zurück. Es gibt kein Monopol auf Glaubwürdigkeit von Mitgliedern der Kirche.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und  
den Grünen –

Frau Senftleben (FDP): Das habe  
ich nicht gesagt!]

– Lesen Sie in Ihrer Rede nach!

[Frau Senftleben (FDP): Lesen Sie  
nach, Herr Böger!]

Zu Ihrem zweiten Punkt: Sie sagten, das Ganze sei eine Farce. Sie wollten nicht, dass in diesem Fach dazu aufgerufen werde, PDS oder etwas anderes zu wählen.

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

– Lesen Sie auch dazu in Ihrer Rede nach! – Auch da liegen Sie komplett falsch, verehrte Kollegin. In keinem Fach in der Berliner Schule wird aufgerufen, jemanden zu wählen. Es wird aufgerufen, wählen zu gehen und froh darüber zu sein, dass wir in einer Demokratie wählen können – nicht mehr und nicht weniger!

(C)

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Schließlich haben Sie darauf hingewiesen, dass es katastrophal sei, wenn vor dem Hintergrund des Abiturs nach 12 Schuljahren – dafür waren Sie doch immer – durch das neue Fach Unterricht abgeschafft werde. Sie sollten einmal überlegen, wie Sie Ihren Vorschlag – die Einführung eines Wahlpflichtmodells – bei den gegebenen KMK-Vorschriften in der 7. Klasse umsetzen wollen. Ich bin schon gespannt auf Ihre Vorschläge.

Sie haben die Anhörung zitiert, an der ich leider nicht teilnehmen konnte, aber ich habe nachgelesen, dass Herr Mier, der Vorsitzende der Oberstufendirektoren zu der Frage, ob es Streichungen bei Endkunde und Geschichte geben werde, gesagt habe:

Bislang gab es 17 Stunden für 7 bis 10. Wenn Ethik dazukommt, gibt es 20 Stunden.

Es ist also immer eine Frage des Blickwinkels. – So viel zum Wegstreichen von Geschichte und Sozialkunde. Lesen Sie bei Herrn Mier nach! Auch da liegen Sie leider falsch.

Bei dem Anderen, was Sie gesagt haben, bin ich sehr nah bei Ihnen. Ich finde, es ist sehr wichtig, in der Schule Standpunkte kennen zu lernen. Ich finde es auch wichtig, in der Schule Glaubensstandpunkte kennen zu lernen, d. h. von Mitgliedern von Glaubensgemeinschaften, die ein Bekenntnis haben. Das finde ich sehr wichtig und richtig. Exakt deshalb bleibt ja, wenn dieses Fach eingeführt wird, für die Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften sehr wohl die Möglichkeit, ihren Unterricht in den Räumen der Schule anzubieten. Wenn es wirklich wahr ist, was hier behauptet wird, dass es ab der Klasse 7 oder 8 nicht mehr möglich ist, dass Religionsgemeinschaften Schülerinnen und Schüler vielleicht auch um 14. Uhr zu einem Unterricht in ihrem Fach gewinnen, dann muss es um die Bekenntnismöglichkeiten in diesem Land sehr bescheiden aussehen. Denn das wollen wir doch festhalten: Es gibt sehr wohl Schülerinnen und Schüler, denen ist eine Arbeitsgemeinschaft, ein interessanter Unterricht, sehr wohl wert, auch um 14. Uhr unterrichtet zu werden.

(D)

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS  
und den Grünen]

Im Übrigen hat der Senat einen Gesetzentwurf vorgelegt, der erst ab der Klasse 7 gilt. Auch bis zur Klasse 7 ist in der Regel das Kind noch nicht religionsmündig, d. h. noch nicht 14 Jahre alt. Damit entscheiden die Eltern, an welchem Unterricht es in Religionsfragen teilnimmt oder nicht. Wir haben sehr bewusst für die Grundschule, die bei uns von Klasse 1 bis 6 geht, gesagt, wir lassen hier die Entscheidungskompetenz bei den Eltern. Das machen auch sehr viele Eltern. Mein Appell heute an die Eltern ist: Ja, nehmen Sie das wahr! Informieren Sie sich in den Grundschulen, entscheiden Sie, ob Ihr Kind am Unterricht einer Religions- oder einer Weltanschau-

## Sen Böger

(A) ungs-gemeinschaft teilnimmt! – Das ist eine gute Chance, eine gute Möglichkeit. Daran wird nichts geändert.

Ich möchte noch einen Hinweis zu der Formulierung „sollen Kooperationen möglich sein“ geben. Das ist ziemlich einfach und logisch. Was heißt juristisch „sollen“? – Logischerweise nicht „können“, sonst hätte man es ja hingeschrieben. „Sollen“ heißt juristisch, dass es einen Imperativ, einen klaren gesetzgeberischen Auftrag gibt, diese Kooperation zu suchen. Sie können sicher sein, dass die Bildungspolitik des Senats darauf achtet, dass mit diesem Kooperationsgebot in den Berliner Schulen in der Verantwortung und Selbständigkeit von Schulen, für die Sie ja sonst immer sind, vernünftig umgegangen wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Senator Böger! – Die Wortmeldung des Senats eröffnet die Möglichkeit zu weiteren Wortmeldungen. Die FDP bittet um das Wort. Das Wort hat der Kollege Dr. Lindner. – Bitte sehr!

[Och! und Oi! von der SPD und der Linkspartei.PDS –  
Doering (Linkspartei.PDS): Der Schulexperte Lindner!

**Dr. Lindner (FDP):** Da kann die SPD-Fraktion blöken wie eine Schafsherde,

(B) [Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

selbstverständlich besteht die Möglichkeit, nach einem Senator zu reden.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Was haben Sie denn eigentlich für ein verkommenes Demokratieverständnis!

[Zurufe von der SPD und der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Herr Dr. Lindner! Ich rüge diesen unpassenden, unparlamentarischen Vergleich.

**Dr. Lindner (FDP):** Es ist völlig unmöglich, Herr Böger, was Sie hier gemacht haben: der Kollegin Senftleben in der Weise das Wort herumzudrehen. Das hat sie doch alles in dem Sinn überhaupt nicht gesagt, wie Sie es dargestellt haben.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Kollegin Senftleben hat für die FDP ganz klar angemahnt, dass wir in Berlin eine Freiheit zur Wahl haben. Um nichts anderes geht es unserer Fraktion!

[Doering (Linkspartei.PDS): Ach ja?]

Das wissen Sie doch selbstverständlich genauso! Es geht nicht darum, Religionsunterricht gegen Ethikunterricht auszuspielen

[Doch! von der SPD]

oder ähnliches, sondern es geht darum, den Schülerinnen und Schülern Berlins das zu ermöglichen, was sie in fast allen Bundesländern der Bundesrepublik haben, nämlich die Wahl

[Beifall bei der FDP]

zwischen Religion oder staatlichem Ethikunterricht. Um nichts anderes geht es hier. Das ist auch das Thema Glaubwürdigkeit. Nichts anderes hat die Kollegin gesagt. Sie hat gesagt, dass natürlich der jeweilige Vertreter einer Religionsgemeinschaft glaubwürdiger gegenüber den Schülern dieser Religionsgemeinschaft auftreten kann als ein bekenntnisneutraler Unterricht. Das hat doch nichts damit zu tun, dass Lehrerinnen und Lehrer geeignet sind, ein Ethikunterrichtsfach zu lehren. So hat sie es aber auch nicht gesagt. Sie haben die Sache jetzt bewusst scharf gezogen, Sie haben sie bewusst hochgezogen, um vom eigenen Versagen abzulenken, Herr Böger. Um nichts anderes geht es doch!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Sie sind innerhalb Ihrer eigenen Partei im Landesverband in Bildungsfragen isoliert. Sie haben keine Mehrheit mehr. Die Parteilinke um diese Frau Buttgerit hat die Mehrheit, und die hat Ihnen Ihre Präferenz für Religionsunterricht als Wahlpflichtfach abgekauft. Die hat sich doch durchgesetzt! Sie sind hier doch nur noch der Verkäufer einer linken Politik, die Sie innerlich selbst gar nicht mehr vertreten. Das ist die Wahrheit!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Da sagen wir natürlich: Wehret den Anfängen! Sie sind innerhalb der Bundes-SPD isoliert, das haben ja auch die Reaktionen Ihrer Parteispitze gezeigt,

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS)]

dass Sie eine bildungspolitische Sekte sind. Sie isolieren damit Berlin im Konzert der Bildungspolitik der Bundesrepublik Deutschland.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das führt zu einem Sonderweg, und den wollen wir nicht. Das isoliert Berlin

[Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Berlin hatte schon immer einen Sonderweg!]

und wird sich nachteilig auf den Herzog von Menschen hierher auswirken. Das müssen Sie doch einfach einmal erkennen, dass Sie isoliert sind!

[Zurufe von der SPD und Linkspartei.PDS]

Sie stellen es gerade so hin, als würden FDP und CDU isoliert sein. Selbst die Bündnis-Grünen sind isoliert innerhalb der Bundes-Grünen. So ist es doch!

[Zuruf von der Linkspartei.PDS und der SPD]

Sie wählen einen Sonderweg, und den wollen wir nicht, den wollen alle vernunftbegabten Menschen nicht.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

(A)

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Kollege Dr. Lindner! – Es gibt eine weitere Redemeldung. Für die Fraktion der SPD hat der Herr Kollege Gaebler das Wort. – Bitte schön!

**Gaebler (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Senftleben! Es ist ja interessant, dass Sie jetzt einen Pressesprecher brauchen. Ich hätte eigentlich erwartet, dass Sie sich selbst zur Wehr setzen, wenn Sie sich angegriffen fühlen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Das finde ich sehr beeindruckend.

[Dr. Steffel (CDU): Ihr Fraktionsvorsitzender hat ja auch einen Pressesprecher!]

– Wieso mein Fraktionsvorsitzender? Ich rede hier für die Fraktion genauso wie er. Mein Fraktionsvorsitzender hat sich zu dem Thema bisher hier heute nicht geäußert.

[Zuruf von der Linkspartei.PDS]

Er hat beim letzten Mal klare Worte dazu gefunden. Die haben bei Ihnen leider keinen Lerneffekt ausgelöst.

Aber, Frau Senftleben, noch einmal zu Ihnen: Mich hat ernsthaft geärgert, neben den vielen Halbwahrheiten und falschen Behauptungen, die Sie hier geäußert haben, dass Sie sagen, es wäre eine Frage der Moral, für welchen Weg man sich hier entscheidet.

(B)

[Frau Senftleben (FDP): Nein!]

– Das haben Sie gesagt! Ich habe Ihnen sehr genau zugehört, trotz des Lärms. Sie haben gesagt, es sei eine Frage der Moral, wie man sich entscheidet. Und das, Frau Senftleben, ist nicht nur eine Anmaßung sondergleichen, sondern es geht auch völlig am Thema vorbei.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Wenn Sie hier Religionsunterricht und christliche Werte verteidigen wollen, dann müssten Sie an der Stelle mit sich selbst ins Reine kommen, ob das tatsächlich der richtige Weg ist. Ihre Doppelmoral, die Sie anführen, ist unerträglich.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Noch einmal zu Ihnen, Herr Dr. Lindner. – Klar, wir haben in Berlin eine Sondersituation. Diese Sondersituation ist eine Chance, darüber zu diskutieren, wie ich Wertevermittlung in der Schule in einer geeigneten Form organisiere, in einer gesellschaftlich aktuellen Form. Der Weg, den andere Bundesländer in fünfzig Jahren gegangen sind, muss nicht automatisch der richtige sein.

[Beifall bei der SPD]

Hier muss es eine Diskussion geben können, und dann muss man sich anhand bestimmter Kriterien entscheiden. Das Kriterium, liebe Frau Senftleben, kann nicht nur sein: Was sagt mir mein Glauben, was sagt mir meine persönliche Moral –, sondern Kriterium muss sein, was in der Si-

(C)

tuation, die wir in dieser Stadt haben, mit den vielen Kulturen, den vielen Religionen und mit der Situation, wie die Teilnahme derzeit am Religions- und Weltanschauungsunterricht ist, die beste Lösung ist. Da ist aus unserer Sicht der gemeinsame Unterricht, die gemeinsame Diskussion über Werte, die gemeinsame Erfahrung damit der bessere Weg, ergänzt durch das Angebot der Kirchen und Religionsgemeinschaften, so wie es bisher auch gewesen ist. Ich glaube, das ist tatsächlich eine Chance, einen Weg zu beschreiten, der auch für andere Länder, die Schwierigkeiten mit dem fünfzig Jahre alten Weg haben, ein Beispiel geben kann.

Jetzt komme zu Ihnen, Herr Dr. Lindner. Es ist immer einfach zu behaupten, irgendjemand wäre isoliert und würde auf einem Parteitag schlecht behandelt. Klaus Böger ist der erfolgreichste Schulsenator der vergangenen Jahrzehnte.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –  
Gelächter bei der CDU]

– Jawohl! Da können Sie gern lachen. Er hat mit breiter Unterstützung der SPD und auch des Koalitionspartners ein Schulgesetz –

**Vizepräsident Dr. Stölzl:** Herr Gaebler! Wir unterbrechen kurz. Wir bitten das Haus dringlich, wieder Hörbarkeit herzustellen. – Bitte schön, fahren Sie fort!

**Gaebler (SPD):** Ich weiß, dass Sie immer noch Herrn Klemann nachtrauern. Wir können aber mit Fug und Recht behaupten, dass unter Klaus Böger tatsächlich deutlich mehr und Besseres passiert, als es unter Ihrem letzten Schulsenator, Herrn Klemann, jemals der Fall war.

(D)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Man muss vielleicht noch einmal daran erinnern, wie es bei Ihnen so war.

Wir haben das Schulgesetz umgesetzt. Wir haben verschiedene Dinge auf den Weg gebracht. Bei der Frage des Ethikunterrichts haben wir es uns nicht so einfach gemacht wie Sie, die sagen, dass Sie eine bestimmte Klientel haben und es ein schönes Wahlkampfthema ist; es müsse nun alles so gemacht werden, alles Andere sei schlecht. Frau Senftleben spricht von „unmoralisch“ und „kirchenfeindlich“. Wir haben uns die Mühe gemacht, uns intensiv damit auseinander zu setzen. Klaus Böger hat auf dem Parteitag für eine Position gestritten und hat nachher den gemeinsamen Beschluss mitgetragen. Das ist bei uns in der SPD so üblich. Es wird diskutiert, und es gibt eine Entscheidung, die gemeinsam getragen und umgesetzt wird.

[Beifall bei der SPD]

Dass es bei Ihnen in der FDP anders ist, können wir bei jedem Parteitag sehen. Die Parteitage werden abgebrochen, Sie bekommen keine Statutenänderung hin, Sie bekommen nichts auf die Reihe.

[Beifall bei der SPD]

**Gaebler**

(A)

Sich hier aber dann hinzustellen und das große Wort zu führen, das ist wirklich das Letzte, Herr Dr. Lindner. Deshalb sind Sie auch der Letzte, der zum Thema Ethik und Moral irgendetwas sagen sollte. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Wir fahren fort. Das Wort hat für die CDU-Fraktion der Herr Kollege Goetze. – Bitte schön!

**Goetze (CDU):** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Gaebler! Eine richtig schöne Parteitagsmotivationsrede muss auch mal sein, damit die Reihen geschlossen bleiben. Sie haben damit jedoch völlig vom Thema abgelenkt. Das ist eine alte Strategie. Wir arbeiten uns an irgendeiner Person aus dem Plenum ab. Die Truppe jubelt. Wir gehen voran. Wir brauchen uns auch keine Gedanken mehr über die Inhalte zu machen. Jeder wird siegestrunken die richtige Karte bei der namentlichen Abstimmung einwerfen, auch wenn er in der Sache völlig daneben liegt. – Das ist Ihre Strategie. Sie verkennen jedoch dabei das eigentliche Thema.

[Beifall bei der CDU]

Das eigentliche Thema ist, dass Senator Böger an dieser Stelle genauso „erfolgreich“ wie an fast allen anderen Stellen verloren hat, dass der Fraktionsvorsitzende der SPD verloren hat, dass die SPD-Bundesebene, verschiedene Politiker bis hin zum damaligen Bundestagspräsidenten, verloren haben. Es gibt eben nicht Religionsunterricht als ordentliches Unterrichtsfach in Berlin, sondern etwas, worüber wir uns schon ein paar Mal ausgetauscht haben; ich will es nicht wiederholen.

Der entscheidende Punkt ist aber, dass es nicht um zwei verschiedene Konzepte eines zwangsweisen Unterrichtsfaches geht. Es geht in der Alternative um die Wahlmöglichkeit.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es geht darum, Eltern und Schüler nicht zu bevormunden. Es geht darum, etwas durchzusetzen, was wir als Prinzip gerade hier mit großer Mehrheit beschlossen haben, das Wahlalter zur BVV auf 16 herabzusetzen. Es wird ein Wahlrecht eingeräumt. Dort sind Sie dafür, hier sind Sie dagegen. Sie wollen die Quoren unter der Überschrift „mehr Demokratie“ absenken. Dort sind Sie dafür, hier sind Sie dagegen. Warum? Worin besteht Ihre Angst? Warum wollen Sie die Leute nicht zwischen einem Ethik/Philosophieunterricht nach Ihrem Muster – das ist für alle, die nicht konfessionsgebunden sind, in Ordnung – und einem gleichberechtigten staatlichen Religionsunterricht auswählen lassen? Sie sollten das Angebot unterbreiten und die mündigen Bürger wählen lassen. Das stimmen Sie aber heute nieder. Das ist der eigentliche Skandal an dem, was hier heute passiert.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Das Wort zu einer persönlichen Bemerkung nach § 65 hat jetzt die Frau Kollegin Senftleben vor der Abstimmung. – Bitte schön!

(C)

**Frau Senftleben (FDP):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Böger! Ich finde es erstaunlich und dreist, wenn Sie mich bewusst und gezielt missverstehen. Sie können die Rede nachlesen. Ich gebe sie Ihnen gleich. Es ist alles protokolliert worden. Das möchte ich zum Thema Glaubwürdigkeit vortragen. Ich finde es schlicht eine Frechheit und gebe es zurück: Das habe ich von Ihnen nicht erwartet!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Sie, SPD, die Linkspartei.PDS und die Grünen behaupten, dass die Lehrenden im Fach neutral sein sollen. Genau das bestreite ich, weil ich der Auffassung bin, dass es gerade in einem wertevermittelnden Fach, wenn es um Existenzfragen geht, schwierig sein kann, sich neutral zu verhalten. Hier geht es darum, Glaubwürdigkeit zu zeigen.

[Gaebler (SPD): Das ist keine persönliche Erklärung!]

Ich habe in diesem Zusammenhang nicht ein einziges Mal das Wort Lehrer in den Mund genommen. Ich finde es dreist von Ihnen, wie Sie mir das Wort im Mund umdrehen. Dagegen verwehre ich mich. Es geht hier um Wertevermittlung, um die Vermittlung von Haltung. Das kann nicht neutral, so larifari, laissez-faire, passieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön, Frau Kollegin Senftleben. – Jetzt liegen tatsächlich keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

(D)

Zum Antrag der FDP Drucksache 15/1817 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die CDU und die FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Gab es Enthaltungen? – Keine! Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Zum CDU-Antrag Drucksache 15/3689 empfiehlt der Ausschuss einstimmig die Erledigungserklärung. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 15/4881 unter dem heutigen Tagesordnungspunkt 52 hatten Sie die Vorabüberweisung bereits bestätigt. Zu einer der nächsten Sitzungen des Abgeordnetenhauses erwarten wir eine Beschlussempfehlung.

Zum Antrag der CDU Drucksache 15/4695 empfehlen die Ausschüsse die Ablehnung, im Fachausschuss gegen CDU und FDP, im Hauptausschuss gegen die CDU allein. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen. Gab es Enthaltungen? – Keine? Dann ist dies mit Mehrheit abgelehnt.

**Vizepräsident Dr. Stözl**

(A)

Zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über das Erste Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes Drucksache 154698 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen CDU und FDP die Annahme unter Berücksichtigung der Änderung durch die Beschlussempfehlung mit der Drucksache 15/4902. Wer so beschließen möchte, der möge in der nun folgenden namentlichen Abstimmung mit der Ja-Karte stimmen. Das Verfahren ist Ihnen bekannt. Wir werden die Stimmabgabe mit Namensaufruf beginnen. Die Beisitzer bitte ich um Mithilfe. Frau Müller liest. – Bitte schön!

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Hatte jede und jeder der Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit, die Stimme abzugeben? – Das ist offenkundig der Fall. Ich bitte die Beisitzer um Auszählung.

[Auszählung]

Wir können aber weiter verhandeln. Wir brauchen die Sitzung nicht zu unterbrechen und machen in der Tagesordnung weiter. Ich bitte Sie, wieder Ihre Plätze einzunehmen, damit wir nicht durch das Auszählen eine zu lange Lücke haben. Bitte nehmen Sie die Plätze ein, damit das Hohe Haus wieder verhandlungsfähig wird.

Ich rufe als Priorität der Fraktion der Grünen auf unter **lfd. Nr. 5 d:**

(B)

Zwischenbericht gemäß § 27 Abs. 4 GO Abg des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz

**Lokale Agenda Berlin umsetzen (I) bis (X)**

Bericht StadtUm Drs 15/4858

Anträge der Grünen Drsn 15/3803 bis 15/3812

Das ist der Tagesordnungspunkt 12. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. Die Frau Kollegin Kubala hat das Wort und ein mucksmäuschenstilles Auditorium. – Bitte schön!

**Frau Kubala** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hätte mir heute etwas mehr Publikum gewünscht für das wichtige Thema „Lokale Agenda für eine zukunftsfähige Lebens- und Wirtschaftsweise“. Die Herren von der SPD sind nun auch da, dann wollen wir einmal beginnen. Ich möchte Sie gleich mit einem Zitat aus Ihrem Koalitionsvertrag konfrontieren:

Für Berlin soll die Erarbeitung einer Lokalen Agenda 21 in den nächsten zwei Jahren zügig zum Abschluss kommen. Die Bevölkerung wird in diesen Prozess aktiv eingebunden.

So weit der Koalitionsvertrag aus dem Jahre 2002. Wie ist die Realität? – Vier Jahre später gibt es noch keine Lokale Agenda für Berlin. Dabei hatten alle Fraktionen dieses Hauses auf einer Agenda-Veranstaltung versprochen, eine solche Agenda zu verabschieden. Als sie im Rahmen einer kleinen Feierstunde eingebracht wurde, haben alle Fraktionen den Akteuren und Aktiven, die über viele Jah-

re an dieser Agenda gearbeitet haben, versprochen, in einer kurzen Frist, d. h. spätestens bis zum Sommer 2005 eine Lokale Agenda zu verabschieden. (C)

CDU und FDP sind leider in der Folge aus diesem gemeinsamen Diskussionsprozess ausgestiegen, weil sie die Notwendigkeit einer solchen Agenda nicht gesehen haben. Der Schritt ist sehr bedauerlich, dass Sie sich an dieser Diskussion um eine zukunftsfähige Lebens- und Wirtschaftsweise nicht beteiligen wollen. Aber auch die Koalition schafft es nicht, dieses Projekt zum Abschluss zu bringen.

Die Grünen haben neun Leitprojekte der „Lokalen Agenda“, die uns als Entwurf hier vorliegt, eingebracht

[Buchholz (SPD): An den Bürgeraktiven vorbei!]

– nicht an den Bürgeraktiven vorbei, Herr Buchholz, sondern in enger Absprache mit den Aktiven aus dem Agenda-Prozess –, um in diesen Diskussionsprozess etwas Dynamik zu bringen und endlich das Ziel, von dem wir glaubten, dass es auch die anderen Fraktionen hätten, nämlich eine Berliner Lokale Agenda zu verabschieden, wieder etwas näher zu bringen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir bedauern sehr, dass es bis heute keinen Beschluss gibt, weder zu den Anträgen noch zur Lokalen Agenda. Die Beratungen werden in den Ausschüssen verschleppt. Es gibt sogar Ausschüsse, die fühlen sich nicht zuständig für eine solche Diskussion. Wir bedauern es außerordentlich, dass dieser Prozess derart stockend vorangeht und in dieser Wahlperiode wahrscheinlich nicht mehr abgeschlossen werden kann. Es liegt der Verdacht nahe, dass die Koalition die Lokale Agenda in dieser Wahlperiode einfach nicht mehr verabschieden möchte. Offensichtlich sieht sie hier eine lästige Pflichtübung. Das ist sehr bedauerlich, denn es gibt kein zweites Instrument wie die Lokale Agenda, die nach einem gesellschaftlichen Diskussionsprozess Impulse aus der Gesellschaft aufnimmt und auch wieder Impulse in die Gesellschaft zurückgibt. (D)

Diese gesellschaftlichen Impulse scheinen von der Koalition offensichtlich nicht gewollt. Nur so ist zu erklären, dass sie jetzt vorhat, eine neue Lokale Agenda zu schreiben. Diese neue Lokale Agenda soll offensichtlich besser zur Senatspolitik passen. Damit wird der Grundgedanke der Lokalen Agenda auf den Kopf gestellt. Die Lokale Agenda soll das Ergebnis eines gesellschaftlichen Diskurses sein. Wenn die Koalition jetzt versucht, die uns vorliegende Lokale Agenda umzuschreiben, an die Senatspolitik anzupassen, wird der Agenda-Gedanke konterkariert. Ich bitte Sie, insbesondere die engagierten Herren aus der SPD, von diesen Plänen Abstand zu nehmen. Damit würden Sie auch das ehrenamtliche Engagement der Bürgerinnen und Bürger, die über viele Jahre an dieser Agenda gearbeitet haben, konterkarieren.

[Beifall bei den Grünen]

Die Lokale Agenda soll das Ergebnis eines gesellschaftlichen Diskussionsprozesses sein. Sie liegt uns als

**Frau Kubala**

(A)

Entwurf vor. Ich fordere SPD und Linkspartei.PDS auf: Lösen Sie wenigstens dieses Koalitionsversprechen ein! Lassen Sie uns zügig eine Lokale Agenda für Berlin verabschieden!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Kubala! – Es folgt die Fraktion der SPD. Herr Professor Dr. Rogall hat das Wort. – Bitte schön!

**Dr. Rogall (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als guter Pädagoge das Gute zuerst: Den Grünen ist heute ausnahmsweise einmal dafür zu danken, dass sie dieses wichtige Thema einer Lokalen Agenda zur Priorität erklärt haben.

[Frau Kubala (Grüne): Das machen wir regelmäßig!]

Das gibt uns die Möglichkeit zu erklären, wie wir weiter mit der Lokalen Agenda Berlin verfahren wollen. Im Schulausschuss wurde mir das vom dortigen Vorsitzenden verwehrt. Das muss man sich einmal vorstellen: Einem Parlamentarier wird das Wort entzogen, wenn er zu einem vorliegenden Antrag berichten will, wie weiter verfahren werden soll. Das war mir vorher noch nicht passiert. Aber heute bekomme ich dank der Grünen die Möglichkeit, das für die Koalitionsfraktionen deutlich zu machen.

Wir wollen noch in dieser Legislaturperiode, voraussichtlich am 7. Juni, eine Lokale Agenda 21 Berlin vom Parlament verabschieden lassen, die dann als Leitlinie die Tagespolitik inspirieren will.

(B)

[Frau Ströver (Grüne): Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!]

Die Politik nicht nur in Berlin, aber eben auch in Berlin ist sehr tagespolitisch geprägt. Es ist aber so, dass die großen Probleme unseres Jahrhunderts nicht mit tagespolitischen Maßnahmen gestaltet und überwunden werden können. Die soziale Stadtentwicklung, die Energie- und Klimaschutzpolitik, die Überwindung der Arbeitslosigkeit, die zunehmende Armut und die Bildung sind Probleme, die nicht tagespolitisch zu lösen sind. Zur Überwindung dieser Probleme soll unsere Agenda 21 Berlin einen Beitrag leisten. Wie fast alle anderen Großstädte in Deutschland wollen wir zum Beispiel wie die Agenda Leipzig oder die Agenda aus Hamburg eine Leitlinie verfassen, die auch künftigen Generationen von Politikerinnen und Politikern zeigt, wie eine Kommune zukunftsfähig gestaltet werden kann. Es ist ein Programm: Was ist im 21. Jahrhundert zu tun? Die Koalition will diese Agenda, und sie wird sie beschließen und umsetzen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –

**Dr. Lindner (FDP):** Wenn Sie weiter so langsam reden, werden Sie im 22. Jahrhundert noch nicht fertig sein!]

– Herr Lindner! Wenn ich mich über Ihre Redebeiträge äußerte, würde das eher ein Trauerspiel werden.

Was die Grünen zum Entsetzen der Agenda-Aktiven eingebracht haben, ist das Gegenteil einer Agenda.

[Beifall des Abg. Klemm (Linkspartei.PDS)]

(C)

Statt sich an der Erarbeitung zu beteiligen – was ihnen zigfach angeboten worden ist –, haben sie sich in eine Fundamentalopposition à la FDP und CDU geflüchtet. Wo sind die Zeiten geblieben, die ich noch erlebt habe, in denen man mit den Grünen-Politikerinnen und Politikern wie Hartwig Berger, Michael Schreyer, Michael Cramer oder Renate Künast gemeinsam Strategien entwickeln und umsetzen konnte?

[Zurufe von den Grünen]

Wie immer man zu den genannten Politikerinnen und Politikern steht – niemand kann ihnen nachsagen, dass sie ein Thema wie die Agenda den anderen Parteien überlassen hätten, Frau Kubala! Sie legen einen Klein-klein-Antrag auf einen Zwischenbericht vor. Man weiß gar nicht, ob man da lachen oder weinen soll.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Sie wissen seit Monaten, was wir vorhaben. Statt sich jetzt konstruktiv daran zu beteiligen oder wenigstens zu schweigen, machen Sie eine Witznummer – anders kann man das gar nicht bezeichnen –, indem Sie einen lächerlichen Antrag stellen. Und diese einzelnen Anträge! Statt es zusammenzubringen zu dem, was wir als Parlament selbst beschlossen haben, nämlich eine Lokale Agenda zu entwickeln, lösen Sie das heraus, preschen vor und meinen, wenn man nur besonders schnelle Tappschritte macht, kommt man zum Ziel.

[Frau Kubala (Grüne): Und Sie legen nichts vor!]

(D)

So, Frau Kubala, kommt man nicht zum Ziel. Sie wissen seit vielen Monaten, was wir vorhaben. Ich freue mich auf die weiteren Debatten, wenn unsere Texte vorgelegt werden und wir gemeinsam zu einer Beschlussvorlage kommen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Goetze das Wort. – Bitte schön!

**Goetze (CDU):** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte gehofft, dass ich als Ergebnis der beiden Redebeiträge derjenigen, die es im Wesentlichen angeht, irgendeinen Hinweis bekomme, was an dieser Stelle Neues zu erzählen ist. Ich habe nichts gefunden und kann nur feststellen, dass es um eine formale Auseinandersetzung zwischen zwei Fraktionen oder zwei Einzelpersonen geht, die sozusagen das Erstgeburtsrecht für das Thema „Lokale Agenda“ für sich beanspruchen wollen.

[Zuruf der Frau Abg. Kubala (Grüne)]

Alles, was inhaltlich dazu gesagt wurde, haben wir in Dutzenden von Rederunden und in zwei Enquetekommissionen gesagt und wird derzeit in den Fachausschüssen verhandelt und abgestimmt. Da bleibt offenbar kein Platz für Neues bis auf die Erkenntnis – und das ist das einzig Bemerkenswerte, aber auch das haben wir schon im Ausschuss gehört –, dass die SPD-Fraktion sich nunmehr darum bemüht, die Inhalte der Lokalen Agenda ein bisschen

**Goetze**

(A) an die Senatspolitik anzugleichen, um zu verhindern, dass man ein theoretisches Konglomerat von Dingen hat, an die sich überhaupt niemand hält, überhaupt niemand halten kann, weil alle von vornherein wissen: Der Finanzsenator ist dagegen, die Stadtentwicklungssenatorin ist dagegen, der Bildungssenator setzt ganz andere Schwerpunkte und, und, und. Insofern wird es ein Stück glaubwürdig, dass mit dieser Lokalen Agenda gearbeitet wird, wenn man sie aus der Ecke von Utopien herausholt und ein bisschen passgültiger macht. Mehr Erkenntnisse gibt es aus dem, was bisher gesagt wurde, nicht. Deswegen schöpfe ich auch meine Redezeit nicht aus und beende die Darstellung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Linkspartei.PDS hat jetzt das Wort der Abgeordnete Klemm.

**Klemm** (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kubala! Am Anfang war das Wort!

[Zuruf der Frau Abg. Kubala (Grüne)]

(B) Da wurde von allen Fraktionen auf der öffentlichen Veranstaltung im Abgeordnetenhaus angekündigt, dass wir mit den Akteuren der Lokalen Agenda in eine intensive Debatte in den Ausschüssen und im Plenum eintreten wollen, um uns darüber zu unterhalten, wie wir Berlin im 21. Jahrhundert zukunftsfähig machen – mit all den Konflikten und den unterschiedlichen Meinungen –, um zu einem Beschluss zu kommen, mit dem die Stadt, das Abgeordnetenhaus, das Parlament, aber natürlich auch die Regierung etwas anfangen kann, eine Richtschnur, eine tatsächliche lokale Agenda. Alle Fraktionen haben es gesagt, und ich kann mich noch gut daran erinnern, als im Ältestenrat zum ersten Mal darüber gesprochen wurde, wie die Lokale Agenda behandelt werden sollte, von der in der Veranstaltung noch alle sagten: Ja, möglichst in alle Ausschüsse überweisen, überall Anhörungen machen. – Man stand vor einem Problem, das Agenda-Akteure oft haben, nämlich dass wir mit vielen beraten wollen und möglichst viele einbeziehen wollen und im Ältestenrat bei der Frage, wie man darüber reden soll, andere Vorstellungen hochkamen, weil man im Parlamentsbetrieb anderes zu tun hat. Am Anfang war das Wort!

Frau Klotz war damals diejenige im Ältestenrat, die unter anderem vorgeschlagen hat, zwar in viele Ausschüsse zu überweisen, aber nur ein bis zwei Anhörungen zu machen unter Zuladung der übrigen Ausschüsse, damit man sich nicht zu sehr übernimmt. Wir konnten das verhindern – es hat zahlreiche Anhörungen gegeben.

[Zuruf des Abg. Schruoffeneger (Grüne)]

Wir haben uns im Stadtentwicklungsausschuss dazu verständigt, eine AG Agenda zu bilden, an der sich CDU und FDP leider nicht beteiligt haben.

[Wansner (CDU): Wann?]

(C) Ich ging aber immerhin davon aus, dass die Grünen sich beteiligen.

[Zuruf der Frau Abg. Kubala (Grüne)]

Ziel dieser Arbeitsgruppe sollte es sein, dass die Beratung in den Ausschüssen begleitet wird, dass die Antragslage begleitet wird und dass man im Ergebnis genau zu dem kommt, was ich vorhin beschrieben habe. Da sprangen dann auch die Grünen ab, und es waren die Abgeordneten Herr Prof. Rogall und Frau Hinz, die seit dem unentwegt gearbeitet

[Frau Paus (Grüne): Aber ohne Ergebnis!]

und versucht haben, zusammen mit den Akteuren und unter Abstimmung mit dem, was in den Ausschüssen beraten wurde, einen machbaren Antrag zu entwickeln. Die Grünen verabschiedeten sich komplett, in dem sie sich in einem Antragskonvolut zehn Rosinen herauspickten und das aufschrieben, was ihnen gefiel. Damit hatten sie sich aus der Agendadebatte komplett herausgezogen.

[Dr. Rogall (SPD): So ist es!]

Um zu zeigen, dass die Grünen doch etwas tun, kam dann Ihr Antrag, einen Bericht zur Behandlung der Agenda im Stadtentwicklungsausschuss nach Geschäftsordnung zu behandeln und zu beraten. Daraufhin haben wir Ihnen erst einmal erklären müssen, wie man in Ausschüssen dieses Parlaments dazu kommt, dass Anträge, die man selbst gestellt hat, behandelt werden. Da gibt es – zumindest im Stadtentwicklungsausschuss – Sprecherberatungen, die die Ausschusstagesordnung festlegen, und Sie fragen, warum die Agenda nicht behandelt wurde. Sie haben kein einziges Mal schriftlich beantragt, dass die Agenda noch zu einer zweiten Beratung im Ausschuss beraten wird.

[Zuruf der Frau Abg. Kubala (Grüne)]

Das ist die Wahrheit.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

(D) Nichts als Effekthascherei! Als Herr Prof. Rogall Sie in der vorletzten Sitzung gefragt hat, ob Sie sich noch einmal an der Unter-AG beteiligen wollen, ob Sie denn mal wissen wollen, was wir ausgearbeitet haben, haben Sie das verneint, Sie wollten das nicht. Hier tun Sie so, als ob Sie das Thema interessiert, in Wirklichkeit haben Sie selbst nicht daran gearbeitet, Sie haben die Rosinen gepickt und andere die Arbeit machen lassen.

[Frau Kubala (Grüne): Sie wollen doch bloß nichts mehr verabschieden!]

Wir werden es Ihnen nicht durchgehen lassen, dass – wenn wir im Mai im Stadtentwicklungsausschuss die Agenda diskutieren und in der Sitzung danach möglichst auch mit breiter Mehrheit verabschieden – Sie hier so tun, als wäre das Ihre Arbeit gewesen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD – Frau Kubala (Grüne): Märchen!]

In der vorletzten Sitzung des Stadtentwicklungsausschusses hat nach dem Affentheater, das Sie aufgeführt

**Klemm**

(A)

haben, selbst Prof. Rogall gesagt: Mein Gott, Sie haben den letzten Anhänger von Rot-Grün verloren. – Rot-Grün braucht diese Stadt nicht, wenn es zu einer Agenda kommen will, das geht mit Rot-Rot hundert Mal besser.

[Frau Kubala (Grüne): Ganz bestimmt nicht!]

Herr Prof. Rogall hat es mittlerweile auch gemerkt, wir brauchen Sie nicht, und Ihr heutiger Antrag ist einfach Quatsch – ein typisches grünes Spielchen, sich aufblasen, nix tun und am Ende schreien, wir waren es doch gewesen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Herr Hahn das Wort!

**Hahn (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Meine Güte, die Debatte artet ja aus! Es werden Koalitionsmöglichkeiten aufgekündigt, Rot-Grün soll nicht mehr, nur Rot-Rot bleibt,

[Zuruf des Abg. Doering (Linkspartei.PDS)]

und man fragt sich, wie es bei diesem Punkt zu einer solchen Entzweiung kommen kann, die bis in den Wahlkampf nachwirken und die Situation Berlins nach den Wahlen vorherbestimmen kann. Das ist in der Tat einigmaßen eigenartig.

(B)

Ich habe mich nämlich vor dieser Debatte gefragt, was wir hier eigentlich diskutieren wollen.

[Klemm (Linkspartei.PDS): Ja, ich auch!]

Formal geht es um einen Zwischenbericht des Ausschusses. Der Zwischenbericht hält fest, dass die Beratung von zehn Anträgen der Grünen derzeit im Ausschuss für Stadtentwicklung, der federführend ist, nicht stattfinden kann, weil die notwendigen Beschlussempfehlungen der übrigen Ausschüsse noch nicht vorliegen. Es hat mich gewundert, Frau Kubala, dass Sie Ihre Anträge hier eben gar nicht angesprochen haben,

[Zuruf der Frau Abg. Kubala (Grüne)]

sondern in Ihrer Rede auf die Agenda als Ganzes eingegangen sind.

[Frau Kubala (Grüne): Da haben Sie nicht richtig nachgelesen!]

Die ist aber gar nicht Gegenstand des Zwischenberichts. Es muss Ihnen aber doch um die Behandlung Ihrer Anträge gehen. Dieses Anliegen hätte ich noch verstanden, und das würden wir auch unterstützen. Dafür wäre es aber nicht notwendig gewesen, eine Debatte im Plenum – noch dazu mit Priorität versehen – anzustrengen.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der Linkspartei.PDS]

Ich sehe, dass wir eigentlich alle der gleichen Ansicht sind.

[Doering (Linkspartei.PDS): Ausnahmsweise mal!]

(C)

Wir wollen Ihre Anträge beraten, auch wenn das betriebsbedingt mitunter nicht so schnell geht, wie man es sich manchmal wünscht.

Ich möchte hier noch auf den Vorwurf eingehen, den Sie uns als Fraktion – und auch der CDU – gemacht haben, dass wir uns nicht an dem Prozess der Diskussion der Agenda beteiligen würden. Der Vorschlag, eine Arbeitsgruppe einzurichten, die sich fortan ausschließlich und in fast wöchentlichen Sitzungen mit der Agenda beschäftigt, sprengt unsere Kapazitäten. Das war der Grund, warum wir uns an dieser Arbeitsgruppe nicht beteiligen wollten. Es gibt aber noch einen zweiten Grund, und das ist der, dass wir schlicht andere politische Vorstellungen haben. Als die Agenda eingebracht wurde habe ich dazu gesagt, dass wir es achten, dass die Bürger sich beteiligen und Zukunftsentwürfe für ihre Stadt in Gruppen diskutieren, und dass wir diese auch prüfen werden. Wir sind aber in wesentlichen Grundannahmen anderer Ansicht und haben das immer deutlich gemacht. Wir meinen, dass schon das Paradigma der CO<sup>2</sup>-Bekämpfung, das im Vordergrund steht, fragwürdig ist und in der Gesellschaft einmal grundsätzlich neu diskutiert werden sollte. Wir haben darüber hinaus schlicht andere Vorstellungen von der Entwicklung der Stadt und glauben, dass vieles von dem, was in der Agenda niedergelegt wurde, durch die Verhältnisse überholt ist. Deswegen meinen wir, dass eine eigene Arbeitsgruppe für uns nicht in Frage kommt. Der Senat hat in seiner kurzen und knappen Stellungnahme zur Agenda die Arbeit in der Tiefe im Grunde auch nicht leisten wollen, die man den Fraktionen mit ihrer wesentlich geringeren Ausstattung hat zumuten wollen.

(D)

Aber um die Agenda kann es Ihnen ja nicht gehen, Frau Kubala, das muss ich Ihnen zum Schluss mit auf den Weg geben. Sie haben uns zehn Anträge vorgelegt, die Sie wohl als Quintessenz der Agenda behandelt wissen wollen: Zwischennutzung von Gebäuden – Berlin als energiebewusster Bauherr, neue, generationsübergreifende Wohnformen, Regionalparks, Tourismus, Wieder- und Weiterverwendung von Informations- und Kommunikationstechnik, Shopping per Rad, regionale Bioprodukte, Absatzmärkte für Bioprodukte schaffen und zum Schluss fairer Kaffee. Das kann es wohl nicht sein, was die Stadt wirklich voranbringt. Für dieses Bündel an Maßnahmen lohnt es sich nicht, das große Tremolo anzustimmen, wie Sie hier eben getan haben.

[Frau Kubala (Grüne): Alles Agendaprojekte! Schauen Sie mal rein!]

Berlin wird auch dann vorankommen, wenn es nicht gelingt, diese Anträge hier im Parlamentsbetrieb mit der Aufmerksamkeit zu behandeln, wie Sie das offenbar wünschen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist der Zwischenbericht besprochen.

**Vizepräsidentin Michels**

(A)

Ich gebe nun das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über

**lfd. Nr. 5 a bis c:**

Dringliche II. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes**

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/4902

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4698

bekannt: Mit Ja stimmten 85 Abgeordnete, mit Nein 41,

[Wansner (CDU): Traurig!]

Enthaltungen 4. Damit ist das Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes angenommen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 5 e:**

Antrag

**Erhöhung der Mehrwertsteuer verhindern!**

Antrag der FDP Drs 15/4783

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre. – Dann werden wir so verfahren.

(B)

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 6:**

II. Lesung

**Mehr Berlin, weniger Staat (27) – Gesetz zur Änderung des Berliner Straßengesetzes**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4815

Antrag der FDP Drs 15/1740

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II gemäß Drucksache 15/1740. Auch hier ist eine Beratung nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der antragstellenden Fraktion der FDP die Ablehnung des Antrags. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das ist die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Stimmenthaltungen? – Damit haben wir diesen Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 7:**

II. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des Landespersonalausweisungsgesetzes**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/4826

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4641

(C)

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. – Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II gemäß Drucksache 15/4641 unter Berücksichtigung der Änderung in der Beschlussempfehlung Drucksache 15/4826.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfiehlt einstimmig die Annahme. Wer der Vorlage Drucksache 15/4641 unter Berücksichtigung der genannten Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dieses einstimmig beschlossen.

Damit kommen wir zur

**lfd. Nr. 8:**

II. Lesung

**Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Errichtung eines Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg**

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 15/4848

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4697

(D)

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 16 Paragraphen miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 16 gemäß Drucksache 15/4697 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 15/4848.

Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme. Wer also der genannten Vorlage unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben diesen einstimmig beschlossen.

Die lfd. Nrn. 9 bis 11 sind durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nummer 12 war die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der lfd. Nummer 5 d.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 13:**

Große Anfrage

**Wie wert und teuer ist dem Berliner Senat die Familienbildung?**

Große Anfrage der CDU Drs 15/4387

Die schriftliche Beantwortung der Großen Anfrage liegt seit heute Vormittag vor und wurde bereits verteilt.

(A)

**Schriftliche Beantwortung der Großen Anfrage durch Sen Böger vom 22. März 2006**

Im Namen des Senats von Berlin beantworte ich Ihre Große Anfrage wie folgt:

**Allgemeine Grundsätze (Fragen 1,2,3,4)**

Erziehungsverantwortung liegt trotz aller Betreuungsangebote nach wie vor vorrangig bei den Eltern. Es liegt im gesellschaftlichen Interesse, die Eltern bei der Wahrnehmung dieser Verantwortung unterstützen, u. a. durch ein breitenwirksames Angebot an Eltern- und Familienbildung, das sich grundsätzlich an alle Eltern richtet und möglichst viele Eltern erreicht.

Sowohl nach ihrem gesetzlichen Auftrag als auch nach ihrem fachlichen Verständnis ist die Familienbildung auf der Basis des § 16 SGB VIII eine präventive Leistung. Sie wendet sich an alle Familien, berücksichtigt die unterschiedlichen Lebenslagen von Eltern und Kindern und bezieht die sich wandelnden Familienstrukturen ein. Kinder und Jugendliche werden nicht nur durch Angebote, die sich auf ihre eigene Entwicklungssituation beziehen, gefördert, sondern auch durch die Verbesserung der Lebenssituation der Eltern und die Stärkung des Gesamtsystems Familie. Damit hat Familienbildung ein weites Themenfeld. Ihre Arbeit orientiert sich an Alltagsfragen und Lebensphasen und ist keineswegs nur auf Krisen gerichtet. Ihr Bildungsverständnis ist generationenübergreifend, interkulturell und gemeinwesenorientiert. Ziel von Familienbildung ist es, Familien bei der Erziehung von Kindern zu unterstützen, ihr Selbstbewusstsein zu stärken und ihnen Möglichkeiten zu eröffnen, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Erziehung mitzugestalten. Diesem Ziel dienen Wissens- und Wertevermittlung und die Förderung von Austausch und Vernetzung.

(B)

Es ist Anliegen des Senats, eine Balance zwischen unspezifischen präventiven Angeboten der Familienbildung und solchen, die gezielt Familien in besonderen Lebenssituationen ansprechen, zu halten. Er greift dazu wesentliche Kernaussagen des JMK-Beschlusses von 2003 „Stellenwert der Eltern- und Familienbildung – zur Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern“, den Berlin gemeinsam mit den anderen Landesregierungen gefasst hat, auf:

1. Eltern- und Familienbildung muss ein Angebot für die ganze Familie sein;
2. Familienbildung muss viele Orte und Formen haben;
3. Eltern- und Familienbildung muss frühzeitig einsetzen;
4. Eltern- und Familienbildung muss gezielt in besonderen Belastungssituationen wirken.

Der Senat fördert 15 Familienbildungsprojekte freier Träger. Zu den Trägern gehören Familien- und Wohl-

fahrtsverbände ebenso wie eingetragene Vereine. Dazu kommt die Förderung des Arbeitskreises Neue Erziehung e. V. für Elternbriefe und andere sozialpädagogische Maßnahmen.

Bei der Würdigung der Familienbildungsarbeit in Berlin wird nicht selten übersehen, welche wesentliche Hilfe für die Berliner Eltern die Erziehungs- und Familienberatungsstellen (EFB) der freien Träger darstellen. In jedem Bezirk arbeitet eine solche EFB und leistet neben der Fallarbeit präventive Arbeit zur Stärkung der Erziehungskompetenz. Dieser wichtige Teil der EFB-Arbeit wird ab dem Jahre 2001 auf vertraglicher Grundlage vom Land Berlin getragen. Zudem gewährleistet das flächendeckend vernetzte System der öffentlichen und freien Erziehungs- und Familienberatungsstellen Wahlfreiheit und niedrigschwellige Zugang für Familien.

Hinzuweisen ist auch auf den Folgevertrag Stadtteilzentren, der ebenfalls zur Förderung der Familienarbeit beiträgt. Seine Zielsetzung umfasst die Unterstützung von Selbsthilfe und Nachbarschaftsarbeit für Familien, Kinder, Jugendliche und ältere Menschen ebenso wie Förderung von Initiativen bürgerschaftlichen Engagements. Berlin hat mit den Stadtteilzentren bereits eine Struktur im Sinne von Mehrgenerationenhäusern realisiert, wie sie jetzt als bundespolitisches Vorhaben erst geplant werden.

Die Förderung der Familienbildung in den Bezirken erfolgt punktuell in sehr unterschiedlichem Ausmaß und auf verschiedenen Finanzierungsgrundlagen. Mit stärkerer Sozialraumorientierung wächst aber das Interesse an präventiver und fallübergreifender Arbeit.

Das Abgeordnetenhaus beauftragte 1991 den Senat, eine „neue Konzeption für Angebote der Familienberatung, der Familienbildung und der Familienerholung vorzulegen, die den neu gestellten Aufgaben durch das Kinder- und Jugendhilfegesetz sowie der besonderen Bedarfslage im Ostteil der Stadt Rechnung trägt“. Eine Senatsvorlage – Nr. 959/91 – bildet dazu Grundlage für ein integriertes Gesamtkonzept, das die verschiedenen Bereiche der Familienarbeit, also Familienbildung, Familienberatung sowie Familienerholung und -freizeit, in stärkerem Maße als vordem verknüpft. Diese Konzeption bildet nach wie vor die Grundlage der Familienarbeit in Berlin. Sie passt sich aktuellen Entwicklungen in diesem Bereich an und reagiert auf diese.

(Bsp.: Der Deutsche Familienverband achtet bei seinem Angebot von Gruppenreisen auf eine soziale Mischung der Familien, damit z.B. die Gespräche nicht nur um unbewältigte Probleme kreisen, sondern auch positive Lebenseinstellungen teilnehmender Familien zum Ausdruck kommen. Die Reisen werden mit den Familien vor- und nachbereitet und mit einem Thema verbunden, das die Familien stark interessiert. Ein Austausch der Familien wird gefördert. Bei anhaltenden Problemlagen wird auch auf Beratungs- und Hilfsangebote verwiesen. Wiederkeh-

(C)

(D)

(A)

rende Themen der Familien werden in Bildungsangebote des Deutschen Familienverbandes aufgenommen)

### **Einzelne Zielgruppen in der Familienbildung (Fragen 6, 7, 8)**

Junge Familien mit kleinen Kindern sind die größte Zielgruppe der Familienbildung. Erfahrungsgemäß sind viele werdende Eltern und Eltern mit sehr jungen Kindern von sich aus interessiert an Informationen, am Austausch mit anderen Eltern und an Angeboten für sich und ihre Kinder.

Junge Väter kommen zum einen in die o. a. Angebote für junge Eltern. Sie sind dort aber die zahlenmäßig gegenüber den Müttern kleinere Gruppe. Das hat auch mit der Inanspruchnahme von Elternzeit zu tun, die nach wie vor mehr von Müttern erfolgt, die dann in dieser Zeit auch die Angebote der Familienbildung nutzen. Für Väter und ihre Rolle in der Familie gibt es ein gezieltes Angebot mit dem Väterzentrum von Mannege e.V. Die Mitarbeiter von Mannege wenden sich speziell an künftige Väter im Rahmen von Geburtsvorbereitungskursen und machen Angebote für Väter gemeinsam mit ihren Kindern (differenziert nach Alter der Kinder), veranstalten Seminare für Väter und bieten thematische Angebote zur geschlechterbewussten Erziehung für Multiplikator/-innen (z. B. Erzieherinnen in Kitas).

(B)

Eine wichtige Zielgruppe sind die sozial benachteiligten und bildungsfernen Familien mit u. U. geringen Fähigkeiten in der Haushaltsführung, der Versorgung und Anleitung von Kindern, der Zusammenarbeit mit Ämtern, Kitas, Schulen. Erfahrungsgemäß gibt es keine Angebotsform für diese Zielgruppe, die stets erfolgreich wäre. Die Mehrzahl der vom Land Berlin geförderten Familienbildungsprojekte arbeitet mit niedrigschwelliger Ansätzen, d. h. beispielsweise mit offenen Angeboten, der Verknüpfung von Freizeit- und Bildungsanteilen sowie Angeboten auch an Wochenenden. Sie setzen keine Vorkenntnisse voraus und vermeiden hohe Gebühren oder Teilnehmerbeiträge überhaupt.

Die Familienbildungsträger wenden sich natürlich auch an die Familien nichtdeutscher Herkunft. Sie tun dies mit mehrsprachigen Informationen, z.T. über Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen mit Migrationshintergrund, über Kooperation mit Migrantenprojekten und über niedrigschwellige Angebote (Bsp.: türkisch-deutsche Elternbriefe des Arbeitskreises Neue Erziehung, die offene Arbeit des Evangelischen Bildungswerkes in verschiedenen Berliner Stadtbezirken, die Kooperation des Familienbildungsprojektes im Nachbarschaftsheim Schöneberg mit einem arabischen und einem türkischen Frauenladen). Neben der Möglichkeit sozialer Kontakte bietet die Familienbildung für Familien nichtdeutscher Herkunft vor allem Information (z. B. über Erziehungsvorstellungen in Deutschland, gesellschaftliche Gepflogenheiten, das Bildungssystem und seine Zugangswege). Diese Kombination trägt zur Stärkung elterlicher Kompetenz und zur In-

(C)

tegration der Familien bei. Familien nichtdeutscher Herkunft finden sich bei allen Familienbildungsprojekten, auch wenn diese sich nicht an besonders ausgewiesene Gruppen aus einzelnen Ländern wenden.

Bi-nationale Familien sind nicht als spezielle Zielgruppe ausgewiesen, in einigen Projekten der Familienbildung (FuN, Evangelisches Bildungswerk) aber gut vertreten.

### **Kooperation und Vernetzung (Frage 9)**

Familienbildung kooperiert seit langem mit anderen Einrichtungen. Schon jetzt arbeitet Familienbildung mit Einrichtungen und Diensten der Jugendhilfe, des Gesundheits- und Sozialwesens, Nachbarschaftsheimen, Stadtteilzentren, mit Kitas und Schulen sowie Institutionen der Erwachsenenbildung zusammen. Formen und Intensität der Kooperationen hängen von den inhaltlichen Schwerpunktsetzungen der Familienbildungsprojekte und ihrer evtl. Eingebundenheit in das Angebotsspektrum des eigenen Trägers ebenso ab wie von den jeweiligen Gegebenheiten von Sozialräumen. Dabei bleibt Familienbildung als familienunterstützende Maßnahme nach § 16 SGB VIII – jenseits der Vernetzungsthematik – deutlich abgegrenzt von einzelfallorientierten erzieherischen Hilfen.

Die beschriebenen Kooperationen sind ausbaufähig. Mit den neuen Regelungen für Kitas und Schulen, welche die Zusammenarbeit mit Eltern höher bewerten, ist eine größere Bereitschaft der Bildungsträger zur Kooperation zu erhoffen.

(D)

Der Senat misst den Arbeitsansätzen der Jugendhilfe in den Sozialräumen große Bedeutung bei. In diesem Zusammenhang weise ich auch auf das Berliner Bildungsprogramm der Kitas, das neue Berliner Schulgesetz und auf das Konzept Integration durch Bildung hin. Allen Ansätzen gemeinsam ist eine stärkere Orientierung an der Lebenswelt von Kindern und Eltern und die Verpflichtung, mit den Eltern zusammenzuarbeiten. Die sozialräumlichen Qualitäten von Kitas und Schulen zu analysieren und ggf. für weiterführende familienorientierte Angebote zu nutzen ist schon deshalb angezeigt, weil insbesondere über die Kita fast alle Kinder und Eltern einer Region erreichbar sind.

### **Standards und Perspektiven (Fragen 5, 11)**

Zum Thema Familienbildung hat eine Landesarbeitsgemeinschaft nach § 78 SGB VIII, einberufen vom Landesjugendhilfeausschuss, in den Jahren 2000 bis 2004 gearbeitet. Öffentliche und Freie Träger haben sich zum Selbstverständnis von Familienbildung, ihren Zielen, Arbeitsweisen und Zielgruppen geäußert, eine Leistungs- und Qualitätsbeschreibung vorgelegt und sich ausführlich mit Ansätzen der Familienbildung in den Sozialräumen befasst. Außerdem wurde ein Informationsblatt zur breiten Bekanntmachung von Familienbildung verfasst. Aus der Sicht des Senats kommt es darauf an, diese bereits er-

(A)

arbeiteten Standards zur Weiterentwicklung von Familienbildung in Berlin zu nutzen.

In diesem Zusammenhang ist auf den Beschluss des Abgeordnetenhauses vom 27. Januar 2006 zum Antrag der Fraktion der CDU „Erziehungskompetenz von Eltern stärken – umgehend Konzept für Familienbildungsarbeit in Berlin vorlegen!“ – Drs 15/4388 – zu verweisen. Der Senat wird aufgefordert, im Rahmen des zu erstellenden Familienberichts eine Analyse des derzeitigen Standes der Familienbildungsarbeit in Berlin vorzulegen sowie ein Konzept zu ihrer inhaltlichen Weiterentwicklung zu erarbeiten.

#### Elternakademie (Frage 10)

Berlin besitzt einen Beirat für Familienfragen zur Beratung des Senats in Fragen der Familienpolitik. Er soll Impulse für familienpolitische Aufgaben geben und die Interessen der Familien im Land Berlin stärker in die Politik einbringen. Die Mitglieder des Beirates werden vom für Familienpolitik zuständigen Mitglied des Senats für die Dauer der Wahlperiode des Abgeordnetenhauses berufen. Außerdem gibt es die Möglichkeit, für bestimmte Themen und Aufgabenstellungen eine Landesarbeitsgemeinschaft nach § 78 SGB VIII einzuberufen – so geschehen auch für das Thema Familienbildung und bereits mehrmals zitiert. Der Senat ist der Auffassung, dass Familienbeirat und LAG nach § 78 geeignete Instrumente zur Fortentwicklung der Familienbildung darstellen. Eine Elternakademie wie in Thüringen erübrigt sich.

(B)

Zur weiteren Behandlung werden die Anfrage und die Antwort an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport überwiesen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Die lfd. Nrn. 14 bis 26 sind durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

#### lfd. Nr. 27:

Beschlussempfehlung

#### Berlin-Brandenburger Radiopreis – Qualität fördern – Hörfunkprogramme fordern!

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra  
Drs 15/4832

Antrag der Grünen Drs 15/4613

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Der Ausschuss empfiehlt, mehrheitlich gegen die Fraktion der Grünen und bei Enthaltung von CDU und FDP, die Ablehnung. Wer dem Antrag Drucksache 15/4613 jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. Stimmenthaltungen? – CDU und FDP! Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

(C)

Die lfd. Nr. 28 ist durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

#### lfd. Nr. 29:

a) Beschlussempfehlung

#### Für einen Erfolg in Karlsruhe – mittelfristige Finanzplanung für die Jahre 2006 bis 2010 sofort vorlegen!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4847  
Antrag der FDP Drs 15/4707

b) Beschlussempfehlung

#### Finanzplanung jetzt vorlegen!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4845  
Antrag der Grünen Drs 15/4713

Inzwischen wird, wie mir signalisiert wurde, eine Beratung gewünscht. Die FDP beginnt. Damit hat der Abgeordnete Meyer das Wort. – Bitte schön!

**Meyer (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eigentlich müssten wir auf Herrn Sarrazin warten, immerhin ist es sein Thema.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Er weiß doch, was Sie sagen, Herr Kollege!]

– Er kommt auch schon. Der Senat ist beweglich, sehr schön! Genau, Herr Sarrazin weiß, was wir sagen. Wir haben ihm schon häufiger etwas zur mittelfristigen Finanzplanung und zum Haushaltsrecht gesagt. Er hat immer nicht darauf gehört und wurde vom Verfassungsgerichtshof gemäßregelt. Das möchten wir möglichst umgehen, deswegen gibt es die Anträge von uns und von den Grünen. (D)

Der Senat, wir, das Land Berlin haben eine Chance, nämlich bis zur mündlichen Verhandlung in Karlsruhe, was die Sonderbedarfsergänzungszuweisung auf Grund einer extremen Haushaltsnotlage betrifft, hier noch einmal aus unserer Sicht klarzustellen, dass das Land wirklich alles getan hat. In Karlsruhe wird es vor allem darum gehen, welche Risiken und welche Entwicklungsperspektiven das Land Berlin in den nächsten Jahren haben wird. Hier ist das Instrument der mittelfristigen Finanzplanung das adäquate Mittel, die Entwicklungsperspektiven, die Chancen und Risiken im Haushalt darzustellen. Wir haben Sie im letzten Jahr zusammen mit den Grünen und mit der CDU dazu gezwungen, künftig jährlich mittelfristige Finanzplanungen vorzulegen, nun geht es nur noch darum, wann Sie sie vorlegen müssen. Hier werden wir sicherlich, da ich davon ausgehe, dass Sie hier nicht wie in den Ausschüssen unsere Anträge ablehnen, noch vor der Sommerpause eine weitere Debatte darüber haben, ob Sie vor dem Wahltermin die mittelfristige Finanzplanung 2006 bis 2010 vorlegen müssen oder nicht. Ich bin auf Ihre Position gespannt.

Es geht konkret darum, dass wir Milliardenrisiken haben, die ab dem Jahr 2009/2010 auf das Land zukommen.

**Meyer**

(A)

Der Abbau des Solidarpakts ist nur das herausragendste Beispiel. Sie müssen in Karlsruhe Antworten geben, wie Sie gedenken, in den nächsten Jahren mit diesen Risiken umzugehen. Das haben Sie bisher nicht getan. Die letzte mittelfristige Finanzplanung, die als verbindliches Sanierungskonzept in Karlsruhe eingereicht wurde, stammt aus dem Jahr 2003 bis 2007. Seitdem sind drei Jahre vergangen. Man kann sich mit Recht fragen, ob das Gericht nicht fordert, dass ein aktuelleres Zahlenmaterial vorgelegt wird. Deswegen haben wir unsere Anträge gestellt.

Sie haben hier noch einmal die Chance, in sich zu gehen. Gerade Sie, Herr Sarrazin, haben in der Vergangenheit immer wieder betont, dass Sie einen ganzen Haufen von mittelfristigen Finanzplanungen in Ihren Schränken versteckt haben, dass Sie nur eine herausziehen müssten. Tun Sie das! Sie haben noch vier Wochen Zeit. Das müsste Ihnen ausreichen, um zumindest Grundlagen darzustellen. Wenn Sie es nicht tun, riskieren Sie die Erfolgsaussichten in Karlsruhe. Sie können dann immerhin nicht sagen, dass wir Sie nicht darauf hingewiesen haben.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Spranger das Wort. – Bitte schön!

(B)

**Frau Spranger (SPD):** Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Unsere Meinung ist hinlänglich bekannt. Wir haben mehrmals über das Thema gesprochen. Selbstverständlich werden wir die Finanzplanung fortführen. Daran gibt es überhaupt keinen Zweifel. Ihre beiden Anträge beschäftigen sich damit – das haben Sie, Herr Meyer, eben noch einmal bestätigt –, dass innerhalb eines Zeitraums von vier Wochen eine Finanzplanung vorzulegen ist. Das ist Ihre Meinung, nicht aber unsere. Wir sagen, dass bereits im Jahr 2003 eine Finanzplanung eingereicht worden ist, die ganz klar sagt, welche Konsolidierungsmaßnahmen wir ergreifen. Wir haben eine weitere Finanzplanung mit dem aktuellen Haushalt vorgelegt. Wir werden die Finanzplanung selbstverständlich fortschreiben, so wie das Gericht es gefordert hat. In vier Wochen jedoch eine seriöse, auf genauen Zahlen basierende Finanzplanung vorzulegen – das wissen Sie –, ist unseriös. Das wollen Sie aber vermutlich genau riskieren. Wir aber nicht. Alles andere ist bereits gesagt worden. Deshalb gebe ich den Rest meiner Rede zu Protokoll. – Herzlichen Dank!

**Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Spranger (SPD):**

Wir beraten heute zwei Anträge der FDP und der Grünen, in denen der Senat aufgefordert wird, eine Finanzplanung für die Jahre 2006 bis 2010 vorzulegen. Der Senat hat bereits wiederholt dargelegt, dass er selbstverständlich seine Finanzplanung für die Jahre 2006 bis 2010 fortschreiben und sie dem Abgeordnetenhaus vorlegen wird. Dazu ist er verpflichtet. Es gibt auch keinen Zweifel

daran, dass er das tun wird. Die Anträge sind im Kern somit also vollkommen überflüssig, meine Damen und Herren von der Opposition.

Die FDP will dem Senat darüber hinaus nun aber vorschreiben, wann er die Finanzplanung vorzulegen hat. Dies habe nach Ansicht der FDP unbedingt vor der Verhandlung der Klage vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe zu geschehen.

Die Grünen schließen sich dieser Forderung an. Ansonsten bezieht sich der Grüne-Antrag aber gar nicht auf die Vorlage einer Finanzplanung, sondern er enthält ein paar konkrete vermeintliche Konsolidierungsvorschläge, die wir schon zur Genüge kennen. Diese Vorschläge haben wir aber entweder an anderer Stelle bereits dezidiert verworfen, oder sie waren von der Koalition längst umgesetzt.

Anders als die Grünen stehen wir auf dem Standpunkt, dass das Land Berlin in Abwägung aller denkbaren Maßnahmen bereits alles tut, was zur Konsolidierung des Haushalts getan werden kann. Das bedeutet natürlich nicht, dass wir der Auffassung sind, dass die Zeit im Jahr 2003 stehen geblieben ist, als der Senat die Klage in Karlsruhe eingereicht hat.

Natürlich wird auch in Zukunft über Konsolidierungsmaßnahmen zu entscheiden sein. Natürlich hat es im Detail Veränderungen gegeben, da sich die Realität selten der Planung anpassen lässt. Es kann auch gar keinen Zweifel daran geben, dass die Konsolidierung über den Planungshorizont der aktuellen Finanzplanung für die Jahre bis 2009 fortgesetzt werden muss. Aber Fakt ist doch: Der Senat hat mit der Klage vor dem Verfassungsgericht sein Eigenanstrengungsprogramm bereits vorgelegt, und zwar als Teil der Finanzplanung 2003 bis 2007. Sämtliche darin enthaltene Konsolidierungsmaßnahmen sind mit konkreten Beschlüssen unterlegt. Dieses Programm ist aktuell in kontinuierlicher Umsetzung. Das geschieht weitgehend gegen den Widerstand der Opposition und nicht etwa mit ihrer Unterstützung.

Völlig unabhängig davon ist die Frage der jährlichen Vorlage einer Finanzplanung zu sehen. In dieser Frage sind wir mit der Opposition ja gar nicht auseinander. Das Parlament hat das Recht auf Vorlage einer jährlichen Finanzplanung. Wir sind jedoch der Ansicht, dass die Finanzplanung auf Grundlage einer seriösen Planung erstellt werden soll. Nur dann nutzt sie dem Parlament etwas.

Die aktuelle Finanzplanung 2005 bis 2009 kann als Aktualisierung der letzten Finanzplanung in Karlsruhe sicherlich auch noch einmal zur Unterstützung unserer Argumente dienen. Nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Aber, meine Damen und Herren von der Opposition: Lassen Sie die Kirche im Dorf! Die mündlichen Verhandlungen vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe finden am 26. April statt. Eine Finanzplanung wird wohl

(C)

(D)

**Frau Spranger**

(A)

kaum bis dahin vorzulegen sind. Das wäre auch vollkommen unsinnig. Die letzte Finanzplanung ist gerade einmal ein halbes Jahr alt.

Wie bereits gesagt: Wir sind der Ansicht, dass uns eine fundierte, kontinuierliche Planung insgesamt weiter hilft, als blind einem sachfremden Zeitdruck zu folgen.

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat der Abgeordnete Eßer das Wort – bitte!

[Dr. Lindner (FDP): Jetzt eine richtige Rede!]

**Eßer (Grüne):** Wir sind schon ein komisches Parlament, um 19.30 Uhr Feierabend machen zu wollen.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS) – Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

– Dafür bekommen Sie Ihr Gehalt nicht!

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler! Ihr Interesse an einem frühen Feierabend in allen Ehren,

[Gaebler (SPD): Ich habe ein Interesse an guten Reden!]

(B)

aber vor uns liegt ein wichtiger Termin – Herr Meyer hat darauf hingewiesen. An diesem Termin, dem 26. April 2006, hängt zu einem erheblichen Teil das Schicksal dieser Stadt. An diesem Tag wird das Bundesverfassungsgericht mündlich über den Antrag Berlins auf Entschuldungshilfe verhandeln. Nach dieser mündlichen Verhandlung werden Sie nichts mehr bewegen, dann werden Sie nur noch auf das Urteil warten können. Ich sage Ihnen eines, Herr Gaebler: Ich möchte nicht dastehen als derjenige, der nicht alles versucht hat – wirklich alles, auch in diesem Augenblick –, um Ihnen noch einmal in das Gewissen zu reden, diesbezüglich die Hausaufgaben zu machen und sich wirklich optimal auf diesen Prozess vorzubereiten. Ich glaube nämlich, dass das nicht der Fall ist.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn ich mir den Ablauf der mündlichen Verhandlung ansehe, dann beschäftigt mich in der Tagsordnung des Gerichts vor allem Buchstabe C, der besagt, dass die Berliner Haushaltslage nach bisheriger Rechtsprechung gewürdigt werden soll. So weit, so gut. Sofern es nach bisheriger Rechtsprechung geht, haben wir – wie ich es sehe – erstens einen Anspruch auf Entschuldungshilfe und zweitens auch auf diese Höchstsumme, die durch die Gegend geistert, von 35 Milliarden € Entschuldung oder etwas über 1 Milliarde € Zinshilfe. Das Gericht sagt allerdings auch, dass es sich über alternative Indikatoren zur Berliner Haushaltslage unterhalten will – das könnte darauf hinauslaufen, dass man sich mit anderen Indikatoren beschäftigt als damals in den Urteilen zur Entschuldungshilfe der Länder Bremen und Saarland – und dass die Berliner Haushaltslage im Licht der Eigenanstrengung und der noch vorhandenen Konsolidierungsspielräume gewür-

digt werden soll. Das ist eine Diskussion auf die ich gespannt bin.

(C)

Und genau deshalb, lieber Herr Gaebler, kann man keine Politik betreiben, die besagt: Für uns ist es parteipolitisch und wahltaktisch am besten, mit der Frage folgendermaßen umzugehen: Wir machen gar nichts mehr außer dem, was wir bis zum Jahr 2007 aufgeschrieben haben und warten ab, welche Entschuldungshilfe das Gericht – selbst wenn es sie dann mindert, weil wir noch einiges selbst machen können – und welche Auflagen das Gericht uns gibt. Bei den unpopulären Maßnahmen können wir dann auf das Gericht zeigen und darauf verweisen, dass dies uns noch etwas abverlangt hat. – Nach diesem Motto haben Sie gewissermaßen bauernschlau parteipolitisch das Beste gemacht. Aber es liegt nicht im Interesse des Landes, so vorzugehen. Im Interesse des Landes liegt es vielmehr, zunächst alle erforderlichen Maßnahmen zu treffen, alle denkbaren Einwände auszuräumen und dafür in der Tat die erreichbare Höchstsumme an Entschuldungssumme zu bekommen, denn damit hat man später den geringsten Zinsdienst zu liefern. Aus parteipolitischem Kalkül jedoch genau die umgekehrte Taktik zu fahren und damit zu riskieren, weniger Entschuldungshilfe zu erhalten und sich bei der anschließend schwierigeren Haushaltssituation mit dem Gericht herauszureden, das ist in der Tat fatal. Genau das machen Sie aber. Heute ist praktisch die letzte Gelegenheit – Herr Meyer hat darauf hingewiesen –, an Sie den Appell zu richten, von dieser Taktik zu lassen.

(D)

[Beifall bei den Grünen – Beifall des Abg. Meyer (FDP)]

Wir haben es uns auch nicht so einfach gemacht wie die FDP-Fraktion und gefordert, Sie sollen eine mittelfristige Finanzplanung vorlegen, sondern wir haben Ihnen vorgeschlagen, auf die Forderungen der anderen Bundesländer, der Prozessgegner, zu reagieren, die auf dem Tisch liegen, sofern sie konkret und praktisch geworden sind. Ich zitiere Ihnen aus den Schreiben der anderen Bundesländer – und auf diesen Punkt beziehen sich alle in ihren Schreiben. Dort heißt es:

Ein kritischer Blick hat auch der Gewerbesteuerpolitik Berlins zu gelten. Bemerkenswert ist, dass im Jahr 2004 der Hebesatz der Gewerbesteuer in Berlin mit 410 vom Hundert unter dem wichtiger ostdeutscher Städte bleibt: Potsdam, Dresden, Chemnitz und Magdeburg 450 vom Hundert, Leipzig 460 vom Hundert.

Weiter wird auf München, Frankfurt und Hamburg verwiesen. Sie haben doch gar kein Argument dagegen! Hier geht es, anders als bei dem Straßenausbaubeitragsgesetz, nicht nur um Symbole, sondern um Geld. Diese 100 Millionen € Mehreinnahmen, die man haben könnte, nicht zu vereinnahmen, und das im Gegensatz zu anderen ostdeutschen Städten, deren wirtschaftliche Lage bestimmt nicht schlechter ist, geht nicht. – Ich verweise noch kurz auf einen zweiten Punkt, weil sich meine Redezeit dem Ende nähert, den Personalhaushalt.

(A)

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass sich Ihre Redezeit nicht dem Ende nähert, sondern bereits abgelaufen ist. Ich bitte Sie um Ihr Schlusswort.

**Eßer (Grüne):** Ich komme zum Ende. – Hierzu schreibt Ihnen das Land Nordrhein-Westfalen, beziehungsweise uns allen, sehr deutlich etwas in das Stammbuch. Dass nämlich die Entscheidungen der 90er Jahre auf Personaleinstellungen und Entlohnung nach Westlohn unsere autonome politische Entscheidung gewesen ist – ich stehe dazu –, deren Konsequenzen wir tragen müssen. Hier verlange ich – das ist der Schlusssatz, Herr Gaebler –, mittels der Finanzplanung dem Gericht deutlich zu machen, dass wir unsere erhöhten und überhöhten Personalkosten mittelfristig wieder auf bundesrepublikanischem Niveau normalisieren werden durch Abbau auf 100 000 Vollzeitäquivalente und durch die Fortsetzung des Solidarpaktes im öffentlichen Dienst auch nach 2009.

**Vizepräsidentin Michels:** Herr Abgeordneter! Sie strapazieren unsere Geduld. Ich bitte jetzt wirklich um den Schlusssatz! Sie reden bereits seit sieben Minuten.

**Eßer (Grüne):** Wenn Sie ohne jeden praktischen Vorschlag in Karlsruhe erscheinen, wird sich das für uns rächen.

[Beifall bei den Grünen]

(B)

**Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Für die Linkspartei.PDS-Fraktion hat der Abgeordnete Hoff das Wort. – Bitte!

**Hoff (Linkspartei.PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe ein Interesse daran, dass das Bundesverfassungsgericht bald zu einer Entscheidung kommt, damit wir uns die wiederholten Rederunden ersparen, in denen wir nach dem Pendel-Prinzip versuchen zu erraten, was das Bundesverfassungsgericht möglicherweise entscheiden und nach welcher Methode es vorgehen wird. Mittlerweile interpretiert der Kollege Eßer bereits die Tagesordnung des Gerichts, um daraus Rückschlüsse auf ein mögliches Ergebnis zu ziehen. Aus meiner Sicht sollte das Urteil möglichst bald gefällt werden, damit wir uns dieses Verfassungsgericht-Voodoo ersparen können und stattdessen auf der Grundlage dieses Urteils Entscheidungen treffen können.

Kollege Meyer! Die mittelfristige Finanzplanung ist nicht im Jahr 2003 zum letzten Mal vorgelegt worden, sondern im Jahr 2005. Ich kann Sie Ihnen gern zur Verfügung stellen, wenn Sie sie nicht haben.

[Abg. Meyer (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage]

Vermutlich werden Sie jetzt darauf hinweisen, dass nur die mittelfristige Finanzplanung 2003 eingereicht worden ist. Ich lasse deshalb Ihre Zusatzfrage nicht zu.

Der Finanzsenator hat zugesagt, dass wir im Spätsommer eine neue mittelfristige Finanzplanung haben

(C)

werden. Die wird dann für alle politischen Akteure beziehungsweise für diejenigen in der Öffentlichkeit, die ein Interesse daran haben, zur Verfügung stehen, um daraus Schlussfolgerungen zu ziehen.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Für die Verhandlungen in Karlsruhe – darüber haben wir bereits häufiger debattiert und wir werden auch heute nicht zu einer übereinstimmenden Meinung gelangen – wird die aktuelle mittelfristige Finanzplanung keine Relevanz entfalten. Aber selbstverständlich sind Punkte, die die Grünen und auch die FDP an verschiedener Stelle schon finanzpolitisch aufgeführt haben, durchaus Gegenstand der parlamentarischen Beratungen und Handlungsweisen. Insofern kann der Vorwurf der Untätigkeit, der an der Stelle gern immer erhoben wird, aus meiner Sicht nicht gehalten werden.

Ich will ein Beispiel nennen und will Ihnen aber auch sagen, warum es sinnvoll ist, dass die mittelfristige Finanzplanung erst im Spätsommer vorgelegt wird. – Zum ersten Punkt, die Debatte, die wir haben: Personal und Neueinstellungskorridor. Hier hat Kollege Eßer eben schon wieder die Zahl der 100 000 Vollzeitäquivalente im Landesdienst ins Gespräch gebracht. Die Debatte im Unterausschuss Stellenwirtschaft – ich bin da selbst nicht drin, sondern gebe sie so wieder, wie sie mir mitgeteilt wurde von den Kolleginnen und Kollegen, die dort sitzen – ist, dass die Rahmenbedingungen – das ist im Hauptausschuss schon häufiger angesprochen worden – in gewisser Hinsicht auf die 100 000 hinauslaufen werden. Wir haben zurzeit rund 114 000 Vollzeitstellen. Nach alters- und gesundheitsbedingtem Ausscheiden, jährlich rund 4 500 bis 5 000, laufen wir also zwangsläufig zum Jahr 2010 auf diese 100 000 hin. Nun ist aber noch politisch die Frage zu stellen, ob damit das, was wir als öffentliche Aufgaben verstehen, adäquat umzusetzen ist. Aber – das ist das, was die Kollegen Eßer und Schruoffeneger gerne machen – zu sagen, hier würde bewusst ein aufgeblähter öffentlicher Dienst in Berlin aufrechterhalten, das ist aus meiner Sicht nicht der Sachstand, über den wir reden.

(D)

Deutlich machen wir in dieser Debatte auch, dass Rahmenbedingungen wie Tarifverträge, das, was außerhalb von Berlin zurzeit diskutiert wird, das, was der TVöD insgesamt an Kosten für die Länder und Kommunen bringt, in diese Debatte einbezogen werden müssen und selbstverständlich auch der Wille, den wir als rot-rote Koalition geäußert haben, ab 2010 wieder zum geltenden Flächentarifvertrag zurückzukehren und damit auch zu den entsprechenden Punkten.

Ich habe Ihnen versprochen, dass ich Ihnen noch sage, warum ich die mittelfristige Finanzplanung zum Spätsommer richtig finde. Wir haben zurzeit auf Bundesebene im Bundesrat eine Debatte über den Bundeshaushalt, und damit im Zusammenhang steht ein Haushaltbegleitgesetz. Dort werden relevante, auf Bundesebene verhandelte Steuerrechtsänderungen vorgenommen. Diese Debatten und das Ende dieser Diskussionen werden Schlussfolgerungen für die Haushaltslage des Landes Berlin bringen,

**Hoff**

(A) auch die politische Positionierung, die wir hier dazu vorgenommen haben, Kollege Wolf hat in den letzten Tagen zum Thema Mehrwertsteuer deutlich die Ablehnung, die wir diesem Projekt entgegenbringen, geäußert. Aber auch für die Gewerbesteuer steht erst im Sommer der entscheidungsrelevante Richtwert. Insofern ist eine mittelfristige Finanzplanung im Spätsommer für die politische Debatte hier im Haus und die haushalterisch-politische Debatte ein angemessener Zeitraum. Übrigens keine Angst: Es wird auch damit noch rechtzeitig vor dem Wahltag sein. Alle politisch interessierten Akteure können dann auch die mittelfristige Finanzplanung als ein etwas eher sperriges Dokument in die Wahlkampfdebatte mit einbringen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Hoff! – Für die Fraktion der CDU spricht nunmehr der Kollege Kaczmarek. – Bitte schön, Herr Kaczmarek!

(B) **Kaczmarek (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich teile ausdrücklich nicht die Auffassung des Kollegen Eßer, dass die Erhöhung der Gewerbesteuer in der Situation, in der Berlin ist, eine haushalterisch, finanzpolitisch oder wirtschaftspolitisch sinnvolle Maßnahme wäre. Ich teile auch ausdrücklich nicht die Auffassung, dass es einen zwingenden Automatismus gibt, solche irgendwie erzielbaren Erhöhungen auch durchzuführen. Selbstverständlich, lieber Kollege Eßer, hat der Landesgesetzgeber einen Spielraum der Beurteilung, den hat er auch vor dem Bundesverfassungsgericht. Und niemand wird doch ernsthaft von uns verlangen können, in einer Situation, wo wir an der Spitze der Arbeitslosigkeit in Deutschland stehen, wo wir die rote Laterne als Schlusslicht der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland haben, als Gegenmaßnahme die Gewerbesteuer zu erhöhen. Das verlangt auch das Bundesverfassungsgericht nicht, und das kann man wirklich nicht ernsthaft diskutieren.

[Eßer (Grüne): Das glauben nur Sie!]

Ich denke, da muss ganz klar, sein, dass es diesen Beurteilungsspielraum geben wird und dass das Gericht in diese politischen Entscheidungen in dieser Form nicht eingreifen wird.

Wo ich Ihnen absolut Recht gebe, ist, dass es sinnvoll und vernünftig wäre, dass eine Finanzplanung, die ohnehin in diesem Jahr vorgelegt werden muss, denn dazu hat es die Gerichtsentscheidung gegeben, so rechtzeitig vorgelegt wird, dass es auch für die Behandlung vor dem Bundesverfassungsgericht noch eine Relevanz hat. Da allerdings gebe ich ausdrücklich den beiden Antragstellern Recht, das wäre sinnvoll. Diese Finanzplanung ausschließlich auf die Diskussion hier in diesem Parlament oder die politische Diskussion in Berlin zu beschränken, glaube ich, ist ein Irrweg. Genau für die Auseinandersetzung in Karlsruhe wäre es wichtig zu sehen: Wie geht es weiter? Werden Eigenanstrengungen fortgesetzt? Welche Eigenanstrengungen werden unternommen?

Der Finanzsenator hat noch vor einiger Zeit vollmundig gesagt: Ich brauche bloß auf einen Knopf zu drücken,

(C) dann fallen aus meinem Computer 25 verschiedene Finanzplanungen heraus, die können Sie jederzeit haben. – Ich habe bloß den Eindruck, wenn er auf seinen Knopf drückt am Computer, dann drückt der Regierende Bürgermeister auf den Löschknopf, und dann sind seine 25 Varianten, die er angeblich aus seiner Datei herausholt, leider alle verschwunden.

Ich muss mir, lieber Kollege Hoff, nur das Hin und Her und diese Echternacher Springprozeession, die Sie bei der Sanierung der WBM vollführen, angucken. Das ist doch der typische Fall. Da sagt der Finanzsenator: Wir haben ein Sanierungskonzept, das müssen wir jetzt durchziehen. Dann kommt die PDS und sagt: Das wollen wir aber nicht, weil das unser Ansehen bei den Wählern beschädigt. Dann fassen Sie merkwürdige Scheinbeschlüsse, die wieder hinter das zurückgehen, was eigentlich gemacht werden sollte, aber die nicht wirklich das wiedergeben, was Sie wollen. Also niemand weiß am Ende, was wirklich gemacht wird. Es wird viel Nebel verbreitet, Klarheit und Wahrheit in der Finanzpolitik sehen ganz anders aus. Und zu der wollen wir Sie gern zwingen oder überreden. Ich fürchte nur, es wird heute um diese Uhrzeit bei allem heiligen Ernst, den der Kollege Eßer an dieser Stelle an den Tag legt, nicht mehr gelingen. Und so werden wir uns an anderer Stelle weiter politisch auseinander setzen müssen. Von daher wäre es sinnvoll, jetzt mit der Finanzplanung die klaren Weichenstellungen für die nächsten Jahre zu zeigen – gerade für die Auseinandersetzung in Karlsruhe. Denn – das darf ich Ihnen auch sagen – für die weitere politische Behandlung hier in Berlin taugt das sowieso nicht, denn am 17. September werden Sie abgewählt. Was nutzt da Ihre Finanzplanung? – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kaczmarek!

Zum FDP-Antrag Drucksache 15/4707 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die FDP und die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und PDS. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag damit abgelehnt. Die Grünen enthalten sich.

Zum Antrag der Grünen Drucksache 15/4713 empfiehlt der Hauptausschuss gegen CDU und Grüne ebenfalls die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die anderen drei Parteien. Letzteres war die Mehrheit. Der Antrag ist damit abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Die lfd. Nrn. 30 bis 33 sind durch die Konsensliste erledigt.

Es folgt

**lfd. Nr. 33 A:**

**Präsident Momper**

(A)

Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 2/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4903  
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird erkennbar nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Grünen die Annahme. Wer dem Vermögensgeschäft 2/2006, Drucksache 15/4903, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen außer den Grünen. Die Gegenprobe! – Keine! Dann war das einstimmig bei Enthaltung der Grünen. Dann ist das angenommen.

Ich komme zur

**lfd. Nr. 33 B:**

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Rahmenvertrag mit dem Studentenwerk Berlin für die Haushaltsjahre 2006 bis 2008**

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt Drs 15/4904  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4664

(B) Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP die Annahme. Wer der Beschlussvorlage Drucksache 15/4664 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und Linkspartei. Die Gegenprobe! – Das sind CDU und Grüne. Ersteres war die Mehrheit, dann ist das so beschlossen. Die FDP enthält sich.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 33 C:**

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Effizienzsteigerung der Verwaltung und des Einsatzes von Informationstechnik**

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und Haupt Drs 15/4905  
Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS und der Grünen Drs 15/4838

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig – bei Enthaltung der Fraktion der FDP – die Annahme. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, Bündnis 90 und PDS. Die Gegen-

probe! – Ersteres war die Mehrheit und einstimmig. Damit ist es beschlossen. Und die FDP enthält sich. (C)

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 33 D:**

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans IV-2a-1 im Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg**

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/4906  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4744

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – die Annahme. Wer dem Bebauungsplan seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD und Linkspartei.PDS. Gegenprobe! – Das sind die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 33 E:**

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans XV-54c im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal** (D)

Beschlussempfehlung BauWohnV und Haupt Drs 15/4907  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4801

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht gewünscht. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme. Wer dem Bebauungsplan seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Parteien. Das ist einstimmig.

[Zurufe]

Gegenstimmen sehe ich nicht. Jetzt ist Herr Niedergesäß nicht mehr da, sonst würde ich sagen: Zum ersten Mal haben die Grünen einem Bebauungsplan zugestimmt.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS und der FDP – Zurufe von den Grünen]

Sehen Sie, dafür bekommt man Beifall! – Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 33 F:**

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans XV-51a im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

**Präsident Momper**

(A)

Beschlussempfehlung BauWohnV und  
Haupt Drs 15/4908  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4802

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht gewünscht. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – die Annahme. Wer dem Bebauungsplan seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD und Linkspartei. Gegenprobe! – Das sind die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist das beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 33 G:**

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans XV-68b im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal**

Beschlussempfehlung BauWohnV und  
Haupt Drs 15/4909  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 4829

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

(B)

Eine Beratung ist nicht gewünscht. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich – gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – die Annahme. Wer dem Bebauungsplan seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD und Linkspartei. Gegenprobe! – Das sind die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist das so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 33 H:**

Dringliche Beschlussempfehlung

**Fortentwicklung der Umsetzung des SGB II**

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4910  
Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4807

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht gewünscht. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Annahme. Wer dem Antrag mit Änderung des Berichtstermins in „31. Mai 2006“ seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und Linkspartei.PDS. Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsfraktionen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Die lfd. Nr. 34 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

(C)

**lfd. Nr. 35:**

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 15/4859

Es werden – auf Antrag der Fraktion der CDU – folgende Überweisungen gewünscht: lfd. Nr. 1 – VO-Nr. 15/306 – Landeswahlordnung – an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie lfd. Nr. 2 – VO-Nr. 15/307 – Lehramtserprobungsverordnung – an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. – Weitere Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Ich stelle somit fest, dass das Haus von der dritten Verordnung der Zusammenstellung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 36:**

Antrag

**Modellsozialamt 2005 vom Kopf auf die Füße stellen – Rahmenbedingungen verbessern**

Antrag der CDU Drs 15/4780

Diesen Antrag hatte ich vorab an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz sowie an den Hauptausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle fest. Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion. Der Kollege Hoffmann hat das Wort. – Bitte schön!

(D)

**Hoffmann** (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie wir alle wissen, haben die Transferausgaben in den Berliner Sozialämtern trotz Hartz IV nach wie vor einen beträchtliches Volumen. Allein für die Eingliederungshilfen für Menschen mit Behinderungen wurden im Jahr 2004 544 Millionen € ausgegeben. Da ist es verständlich, wenn der Senat versucht, durch bessere Steuerung Kosten zu senken.

Damit wären wir beim Projekt Modellsozialamt 2005. Nach den Ausführungen von Frau Knake-Werner sollen erstens durch die Neuorganisation und Neuausrichtung der Berliner Sozialämter Dienstleistungen für den Bürger kompetent, effektiv, effizient und nach einheitlichen Qualitätsstandards erbracht werden sowie zweitens Transparenz und Steuerungsfähigkeit der öffentlichen Verwaltung entwickelt und sukzessiv optimiert werden. Übersetzt aus dem schwierigen Verwaltungsdeutsch reduziert sich dieser komplizierte Satz auf die eindeutige Botschaft: Kosten senken, Kosten senken, Kosten senken. – Da kann man schon – wie das Sozialamt Spandau – ins Grübeln kommen und versuchen wollen, die Allgemeinheit auf weitere schlechte Zeiten aufmerksam zu machen, indem man versucht, die Kosten über die Beschneidung von Bedarfen Hilfesuchender zu reduzieren. Die öffentlich gewordene Giftliste hat im letzten Jahr zu Recht zu einem empörten Aufschrei in der Öffentlichkeit und zu Protesten von So-

**Hoffmann**

(A)

zialverbänden geführt. Die Frau Senatorin nahm zu diesem Fall auch Stellung

[Henkel (CDU): Wo ist sie überhaupt?]

und hat ebenfalls zu Recht darauf hingewiesen, dass es solche Anweisungen – wie im Sozialamt Spandau schriftlich niedergelegt – nie von der Hauptverwaltung gegeben hat. Das ist richtig, trifft aber auch nicht ganz die Realität, weil die Rahmenbedingungen für den Umsteuerungsprozess Sozialamt 2005 bisher nicht so flexibel gestaltet worden sind, wie es für die unterschiedlichen Ausgangslagen in den Bezirken notwendig gewesen wäre. Daraus entwickeln sich wiederum Konfliktlagen und Verwaltungsabläufe, die Transparenz von Entscheidungsprozessen vermissen ließen und letztendlich zu einer allgemeinen Unzufriedenheit führten, wie die bereits dazu abgehaltenen Fachtagungen bestätigen. Deshalb will ich auf einige besondere Kernpunkte hinweisen, die neben der raschen Qualifizierung von Fallmanagern von wesentlicher Bedeutung sind.

Unter dem Kostensenkungsdruck darf nicht vergessen werden, dass der hilfeschuchende Bürger im Mittelpunkt aller Bemühungen stehen muss. Man muss nicht alles neu erfinden, sondern sollte sich an bewährten Steuerungsstrukturen wie z. B. denen der psychiatrischen Versorgung orientieren. Es ist notwendig, dass alle Träger des Verfahrens von vornherein partnerschaftlich zusammenarbeiten, das heißt, die Leistungserbringer, in diesem Fall die freien Träger und Wohlfahrtsverbände, müssen in die Konzeptionserstellung, in das Fallmanagementsystem und auch in die Feststellung des Hilfebedarfs im Einzelfall mit einbezogen werden. Die Verfahrensabläufe des Fallmanagements sind zu überprüfen: a) hinsichtlich ihrer Einheitlichkeit und Praktikabilität in allen Bezirken und b) hinsichtlich ihrer Widersprüchlichkeit zu den Beschlüssen der Kommission 93.

(B)

Es ist eine fortlaufende Evaluation der Umsteuerungsprozesse notwendig, um das Gesamtsystem zu stabilisieren und zu verbessern. Deshalb müssen die entsprechenden Empfehlungen der Firma FOGS, die im Auftrag der Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz arbeitet, und auch die Leistungserbringer in die Steuerungsstrukturen einbezogen werden.

Neben diesen grundsätzlichen Erwägungen haben wir uns in unserem Antrag auch mit der Errichtung einer Widerspruchsstelle für die betroffenen Bürger durch Dritte sowie des mehr als unglücklichen Prinzips der Kopplung der von einem Fallmanager erreichten Einsparungen an dessen Vergütung auseinandergesetzt. Auch darüber wollen wir mit Ihnen im Ausschuss diskutieren, damit die Umstrukturierung zum Modellsozialamt 2005 weiter qualifiziert und durch das Abgeordnetenhaus aufmerksam begleitet wird, so dass am Ende wieder der hilfebedürftige Bürger im Mittelpunkt steht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

(C)

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Hoffmann! – Das Wort für die SPD hat nun Frau Kollegin Sarantis-Aridas. – Bitte schön!

**Frau Sarantis-Aridas (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 9. März wurde der vorliegende Antrag vorab in den Ausschuss überwiesen, und so hatten wir erwartet, dass nach gutem parlamentarischen Brauch auch die CDU ein Interesse daran hat, inhaltlich vertieft über dieses wichtige und so viel Detailkenntnisse voraussetzende Thema zu sprechen. Dies umso mehr nach den heutigen Debatten, die sicher viele Kolleginnen und Kollegen noch mehr beschäftigen als die schwierigen Fragen des Modellsozialamtes. Aber mitnichten, Herr Hoffmann! Sie wollten heute unbedingt Ihr Statement abgeben.

[Frau Dr. Schulze (Linkspartei.PDS): Jetzt hört er nicht einmal zu!]

– Das bin ich bei ihm gewöhnt!

Ihre Rede hat allerdings wieder keine Klarheit gebracht, worin Ihr eigentliches Anliegen besteht, denn Sie haben mit der hochtrabenden Überschrift, mit Ihrer Anlehnung an Karl Marx, ziemlich hohe Erwartungen geweckt: „Modellsozialamt 2005 vom Kopf auf die Füße stellen!“ Mir ist immer noch nicht klar, was bei Ihnen der Kopf und was die Füße sind.

[Beifall bei der SPD –

Hoffmann (CDU): Dann hätten Sie mal an der Fachtagung teilnehmen sollen!]

(D)

Sie haben über Spandau gesprochen, über die Fachtagung, die stattgefunden hat, aber nicht darüber, was mit dem „Modellsozialamt 2005“ eigentlich gemeint ist, nämlich eine berlinweit einheitliche Organisationsstruktur der Sozialämter nach der Einführung des SBG II und des SGB XII, also ein einheitlicher Zuschnitt der Fachbereiche.

Sie meinen das aber gar nicht, sondern Sie meinen den Fachbereich 1, der künftig für Eingliederungshilfen und Pflegeleistungen zuständig ist, oder noch viel weniger: Sie meinen nur den Teilbereich „Eingliederungshilfen für Menschen mit Behinderungen“. Wenn Sie darüber reden wollen, dann formulieren Sie demnächst Ihre Anträge auch so. Stellen Sie sie vom Kopf auf die Füße!

Aber nun zum Text: Hier geht auch einiges wild durcheinander. Rahmenbedingungen, die Sie fordern, das sind die Organisationsstruktur, das ist der Personalschlüssel, der erstmalig mit 1:75 durch zusätzliche Personalzuweisungen an die Bezirke vorgesehen ist, die von Ihnen zu Recht erwähnte Qualifizierung der Fallmanager und nicht zuletzt die Implementierung einer IT-gestützten Gesamthilfeplanung. Daraus können nun kaum Verschlechterungen für die Anspruchsberechtigten resultieren. Wenn Sie schon von möglichen Gefahren sprechen, dann gilt es doch wohl zu vermeiden, dass Einsparungen zu Lasten der Betroffenen gehen, und zwar genau durch das Instrument der bestmöglichen individuellen Eingliederungsleistung. Das, was Sie in Punkt 2 fordern, ist im Sinne des Erfinders ohnehin das Ziel des Gesamtvorhabens.

**Frau Sarantis-Aridas**

(A)

Genau darum geht es: Weg von den bisherigen Einordnungen in Hilfebedarfsgruppen nach dem alten § 93 – der Ihnen wohl irgendwie vorschwebt –, die bisher nur die Einschränkungen beschrieben haben, nicht aber Art und Umfang der Leistungen, hin zu individuellen Hilfeplänen, auch unter Nutzung neuer Instrumente wie des persönlichen Budgets. Um dieses Ziel zu erreichen, ist Ihre einseitige Festlegung auf ein bewährtes Steuerungsinstrument, wie Sie es in Punkt 3 und erneut in Ihrer Rede gefordert haben, wenig hilfreich, wenn wir auch mit Ihnen übereinstimmen, dass psychisch Kranke im zweiten Schritt einbezogen werden müssen.

Die erforderliche Qualifizierung haben Sie erwähnt, und sie ist vor allem deshalb nötig, weil es sich um ein völlig neues Aufgabengebiet einer bisher von den Fallmanagern nicht betreuten Zielgruppe handelt: Menschen mit oft vielfachen gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Hier erscheint uns der Vorschlag der Landesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte nützlich, in die Qualifizierung der künftigen Fallmanager Hospitationen in den Einrichtungen einzubeziehen. Aber ich denke, das sind Fragen, über die man sich leicht verständigen kann.

(B)

Der Leitfaden für die Fallmanager liegt demnächst vor. Ob Sie ihn lesen, weiß ich nicht. Natürlich ist die Kooperation mit den Wohlfahrtsverbänden notwendig, aber vor allem deshalb, weil es bisher zwischen Leistungsträgern und -anbietern überhaupt keine vereinbarten Standards für individuelle Hilfsangebote gibt und die Verbände als Dienstleister gefragt sind, wenn es darum geht, die Strukturen der bisherigen festen Leistungspakete aufzubrechen.

Dann kommen Ihre Forderungen, die Sie unter „insbesondere“ anführen. Wie kommen Sie auf die absurde Feststellung, die Vergütung der Fallmanager werde an die erreichte Einsparung gekoppelt? – Es ist mir völlig schleierhaft, wer Ihnen dies aufgeschrieben hat. Sie wollen in einem anderen Punkt die Zielvereinbarung so gestalten,

dass damit den spezifischen sozialen Problemlagen innerhalb des Bezirks Rechnung getragen werden kann.

Das ist nun voll daneben, denn die vorgesehene passgenaue Hilfeleistung für den einzelnen Menschen mit Behinderung hat rein gar nichts mit der Sozialstruktur eines Bezirks zu tun.

Die SPD-Fraktion hat bei den Zielvereinbarungen noch einige Fragen und Probleme, und es haben auch noch nicht alle Bezirke diese – übrigens freiwillige – Vereinbarung abgeschlossen. Aber, wenn wir schon darüber reden, dann sollten die aus unserer Sicht noch offenen Fragen diskutiert werden, wie z. B. das eingeschränkte Steuerungspotential bei manifesten Behinderungen, wo bereits das Erhalten des gesundheitlichen Ist-Zustandes ein großer Erfolg wäre, oder die Schnittstellen mit den gemeinsamen Servicestellen nach SGB IX, den Förderausschüssen der Werkstätten, oder den neuen Strukturen

(C)

des öffentlichen Gesundheitsdienstes in den Bezirken. Solche Fragen sind es, die im Zusammenhang mit ihrer Forderung nach einheitlichen und praktikablen Vorgaben diskutiert werden müssen. Was Sie damit meinen, bleibt uns immer noch schleierhaft.

Wenn es um fachpolitische Rahmenstandards geht, wie den Grundsatz „Ambulant vor Stationär“, können wir darüber diskutieren, genauso wie über Sinn und Nutzen einer neutralen Widerspruchsstelle.

Ich will es dabei bewenden lassen und daran erinnern, dass wir mitten in einem komplizierten und spannenden Umstrukturierungsprozess der Sozialämter stehen, der dazu führen soll, dass die Leistungen der Eingliederungshilfe in verbesserter Servicequalität so auf die Bedürfnisse zugeschnitten werden können, dass die selbstbestimmte Teilhabemöglichkeit verbessert wird und zugleich – damit kommen wir zu den Einsparungen – diese durch Vermeidung von Fehlentscheidungen, z. B. vorschnelle Heimunterbringung wie in Spandau fälschlich und inzwischen korrigiert, geplant erzielt werden können.

**Präsident Momper:** Frau Kollegin! Können Sie bitte zum Schluss kommen!

**Frau Sarantis-Aridas (SPD):** Jawohl! – Über die Komponenten dieses Prozesses werden wir mit Ihnen diskutieren. Ihr Antrag ist dafür leider eine sehr schlechte Grundlage, aber wir werden das Beste daraus machen.

(D)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

**Präsident Momper:** Danke schön, Frau Sarantis-Aridas! – Jetzt hat Frau Jantzen für die Grünen das Wort. – Bitte schön!

**Frau Jantzen (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ganz sicher hat der Antrag der CDU einige Mängel, wie einige Anträge der CDU. Der exakte Titel wäre wahrscheinlich gewesen: „Fallmanagement qualifizieren und Betroffene beteiligen“. Nichtsdestotrotz, Frau Sarantis-Aridas, hat der Antrag ein Problem aufgeworfen, mit dem wir uns lange beschäftigt haben und das die behinderten Menschen in dieser Stadt stark beschäftigt.

Das im Rahmen des Reformprojektes Modellsozialamt 2005 eingeführte Fallmanagement in der Eingliederungshilfe soll laut Aussagen der Senatsverwaltung die Dienstleistungsqualität in der Behindertenhilfe verbessern und eine bessere fachliche Steuerung der Hilfen ermöglichen. Dieses Ziel unterstützen wir nachdrücklich. Eine individuelle Hilfeplanung, die sich am Assistenzbedarf der Menschen mit Behinderungen orientiert und auch mit den Betroffenen abgestimmt wird, ist für uns selbstverständlich. Ich habe mich bei den ganzen Diskussionen gewundert, warum das, was jetzt im SGB XII steht und im BSHG auch schon vorgeschrieben war, nämlich eine Hilfeplanung zu machen, offensichtlich nicht Praxis in den Sozialämtern ist. Wenn das nun eingeführte Fallmanagement dazu führt, dass Menschen mit Behinderungen passgenaue Hilfen bekommen, so können wir das nur be-

**Frau Jantzen**

(A)

grüßen. Aber der Teufel steckt wie bei allen Reformprojekten, die wir in letzter Zeit diskutiert haben, im Detail. Da sind nämlich die berühmten Zielvereinbarungen, die die Bezirke abgeschlossen haben. Es ist ein besserer Betreuungsschlüssel für die behinderten Menschen vorgesehen. Das ist richtig, der wird jetzt 1:75 sein. Das Ganze ist aber gekoppelt, an eine Einsparung von 1 % der durchschnittlichen Fallkosten in diesem Jahr und 2 % der durchschnittlichen Fallkosten im nächsten Jahr. Wenn es den Bezirken nicht gelingt, diese Einsparungen zu erfüllen, werden sie leider im nächsten Jahr diese Personalmehrkosten, die sie erst einmal vorschießen müssen, nicht zurückerhalten. Das heißt, die Bezirke sind zur Ausgabenenkung verdammt. Das führt dann dazu – und darüber muss sich hier im Hause keiner wundern –, dass die Menschen mit Behinderungen Einschränkungen ihrer Hilfen befürchten. Und ich fürchte, sie fürchten das zu Recht.

An die Arbeitsanweisung in Spandau ist bereits erinnert worden. Ich bedaure sehr, dass die im letzten Jahr kam und dass damit ein gutes und wichtiges Instrument im vorhinein diskreditiert und das Vertrauen der Menschen mit Behinderungen in neue Methoden und Instrumente erschüttert wurde. Es sind aber inzwischen schon vereinzelt Fälle bekannt, wo tatsächlich die Heimunterbringung angedroht wurde, weil sie angeblich günstiger sei als andere Hilfen. Das dürfen und können wir nicht zulassen.

(B)

[Beifall bei den Grünen]

Wir dürfen nicht ausblenden, dass die Bezirke strukturelle Finanzierungsprobleme haben und ein gedeckeltes Budget und eine Vorgabe zur Ausgabenenkung dazu führen können, dass die Menschen nicht die Hilfen bekommen, die sie brauchen.

Sie können auch nicht ausblenden, dass die Voraussetzungen für ein qualifiziertes Fallmanagement in den Bezirken überhaupt noch nicht gegeben sind. Zu Beginn des Jahres haben einige Bezirke angefangen. Die Fallmanager sind bisher nicht qualifiziert – jedenfalls nicht in dem erforderlichen Umfang. Die Instrumente lagen zu Beginn des Fallmanagements nicht vor. Wenn der Leitfaden jetzt da ist, sehe ich ihn mir gern an. Der elektronische Gesamtplan funktioniert auch noch nicht so, wie er sollte.

Aus unserer Sicht wäre es besser gewesen, das Jahr 2005 erst einmal zur Qualifizierung der Fallmanager, der Leitfäden und des Gesamtplans zu nutzen und das Fallmanagement nicht gleich einzuführen. Wir sehen auch das Problem, dass die Betroffenen in die Planungsprozesse schlecht einbezogen waren. Es war ein intransparenter Prozess. Das betrifft sowohl die Menschen mit Behinderungen als auch die Leistungserbringer und die Verbände der Wohlfahrtspflege. Es gibt auch das Problem, dass bewährte Steuerungsinstrumente – Herr Hoffmann hat darauf hingewiesen – wie der Rehabilitations- und Behandlungsplan in der Psychiatrie und die Fallkonferenzen und auch die Orientierung an den Sozialräumen hierbei nicht berücksichtigt wurden und das nicht aufeinander abge-

stimmt ist. Diese Instrumente dürfen bei der weiteren Umsetzung und der Einbeziehung der Menschen mit seelischer Behinderung auf keinen Fall unter den Tisch fallen.

Der Antrag der CDU-Fraktion greift wesentliche Probleme auf, wenn auch manchmal etwas „verschrubbelt“.

[Hoffmann (CDU): Da feilen wir noch dran!]

Darüber werden wir im Ausschuss noch reden müssen.

Es ist notwendig, bei der Umsetzung transparenter zu sein als bei der Planung, um das Vertrauen der Betroffenen zurückzugewinnen. In dem Gesamtprozess sollen sie strukturiert beteiligt werden. Sonst bleibt dieses wunderbare Berliner Modell, bei dem der behinderte Mensch im Mittelpunkt steht, Makulatur und ohne Wert für die Betroffenen. Wir werden uns jedenfalls dafür einsetzen, dass es passgenaue Hilfen gibt und dass die Leistungen nicht in dem Maße eingeschränkt werden, wie zu befürchten ist. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Momper:** Das Wort hat nun Frau Dr. Schulze. – Bitte schön!

**Frau Dr. Schulze** (Linkspartei.PDS): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Hoffmann! Sie können es nicht lassen. Auch im Fachausschuss machen Sie Dinge zum Thema, die noch gar nicht spruchreif sind. – Frau Jantzen! Auch Ihnen muss ich das leider sagen: Versuchen Sie doch nicht, jetzt schon einen Verriss vorzunehmen, wo noch gar keine Ergebnisse für das Modellsozialamt, für das Fallmanagement und die Zielvereinbarung in der Eingliederungshilfe vorliegen!

[Frau Jantzen (Grüne): Reden Sie nicht immer alles schön!]

– Da hilft auch kein Schreien. Das ist schlichtweg so. – Der Prozess hat gerade erst begonnen, und man sollte diesen Prozess erst einmal abwarten und sich vielleicht konstruktiv in diesen Prozess einbringen. Das hilft sicherlich allen Beteiligten weiter.

Sie beide – und viele andere hier im Raum – haben wahrscheinlich die beiden Fachtagungen besucht, die von den Trägern selbst bzw. von der Senatsverwaltung organisiert wurden. Auf diesen Fachtagungen ist deutlich geworden, dass wir uns in einem Prozess der Umgestaltung befinden, wo Dinge noch unklar sind, wo Leute Angst vor Veränderungen haben und wo man den Leuten diese Angst nehmen muss, die vorher jahrein jahraus in den gleichen Strukturen gearbeitet haben. Das beinhaltet auch die Umgestaltung dieses Modellsozialamtes, und da kann man mit Fug und Recht sagen: Das steht schon auf den Füßen. Das läuft schon ganz gut. – Herr Hoffmann! Wenn Sie mal zuhören würden!

[Henkel (CDU): Lohnt nicht! – Hoffmann (CDU): Immer diese Unterstellung,

(C)

(D)

**Frau Dr. Schulze**

(A)

man würde nicht zuhören! Sie sollten einmal die Kritik der Fachleute ernst nehmen!]

Der Fachausschuss wird sich das Recht herausnehmen, von den Bezirken und von der Senatsverwaltung eine detaillierte Berichterstattung zu fordern, wie dieser Prozess angelaufen ist. Wir alle stellen wohl nicht in Frage, dass die Notwendigkeit der Verbesserung von Beratung, Betreuung und Leistungsgewährung durch Fallmanagement und der Optimierung der Verwaltungsabläufe durch Zielvereinbarungen besteht. Fallmanagement ist ein umstrittener Prozess. Man kann das gut und schlecht machen, und die Bezirke brauchen eine Hilfestellung, um ein sinnvolles Fallmanagement zu betreiben.

[Hoffmann (CDU): Sie brauchen vor allem die finanzielle Ausstattung!]

Fünf Bezirke habe sich meiner Kenntnis nach bereits diesem Prozess gestellt, und vier weitere Bezirke wollen dazu Zielvereinbarungen mit der Senatsverwaltung abschließen. Der Prozess wird von der Senatsverwaltung so begleitet, dass sie dabei nicht allein gelassen werden, sondern sie sollen auch eine qualitative Unterstützung in der Ausbildung der Leute erhalten, die dieses Fallmanagement betreiben. Zu keiner Zeit werden Rechtsansprüche gekürzt oder negiert. Auch das möchte ich noch einmal ausdrücklich festhalten.

(B)

Die Einsparungen, von denen hier immer groß getönt wird, sollte man sich noch einmal näher anschauen. Worum handelt es sich dabei? – In dem gesamten Prozess soll 2006 1 % bei den durchschnittlichen Ausgaben der Eingliederungshilfen eingespart werden. Das ist doch eine Aufgabe, die man gemeinsam erfüllen kann. Die Einsparung von 1 % durch eine Verwaltungsoptimierung und ein verbessertes Fallmanagement ist allemal drin. Interessant wird es erst, wenn man für die Folgejahre eine Entscheidung treffen muss, inwieweit eine Optimierung dieses Fallmanagements und der damit verbundenen Einsparung überhaupt noch möglich ist. Ich bin der Meinung, dass es dort keine Optimierung auf Dauer geben kann und man sich sehr schnell verständigen muss, wann dort die Deadline erreicht ist. Das Gesagte gilt auch für die Bezirke, die, wenn sie diesen Prozess erfolgreich gestalten und diese Einsparung von 1 % der durchschnittlichen Eingliederungshilfen auch erwirtschaften, 1 % der Personalmittel zusätzlich in den Haushalt eingestellt bekommen. Das ist ein Anreiz, den man noch weiter ausbauen sollte. Auch das kann man gemeinsam schaffen.

Herr Hoffmann! Wir befinden uns in einem schwierigen Prozess der Umgestaltung. Das habe ich Ihnen vorhin schon einmal gesagt. Versuchen Sie nicht, den Leuten vor Ort Angst einzujagen! Gehen Sie in die Ämter, und schauen Sie sich an, wie dieser Prozess gestaltet werden kann! Ich kann Sie gern dabei begleiten, denn ich habe positive Beispiele erlebt. Ihre negativen sind dann vielleicht nicht mehr so dominant. – Danke!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(C)

**Präsident Momper:** Das Wort hat nun Kollege Lehmann für die Fraktion der FDP. – Bitte schön!

**Lehmann (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Die Koalitionsfraktionen hatten im September 2004 eine Große Anfrage zum Modellsozialamt gestellt. Damals erniedrigte sich der Senat noch, Große Anfragen schriftlich zu beantworten. Interessanterweise verbindet der Senat das Entstehen des Modellsozialamtes mit dem Bericht zur Staatsaufgabenkritik vom November 2001. Ziel des Modellsozialamtes 2005 sei es, durch die Realisierung einheitlicher Rahmenbedingungen die technischen und organisatorischen Grundlagen für eine verbesserte Steuerung der Sozialhilfe zu schaffen. Außerdem sollen Konzepte für eine ziel- und wirkungsorientierte Steuerung im Bereich der so genannten Hilfen in besonderen Lebenslagen entwickelt werden. Ich finde diese beiden Ziele deshalb so interessant, weil es – vorausgesetzt, man kann sie auch erreichen – damit in Berlin de facto einheitliche Sozialämter mit einheitlichen Standards geben soll. Was früher einmal kritisiert wurde, dass beispielsweise in Neukölln höhere Fallkostenpauschalen anfallen als im Bezirk Steglitz-Zehlendorf, soll behoben werden. Der Hauptantrieb dieser Reform ist demnach die Kostensenkung. Es ist aus meiner Sicht grundsätzlich zu begrüßen, dass in Berlin nach einheitlichen Richtlinien gehandelt werden soll. Vielleicht wäre es sogar sinnvoll, dies als Vorbild für Jugend-, Bürger- oder Ordnungsämter zu nehmen. Leider hat andererseits der Fall Spandau, der schon angesprochen wurde, gezeigt, dass unter dem Deckmantel „Modellsozialamt“ nicht hinnehmbare Kürzungen erfolgen sollen. Unter passgenauen Hilfen stelle ich mir etwas anderes vor.

(D)

Wir sollten in Zukunft stärkeres Augenmerk auf die Entwicklungen des Modellsozialamtes legen. Ich sage das, weil die Sozialpolitik seit dem In-Kraft-Treten von Hartz IV in der Stadt kaum mehr eine Rolle spielt. Man hat manchmal sogar das Gefühl, dass die Jobcenter jetzt zu den eigentlichen Sozialämtern geworden sind.

Der Antrag der CDU-Fraktion zu diesem Thema war vorhersehbar. Ich habe schon viele Anträge in diesem Stil von meinen Kollegen der CDU gesehen. Das Seniorengesetz war das letzte Beispiel. Das Motto lautet: Man stelle Maximalforderungen auf, packe sie in einen Antrag und bringe sie ins Plenum ein. – Schon der erste Punkt ist vielsagend. Was heißt „keine Verschlechterungen für die hilfesuchenden Bürger“? Was verstehen Sie darunter, Herr Hoffmann? Wie wollen Sie das konkret erreichen? Sie wissen genau, dass die Kosten in den letzten Jahren explodiert sind. Ich vermisse in Ihrem Antrag konkrete Vorschläge. Wenn sich – zweitens – das Fallmanagement an den Steuerungsstrukturen der psychiatrischen Versorgung anlehnt, setzen Sie de facto Kostensteigerungen voraus. Das Ziel, die Fallausgaben unter Kontrolle zu halten, wird fehlschlagen. Die Forderung, den Bezirken ausreichend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Verfügung zu stellen, ist ein wenig populistisch. Sie würden das nie und nimmer fordern, wenn sie an der Regierung wären. Auch

**Lehmann**

(A)

(C)

geht mir die Rolle der Wohlfahrtsverbände ein wenig zu weit. Sie wollen sie analog zum Seniorengesetz fast schon mit Exekutivrechten versehen. Ebenfalls sehe ich nicht, dass wir derzeit eine Widerspruchsstelle brauchen.

Ich schlage vor, dass die Senatsverwaltung dem Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz eine realistische Zwischenbilanz vorlegt. Was ist verbessert worden? Woran muss man noch arbeiten, um die Prozesse zu optimieren? Eine Anhörung bzw. ein etwas größerer Bericht des Senats würde einige Fragen klären. Dabei darf man aber nicht aus den Augen verlieren, dass man die Menschen, die gesund sind und arbeiten können, im Zweifelsfall fördern muss. Diejenigen, die aus Krankheitsgründen oder auf Grund einer Behinderung nicht arbeiten können, muss man dagegen fördern. Das ist das liberale Prinzip, das uns mittlerweile die ganze Legislaturperiode begleitet. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Lehmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Vorabüberweisung hatten Sie bereits bestätigt.

Die lfd. Nr. 37 wurde bereits als Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 5 e beraten. Die lfdn. Nrn. 38 bis 47 stehen auf der Konsensliste.

(B)

(D)

Es geht weiter mit der

**lfd. Nr. 48:**

Antrag

**Endlich wieder hygienische Zustände an  
Berlins Schulen**

Antrag der CDU Drs 15/4869

Das ist vertagt.

Die Anträge unter der lfd. Nr. 49 a bis g stehen als vertagt auf unserer Konsensliste und wurden vorab zur Beratung an den Hauptausschuss überwiesen. Die lfdn. Nrn. 50 bis 51 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 52 wurde bereits als Priorität unter dem Tagesordnungspunkt 5 behandelt. Die lfd. Nr. 53 finden Sie wieder auf der Konsensliste. Die Vorlagen – zur Beschlussfassung – unter den Tagesordnungspunkten 54 und 55 finden Sie mit den Überweisungen auf unserer Konsensliste.

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Donnerstag, dem 6. April um 13.00 Uhr statt. Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 20.24 Uhr]

(A) Anlage 1

(C)

**Namentliche Abstimmung**  
**Erstes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes**  
**Beschlussempfehlungen Drs 15/4902 zur**  
**Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4698**

<b>Fraktion der SPD</b>		<b>Fraktion der CDU</b>	
Arndt, Dr. Michael	ja	Apelt, Andreas	-
Böger, Klaus	ja	Atzler, Norbert	-
Borsky-Tausch, Karla	ja	Braun, Michael	nein
Buchholz, Daniel	ja	Brinsa, Ulrich	-
Felgentreu, Dr. Fritz	ja	Czaja, Mario	nein
Fischer, Heidemarie	ja	Dietmann, Michael	nein
Flemming, Dr. Bert	ja	Friederici, Oliver	nein
Flesch, Kirsten	ja	Goetze, Uwe	nein
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	ja	Gram, Andreas	nein
Gaebler, Christian	ja	Heide, Dr. Manuel	nein
Grosse, Burgunde	ja	Henkel, Frank	nein
Harant, Renate	ja	Herrmann, Annelies	nein
Hertel, Anja	ja	Hoffmann, Gregor	nein
Hertlein, Jutta	ja	Kaczmarek, Alexander	nein
Hildebrandt, Petra	ja	Krüger, Werner	-
Hillenberg, Ralf	ja	Kurth, Peter	nein
(B) Hilse, Torsten	ja	Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	nein
Jahnke, Frank	ja	Niedergesäß, Fritz	nein
Kleineidam, Thomas	ja	Rabbach, Axel	nein
Kolat, Dilek	ja	Reppert, Ralf	nein
Krug, Günther	-	Richter-Kotowski, Cerstin-Ullrike	nein
Lange, Brigitte	ja	Schmidt, Uwe	nein
Leder, Jutta	ja	Schultze-Berndt, Katrin	nein
Lorenz, Hans-Georg	ja	Stadtkewitz, René	nein
Matz, Martin	ja	Steffel, Dr. Frank	nein
Momper, Walter	ja	Steuer, Sascha	nein
Müller, Christa	ja	Stölzl, Dr. Christoph	nein
Müller, Michael	ja	Teuerle-Lange, Britta	nein
Neumann, Ulrike	ja	Trapp, Peter	nein
Nolte, Karlheinz	ja	Tromp, Stephan	-
Pape, Andreas	ja	Wambach, Matthias	nein
Radebold, Jürgen	ja	Wansner, Kurt	nein
Radziwill, Ülker	ja	Weichert, Marcus	-
Rogall, Dr. Holger	ja	Wilke, Carsten	nein
Sarantis-Aridas, Karin	ja	Zimmer, Nicolas	nein
Schimmler, Bernd	ja		
Seidel-Kalmutzki, Karin	ja		
Spranger, Iris	ja		
Tesch, Dr. Felicitas	ja		
Tietje, Claudia	ja		
Weißbecker, Jutta	ja		
Wieland, Ralf	ja		
Wowereit, Klaus	ja		
Zackenfels, Stefan	ja		
Zimmermann, Frank	ja		

(D)

<b>(A)</b>	<b>Fraktion der Linkspartei.PDS</b>		<b>Fraktion der FDP</b>	<b>(C)</b>
	Baba, Evrim	ja	Augstin, Dr. Sonning	nein
	Barth, Dr. Margrit	ja	Hahn, Axel	nein
	Bluhm, Carola	ja	Krestel, Holger	nein
	Brauer, Wolfgang	ja	Lehmann, Rainer-Michael	nein
	Breitenbach, Elke	ja	Lindner, Dr. Martin	nein
	Doering, Uwe	ja	Lüdeke von, Klaus-Peter	nein
	Dott, Minka	ja	Meister, Sibylle	nein
	Hiller, Dr. Gabriele	ja	Meyer, Christoph	nein
	Hinz, Delia	ja	Ritzmann, Alexander	nein
	Hoff, Benjamin-Immanuel	ja	Schmidt, Erik	nein
	Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	ja	Senftleben, Mieke	nein
	Hopfmann, Karin	ja	Thiel, Volker	nein
	Kaczmarczyk, Dr. Walter	ja		
	Klemm, Gernot	ja	<b>Fraktionslose Abgeordnete</b>	
	Krüger, Marian	ja	Jungnickel, Dr. Wolfgang	-
	Lederer, Dr. Klaus	ja	Mleczkowski, Wolfgang	-
	Liebich, Stefan	ja		
	Matuschek, Jutta	-		
	Michels, Martina	ja		
	Nelken, Dr. Michail	ja		
	Over, Frederik	ja		
	Pewestorff, Norbert	ja		
	Sayan, Giyasettin	ja		
	Schaub, Siglinde	ja		
	Schulze, Dr. Steffi	ja		
	Seelig, Marion	ja		
<b>(B)</b>	Simon, Ingeborg	ja		<b>(D)</b>
	Spindler, Jan	ja		
	Vordenbäumen, Vera	ja		
	Wechselberg, Carl	ja		
	Wolf, Udo	ja		
	Zillich, Steffen	ja		
	Zotl, Dr. Peter-Rudolf	-		
	<b>Fraktion der Grünen</b>			
	Birk, Thomas	ja		
	Eßer, Joachim	ja		
	Hämmerling, Claudia	ja		
	Jantzen, Elfi	Enthaltung		
	Klotz, Dr. Sibyll-Anka	ja		
	Kubala, Felicitas	ja		
	Mutlu, Özcan	ja		
	Oesterheld, Barbara	ja		
	Paus, Elisabeth	Enthaltung		
	Pop, Ramona	ja		
	Ratzmann, Volker	ja		
	Schruoffeneger, Oliver	ja		
	Ströver, Alice	Enthaltung		
	Villbrandt, Jasenka	Enthaltung		

(A)

(C)

Anlage 2

### Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 5 a bis c: Dringliche II. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes**

 Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und  
Haupt Drs 15/4902

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4698

mehrheitlich gegen CDU und FDP mit Änderungen  
angenommen

Lfd. Nr. 33 A: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 2/2006 des  
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4903

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß

§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig bei Enth. Grüne angenommen

Lfd. Nr. 33 B: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Rahmenvertrag mit dem Studentenwerk Berlin  
für die Haushaltsjahre 2006 bis 2008**

Beschlussempfehlungen WissForsch und

Haupt Drs 15/4904

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4664

mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enth. FDP  
angenommen

(B)

Lfd. Nr. 33 C: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Effizienzsteigerung der Verwaltung und des  
Einsatzes von Informationstechnik**

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und

Haupt Drs 15/4905

Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS und  
der Grünen Drs 15/4838

einstimmig bei Enth. FDP angenommen

Lfd. Nr. 33 D: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans IV-2a-1 im Bezirk  
Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg**

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/4906

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4744

mehrheitlich gegen Grüne angenommen

Lfd. Nr. 33 E: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans XV-54c im Bezirk  
Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal**

Beschlussempfehlung BauWohnV und

Haupt Drs 15/4907

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4801

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 33 F: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans XV-51a im Bezirk  
Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

Beschlussempfehlung BauWohnV und

Haupt Drs 15/4908

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4802

mehrheitlich gegen Grüne angenommen

Lfd. Nr. 33 G: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans XV-68b im Bezirk  
Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal**

Beschlussempfehlung BauWohnV und

Haupt Drs 15/4909

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 4829

mehrheitlich gegen Grüne angenommen

Lfd. Nr. 33 H: Dringliche Beschlussempfehlung

**Fortentwicklung der Umsetzung des SGB II**

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4910

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4807

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP mit neuem  
Berichtsdatum „31. Mai 2006“ angenommen

(D)

(A) Anlage 3

(C)

**Konsensliste**Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 9 a: Beschlussempfehlung

**Berliner Zweitwohnungsteuergesetz an die Anforderungen des Grundgesetzes anpassen!**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4846

Antrag der FDP Drs 15/4708

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU und Grüne abgelehnt

Große Anfrage der Grünen Drs 15/4806

vertagt^

Lfd. Nr. 17: Große Anfrage

**Wie steht es um den Verbraucherschutz in Berlin?**

Große Anfrage der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4809

vertagt

Lfd. Nr. 9 b: II. Lesung

**Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner Zweitwohnungsteuergesetzes**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4818

an Haupt

Lfd. Nr. 18: Große Anfrage

**Nach dem Scheitern des Senates in der Industriepolitik: Zukunftsperspektive für das verarbeitende Gewerbe der Stadt**

Große Anfrage der CDU Drs 15/4861

vertagt

Lfd. Nr. 10: II. Lesung

**Gesetz zur Stärkung der Mitwirkung der Seniorinnen und Senioren am gesellschaftlichen Leben im Land Berlin (Berliner Seniorenmitwirkungsgesetz – BerlSenG)**

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4839 vorab an GesSozMiVer

Lfd. Nr. 19: Große Anfrage

**Erschließungsbeitrag weg, Einnahmen Berlins weg?**

Große Anfrage der FDP Drs 15/4867

vertagt

(B)

Lfd. Nr. 11: Bericht des 2. Untersuchungsausschusses des Abgeordnetenhauses von Berlin

**Aufklärung der Hintergründe um die Finanzierung und den Betrieb des Kreuzberger „Tempodroms“ und etwaige in diesem Zusammenhang geleistete Zuwendungen an politische Parteien**

Bericht Drs 15/4800

vertagt

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

**Mehr Berlin, weniger Staat (63) – mobilen Handel mit Imbisswaren erleichtern**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4814

Antrag der FDP Drs 15/4058

mehrheitlich gegen FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 14: Große Anfrage

**Zerbröselt Berlin?**

Große Anfrage der FDP Drs 15/4649

vertagt

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

**„Classic Cars“ nach Berlin**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4816

Antrag der FDP Drs 15/4406

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 15: Große Anfrage

**Horte an den Schulen – bis jetzt noch keine Erfolgsstory**

Große Anfrage der CDU Drs 15/4773

vertagt

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung

**Ein Kennzeichen, zwei Autos, drei Vorteile**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4817

Antrag der FDP Drs 15/3941

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 16: Große Anfrage

**Finanzierungskonzept für den Großflughafen Berlin Brandenburg International auf solide Grundlage stellen!**

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

**Steuerung transparent machen: Zielvereinbarungen ins Intranet!**

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 15/4819

Antrag der Grünen Drs 15/4463

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. FDP abgelehnt

(D)

- (A) Lfd. Nr. 24 a: Beschlussempfehlung  
**Sexuelle Aufklärung früher ansetzen – Geschlechtskrankheiten keine Chance geben**  
 Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4820  
 Antrag der FDP Drs 15/4452  
 mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 24 b: Beschlussempfehlung  
**Jungen vor pädosexueller Gewalt schützen!**  
 Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4821  
 Antrag der FDP Drs 15/3987  
 mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 24 c: Beschlussempfehlung  
**Dem Anstieg der HIV-Infektionen begegnen, neue Präventionskampagne zu HIV und Aids entwickeln!**  
 Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4822  
 Antrag der Grünen Drs 15/4337  
 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt
- Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung  
**WM 2006 in Berlin VIII – „Mach’s mit“ beim Spiel**  
 Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4823  
 Antrag der Grünen Drs 15/4471  
 mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enth. FDP abgelehnt
- (B) Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung  
**Einsatz der Bundeswehr im Innern zum Schutz ziviler Objekte und bei Unglücksfällen**  
 Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/4830  
 Antrag der CDU Drs 15/2640  
 mehrheitlich gegen CDU abgelehnt
- Lfd. Nr. 28: Beschlussempfehlung  
**Haushalts- und Vermögensrechnung für Berlin für das Haushaltsjahr 2003**  
 Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4844  
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3223  
 mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU und Grüne angenommen
- Lfd. Nr. 29 a: Beschlussempfehlung  
**Für einen Erfolg in Karlsruhe – mittelfristige Finanzplanung für die Jahre 2006 bis 2010 sofort vorlegen!**  
 Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4847  
 Antrag der FDP Drs 15/4707  
 mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 29 b: Beschlussempfehlung  
**Finanzplanung jetzt vorlegen!**  
 Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4845  
 Antrag der Grünen Drs 15/4713  
 mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 30: Beschlussempfehlung  
**Keine Erweiterung des Factory-Outlet-Centers (FOC) in Wustermark**  
 Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4849  
 Antrag der FDP Drs 15/4242  
 mehrheitlich gegen FDP bei Enth. Grüne mit neuer Überschrift und Änderungen angenommen
- Lfd. Nr. 31: Beschlussempfehlung  
**Sauberes Berlin I**  
 Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4850  
 Antrag der CDU Drs 15/3264  
 mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne und FDP abgelehnt
- Lfd. Nr. 32: Beschlussempfehlung  
**Großflächiger Einzelhandel ist nicht immer „groß“**  
 Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4851  
 Antrag der FDP Drs 15/2405  
 mehrheitlich gegen FDP abgelehnt
- (D) Lfd. Nr. 33: Beschlussempfehlung  
**Flexibilisierung der Ausbildungsvergütungen: mehr Handlungsspielraum für Unternehmen und Betriebe!**  
 Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4860  
 Antrag der FDP Drs 15/4063  
 mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU abgelehnt
- Lfd. Nr. 34: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 1 und Abs. 2 VvB  
**Bundratsinitiativen zur Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung**  
 Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 15/4843  
 an EuroBundMedienBerlBra
- Lfd. Nr. 38: Antrag  
**Anhebung der Pauschalabgaben für geringfügig Beschäftigte (Mini-Jobs) im Bundesrat ablehnen!**  
 Antrag der FDP Drs 15/4786  
 an ArbBFrau
- Lfd. Nr. 39: Antrag  
**Effizienzsteigerung der Verwaltung und des Einsatzes von Informationstechnik**  
 Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS und der Grünen Drs 15/4838  
 vorab an VerwRefKIT und Haupt

- (A) Lfd. Nr. 40: Antrag  
**EU-Fernsehrichtlinie nachbessern – Programm und Werbung trennen**  
 Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4840  
 an EuroBundMedienBerlBra
- Lfd. Nr. 41: Antrag  
**Unnötige Kosten für Software und Betriebssystemlizenzen vermeiden!**  
 Antrag der Grünen Drs 15/4856  
 vorab an VerwRefKIT und Haupt
- Lfd. Nr. 42: Antrag  
**Ganze Tage an der Schule – auch für Lehrer!**  
 Antrag der FDP Drs 15/4862  
 an JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 43: Antrag  
**Jugendfreizeitstätten in freie Trägerschaft überführen!**  
 Antrag der FDP Drs 15/4863  
 an JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 44: Antrag  
**Pro Berlin und Brandenburg (11) – zweiter Anlauf zum gemeinsamen Familienpass für die Region Berlin-Brandenburg**  
 Antrag der FDP Drs 15/4864  
 an EuroBundMedienBerlBra (f) und JugFam-SchulSport
- (B) Lfd. Nr. 45: Antrag  
**Keine Benachteiligung von Eigentümern, deren Grundstücke nicht an die Kanalisation angeschlossen sind!**  
 Antrag der FDP Drs 15/4865  
 an StadtUm
- Lfd. Nr. 46 a: Antrag  
**Checkliste für Pflegeheime: Mönchengladbacher Modell auch in Berlin übernehmen!**  
 Antrag der FDP Drs 15/4866  
 an GesSozMiVer
- Lfd. Nr. 46 b: Antrag  
**Pflege qualifizieren – Arbeit des Landespflegeausschusses transparent machen**  
 Antrag der CDU Drs 15/4870  
 an GesSozMiVer
- Lfd. Nr. 47: Antrag  
**Die wirtschaftlichen Folgen von Busspuren offen legen, das System der Busspuren „runderneuern“**  
 Antrag der FDP Drs 15/4868
- an BauWohnV (f) und WiBetrTech
- Lfd. Nr. 49 a: Antrag  
**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (I): Bürgerschaftsvergabe transparent gestalten**  
 Antrag der Grünen Drs 15/4871  
 vorab an Haupt
- Lfd. Nr. 49 b: Antrag  
**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (II): Sorgfaltspflicht bei Erbbaurechtsverträgen muss eingehalten werden**  
 Antrag der Grünen Drs 15/4872  
 vorab an Haupt
- Lfd. Nr. 49 c: Antrag  
**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (III): Finanzierungs- und Baukostencontrolling aus einer Hand**  
 Antrag der Grünen Drs 15/4873  
 vorab an Haupt
- Lfd. Nr. 49 d: Antrag  
**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (IV): Umweltförderprogramm nicht für reguläre Baukosten missbrauchen**  
 Antrag der Grünen Drs 15/4874
- (D) vorab an Haupt
- Lfd. Nr. 49 e: Antrag  
**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (V): Unterrichtspflichten umfassend festlegen**  
 Antrag der Grünen Drs 15/4875  
 vorab an Haupt
- Lfd. Nr. 49 f: Antrag  
**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (VI): umfassende Information für Beteiligte sicherstellen**  
 Antrag der Grünen Drs 15/4876  
 vorab an Haupt
- Lfd. Nr. 49 g: Antrag  
**Aus Tempodrom-Skandal Lehren ziehen (VII): Vertreterinnen und Vertreter des Landes Berlin in Gremien zur Rechenschaft verpflichten**  
 Antrag der Grünen Drs 15/4877  
 vorab an Haupt
- Lfd. Nr. 50: Antrag  
**Eine Zukunft für Berlin (VIII): Transparenz über Zuschussanteile schaffen!**  
 Antrag der Grünen Drs 15/4878  
 an Haupt

- (A) Lfd. Nr. 51 a: Antrag (C)
- Integration konkret (IV): Ausländerbehörde  
tatsächlich zur Servicebehörde entwickeln**
- Antrag der Grünen Drs 15/4879  
an InnSichO (f) und VerwRefKIT
- Lfd. Nr. 51 b: Antrag
- Zielvereinbarung mit der Ausländerbehörde  
weiterentwickeln!**
- Antrag der Grünen Drs 15/4880  
an InnSichO (f) und VerwRefKIT
- Lfd. Nr. 53: Antrag
- Mehr Transparenz bei der Umsetzung von  
Hartz IV**
- Antrag der Grünen Drs 15/4882  
an ArbBFrau
- Lfd. Nr. 54: Vorlage – zur Beschlussfassung –
- Entwurf des Bebauungsplans XV-68b im Bezirk  
Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal**
- Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4829  
vorab an BauWohnV und Haupt
- Lfd. Nr. 55: Vorlage – zur Beschlussfassung –
- (B) **Zuschussvertrag zwischen dem Land Berlin  
und der Oper in Berlin** (D)
- Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4853  
an Kult und Haupt

(A) Anlage 4

(C)

## Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

### Öffentliche Debatte über Menschenrechtsverletzungen durch die Staatssicherheit weiter befördern – Gedenkstättenkonzept zügig verwirklichen

Das Abgeordnetenhaus distanziert sich von allen Versuchen, die Geschichte und Funktion der DDR-Staatssicherheit zu verharmlosen oder umzudeuten und ihre Opfer zu diffamieren. Das Ministerium für Staatssicherheit der DDR ist mit seinen offiziellen und inoffiziellen Mitarbeiter/innen verantwortlich für Menschenrechtsverletzungen, die von der DDR-Staatsführung und der SED verordnet waren und dazu geführt haben, dass Menschen physisch und psychisch zerstört wurden und ihnen die Zukunft genommen wurde.

Die Staatssicherheit steht für die systematische Unterdrückung von Demokratie und Menschenrechten in der DDR. Dass Menschenrechte verletzt, Demokratie mit Füßen getreten, Bürger bespitzelt, drangsalieren, inhaftiert und Flüchtlinge erschossen wurden, darf nicht geleugnet und auch nicht verdrängt werden.

(B) Das Abgeordnetenhaus verurteilt diese Verbrechen in aller Schärfe. Auch 16 Jahre nach dem Ende der DDR und der Wiedervereinigung gibt es immer noch Kräfte, die diese Verbrechen leugnen und die DDR-Geschichte beschönigen. Dies weisen wir mit aller Entschiedenheit zurück.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin unterstützt den Bezirk Lichtenberg und die Gedenkstätte Hohenschönhausen in ihrem Vorhaben, das frühere MfS-Sperrgebiet im Stadtraum sichtbar hervorzuheben. Die Debatte darüber, auf welche Weise die Gedenkstätte in der früheren zentralen Untersuchungshaftanstalt der MfS als Teil eines größeren Areals des sowjetischen und später des Geheimdienstes der DDR kenntlich gemacht werden kann, soll schnellstmöglich abgeschlossen und die geplante Markierung umgesetzt werden.

Die Gedenkstätte Hohenschönhausen ist wie auch das öffentliche Gedenken an den letzten erschossenen Mauerflüchtling Chris Gueffroy oder die Finanzierung der Gedenkstätte Marienfelde Bestandteil des vom Senat zusammen mit Experten entwickelten und mit den Opferverbänden beratenen Gedenkstättenkonzepts Berliner Mauer. Dieses Konzept ist weiter zu befördern und zu unterstützen.

Nur durch einen offensiven Umgang mit den Verbrechen an der Demokratie und den individuellen Rechten der Bürgerinnen und Bürger, durch die Übernahme von Verantwortung sowie durch Respekt vor den Opfern, ih-

ren Schutz vor Verunglimpfung und Verharmlosung und die Bewahrung ihres Andenkens gelingen in Berlin Veröhnung und innere Einheit. Dies umzusetzen ist besondere Aufgabe und Verantwortung aller Repräsentantinnen und Repräsentanten des Landes Berlin.

### Haushalts- und Vermögensrechnung für Berlin für das Haushaltsjahr 2003

Das Abgeordnetenhaus erkennt gemäß § 114 Landeshaushaltsordnung unter Annahme der im Bericht des Hauptausschusses enthaltenen Auflagen und Missbilligungen den durch die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2003 geführten Nachweis über die Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2003 sowie über das Vermögen und die Schulden zum 31. Dezember 2003 an und erteilt dem Senat für das Haushaltsjahr 2003 Entlastung.

### Bericht

Der Unterausschuss „Haushaltskontrolle“ des Hauptausschusses hat in zwei Sitzungen den Jahresbericht 2005 des Rechnungshofs von Berlin – Drs 15/4011 – über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung sowie der Haushaltsrechnung 2003 und die dazu vom Senat und den Bezirksämtern abgegebene Stellungnahme – Drs 15/4303 – beraten. Im Unterausschuss wurde über sämtliche Textziffern (T) Bericht erstattet. Als Ergebnis dieser Beratungen sahen sich der Unterausschuss und entsprechend seinen Empfehlungen der Hauptausschuss veranlasst, folgende

### Missbilligungen und Auflagen

gegenüber dem Senat zu beschließen:

#### 1. Haushalts- und Vermögensrechnung 2003

##### T 44 – T 69

Das Abgeordnetenhaus missbilligt die nach wie vor unvollständige Vorlage der Haushalts- und Vermögensrechnung durch den Senat, insbesondere im Hinblick auf die Begründung für die über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat künftig wieder unter Beachtung der §§ 80 bis 87 LHO vollständig Rechnung legt.

Es missbilligt ferner, dass der Senat wie in den Vorjahren eine fehlerhafte Vermögensrechnung vorgelegt und erkennbare Abweichungen weder aufgezeigt noch erläutert hat.

(A)

Es erwartet, dass der Senat künftig wieder eine korrekte Vermögensrechnung vorlegen wird.

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass der Senat eine fehlerhafte Nachweisung über die Eventualverbindlichkeiten vorgelegt hat. Es erwartet, dass künftig eine korrekte Nachweisung erstellt wird.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat endlich eine korrekte Nachweisung über den flächenmäßigen Bestand des Grundvermögens vorlegt.

Es missbilligt ferner, dass der Senat trotz Zusage die Prüfungsmittelungen des Rechnungshofs nicht beantwortet hat.

Es erwartet, dass der Senat seine Zusage nunmehr zeitnah und vollständig umsetzt.

## 2. Anteil der Frühespensionierungen

### T 87 – T 97

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat sich in geeigneter Weise für eine Änderung der Beamtenversorgung zur

(B)

– Erhöhung der Wartezeit auf mindestens zehn Jahre und

– Absenkung der Mindestversorgung

einsetzt.

Der Senat hat in geeigneter Weise sicherzustellen, dass vor Beendigung der Probezeit die gesundheitliche Eignung der Beamten im jeweiligen Einzelfall durch den Amtsarzt festgestellt wird.

Des Weiteren erwartet das Abgeordnetenhaus, dass der Senat das Landesverwaltungsamt anweist, die Einkommensverhältnisse der Versorgungsempfänger, die vorzeitig in den Ruhestand versetzt wurden und das 65. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, in unregelmäßigen Abständen (mindestens alle drei Jahre) mittels speziellem Fragebogen zu überprüfen. Dem Landesverwaltungsamt ist auch aufzugeben, welche Sanktionsmöglichkeiten gegen auskunftsunwillige Versorgungsempfänger zu ergreifen sind.

Der Senat hat dem Abgeordnetenhaus über die eingeleiteten Maßnahmen bis zum 30. November 2006 zu berichten.

## 3. Bearbeitung von Sozialhilfeporgängen

### T 105 – T 109

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die bezirklichen Sozialämter weiterhin alle Anstrengungen unter-

nehmen, um Einnahmen aus der Aufarbeitung der Altakten vollständig zu erheben und Schäden für den Landeshaushalt zu vermeiden.

(C)

## 4. Investitionsbeiträge für stationäre Einrichtung

### T 117 – T 124

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat umgehend Art und Umfang der zum Investitionsbetrag gehörenden Aufwendungen über die allgemeinen Regelungen des Berliner Rahmenvertrags für Hilfen in Einrichtungen einschließlich Diensten im Bereich Soziales hinausgehend konkretisiert und vereinbart bzw. bei nicht erzielbarer Einigung mit den Vertragspartnern unter Berücksichtigung der angespannten Haushaltslage Berlins von der Möglichkeit des Erlasses einer Rechtsverordnung Gebrauch macht.

Es erwartet ferner, dass auf dieser Basis (und IT-unterstützt) schnellstmöglich Investitionsbeiträge einrichtungsindividuell neu ermittelt und vereinbart werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist über diese Punkte und den Ergebnissen der Unterarbeitsgruppe 10 bis zum 30. Juni 2006 zu berichten.

## 5. Förderung eines Sekretariats einer internationalen Vereinigung

(D)

### T 125 – T 130

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die Förderung fortsetzt, wenn das erhebliche Interesse Berlins hieran sowie die Notwendigkeit und Angemessenheit der Zuwendung im Rahmen der Antragsprüfung nachvollziehbar begründet wird; dabei ist gegebenenfalls eine Abstimmung mit dem Bund als Zuwendungsgeber herbeizuführen.

## 6. Anstieg des Rückstandes bei der Bauunterhaltung von Straßen

### T 148 – T 153

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat und die Bezirksämter den für den Substanzerhalt zwingend notwendigen Straßenunterhaltungsbedarf ermitteln und eine bedarfsgerechte Bauunterhaltung der Straßen vornehmen.

## 7. Neuordnung der Krematorien

### T 154 – T 160

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass das für die Erneuerung der Einäscherungsanlagen wie für die Schließung des Krematoriums zuständige Bezirksamt Mitte zu den Feststellungen im

(A)

Jahresbericht – insbesondere zur Wirtschaftlichkeit der Anlagenerneuerung – bisher noch nicht Stellung genommen hat.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass das Bezirksamt Mitte die erforderliche Stellungnahme unverzüglich vorlegt.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat sicherstellt, dass der künftige Landesbetrieb auf Grundlage einer Bedarfsprognose die mögliche Entwicklung entscheidender Variablen, Varianten der Bedarfsentwicklung sowie eine sich ändernde Angebotsstruktur berücksichtigt und seine Leistungen möglichst wirtschaftlich erbringt.

### 8. Bewilligung von Zuschüssen zur Förderung der Berufsausbildung

**T 168 – T 177**

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen den Berliner Verkehrsbetrieben eine „einmalige Sonderzuwendung“ von 300 000 € zur Deckung der Ausbildungsvergütung von 100 Auszubildenden für die Monate September bis Dezember 2002 gewährt hat, die rechtlich unzulässig war.

(B)

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen unter Missachtung ihrer eigenen Verwaltungsvorschriften zur Berufsausbildungsförderung 261 Arbeitslosen die Kosten der Prüfung nach der Ausbildereignungsverordnung von 121 000 € erstattet hat.

### 9. Beteiligungsgesellschaften der Berliner Hochschulen

**T 186 - T 196**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die an der Multimedia Hochschulservice Berlin GmbH (MHSG) beteiligten Hochschulen die Auflösung der Gesellschaft betreiben, sofern bis zum 31. Mai 2006 kein von den Gesellschaftern gemeinsam beschlossenes und tragfähiges Geschäftskonzept vorgelegt wird, das die Erreichung des Gesellschaftszwecks mit effizientem Einsatz der bereitgestellten Fördermittel gewährleistet.

Es erwartet ferner, dass der Senat hierzu bis zum 30. Juni 2006 einen Sachstandsbericht vorlegt, der sich auch darauf erstreckt, wie sichergestellt wird, dass im Fall einer Auflösung der MHSG nicht verwendete Fördermittel zurückgezahlt werden.

(C)

### 10. Mitfinanzierung der ROC GmbH

**T 197 - T 202**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat Verhandlungen mit dem Ziel aufnimmt, den Gesellschaftsanteil Berlins an der Rundfunk-Orchester und -Chöre GmbH an den Mitgesellschafter Deutschlandradio zu übertragen.

### 11. Mittelverwendung bei einem Privattheater

**T 203 - T 209**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat umgehend den durch die vorzeitige Auszahlung von Zuwendungen entstandenen Zinsschaden ermittelt und gegenüber dem Zuwendungsempfänger geltend macht.

### 12. Vergütungen für Führungskräfte nach dem Betriebsgesetz

**T 210 - T 237**

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass der Senat und die Betriebe nach dem BerlBG weiterhin nicht bereit sind, bei der Vergütungsbemessung und der Gewährung weiterer Vergünstigungen für die Führungskräfte unterhalb des Vorstands den Vorteilen der Sonderstellung der Betriebe im Wirtschaftsleben hinreichend Rechnung zu tragen.

(D)

Es missbilligt ferner, dass sich die Verringerung des Personalaufwands bei diesem Personenkreis bisher noch nicht mit dem nötigen Nachdruck vollzieht.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat in geeigneter Weise auf die Betriebe einwirkt, damit diese

- die Bezüge und weitere Vergünstigungen für die Führungskräfte unterhalb des Vorstands aufgrund der wirtschaftlichen Sonderstellung der Betriebe zurückhaltender bemessen und
- bei der weiterhin notwendigen Verringerung der Personalaufwendungen die AT-Angestellten in vollem Umfang einbeziehen und auch hier den Personalabbau vorantreiben.

Es erwartet ferner, dass der Senat sich nicht länger der notwendigen Überarbeitung der Leitlinien für die Vergütungsstruktur von Führungskräften der Anstalten des öffentlichen Rechts nach dem BerlBG verschließt.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Berliner Wasserbetriebe das sog. Cafeteria-System, das die Gewährung von Wahlleistungen zusätzlich zur

- (A) Vergütung vorsieht, ersatzlos entfallen lassen und die Bereitstellung eines Dienstwagens an Angestellte der 2. Führungsebene gesondert regeln.
- Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. September 2006 über das Veranlasste zu berichten.
- 13. Vergabe von Bauleistungen bei der Stadtreinigung und den Wasserbetrieben**
- T 238 - T 248**
- Das Abgeordnetenhaus missbilligt die wettbewerbseinschränkende Vergabeverfahren der Berliner Stadtreinigungsbetriebe (BSR) und der Berliner Wasserbetriebe (BWB) bei der Vergabe von Bauleistungen mit Werten unterhalb der EU-Schwellenwerte.
- Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die BSR und die BWB wettbewerbseinschränkende Vergabeverfahren künftig ausschließen. Es erwartet ferner, dass der Senat in geeigneter Weise auf die BSR und die BWB einwirkt, damit diese Anstalten auch für Bauleistungen mit Werten unterhalb der EU-Schwellenwerte transparente, diskriminierungsfreie Vergabeverfahren sicherstellen.
- (B) **14. Seminarhotel der Berliner Wasserbetriebe und Gewährung von Sonderleistungen und Vergünstigungen**
- T 264 - T 276**
- Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Berliner Wasserbetriebe das Seminarhotel Blossin so bald wie möglich veräußern. Der Senat hat dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. Juni 2006 über die Ergebnisse zu berichten.
- Erneute Missbilligungen und Auflagen auf Grund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2001**  
Drs 15/2848
- 15. Vermögensschwund bei der Stiftung „Luftbrückendank“**
- Nr. 6 [T 146 – T 149 Rj 2001]**
- Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Justiz im Hinblick auf die in § 3 des Berliner Stiftungsgesetzes niedergelegte Verpflichtung zur ungeschmälernten Erhaltung des Stiftungsvermögens für die der Rechtsaufsicht des Senats unterliegenden Stiftungen geeignete Kriterien und Maßstäbe für die Anlage des Stiftungsvermögens entwickelt und in Form eines Merkblatts publiziert, um einen vergleichbaren Vermögensschwund wie bei der Stiftung „Luftbrückendank“ bereits im Vorfeld verhindern zu helfen.
- Es erwartet ferner, dass die erbetene Übersicht über den Vermögensstand – und dessen Anlage – für weitere vergleichbare Stiftungen vorgelegt wird.
- Erneute Missbilligungen und Auflagen auf Grund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2002**  
Drs 15/3778
- 16. Eingruppierungsmängel bei den Arbeitern der Berliner Feuerwehr und unzulässige Bestellung von Vorarbeitern**
- Nr. 6 [T 100 – T 108 Rj 2002]**
- Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Inneres
- die Mängel bei den Beschreibungen der Aufgabenkreise behebt und tarifgerechte Bewertungen und Einreihungen vornimmt,
  - für Instandsetzungsarbeiten an Feuerwehrfahrzeugen grundsätzlich Arbeitszeitwerte festlegt,
  - dem Abgeordnetenhaus einen Bericht darüber vorlegt, wie unverzüglich Maßnahmen zur Einstellung der Vorarbeiterzulagen eingeleitet und in der angekündigten Projektgruppe „Organisationsstrukturen und Ablauforganisation“ vorangetrieben werden.
- Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2006 über den Sachstand zu berichten.
- (D) **17. Einnahmeüberwachung bei darlehensweise gewährter Sozialhilfe**
- Nr. 9 [T 138 – T 143 Rj 2002]**
- Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die für Finanzen zuständige Senatsverwaltung eine einheitliche, verbindliche und zeitgemäße, d. h. IT-gestützte Regelung zur haushaltsmäßigen Überwachung der Einnahmen aus Darlehensrückzahlungen schafft. Neben den Darlehen nach dem SGB XII sind hierbei nunmehr auch die Darlehen nach dem SGB II, die in der Finanzierungszuständigkeit des kommunalen Trägers liegen, einzubeziehen.
- 18. Gehaltsniveau bei Führungskräften der BVG**
- Nr. 21 [T 305 – T 316 Rj 2002]**
- Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die BVG ihre

(A) Bemühungen verstärkt fortsetzen, um die geforderten Korrekturmaßnahmen zeitnah umzusetzen und den Personalabbau bei Beschäftigten mit Führungsaufgaben weiter voranzutreiben. Insbesondere haben die BVG sicherzustellen, dass die anlässlich des für den Betrieb ausgehandelten Tarifvertrags vereinbarte Gehaltskürzung um 12 v. H. für die AT-Angestellten unverzüglich umgesetzt wird.

## 19. Wirtschaftlichkeit des Projekts ITIS

### Nr. 28 [T 74 – T 84 Rj 2001]

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Inneres bis zum 31. Mai 2006 methodisch fundiert ermittelte Ist-Angaben über die Kosten und über die ausgeführten Aufgaben des IT-Einsatzes in den Senatsverwaltungen, den nachgeordneten Behörden und den Bezirksämtern (Ersatzbeschaffungen, Dienstleistungen, Verbrauchsmaterialien usw.) verständlich formuliert aufliefert. Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Inneres im Rahmen dieses Berichts die angekündigte Kostenvergleichsrechnung für das Projekt ITIS vornimmt.

#### Berichtsfrist

(B) Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass dem Hauptausschuss zu allen nicht ausdrücklich terminierten Auflagen innerhalb von sechs Monaten über die Erledigung berichtet wird.

#### Keine Erweiterung des Factory-Outlet-Centers (FOC) in Wustermark

Der Senat wird aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass es künftig keine neuen Factory-Outlet-Center (FOC) an nicht integrierten Standorten in Berlin und dem engeren Verflechtungsraum mehr geben wird und solche FOC nicht erweitert werden.

#### Vermögensgeschäft Nr. 2/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Ankauf von Teilflächen des Grundstücks Ostweg/Platz des 4. Juli zur Errichtung eines Neubaus (Ersatzbau) der Kopernikus-Oberschule im Bezirk Steglitz-Zehlendorf, Ortsteil Lichterfelde, zu den Bedingungen des am 28. Dezember 2005 zur Urkundenrolle Nr. 3453/2005 der Notarin Eurydice Voigt in Hamburg beurkundeten Vertrags wird zugestimmt.

#### Rahmenvertrag mit dem Studentenwerk Berlin für die Haushaltsjahre 2006 bis 2008

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt dem vom Senat von Berlin vorgelegten Rahmenvertrag mit dem Studentenwerk für die Jahre 2006 bis 2008 zu.

## Effizienzsteigerung der Verwaltung und des Einsatzes von Informationstechnik

(C)

Der Senat wird aufgefordert, zur Effizienzsteigerung der Verwaltung und des Einsatzes von Informationstechnik und zur Erhöhung der Transparenz gegenüber dem Abgeordnetenhaus, unter Berücksichtigung des Auflagenbeschlusses Nr. 16 zum Haushaltsgesetz 2006/2007 die folgenden Maßnahmen zu ergreifen:

1. Die Entwicklung der IT-Planungsübersicht zu einem Projekthaushalt und der Aufbau eines landesweiten einheitlichen IT-Controllings mit dem Ziel einer Verbesserung der Wirtschaftlichkeit des IT-Einsatzes in der Berliner Verwaltung soll konsequent fortgesetzt werden. Für die Infrastruktur und die Fachverfahren sind dazu wirtschaftliche und möglichst kostengünstige Betriebskonzepte zu entwickeln, umzusetzen und finanziell dauerhaft abzusichern. Die Effizienz der Maßnahmen ist im Rahmen eines für alle Verwaltungen verbindlich gemachten Priorisierungskonzeptes zu überprüfen. Investitionen in Anwendungsverfahren sollen nur getätigt werden, wenn zuvor eine Überprüfung der Geschäftsprozesse, deren Optimierung und Wirtschaftlichkeit erfolgt ist und sichergestellt ist, dass diese Anwendungsverfahren plattform- und betriebssystemunabhängig eingesetzt werden können sowie eine deutliche Verbesserung der Bürgernähe gegeben ist.

(D) 2. Um die parlamentarische Einflussnahme und Kontrolle zu sichern, erwartet das Abgeordnetenhaus, dass in dem Berichtswesen zur Umsetzung von IT-Maßnahmen eine quantitative und eine qualitative Zielerreichungsanalyse (einschl. Mittelabfluss) vorgenommen wird. Hierfür ist grundsätzlich das Instrument der Balanced Score Card (ein quantifizierbarer Plus-Minus-Punkte-Vergleich) einzusetzen. Dabei sollen insbesondere der Zeitplan (Meilensteine), die Kosten und Einsparungen im Zeitablauf, die Folgekosten (Investitionsrechnung) und die inhaltlichen Ziele (Wirkung und Nutzen des Projekts) berücksichtigt werden. Dem Abgeordnetenhaus ist ein Verfahrensvorschlag für derartige Berichte zum Mai 2006 vorzulegen. Über die Ergebnisse ist erstmals zum Ende des Jahres 2006 zu berichten.

3. Die Haushaltstitel für Informationstechnik sind in Zukunft eindeutig zu definieren, damit z. B. Übertragungskosten, Lizenz Ausgaben und Wartungsverträge transparent und vergleichbar werden. Dabei sind die Titelveränderungen kenntlich zu machen.

4. Das Abgeordnetenhaus ist der Auffassung, dass die wirtschaftlichen Vorteile für das Land Berlin, die mit der Errichtung des IT-Dienstleistungszentrums verbunden sind, besonders hinsichtlich der Beschaffungs- und Betriebskosten wirksam werden müssen. Ausdrücklich wird in diesem Zusammenhang z.B. die Strategie des Senats unterstützt, zu Druckerverbundsystemen überzugehen. Das Abgeordnetenhaus ist der Auffassung, dass damit kurz- bis mittelfristig die Be-

- (A)
- schaffungs- und Betriebskosten für PC und Drucker – auch bei Beachtung der für die Verwaltung geltenden ergonomischen Standards – deutlich abgesenkt werden können. Es erwartet zum Verfahrensstand einen Bericht zum 30. Juni 2006.
5. Vor dem Abschluss von Landesvereinbarungen im IT-Bereich mit Kontrahierungszwang gemäß Nr.5 Abs. 3 VV IT-Steuerung wird das Abgeordnetenhaus über deren Inhalt rechtzeitig in Kenntnis gesetzt.
  6. Bei der Anschaffung von Druckern ist Netzwerkdruckern und netzwerkfähigen Kopierern der Vorrang zu geben. Die Druckkosten sind insgesamt zu überprüfen und durch geeignete Maßnahmen zu reduzieren.
  7. Bei der Anschaffung von Arbeitsplatz-PC soll eine Standardisierung nach niedriger, mittlerer und hoher Performanceansprüche vorgenommen werden. Dem Abgeordnetenhaus ist darüber erstmals Ende Juni 2006 Bericht zu erstatten.
  8. Der Senat wird aufgefordert, bis Ende Juni 2006 gemeinsam mit den Bezirken einen Zeit- und Maßnahmenplan vorzulegen, um eine umgehende und nachhaltige Reduzierung der viel zu hohen Anzahl von Fach- und Querschnittsverfahren zu erreichen sowie sicherzustellen, dass künftig bestehende und neuzuentwickelte Fachverfahren plattform- und betriebssystemunabhängig einzusetzen sind. Die Zahl der bezirklichen Fachverfahren ist vor allem dadurch deutlich zu reduzieren, dass in allen Bezirken einheitliche IT-Lösungen angestrebt werden. In einem weiteren Schritt ist zu sichern, dass IT-Fachverfahren mehrere Verwaltungsprozesse übergreifend umfassen können (z. B. nach Leistungssträngen und/oder nach dem Lebenslagenprinzip). In die Pflege des Altbestandes darf nur investiert werden, wenn dafür Notwendigkeit und Wirtschaftlichkeit nachgewiesen sind.
- (B)
9. Für das Programm POLIKS ist eine Erfolgsanalyse zum 31. Dezember 2006 vorzunehmen. Dem Abgeordnetenhaus ist darüber im Anschluss zu berichten.
  10. Vor der Entscheidung über die Vergabe eines Entwicklungsauftrages bzw. über die Einführung einer neuen Software ist plausibel zu begründen, dass und warum keine Nachnutzung von Lösungen erfolgen kann, die sich woanders bereits erfolgreich bewährt haben.
  11. Für den 7. Bericht über die Umsetzung der Neuordnungsagenda 2006 erwartet das Abgeordnetenhaus eine detaillierte Darstellung der Synergieeffekte bei der Leistungserbringung (schneller, effizienter und in besserer Qualität) und der Rationalisierungspotenziale, die durch die Umsetzung der Projekte kurz-, mittel- und langfristig erzielt werden können. In die Darstellung sind bereits abgeschlossene und noch laufende Projekte einzubeziehen. Für bereits abgeschlossene Projekte ist aufzuzeigen, wie viel Mittel für diese Projekte verwandt wurden (Abschlussrechnung).
  12. Die Berichterstattung zu jenen Projekten der Neuordnungsagenda, deren geplanter Abschluss über das Jahr

2006 hinaus geht, ist nach dem bisherigen Verfahren bis zu deren Realisierung fortzuführen.

#### **Entwurf des Bebauungsplans IV-2a-1 im Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg**

Dem Entwurf des Bebauungsplans IV-2a-1 vom 15. Januar 2005 mit Deckblatt vom 26. August 2005 für eine Teilfläche des ehemaligen Zentral-Vieh- und Schlachthofes zwischen Otto-Ostrowski-Straße, Agnes-Wabnitz-Straße, Walter-Friedländer-Straße und Kurt-Exner-Straße sowie Teilflächen südlich der Kurt-Exner-Straße und westlich der Otto-Ostrowski-Straße (Flur 41915 und 42015, Flurstücke 9032 und teilweise 131, 9024, 9027) sowie ein Abschnitt der Otto-Ostrowski-Straße im Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg, wird zugestimmt.

#### **Entwurf des Bebauungsplans XV-54c im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal**

Der vom Senat von Berlin am 28. Februar 2006 beschlossene Planreifeerklärung für die Teilfläche der Änderung des Flächennutzungsplans „Groß-Berliner Damm/Rudower Chaussee“ (10/03) im Bezirk Treptow-Köpenick (Geltungsbereich des Bebauungsplans XV-54c) wird zugestimmt. Einer späteren Beschlussvorlage zur diesbezüglichen Änderung des Flächennutzungsplans von Berlin wird entsprechend zugestimmt werden.

Dem Entwurf des Bebauungsplanes XV-54c für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereichs "Berlin-Johannisthal / Adlershof" zwischen dem Groß-Berliner Damm, der Landfliegerstraße und dem Eisenbahngelände sowie für die Landfliegerstraße im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal vom 20. Juni 2000 mit Deckblatt vom 1. November 2004 wird zugestimmt.

#### **Entwurf des Bebauungsplans XV-51a im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

Dem Entwurf des Bebauungsplanes XV-51a für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereichs „Berlin-Johannisthal / Adlershof“ zwischen der Rudower Chaussee, dem Bahngelände, der nordöstlichen Verlängerung der Wilhelm-Ostwald-Straße und der Straße Am Studio sowie die Straße Am Studio im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof vom 1. November 2004 wird zugestimmt.

#### **Entwurf des Bebauungsplans XV-68b im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal**

Dem Entwurf des Bebauungsplanes XV-68b für die Grundstücke Eisenhutweg 117/137, 139/141 (teilweise) Rudower Chaussee 44 (teilweise), für einen Abschnitt der ehemaligen Straße am Flugplatz, sowie für Grundstücksflächen nördlich der ehemaligen Straße am Flugplatz (Flurstück 6310 und 6179 (teilweise)) im Bezirk Treptow-

(A) Köpenick, Ortsteil Johannisthal vom 9. Februar 2004 wird zugestimmt.

(C)

### Fortentwicklung der Umsetzung des SGB II

Der Senat wird aufgefordert:

- in Umsetzung der zwischen dem BMWA, den kommunalen Spitzenverbänden und der BA am 1. August 2005 abgeschlossenen Rahmenvereinbarung die Entscheidungsfindung in den Trägervertretungen der Jobcenter dahin gehend zu effektivieren, dass die kommunalen Vertreterinnen und Vertreter in Pattsituationen die Stimmenmehrheit erhalten,
  - die rechtlichen Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die für Arbeit zuständige Senatsverwaltung Steuerungsmöglichkeiten durch Vorgabe gesamtstädtischer Ziele und Mindeststandards erhält. Sie soll ebenfalls Handlungsgrundsätze und arbeitsmarktpolitische Leitlinien zur landeseinheitlichen Umsetzung der Integrationsförderung festlegen können,
  - sicherzustellen, dass die für Arbeit zuständige Senatsverwaltung über das Recht, verfügt, Informationen und Unterlagen über die Arbeit der Jobcenter zu verlangen,
  - darauf hinzuwirken, dass die Jobcenter mindestens jährlich über die Umsetzung ihrer Arbeitsmarktprogramme berichten. Dabei ist ein geschlechterdifferenzierter Überblick zu erstellen. Die Berichte sind dem Abgeordnetenhaus von Berlin zur Verfügung zu stellen,
- (B)
- das Landesprogramm „Zusatzjobs und Bildung“ für weitere Teilnehmerkreise zu öffnen, u. a. für Teilnehmende in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, aber auch für sog. Nichtleistungsempfangende, die sich momentan im Regelkreis des SGB III befinden,
  - sich dafür einzusetzen, dass die Kundenfreundlichkeit der zwölf Berliner Jobcenter u. a. durch Angleichung von Beratungs- und Öffnungszeiten verbessert wird. In den Jobcentern ist außerdem ein Kundenreaktionsmanagement zu installieren (Einrichtung niedrigschwelliger Anlaufstellen für unzufriedene Kunden, Sicherstellung einer zügigen Bearbeitung von Beschwerden und Eingaben, regelmäßige Auswertung der Kundenäußerungen mit dem Ziel der Verbesserung der Organisation und der Inhalte der Leistungserbringung durch die ArGen),
  - dafür Sorge zu tragen, dass auf Landesebene die derzeit auf verschiedene Ressorts verteilten Informationen zur Umsetzung des SGB II gebündelt werden, um eine zwischen den Ressorts abgestimmte, auf breiter Information beruhende, effektive Steuerung der SGB II-Umsetzung im Land Berlin zu ermöglichen.

(D)

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. April 2006 zu berichten.

(A)

(C)

Berichtigte Fassung der Abstimmungsliste aus der 82. Sitzung – Anlage 1, S. 7104 (A) –

**Namentliche Abstimmung**  
**Straßenausbaubeitragsgesetz (StrABG)**  
**Beschlussesempfehlungen Drs 15/4834 zur**  
**Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4408**

**Fraktion der SPD****Fraktion der CDU**

Arndt, Dr. Michael	ja	Apelt, Andreas	nein
Böger, Klaus	ja	Atzler, Norbert	nein
Borsky-Tausch, Karla	ja	Braun, Michael	nein
Buchholz, Daniel	ja	Brinsa, Ulrich	nein
Felgentreu, Dr. Fritz	ja	Czaja, Mario	nein
Fischer, Heidemarie	ja	Dietmann, Michael	-
Flemming, Dr. Bert	ja	Friederici, Oliver	nein
Flesch, Kirsten	ja	Goetze, Uwe	nein
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	ja	Gram, Andreas	-
Gaebler, Christian	ja	Heide, Dr. Manuel	nein
Grosse, Burgunde	ja	Henkel, Frank	nein
Harant, Renate	ja	Herrmann, Annelies	nein
Hertel, Anja	ja	Hoffmann, Gregor	nein
Hertlein, Jutta	ja	Kaczmarek, Alexander	nein
Hildebrandt, Petra	ja	Krüger, Werner	-
(B) Hillenberg, Ralf	ja	Kurth, Peter	nein
Hilse, Torsten	ja	Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	nein
Jahnke, Frank	ja	Niedergesäß, Fritz	nein
Kleineidam, Thomas	ja	Rabbach, Axel	nein
Kolat, Dilek	ja	Reppert, Ralf	nein
Krug, Günther	ja	Richter-Kotowski, Cerstin-Ullrike	nein
Lange, Brigitte	ja	Schmidt, Uwe	nein
Leder, Jutta	ja	Schultze-Berndt, Katrin	nein
Lorenz, Hans-Georg	ja	Stadtkewitz, René	nein
Matz, Martin	ja	Steffel, Dr. Frank	-
Momper, Walter	ja	Steuer, Sascha	nein
Müller, Christa	ja	Stölzl, Dr. Christoph	nein
Müller, Michael	ja	Teuerle-Lange, Britta	nein
Neumann, Ulrike	ja	Trapp, Peter	ja
Nolte, Karlheinz	ja	Tromp, Stephan	-
Pape, Andreas	ja	Wambach, Matthias	nein
Radebold, Jürgen	ja	Wansner, Kurt	nein
Radziwill, Ülker	ja	Weichert, Marcus	nein
Rogall, Dr. Holger	ja	Wilke, Carsten	nein
Sarantis-Aridas, Karin	ja	Zimmer, Nicolas	nein
Schimmmler, Bernd	ja		
Seidel-Kalmutzki, Karin	ja		
Spranger, Iris	ja		
Tesch, Dr. Felicitas	ja		
Tietje, Claudia	ja		
Weißbecker, Jutta	ja		
Wieland, Ralf	ja		
Wowereit, Klaus	ja		
Zackenfels, Stefan	ja		
Zimmermann, Frank	ja		

(D)

<b>(A)</b>	<b>Fraktion der Linkspartei.PDS</b>		<b>Fraktion der FDP</b>	<b>(C)</b>
	Baba, Evrim	ja	Augstin, Dr. Sonning	nein
	Barth, Dr. Margrit	ja	Hahn, Axel	nein
	Bluhm, Carola	ja	Krestel, Holger	nein
	Brauer, Wolfgang	ja	Lehmann, Rainer-Michael	nein
	Breitenbach, Elke	ja	Lindner, Dr. Martin	nein
	Doering, Uwe	ja	Lüdeke von, Klaus-Peter	nein
	Dott, Minka	ja	Meister, Sibylle	nein
	Hiller, Dr. Gabriele	Enthaltung	Meyer, Christoph	nein
	Hinz, Delia	ja	Ritzmann, Alexander	nein
	Hoff, Benjamin-Immanuel	ja	Schmidt, Erik	nein
	Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	-	Senftleben, Mieke	nein
	Hopfmann, Karin	ja	Thiel, Volker	nein
	Kaczmarczyk, Dr. Walter	nein		
	Klemm, Gernot	ja	<b>Fraktionslose Abgeordnete</b>	
	Krüger, Marian	ja	Jungnickel, Dr. Wolfgang	nein
	Lederer, Klaus	ja	Mleczkowski, Wolfgang	-
	Liebich, Stefan	ja		
	Matuschek, Jutta	ja		
	Michels, Martina	ja		
	Nelken, Dr. Michail	ja		
	Over, Frederik	ja		
	Pewestorff, Norbert	-		
	Sayan, Giyasettin	ja		
	Schaub, Siglinde	Enthaltung		
	Schulze, Dr. Steffi	ja		
	Seelig, Marion	ja		
<b>(B)</b>	Simon, Ingeborg	ja		<b>(D)</b>
	Spindler, Jan	nein		
	Vordenbäumen, Vera	ja		
	Wechselberg, Carl	ja		
	Wolf, Udo	ja		
	Zillich, Steffen	ja		
	Zotl, Dr. Peter-Rudolf	-		
	<b>Fraktion der Grünen</b>			
	Birk, Thomas	nein		
	Eßer, Joachim	nein		
	Hämmerling, Claudia	nein		
	Jantzen, Elfi	nein		
	Klotz, Dr. Sibyll-Anka	nein		
	Kubala, Felicitas	nein		
	Mutlu, Özcan	nein		
	Oesterheld, Barbara	nein		
	Paus, Elisabeth	nein		
	Pop, Ramona	nein		
	Ratzmann, Volker	nein		
	Schruoffeneger, Oliver	nein		
	Ströver, Alice	nein		
	Villbrandt, Jasenka	nein		